Werner Bundschuh

Schlins
1850 – 1950

VORARLBERGER AUTOREN GESELLSCHAFT

Werner Bundschuh
Schlins 1850 – 1950

Gedruckt mit Unterstützung
der Grünen Bildungswerkstatt,
der SPÖ – Landesorganisation Vorarlberg
und der Vorarlberger Landesregierung.

Zum Autor:
Werner Bundschuh, geb. 1951 in Dornbirn. Von 1970 –1975 Lehramtsstudium Deutsch und Geschichte an der Universität Innsbruck, anschließend AHS-Lehrer in Dornbirn.
1989 Promotion zum Dr. phil. mit einer Dissertation zum Thema: „Heimatgeschichte als Ideologie. Studie zur Darstellung der Geschichte Dornbirns (1850 – 1950).
Derzeit Obmann der Johann-August-Malin-Gesellschaft, historischer Verein für Vorarlberg. Diverse Publikationen und Aufsätze zur Regionalgeschichte.

Werner Bundschuh

Schlins
1850 – 1950

VORARLBERGER AUTOREN GESELLSCHAFT

© Vorarlberger Autoren Gesellschaft, Bregenz 1996
Alle Rechte vorbehalten.
Produktion: Werner Dreier, Bregenz
Druck und Bindung: J. N. Teutsch, Bregenz
Printed in Austria
ISBN 3-900754-18-7

Inhalt

Vorwort: Karlheinz Galehr: „Geschichte einer Dorfgeschichte". Anmerkungen zur Buchentstehung, S. 7

Einleitung, S. 11

1. Kurzer historischer Überblick über die Geschichte von Schlins, S. 17
2. Die einsetzende Industrialisierung verändert das Dorf, S. 20
3. Konservative und Liberale, S. 48
4. Für „Gott, Kaiser und Vaterland": Schlins im Ersten Weltkrieg, S. 81
5. Demokratisches Intermezzo: Schlins in der Ersten Republik, S. 96
6. Schlins während der ‚anderen' Demokratie: 1933 – 1938, S. 129
7. Unter der Herrschaft des „braunen Führers", S. 139
8. Neuorientierung: Die ersten Nachkriegsjahre, S. 169

Nachwort, S. 194
Gemeindevorsteher und Bürgermeister, S. 200
Lehrer, Lehrerinnen und Geistliche, S. 201
Anmerkungen, S. 202
Abkürzungen, S. 280
Quellenverzeichnis, S. 282
Literaturverzeichnis, S. 284
Personenverzeichnis, S. 297

Vorwort

Karlheinz Galehr: „Geschichte einer Dorfgeschichte". Anmerkungen zur Buchentstehung

Der bedeutende österreichische Kulturphilosoph und Universalhistoriker Egon Friedell, der seinem Leben vor einer drohenden Verhaftung durch NS-Schergen ein Ende setzte, schreibt in seiner Einleitung zur „Kulturgeschichte Ägyptens und des Alten Orients" mit alttestamentarischen Prophetenworten:

> *„... diese Erde voll Glanz und Finsternis gehört Dir, dem Menschen; sie ist Dein Werk und Du das ihrige: ihr kannst Du nicht entfliehen. Und Du dürftest es auch gar nicht, selbst wenn Du es könntest! Wie sie geschaffen ist, furchtbar und wunderbar: Du mußt ihr die Treue halten."*

Hier deutet Friedell eine zentrale Erkenntnis seines Schaffens an: Der Mensch kann seiner Geschichte nicht entrinnen – es stellt sich lediglich die Frage, ob er sie bewußt erlebt und mit ihr umgehen lernt.

Dieser Gedanke war auch ein tragendes Motiv bei der Entscheidung, die neuere Geschichte von Schlins wissenschaftlich durchleuchten zu lassen. Die Gewagtheit dieses Vergleiches ist mir bewußt: Auf der einen Seite die philosophischen Gedanken Friedells zur Weltgeschichte, auf der anderen Seite das Bemühen, Fakten über unseren engen Lebensraum und dessen Vergangenheit zusammenzutragen. Dennoch: Was in globaler Sicht für „den Menschen" gilt, trifft auch für den Mikrokosmos des Dorfes und dessen Bewohner zu!

Pläne für ein derartiges Unternehmen sind in einem kleinen Gemeinwesen wie Schlins von vornherein mit dem Problem der begrenzten Mittel konfrontiert. Auch galt es, unterschiedlichste Überzeugungsarbeit zu leisten. Eine Frage war zum Beispiel, ob sich ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger überhaupt als „Zeitzeugen" zur Verfügung stellen würden. Ihre Mitwirkung war unbedingt notwendig, um so Daten und Fakten unschätzbaren Wertes vor dem Verlust durch Tod zu sichern.

Natürlich war und ist allen Beteiligten bewußt, daß die heutige Gemeinde Schlins auf uraltem Kulturboden steht, den zur Zeit seiner ersten schriftlichen Erwähnung die Rätoromanen bebaut haben. Schlins ist

deshalb über ein Jahrhundert „älter" als das (babenbergische) Österreich, das heuer (so sagt „man") ins tausendste Jahr geht.

Als der Gemeindevorstand am 15. August 1993 Dr. Bundschuh offiziell beauftragte, ein Geschichtswerk über Schlins zu verfassen, bestand nicht der Anspruch, Schlins von seiner ersten urkundlichen Nennung bis in die Gegenwart erforschen zu lassen.[1] Es galt also nicht, den ältesten Wurzeln des Gemeinwesens nachzuspüren, sondern aus der von uns und den betagten Mitmeschen erlebten „Gegenwart" sollte auf jene hundert Jahre (von 1850 bis 1950) zurückgeblickt werden, welche das Leben der Menschen in Europa weit nachhaltiger verändert haben als alle vorangegangenen Jahrhunderte.

Nach eingehenden Beratungen im Gemeindevorstand wurden alle Geschichtsinteressierten und Zeitzeugen am 13. Jänner 1994 zu einem ersten Gespräch mit Dr. Bundschuh eingeladen. Dieses Zusammentreffen erwies sich als äußerst wertvoll. Hier konnten Kontakte geknüpft werden, hier entstand jenes Basisvertrauen, das für die nachfolgenden Einzelinterviews so wichtig war.

Parallel zur „mündlichen Geschichtsforschung" wurden die verfügbaren Quellen im Gemeinde- und Landesarchiv gesichtet und die Zeitungen zwischen 1850 und 1950 auf Berichte über Schlins durchforstet. Ja selbst aus dem ehemaligen Berliner Document Center bemühte sich der Autor um Informationen. Diese mühevolle Kleinarbeit wurde reichlich belohnt: Art, Umfang und Anzahl des verfügbaren Materials waren weit umfangreicher als erwartet. Deshalb wuchs auch das Manuskript auf ungeahnte Größe an.

Am 21. März 1994 lag der Gemeinde eine 280seitige Rohfassung vor. Die Mitglieder des Gemeindevorstandes erklärten sich zur Durchsicht bereit, um für den Autor nicht erkennbare Fehler – zum Beispiel topographischer Art – aufzuspüren. Darüber hinaus bestand seitens der Gemeinde wie auch beim Verfasser der Anspruch, das Geschichtswerk so zu gestalten, daß es von möglichst vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern angenommen werden konnte, ohne allerdings vergangene Geschehnisse zu beschönigen oder gar zu verfälschen.

In einer Überarbeitungsphase wurden verschiedene nachträglich aufgetauchte Materialien eingearbeitet, weitere Interviews geführt und die Erstfassung in einzelnen Punkten ergänzt. Im Frühjahr 1995 konnte die Arbeit als abgeschlossen gelten: deshalb wurde am 20. März 1995, am Ende meiner Amtsperiode als Bürgermeister, der Druckbeschluß ge-

faßt. Um jedoch völlig sicher zu gehen, sollte die Endfassung noch einmal von den Vorstandsmitgliedern durchgesehen werden. Am 24. April 1995 erfolgte die Schlußredaktionssitzung des Gemeindevorstandes. Dabei gab es noch insgesamt acht Änderungsbegehren in der Textierung und den Wunsch, den von Gemeinderat Franz Rauch aufgefundenen Schriftverkehr zwischen dem in der Zwischenkriegszeit in Wien lebenden Schlinser Notar Dr. Vinzenz Jussel und Bürgermeister Meinrad Stähele, zu berücksichtigen. Die Änderungswünsche waren marginal: Gemeindevertreter Stähele monierte zum Beispiel, daß die im Text getroffene Feststellung, sein Ahne Meinrad Stähele sei „bitter arm" gewesen, abgeschwächt werden müsse. Der Autor stimmte nach Diskussion zu und änderte den Text in „arm" ab. Nachdem alle Bedingungen der Gemeinde Schlins erfüllt waren, erfolgte am 26. April der Auftrag für die Buchgestaltung und die Druckvorbereitung an die Vorarlberger Autoren Gesellschaft, die unverzüglich daran ging, das Manuskript druckfertig zu stellen. Auch ein Präsentationstermin war schon fixiert: Das Buch sollte am Nationalfeiertag, am 26. Oktober 1995, vorgestellt werden.

Insgesamt brachte die gewählte Form der Bearbeitung dieses Abschnittes der Schlinser Geschichte nicht nur für den Fachhistoriker einen beträchtlichen Arbeits- und Zeitaufwand mit sich, sondern auch für alle weiteren Beteiligten. Ich durfte den gesamten Buchentstehungsprozeß mitbegleiten und erhielt so Einblicke in die Arbeitsweise des Autors. Freude bereitete mir nicht nur die Seriosität und die Gewissenhaftigkeit des Forschers, auch wie aus dem gesammelten Material eine Darstellung der Schlinser Geschichte vom Einzug des ersten Industriebetriebes bis in die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg wurde, beeindruckte mich. Als Bürgermeister waren für mich einige Punkte besonders wichtig:

- Es konnten alle Beschlüsse, von der Budgetierung in den Jahren 1994 und 1995 bis zur Auftragsvergabe, einstimmig gefaßt werden.
- Nach intensivsten Bemühungen konnte ein Konsens bei der Textierung erzielt werden.
- Trotz der Bearbeitung der „heiklen" Zeit der Diktaturen zwischen 1933 und 1945 fand der Autor eine Textgestaltung, welche die Zustimmung der damals verantwortlichen Vorstandsmandatare aller in Schlins vertretenen politischen Gruppierungen finden konnte. Alle Gespräche wurden in bestem Einvernehmen geführt.
- Das Werk entstand unter Einbeziehung von „Zeitzeuginnen" und „Zeitzeugen". Ihre Mitarbeit war ein unverzichtbarer Bestandteil bei der Erforschung der Schlinser Geschichte von 1850 bis 1950.

Der offene Umgang mit der jüngsten Vergangenheit seitens der Gemeinde erfuhr jedoch ein jähes Ende. Schon am 8. Mai 1995, wenige Tage nach seiner Wahl, wurde der erteilte Druckauftrag vom neuen ÖVP-Bürgermeister Mag. Harald Sonderegger gestoppt. Vier Wochen später entschloß sich der neugewählte Gemeindevorstand mehrheitlich, dieses fragwürdige Vorgehen des Bürgermeisters zu bestätigen.[2]

Wer kann erahnen, was für ein Schaden dem Gemeinwesen damit zugefügt wurde? Dabei denke ich gar nicht an die materielle Seite, obwohl angenommen werden muß, daß bei Beteiligung der Gemeinde der Verkaufserfolg gesteigert und damit die Kosten des Projekts gesenkt hätten werden können. Viel stärker jedoch wiegt, daß das gemeinschaftlich erarbeitete und von der Gemeinde initiierte und mitgetragene Werk eine hervorragende Ausgangsbasis für eine breit angelegte Diskussion unserer Vergangenheit geboten hätte. Die „Kindesweglegung", begangen von den nunmehr in der Gemeinde Verantwortlichen, wird eine rationale Auseinandersetzung durch eine drohende Lagerbildung von vornherein zumindest erschweren.

Die derzeitige „Regierungskoalition" in Schlins fördert durch ihre Vorgangsweise Spaltungstendenzen, wo gemeinschaftliches Vorgehen vonnöten wäre. Es schmerzt, feststellen zu müssen, daß der Weg eines möglichst breiten Konsenses und der Integrationsbemühungen bei kommunalen Entscheidungen leichtfertig verlassen worden ist.

Doch all die widrigen Verhältnisse vermochten das Erscheinen dieses Buches nur zu verzögern, nicht zu verhindern. Auch meine Visionen bleiben aufrecht: Meine Hoffnung war, daß jene Generation der nach 1945 Geborenen, die als erste ihr gesamtes Leben in Frieden und Demokratie sowie frei von drückender Armut zubringen durfte, es schafft, gemeinsam „ihre" Dorfgeschichte zu schreiben und diese Geschichte ebenso gemeinschaftlich zu verarbeiten. Und es bleibt zu hoffen, daß jene Kräfte, die sich in Schlins in der Vergangenheit darum bemüht haben, dies auch in Zukunft versuchen werden – mit Erfolg.

Abschließend darf ich allen Beteiligten meinen innigsten Dank für die Kooperationsbereitschaft, die ich erfahren durfte, aussprechen. Danken möchte ich jedoch vor allem den Sponsoren und jenen Schlinserinnen und Schlinsern, die durch ihre Subskription den Druck erst ermöglicht haben. Daß ohne die engagierte Arbeit des Verfassers dieser Band nicht erschienen wäre, muß ich nicht eigens betonen. Im Namen des ehemaligen Gemeindevorstandes möchte ich mich dennoch dafür bedanken.

Einleitung

„Die Geschichtswissenschaft hatte (und hat?) die Tendenz, gesellschaftliche Prozesse vornehmlich aus der Perspektive der ökonomischen und politischen Machtzentren zu sehen und ‚provinzielle' Zustände und Entwicklungen abschätzig zu bewerten."

Mit diesen Worten leitete Univ. Prof. Rudolf Ardelt 1992 den Sammelband „Bewegte Provinz" ein. Allerdings konzidierte er, daß sich in den letzten Jahren regional- und lokalhistorische Arbeiten immer stärker in den Vordergrund geschoben hätten und daß eine moderne Lokal- und Regionalgeschichtsschreibung durchaus einen „Gegenpol zur nationalhistorischen, zentrums- und personenorientierten Forschung" bilden könne.[3]

Vor drei Jahren wandte sich Bürgermeister Mag. Karlheinz Galehr an den Verfasser der vorliegenden Studie mit der Frage, ob er Kenntnisse über die Schlinser Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert aus anderen Arbeitszusammenhängen habe. Dies mußte der Autor weitgehend verneinen. Ihm war bekannt, daß Schlins im ausgehenden 19. Jahrhundert – wie Lustenau – hervorragende Wahlergebnisse für die Deutschnationalen aufzuweisen hatte oder daß sich hier eine Niederlassung von Elmer & Co. befand. Viel mehr jedoch nicht. Zunächst stellte er fest, daß wissenschaftliche Untersuchungen zur Schlinser Geschichte rar sind: In der „Topographisch-historischen Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg" von Ulmer–Schöch–Rapp sind grundlegende Informationen zur Kirchengeschichte enthalten; Gerhard Winkler hat vor fast dreißig Jahren eine Seminararbeit an der Universität Innsbruck über die kulturgeographischen Wandlungen in der Gemeinde verfaßt; und Robert Bales Untersuchung über die Bevölkerung und Wirtschaft der Jagdberggemeinden aus dem Jahre 1972 ist nach wie vor die wichtigste sozialwissenschaftliche Arbeit über die Gemeindeentwicklung. Drei Jahre später verfaßte Elisabeth Müller im Rahmen ihrer Lehramtsprüfung an der Pädagogischen Akademie eine Hausarbeit zum Thema: „Mein Heimatort und seine unterrichtliche Berücksichtigung". In dieser Arbeit hat die Verfasserin wesentliches Faktenmaterial zur geographischen Situation, zur Bevölkerungsentwicklung, zum Brauchtum und zur Kultur, zur Wirtschaft und Verwaltung der Gemeinde und zu wichtigen Persönlichkeiten im Dorf zusammengetragen. Allerdings war es nicht Absicht der

Verfasserin, die politische Entwicklung in der Gemeinde nachzuzeichnen. Dieser Aspekt der Schlinser Geschichte wurde bisher nur ansatzweise im Erinnerungsbüchlein von Hedwig Hartmann angerissen. Dieses bestehende Manko etwas zu mildern, war vorrangiges Ziel dieser Untersuchung.

Wenn es heute ein Historiker unternimmt, alleine einen Zeitraum von hundert Jahren zu bearbeiten, so mag dieses Unterfangen vielleicht vermessen erscheinen. Aufgrund der begrenzten Arbeitskapazität sind einer solchen Untersuchung Grenzen gesetzt. Der Autor ist sich dessen bewußt, daß nicht alle Aspekte genügend beachtet wurden und daß der Fachhistoriker die eine oder andere in Fachkreisen diskutierte Fragestellung vermißt. Der Anspruch, „die Geschichte" der Gemeinde geschrieben zu haben, wird deshalb nicht gestellt. Dennoch konnten im Rahmen dieser Studie bisher vernachlässigte und neue Gesichtspunkte zur Gemeindegeschichte eingebracht werden.[4]

Das schriftliche Quellenstudium war für den Historiker mit manchem Hindernis gepflastert: Schlins hat kein aufgearbeitetes Gemeindearchiv, die Bestände im Landesarchiv sind rudimentär, die Landeszeitungen haben Vorgänge in Schlins selbstverständlich nur sehr punktuell wahrgenommen. Um so wichtiger war es deshalb, der mündlichen Geschichte Raum zu geben und auf diesem Wege Erkenntnisse zu gewinnen.

Daß die „Betroffenen" in den Entstehungsprozeß miteingebunden werden, war von allem Anfang an auch ein Anliegen des Auftraggebers: In forschendem Lernen sollte die Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit erfolgen. Die erste Sitzung im Gemeindehaus, bei der Bilder, Schriftstücke etc. gesammelt wurden und Mitgebrachtes diskutiert wurde, löste ein reges Interesse aus: Besonders die Generation der Vierzigjährigen war begierig, etwas über die jüngste Dorfgeschichte zu erfahren, und hat mich bei meinen Recherchen unterstützt.

Der vorliegenden Arbeit wurde ein knapper „historischer Leitfaden" vorangestellt, da die Schlinser Geschichte ja nicht erst mit dem Einsetzen der Industrialisierung beginnt. Allerdings veränderte die Eröffnung der ersten Fabrik im Dorf die äußere Erscheinung der Gemeinde nachhaltig. Daher wurde diesem Abschnitt der Dorfgeschichte besonders breiter Raum gegeben. Daß der Untersuchungszeitraum mit den Gemeindewahlen 1950 endet, hängt auch mit dem Datenschutz für noch lebende Personen zusammen. Denn ein oft gehörter Satz bei der Behandlung der jüngeren Zeitgeschichte lautete: „Das schreiben Sie aber nicht!"

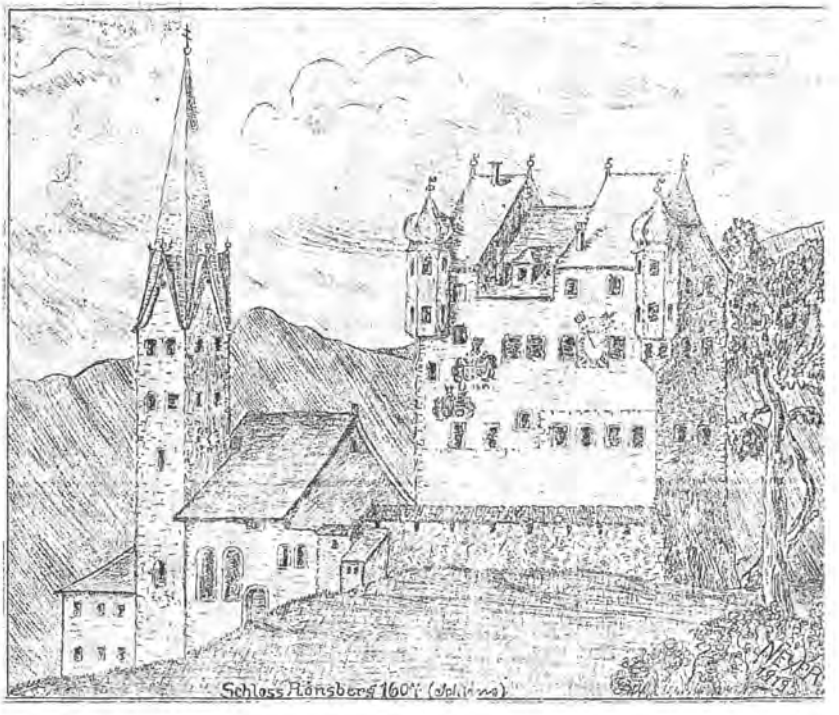
Diese Studie hat das Ziel, einen kritischen Beitrag zur Aufarbeitung der Gemeindegeschichte zu leisten. Deshalb wurden auch „heikle" Punkte nicht ausgeklammert: zum Beispiel die ideologischen Kämpfe zwischen den Liberalen bzw. Deutschnationalen und den Konservativen im ausgehenden 19. Jahrhundert, die Frontstellung zwischen den Aktivbürgern und Nichtaktivbürgern während der Zwischenkriegszeit, die NS-Zeit oder die Ausnützung der Macht durch Familienclans.

Daß einzelne Leute heute nicht gerne an die NS-Vergangenheit erinnert werden, ist kein Schlinser Phänomen. Auch die Tendenz, die eigenen Verhältnisse rückwirkend zu verklären, kann man nicht nur in unserer Region beobachten. Die Verdrängung der dunkelsten Epoche der neueren Geschichte läßt sich zum Teil aus einem psychosozialen Bedürfnis nach kollektiver Reinwaschung erklären: Kaum jemand will nachträglich politische Irrwege mitgegangen sein.

Tatsache ist jedoch, daß der Zeitgeschichtler bei seinen Recherchen auf Menschen trifft, die diese Jahre aus sehr unterschiedlichen Perspektiven erlebt haben: Im Dorf wohnen noch heute einzelne begeisterte Nationalsozialisten, die mit Stolz von ihrer SS-Vergangenheit berichten, aber auch Opfer dieser Gewaltherrschaft, wie zum Beispiel Frau Maria Hummer. Sie traf als knapp achtzehnjähriges Mädchen das traurige Los, als Zwangsarbeiterin aus ihrer angestammten Heimat in der Ukraine nach Schlins deportiert zu werden. Heute ist Schlins auch für sie „die Heimat".

Viele Ortsbewohner und Ortsbewohnerinnen wurden in diesem Jahrhundert Opfer gewaltsamer Konfliktlösungsstrategien: In beiden Weltkriegen fielen Soldaten, die – zum Teil widerwillig – ihrer „Pflicht" nachkamen. Ihrer wird bei Kriegerehrungen offiziell gedacht. Die Erinnerung an die unmittelbaren Opfer der NS-Gewaltherrschaft ist in der Dorfüberlieferung weit weniger ausgeprägt: Kaum jemand weiß noch, daß zum Beispiel eine Mitbewohnerin im Zuge der sogenannten „Euthanasie" in Schloß Hartheim bei Linz umgebracht wurde.

Viele Schlinser und Schlinserinnen haben den Autor bei der Materialsuche unterstützt und ohne Scheu Auskunft gegeben. In erster Linie möchte ich hier Frau Hedwig Hartmann nennen. Aber auch allen anderen Gesprächs- und Interviewpartnern/innen sei ausdrücklich gedankt, denn die Bereitschaft, sich dem Erinnerungsprozeß zu stellen, ist nicht selbstverständlich. Auch allen Historikerkollegen sei für die uneigennützige Bereitstellung ihres Wissens der Dank abgestattet, insbesonders Manfred Tschaikner, dessen kritische Lektüre mir sehr hilfreich war.



Zeichnung von Schloß Rönsberg, 1919

Daß sich die neue Gemeindevertretung unter Mag. Harald Sonderegger nach der Gemeinderatswahl 1994 entschlossen hat, den Druckauftrag für dieses Buch zu stoppen, ist sehr bedauerlich. Dadurch wurde ein mühsam errungener Konsens aufgekündigt. Der Mut seines Vorgängers Mag. Karlheinz Galehr, sich auf die Diskussion über die Schlinser Vergangenheit einzulassen, ermöglichte diese Forschungsarbeit. Nach zahlreichen Diskussionen – auch im Gemeindevorstand – kam schließlich nach dreijähriger, intensiver Arbeit und nach Berücksichtigung aller Einwände jener Gemeindemandatare, die Einsicht ins Manuskript nehmen konnten, dieses Buch zustande. Es sollte nicht nur als ein Herumwühlen in der Vergangenheit verstanden, sondern in erster Linie als Beitrag für eine bessere Zukunftsgestaltung begriffen werden.

Warum sich der Gemeindevorstand unter Mag. Galehr entschlossen hat, einen Forschungsauftrag zur jüngeren Dorfgeschichte in Auftrag zu geben, und warum der Streit um diese Studie in der Gemeindestube eskaliert ist, bedarf der besonderen Erläuterung. Deshalb kommt der Ex-Bürgermeister in einem ausführlichen Vorspann selbst zu Wort. Denn eines war im voraus klar: daß die vorliegende Darstellung Kontroversen auslösen würde. Dies ist auch gar nicht anders möglich. Doch es kommt darauf an, den Diskurs anhand des Faktenmaterials auf einer rationalen Ebene zu führen. Denn aus den Fehlern der Vergangenheit müssen jene Lehren gezogen werden, die es ermöglichen, die Herausforderungen des kommenden Jahrtausends besser zu bewältigen.

Ansichtskarte mit dem Dorf und dem Schlinser „Consumverein", vor 1914
Das Weideland der „Inneren Au" mit dem Jagdberg im Hintergrund, um 1937

1. Kurzer Überblick über die Geschichte von Schlins

Das heutige Dorf Schlins zählt knapp 2.000 Einwohner, umfaßt 605 ha Gemeindegebiet und liegt auf einer Meereshöhe zwischen etwa 490 m und 620 m im Walgau.[5] Historisch greifbar wird die Geschichte der Ortschaft ab dem 9. Jahrhundert, in einer Zeit, in der die Rätoromanen vorherrschten.[6] Noch im ausgehenden Mittelalter waren hier romanische Namen geläufig.[7]

Die älteste schriftliche Urkunde, in welcher der Name Schlins vorkommt, stammt vom 28. März 820: Alonius aus Nezudere (=Nüziders) schenkt darin dem mächtigen Lehensmann des in Rankweil residierenden Grafen Hunfried[8], Folquinus[9], ein Feld in Escliene (= Schlins).[10] Der Schultheiß Folquin steckte die ihm übertragenen Güter – wohl unter Amtsmißbrauch – in den eigenen Sack und handelte nicht – wie oft zu lesen[11] – im Auftrag des Klosters St.Gallen.[12]

Im folgenden Jahr, am 7. März 821, wurden erstmals zwei Urkunden in Schlins selbst ausgestellt.[13]

842/43 n. Chr. scheinen Namen von Walgaugemeinden im Churrätischen Reichsurbar, dem Verzeichnis der königlichen Einkünfte und Güter auf: Satteins („Sataginis"), Röns („Reune"), Schnifis („Senuvia"), Düns („Dunia") und Schlins als „Scliene/Escliene". Der Name von Schlins taucht in den folgenden Jahrhunderten in verschiedenen Formen auf: „Scliene", „Scline", „Sline" oder auch als „Slinis". Im 16. Jahrhundert heißt der Ort vielfach schon „Schleinß", in der Mitte des 19. Jahrhunderts wird der Name anläßlich der Vermessung und Katastrierung als „Schlins" festgelegt.[14]

Im genannten Reichsurbar werden in Schlins zwei „mansi"[15] ausgewiesen: Ein besteuertes Gut lag dabei auf dem Jagdberg, eines im Bereich des heutigen Dorfes.[16] Hier besaß im 10. Jh. der reiche Grundbesitzer Adam Güter.[17] Ob es sich dabei allerdings um den hl. Gerold handelt, ist in der Fachwissenschaft zunehmend umstritten.[18]

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bildeten die sechs Gemeinden Satteins, Schlins (mit dem Gerichtsort Frommengersch), Röns, Schnifis und Düns die Herrschaft Jagdberg, deren sichtbarer Mittelpunkt die gleichnamige Burg bei Schlins war. Diese Burg befand sich im Besitz der montfortischen Hauptlinie.[19] Im Jahre 1299 erhielt Hugo, der Sohn

Graf Rudolfs von Montfort–Feldkirch die Herrschaft Jagdberg und die hohe Gerichtsbarkeit.[20] 1375 vererbte der letzte Graf von Montfort–Feldkirch, Rudolf IV., diese Grafschaft an seinen Neffen Heinrich von Werdenberg–Sargans. Als dieser 1397 kinderlos starb, wurde die Herrschaft Jagdberg habsburgischer Besitz und kam in der Folgezeit als Pfandherrschaft an verschiedene adelige Familien. In den Appenzellerkriegen wurde die Burg Jagdberg zugleich mit der Burg Schwarzenhorn bei Satteins und anderen Burgen im Walgau zerstört. Nach dem Wiederaufbau erfolgte 1499 eine abermalige Zerstörung im Schweizerkrieg.[21]

Die Jagdberggemeinden waren seit Anfang des 18. Jahrhunderts auch durch eine Handwerkerzunft mit Sitz in Satteins miteinander verbunden. Unter Kaiser Karl VI. erhielt diese Zunft im Jahre 1719 die Zunftartikel. Schon wenige Jahre später trennten sich Schnifis und Schlins von der gemeinsamen Zunft.[22] Im Laufe der Zeit – besonders ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts – löste sich auch die Identifikation mit dem ehemaligen Jagdberggebiet zugunsten einer verstärkten Identifikation als Schlinser und Schlinserinnen auf.

Aus der Steuerliste von 1803 lassen sich jene alteingesessenen Geschlechter ablesen, die das Dorfgeschehen zu Beginn des 19. Jahrhunderts dominierten: Namentlich sind 48 Mähr, 17 Bernhart, acht Häusle, sechs Ehrenberger und vier Neyer angeführt.[23] Während im Untersuchungszeitraum die Häusle und Neyer keine besondere Rolle mehr spielen, bleiben die übrigen Familienclans präsent. Neben sie treten die Amann, Dörn, Hartmann, Jussel, Matt und Rauch, um nur einige wichtige zu nennen.

Für das bearbeitete Thema ist die Beschreibung von Schlins durch Johann Jakob Staffler aus dem Jahre 1839 von großem Interesse:

> *"Gemeinde Schlins, 554 E(inwohner) 64 H(äuser). In der Ebene und 2 1/2 St(unden) südöstlich von Feldkirch, auf der rechten Illseite, an der Gränze des sonnenbergischen Bludesch, liegt das Dorf Schlins, mit 41 H. 296 E., eine Pfarre, deren Patron früher der Domprobst von Chur war, jetzt aber der Landesfürst ist. An der Südseite tritt mit Schlins in Verbindung das Dörfchen Frommengersch mit 21 H. 157 E. und einer Kapelle. Zwischen beiden Dörfern erhebt sich ein schöner Hügel, dessen Scheitel die Ruine des Schlosses Jagdberg trägt. Östlich 1/4 St. von Schlins sieht man auf einer Anhöhe den Hof Rönsberg."*[24]

Noch hatte das Industriezeitalter hier keine gravierenden Spuren hinterlassen, noch handelte es sich um eine weitgehend verträumte Landgemeinde. Dem Kunsthistoriker allerdings ist die spätgotische St. Anna-Kapelle in Frommengersch ein Begriff. Und dieses Dorf kann auch auf berühmte „Auswanderer" und bedeutende Persönlichkeiten verweisen: Hier wurden um 1490 auf dem „Lusbühel" die Brüder Bartholomäus und Johannes Bernhardi geboren, die als Theologieprofessoren in Wittenberg und engste Mitarbeiter sowie Mitstreiter von Martin Luther an der Ausformung der protestantischen Lehre mitbeteiligt waren.[25]

Weit über die Landesgrenzen hinaus ist der „Jagdberg" bekannt. Im Jahre 1880 wurden die Grundstücke neben der Ruine Jagdberg von den Kreuzschwestern von Ingenbohl (Schweiz) gekauft und hier eine Erziehungsanstalt errichtet, die Zöglinge aus dem gesamten Raum der Donaumonarchie aufnahm. 1963 eröffnete man in der Nähe der nunmehrigen Landeserziehungsanstalt Jagdberg ein Heim der Stiftung Jupident für geistig und körperlich Behinderte.

Diese Fakten über Schlins sind bekannt, sie lassen sich in einschlägigen Publikationen und Touristeninformationen finden. Beinahe völliges Neuland wird jedoch betreten, wenn es darum geht, die politischen Entwicklungen in der Gemeinde während der letzten hundertfünfzig Jahre in groben Zügen nachzuzeichnen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte in Schlins ein Vergewerblichungs- und Industrialisierungsprozeß ein und veränderte die Struktur der Gemeinde von Grund auf. Im Zuge dieses Strukturwandels lassen sich auch hier noch vor der Jahrhundertwende heftige ideologische Parteienkämpfe ausmachen. Diesen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen soll im folgenden nachgespürt werden.

2. Die einsetzende Industrialisierung verändert das Dorf

Die Niederlassung von Elmer & Co. in Satteins

Der erste Industrialisierungsschub in Schlins setzte im Vergleich zu anderen Gemeinden im Walgau relativ spät ein. Erst im Jahre 1852 wurde hier eine Fabrik gegründet. Dieser Beginn des Industrialisierungsprozesses erfolgte selbstverständlich nicht isoliert von den wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen im Umland der Gemeinde.

Vorarlbergs Wirtschaftsleben war bis ins ausgehende 18. Jahrhundert von der Land- und Forstwirtschaft, vom Gewerbe und Transithandel geprägt. Eine tiefgreifende Veränderung erfolgte, als in der benachbarten Ostschweiz Textilmanufakturen gegründet wurden.[26] Zunächst breitete sich die Baumwollproduktion ins Appenzellerland aus, um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam diese Heimindustrie nach Vorarlberg. Vorarlberger Mittelsmänner – Fergger – brachten für die Ostschweizer Verlagshäuser Baumwolle in die heimischen Bauerndörfer, um sie dort verarbeiten zu lassen. Hier wie in der Ostschweiz waren die bäuerlichen Unterschichten auf diesen nichtlandwirtschaftlichen Zuerwerb angewiesen.[27]

Von 1820 bis 1848 erfolgten in allen Regionen des Landes Textilfabriksgründungen. Wegen der notwendigen Energiezufuhr wurden die Produktionsstätten an Flußläufen erbaut. Das Fehlen von Kohlevorkommen machte die Verwendung von Holz als Brennstoff notwendig. Von dieser Tatsache profitierte die hier zu untersuchende Region. In seinem Bericht aus dem Jahre 1834 hielt Kreishauptmann Ebner dazu fest:

> *„In Nenzing überraschten die kolossalen Baumwollspinnerei-Fabriksgebäude von Götzner (sic) und Muther. Diese Fabrik ist mit den neuesten Maschinen versehen und gewährt einer Menge Menschen Arbeit und Unterhalt. Bei den guten Geschäften, welche die Fabrik macht, sind die Eigentümer gesonnen, ihr eine noch größere Ausdehnung zu geben.*
> *Höchst vorteilhaft für diese Fabrik, deren Existenz dadurch vielleicht bedingt war, ist die vor einigen Jahren neu erbaute Brücke von Nenzing auf das rechte Illufer ins Blumeneggische und Jagdbergische.*

In den letzten Bezirken ist der schönste Holzstand in Vorarlberg, vorzüglich an dem für Fabriken so notwendigen Eichenholz. Vor dem Bau dieser Brücke war der Bauholzbezug aus jenen Gegenden nach Nenzing so außerordentlich erschwert, daß er nur mit einem unverhältnismäßigen Kostenaufwand ausführbar war. Jener Brückenbau hat aber die Zufuhr so erleichtert und so wohlfeil gemacht, daß die erwähnte Fabrik, zu deren Bau eine große Quantität Holz erforderlich war und deren Betrieb stets einen bedeutenden Holzkonsum veranlaßt, dasselbe mit Leichtigkeit und mäßigen Kosten aus dem Blumeneggischen und Jagdbergischen beziehen konnte und noch kann. Den Bewohnern der letzteren zwei Bezirke ist dadurch eine neue Erwerbsquelle zugeflossen, indem nicht nur die Holzpreise zu ihrem Vorteil sich gehoben haben, sondern auch der Arbeitslohn des Holzfällers und Zurichtens, dann der Fuhrlohn desselben über die Ill ihnen zugute kommt."[28]

Auch die anderen in der Nähe von Schlins gelegenen Fabriken benötigten Holz: 1831 nahm zum Beispiel in Gais Johann Müller eine Türkischrotfärberei in Betrieb, 1836 gründeten die aus dem Kanton Glarus stammenden Fabrikanten Elmer, Zweifel und Schlittler in Satteins eine Rotfärberei und Baumwolldruckerei. Dieses Textilunternehmen wurde für die Schlinser Entwicklung bedeutungsvoll.

Die mechanische Baumwollweberei von Elmer & Co. in Frommengersch

Wie andere bedeutende Firmengründer in Vorarlberg stammten auch die „Schlinser Textilfabrikanten" aus der Schweiz.

Johann Peter Elmer wurde am 11. Dezember 1803 in Bilten (Kanton Glarus) geboren. Nach seiner Hochzeit (am 28. Juli 1835) mit der trotz ihrer Jugend bereits verwitweten Margaretha Jenny, geborene Blumer, übersiedelte er nach Satteins.[29]

Dort wollten der Feldkircher „Rößlewirt" Franz Anton Bargehr und der Satteinser Säger Josef Lins eine Färberei und Druckerei einrichten.[30] Sie schlossen sich mit Elmer und den ebenfalls aus der Schweiz stammenden Kapitalgebern Mathias Schlittler und Johann Kaspar Zweifel zusammen. Nunmehr beabsichtigten sie den Bau einer Färberei mit Trockenturm, die Errichtung eines Trockenhauses, einer Druckerei sowie einer

Wärme- und einer Lufthänge.[31] Am 22. April 1836 erteilte das Gubernium in Innsbruck die Fabriksbefugnis. Noch im selben Jahr traten Bargehr und Lins diese an Elmer ab. 1838 erhielt Elmer die Landesfabriksbefugnis[32] und die Erlaubnis zur Kattunfärberei und -druckerei.[33]

Elmers Gesellschafter Johann Kaspar Zweifel (geboren am 10. Juni 1801) war gleichfalls aus Bilten. Er heiratete Sophie Maria Freytag, deren Vater in Neapel als Bankier tätig war. Der dritte Gesellschafter von Elmer & Co. war Mathias Schlittler aus Niederurnen.[34] Alle drei Fabriksgründer und ihre Familien bekannten sich zum reformierten Glauben. Mathias Schlittler scheint 1861/62 bei der Gründung der ersten protestantischen Gemeinde Vorarlbergs in Bregenz als Stifter und Mitglied des Presbyteriums auf.[35] Diese protestantischen Unternehmer holten Meister und Spezialisten aus ihrem Mutterlande, die ebenfalls diesem Glauben anhingen. Die Konflikte, die im katholischen Vorarlberg damit verbunden waren, kommen später zur Sprache.

Das von Elmer & Co. auf dem ehemaligen Sägeplatz von Josef Lins in der Satteinser Au errichtete Fabriksgebäude mit dem typischen Walmdach (nachmals „Fabrik Fussenegger") steht heute noch.[36] Die Errichtung dieser Fabrik durch die Schweizer Unternehmer führte zu einer Umgestaltung der Erwerbsstruktur in Satteins und Umgebung.

Für 1849 lassen sich bei Elmer & Co. folgende Betriebsdaten ermitteln: In der Rotfärberei arbeiteten ein Werkführer, ein Färbermeister und 25 Hilfsarbeiter, in der Druckerei mit 105 Tischen ein Druckermeister, ein Zeichner, 105 Drucker, 108 Hilfsarbeiter und 19 Modelstecher. 400 Arbeitskräfte waren als Heimspinner/innen und Lohnweber/innen im Großraum Satteins und im Großen Walsertal beschäftigt.[37]

Der Aufschwung der Firma führte 1852 zur Gründung einer Niederlassung in Frommengersch. Damit begann die Industrialisierung in Schlins. Elmer, Zweifel und Schlittler errichteten die mechanische Baumwollweberei „Frommengersch" mit 200 Webstühlen für 130 Arbeitskräfte.[38] Erster Direktor wurde der ebenfalls aus der Schweiz stammende Johann Honegger, der uns bei der Gründungsgeschichte des Gesangsvereins „Eintracht" noch einmal begegnen wird.

Im Jahre 1856 arbeiteten in dieser Fabrik 37 männliche und 55 weibliche Personen. Trotz des Einspruchs der Gemeinde erteilte das Bezirksamt Feldkirch im folgenden Jahr dem Unternehmen die Erlaubnis, die bestehenden Bauten in Frommengersch zu erweitern.[39] Das Hauptgebäude wurde gegen Osten bedeutend verlängert. Im ersten Stock war die Spinnerei untergebracht, im Erdgeschoß die Weberei.[40]

Wie andernorts auch, hängen mit einer Fabriksgründung die Erwerbung von alten Mühlen und Wasserrechten zusammen. Von alters her standen in Schlins drei Mühlen zum Vermahlen des angebauten Getreides, je eine am Rönsberg, im Töbele und in Frommengersch.

Die Rönsbergmühle blieb bis um 1900 in Betrieb: Mit der Eröffnung der Arlbergbahn 1884 kam jedoch so billiges Getreide aus Ungarn ins Land, daß der Getreideanbau rapid abnahm. Die kleinen Lohnmühlen gingen deshalb rasch ein. Dieses Schicksal hatte die Töbele-Mühle allerdings schon viel früher ereilt. Die dritte Mühle befand sich im Unterdorf, in Frommengersch. Die Wasserkraft lieferte der Gießenbach, der spätere Fabrikbach. Am 7. September 1725 verlieh Jakob Christoph Recordin von Stein und Hauberg zu Radegg und Zellburg, Oberjägermeister und Amtsverwalter der ober- und niederösterreichischen Lande, der Gemeinde Schlins die Mühle in Frommengersch mit Stampf, Hanfreibe und Sägemühle „auf ewig" gegen einen jährlichen Wasserzins, der an das Hubamt in Feldkirch zu entrichten war. Im Jahre 1801 war ein gewisser Bernhard Schwarzmann Müller und Säger. 1835 erließ die Gemeinde eine Anordnung, das Mahlen an Sonntagen betreffend. Elmer, Zweifel und Comp. kauften diese Mühle samt der Säge und dem Zubehör, erwarben das entsprechende Wasserrecht und stellten dann den Betrieb der Mühle ein. In den achtziger Jahren wurden die großen unterschlächtigen Wasserräder, die Sägemühle und die Mahlgänge abgebrochen und in die Mühle selbst Wohnungen eingebaut.[41]

Die Errichtung der ersten Schlinser Fabrik wirft ein paar grundsätzliche Fragen auf, die zum Teil nur sehr pauschal beantwortet werden können, da weiteres statistisches Material für die Schlinser Fabrik fehlt. Unklar ist zum Beispiel, wieviele Arbeitskräfte aus Schlins selbst stammten, wie groß der Einzugsradius der Beschäftigten war oder welche Altersstruktur die Fabriksarbeiter und Fabriksarbeiterinnen hatten.

In den sechziger und siebziger Jahren waren rund 90 Personen – der Großteil dürfte aus Schlins und Umgebung gekommen sein – nachweislich in der Elmer-Fabrik beschäftigt und damit dem industriellen Produktionsprozeß mit all seinen Konsequenzen unterworfen.

Damals ergänzten Kinder- und Frauenarbeit das Familieneinkommen. Dies war notwendig, da in Vorarlberg die Bodenzerstückelung wie in keinem anderen Kronland der Monarchie fortgeschritten war. Die Einkünfte aus der Landwirtschaft allein konnten den Familienunterhalt nicht mehr gewährleisten. Ein Teil der Familie war deshalb auf außerland-

wirtschaftliche Tätigkeit angewiesen. Typisch für die sich in der zweiten Jahrhunderthälfte herauskristallisierende Wirtschaftsform war deshalb ein industriell-gewerblich-landwirtschaftliches Mischmilieu.[42]

Ein besonders krasses Beispiel für die Aufsplitterung des Bodens bietet Schlins. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sind für diese Ortschaft nicht weniger als 123 Bauparzellen, 2686 (!) Grundparzellen und 343 Besitzer ausgewiesen[43]. Damals zählte Schlins jedoch nur 108 Häuser und wies eine Bevölkerung von 547 Personen (davon 252 männliche und 295 weibliche) auf.[44]

Die Bevölkerungsstatistik zeigt, daß die Elmer-Fabrik keinen entscheidenden Wachstumsimpuls für die Ortschaft brachte: 1837 – also vor der Fabriksgründung – hatte Schlins 554 Einwohner, 1869 einunddreißig weniger. Erst 1880 wurde der Stand von 1837 beinahe wieder erreicht![45]

Dort, wo viele Klein- und Kleinstbauern auf zusätzliche Lohnarbeit angewiesen waren, um den Lebensunterhalt zu sichern, ist es oft schwer, statistische Aussagen darüber zu treffen, ob der Erwerbstätige und alle seine Familienmitglieder, die von ihm erhalten wurden, noch der Landwirtschaft oder bereits einem anderen Sektor zugezählt werden sollen. Für die Beurteilung der Schlinser Situation ist weiters von Bedeutung, daß keine Aufteilung der Allmende erfolgte. Dies förderte die Tendenz, möglichst lange einer Nebenerwerbsbauerntätigkeit nachzugehen.

Die Frage, welche konkreten Arbeitsbedingungen in der Elmer-Fabrik herrschten, läßt sich weitgehend nur oberflächlich und pauschal beantworten. Auch hier wurde zunächst sicher unter frühkapitalistischen Arbeitsbedingungen produziert. Eine Voraussetzung für die zum Teil immensen Gewinne in der Textilindustrie war generell der Einsatz billiger Arbeitskräfte, vor allem von Kindern und jungen Frauen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß in den Vorarlberger Fabriken noch um die Jahrhundertmitte Kinderarbeit zur Gewinnmaximierung vorkam.[46] Die gesetzlichen Bestimmungen über Kinderarbeit, besonders die Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859, wurden erst beachtet, als Kinderarbeit infolge der neuen Produktions- und Ausbeutungsmethoden in der maschinellen Großproduktion ohnehin überflüssig wurde.[47] Noch 1861 mußte der Statthalter für Tirol und Vorarlberg, Josef Freiherr von Lasser, auf einer Inspektionsreise feststellen, daß Kinder durch die zu lange Arbeitszeit in den Fabriken in ihrem Wachstum zurückblieben und gesundheitlich geschädigt wurden.[48]

Der erste Industriebau: Textilfabrik der Fabrikanten Elmer, Schlittler und Zweifel in der Schlinser Au; 1850/1852

Insgesamt erhöhte die Einführung von Maschinen einerseits die psychischen und physischen Belastungen der Arbeitskräfte, andererseits wurden die Qualifikationsanforderungen für Weber und Spinner herabgesetzt. Deshalb konnten jüngere und billigere Arbeitskräfte genutzt werden. Sicherlich wurden Kinder auch in der Heimindustrie über Gebühr beansprucht, aber die Industrialisierung brachte eine neue Qualität der Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft. Die überlangen Arbeitszeiten und die ungesunden Verhältnisse in den Fabriken führten auch bei vielen jungen Frauen zu schweren gesundheitlichen Schäden. Der Frauenanteil bewegte sich zu dieser Zeit zwischen 40 und 60 Prozent. In der Regel verkauften Frauen ihre Arbeitskraft bis zum dreißigsten Lebensjahr an die Fabriksherrn: Zwei Drittel der Arbeiterinnen waren 1857 unter zwanzig, der Großteil des Rests unter dreißig Jahre alt.

Konkrete Angaben zur Situation bei Elmer & Co. finden sich in der von Karl Weber verfaßten Satteinser Dorfchronik:

> *„Viele unserer Dorfgenossen hatten nun Verdienstmöglichkeiten in der Gemeinde und machten sich eine Anzahl Ausländer, besonders Schweizer als Spezialarbeiter hierorts seßhaft. ... In den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde dann der heute noch bestehende große Druckereibau erstellt, wodurch neuerlich einer größeren Zahl Arbeiter Verdienstmöglichkeiten geboten wurde. Sogar sommerschulbefreite Kinder fanden Aufnahme als Streicher für die Drucker. Der Verdienst für ein solches Kind habe damals pro Tag 4 Kreuzer betragen, wie alte Leute zu erzählen wußten. Bereits in den achtziger Jahren ist dann die Druckerei eingegangen, hingegen die Färberei bis zum Jahre 1901 mit zirka 20 Arbeitern noch bestanden hat und der letzte Fabrikant Elmer infolge Zahlungsunfähigkeit sein Leben mit Selbstmord endete. Ihm gilt als Verdienst, daß er trotz der Unrentabilität des Betriebes seine Arbeiter nicht entlassen wollte. Es ist bekannt, daß dieselben in der Fabrik ein sehr geruhsames Leben führten und einen Posten aufstellten, um zu beobachten, wann der Fabriksherr mit seinen 2 Rappen mit der Kutsche angefahren kam, um dann die Arbeit aufzunehmen und dem Fabriksherrn zu zeigen, wie in seinem Betriebe gearbeitet werde."*[49]

Aus dieser Schilderung läßt sich entnehmen, daß der in Feldkirch wohnhafte Kaufmann und Fabriksbesitzer Arnold Emil Elmer seine Unternehmen nach traditionellem patriarchalischen Muster führte und dem zunehmenden Konkurrenzdruck auch deshalb nicht mehr gewachsen

war. Sein Selbstmord am 1. Februar 1901 führte zum sofortigen Konkurs von Elmer & Co. in Satteins und Schlins.[50]

Bereits am 28. August 1901 fand im Gasthaus „Hirschen" – der Wirtschaft von Gemeindevorsteher Johann Josef Jussel – die erste Versteigerung der elmerschen Fabriken statt, doch fand sich weder für die Satteinser noch für die Schlinser Anlagen ein ernsthafter Interessent. Der Schätzwert für die Weberei samt Zubehör in Schlins betrug 219.037 Kronen, für die Färberei plus den Nebengebäuden in Satteins 191.071 Kronen, bei einem Schuldenbetrag von 190.000 Kronen. Nur die Villa des Fabrikanten hätte sofort einen Käufer gefunden, doch wurde sie auf Beschluß der Gläubiger nicht feilgeboten. Auch beim nächsten Versteigerungstermin, am 24. September 1901 in Feldkirch, fanden sich keine Käufer, sodaß die Gläubigerversammlung beschloß, den Fortbestand der Weberei in Schlins zu sichern.[51] Erst im Jahre 1907 änderten sich die Besitzverhältnisse endgültig: I. G. Reis aus Hohenems ersteigerte am 27. Februar die Fabriken um 115.000 Kronen und betrieb fortan in Frommengersch eine kleine Baumwollspinnerei mit 4000 Spindeln und eine mechanische Weberei, in Satteins bis 1923 eine Türkischrot- und Couleurfärberei.

Mit der Schilderung des Schicksals von Elmer & Co. haben wir allerdings zeitlich vorgegriffen. Es ist deshalb nötig, noch einmal ein paar Jahrzehnte zurückzublenden.

Nicht für alle bot die Enge der Heimat – und dazu gehörte unter Umständen die Aussicht, in der Elmer-Fabrik arbeiten zu müssen – eine genügend attraktive Lebensperspektive. Verschiedenste Gründe führten deshalb zum Entschluß, die Heimat zu verlassen und das Glück im Lande „der unbegrenzten Möglichkeiten" zu suchen. Ökonomische Ursachen und der Wille, sich dem mehrjährigen Militärdienst zu entziehen, waren Hauptgründe zu gehen. Obwohl Schlins nicht zu den „klassischen" Auswanderergemeinden zählte, führen auch Spuren einzelner Schlinser und Schlinserinnen in die „neue" Welt.

Auswanderer nach Amerika

Durch die beginnende Industrialisierung wurde die frühere Statik der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zugunsten einer allgemeinen Dynamik aufgebrochen. Die Verlagerung des Webens in die Fabriken entzog auch im Walgau hunderten Familien ihren Unterhalt, die traditionelle heimindustrielle Produktionsweise geriet in eine tiefe Krise. Die

alten Gewerbe sahen sich mannigfaltigen Bedrohungen ausgesetzt. Nicht zuletzt die Angst vor einer schlechter werdenden Zukunft führte deshalb um die Jahrhundertmitte zu einer verstärkten Migrationsbewegung von Vorarlbergern in die USA.

Meinrad Pichler, der diese Auswanderungsbewegung kürzlich eingehend analysiert hat, stellt drei Hauptursachen für sie fest: Die Umstellung der textilen Produktion von der Haus- auf die Fabriksindustrie, die für Männer weitgehend unattraktive und schlechtbezahlte Fabriksarbeit und der Wegfall der Existenzsicherung durch die Aufteilung der Allmende.[52]

Im Vergleich zu Dornbirn, Hohenems, Wolfurt oder Bludenz – Zentren der Amerikaauswanderung um 1850 – trifft für Schlins der zuletzt angeführte Punkt nicht zu: Die Allmende wurde in Schlins nicht aufgeteilt.[53] In den 1880er Jahren begann man mit der Umwandlung der Au in reines Weideland.[54] Die Erhaltung der Allmende mag mit eine Ursache dafür gewesen sein, daß nur relativ wenige das Dorf verließen und das Wagnis einer risikoreichen Fahrt nach Übersee in Kauf nahmen.

Die Gemeinschaftsweide befand sich am rechten Illufer und bestand aus dem Illwinkel, der Inner- und Unterau, dem Bandäuele und dem Eichholz. In früheren Jahren war die Au zugleich auch das Überschwemmungsgebiet der Ill und zum größten Teil mit Wald und Gesträuch bewachsen. Sie diente damals schon als Weideplatz für das Vieh des ganzen Dorfes. Mit der Vergrößerung der Einwohnerzahl vermehrte sich der Viehbestand. Es mußte daher neues Nutzland geschaffen werden. Bereits im 18. Jahrhundert wurde die Ill durch Wuhrungen in ihrem Laufe immer mehr eingeschränkt, mehr nach Süden und Südwesten abgedrängt. So entstanden durch Rodungen neue Fluren, und zwar im Jahre 1720 die Neuwiesen, 1746 die Eichholzrüte, 1846 die Sägäcker, der Wasenplatz, Runkelatsch und später noch die Au- und Wasenhänfern (die Bezeichnung kommt von Hanf, Anm. d. Verf.) Runkelatschrüte. Daraus ist zu sehen, daß die Kultivierung des Schlinser Feldes vom Mittelgebirge im Norden immer weiter gegen Süden, Südwesten und Westen der Ill zu vordrang.

Zu Beginn der sechziger Jahre siedelte Josef Mähr aus. Er ist der erste quellenmäßig erfaßbare Amerikaauswanderer. Seine Spur führt nach Chicago, das 1830 noch ein Dorf mit 70 Einwohnern war. Als Mähr hier ankam, befand sich die Stadt in einer gewaltigen Expansionsphase. Hier verloren sich die Spuren vieler Immigranten rasch im Chaos der

Einwandererslums. In dieser Metropole ließen sich von 1850 bis 1938 rund 200 Zuwanderer aus dem Ländle nieder.[55]

Der Schlinser Josef Mähr gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu jenen, die hier ihr ganz großes Glück machten, allerdings scheint es ihm immerhin gelungen zu sein, Fuß zu fassen. Er war dort mit einer gewissen Kreszenz Drexel verheiratet und hatte zwei Kinder, Konrad (1866 geboren) und Josef (1872). Der Auswanderer verstarb 1873.[56]

Mehrere Schlinserinnen folgten ihren Männern auf dem Weg in eine angeblich bessere Zukunft. Margarita Brechtl (geboren 1836) wanderte um 1865 gemeinsam mit ihrem Mann, dem Frastanzer Johann Josef Hummel (1836 - 1871), und ihren drei Kindern Anna Maria, Johann Josef und Franz aus.[57]

Ebenfalls mit einem gebürtigen Frastanzer, Laurenz Gabriel, verließ Anna Maria Tiefenthaler (geboren 1837) um 1868 die alte Heimat.[58] Aus welchem Milieu die beiden stammten, welchen Beruf sie ausübten, bevor sie gingen, ist ebensowenig eruierbar wie ihre Tätigkeit in den USA.

Christine Ott (geboren 1850 in Schlins) betrat mit Franz Brändle, der 1856 in Schlins auf die Welt gekommen war, am 25. November 1871 amerikanischen Boden. Franz Brändle zählte zu der geringen Zahl von erfolgreichen Auswanderern: Um 1910 war er Besitzer eines Hotels in San Diego in Kalifornien.[59]

Auch in unserem Jahrhundert, vor allem in der Zwischenkriegszeit, suchten einzelne der ökonomischen Misere in der Heimatgemeinde als „Wirtschaftsflüchtlinge" zu entkommen. Anton Müller verließ 1925 Schlins, um sich in Kanada niederzulassen. Engelbert Fröhle ging als „Gastarbeiter" nach Albanien, wo er angeblich einen Minister zum persönlichen Freund gehabt haben soll. Ein Dorfgenosse findet sich als Schweinezüchter in Rumänien.

„Schwabenkinder"

Wegzugehen, um saisonal zu arbeiten, gehörte zu den Alltagserfahrungen in einer ländlichen Gemeinde: Viele Schlinser arbeiteten bis zur Schwelle unseres Jahrhunderts vorübergehend als Maurer, Gipser und Zimmerleute in der Schweiz, im Elsaß, in Frankreich. Zu Beginn des Februars reisten sie fort, im Spätherbst kamen sie heim. Weibliche Personen suchten als Weberinnen im süddeutschen Raum vorübergehend Verdienst.

manche kehrten auch nicht mehr heim.[60] Noch in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts verdingten sich junge Schlinserinnen zur Zeit der Getreideernte als Ährenleserinnen im benachbarten Ausland, oder sie mußten als Hilfskräfte in den Spinnereien oder als Fädlerinnen in den Stickereien arbeiten.[61]

In einem der vorigen Abschnitte wurde knapp die Arbeitssituation von Kindern in den Fabriken angedeutet. Darüber darf jedoch die traditionelle Kinderarbeit im landwirtschaftlichen Sektor nicht vergessen werden: Schulkinder wurden ohne Schwierigkeiten vom vollendeten elften Lebensjahr an vom Besuch der Volksschule während der Sommermonate befreit. Mehr als ein Jahrhundert lang schickten die armen Familien einen Teil ihrer Kinder auf die Reise ins „Schwabenland", auf die Kindermärkte von Ravensburg oder Friedrichshafen.[62] Sie wurden ab Mitte März als Hütekinder eingesetzt und kamen erst Ende Oktober heim. Einige trafen es noch schlechter: Sie mußten in Ziegeleien oder in Kalkwerken unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Dieses Verkaufen der kindlichen Arbeitskraft erfüllte einen doppelten Zweck: Die Kinder mußten nicht selbst ernährt werden, und sie leisteten mit ihrer Arbeit einen – wenn auch bescheidenen – Beitrag zum Familieneinkommen.

Die Behörden sahen sich erst spät aus Kinderschutzgründen veranlaßt, dieses „Unwesen" zu bekämpfen. Im Jahre 1910 richtete der k.k. Statthaltereirat und Leiter der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch, Ferrari, ein Rundschreiben an sämtliche Gemeindevorstehungen seines Bezirks:

„Die sich immer dringender gestaltende Notwendigkeit einer ausgiebigen Kinderfürsorge legt den politischen Behörden die Pflicht auf, dem leider auch im politischen Bezirke Feldkirch von altersher bestehenden Unwesen der Verdingung schulpflichtiger Kinder in das Ausland, die größtmögliche Aufmerksamkeit zuzuwenden und... diesem schreienden Übelstande entgegenzutreten.
Macht es schon an und für sich einen tiefbeschämenden Eindruck, daß gegen ein oft geringes Entgelt vorarlbergische Kinder in das Ausland abgegeben, dem Elternhause und dem in heutiger Zeit so notwendigen Unterricht entzogen werden, nur damit ausländische Kinder bei den Eltern und in der Schule bleiben können, so fallen die tatsächlichen Gefahren, denen diese Kinder ausgesetzt sind, die moralischen und physischen Schäden, die sie oftmals dort erleiden, gewiß noch schwerer ins Gewicht. ... Bei diesem Anlasse kann ich nicht umhin die Herrn

Gemeindevorsteher, Bürgermeister, auch auf den Unfug aufmerksam zu machen, daß gewissenlose Eltern ihre Kinder vor dem Abgange derselben noch auf Bettel, um den sogen. ‚Schwabenpfennig' aussenden. ... Behufs Vermeidung von Kosten und Unannehmlichkeiten wird daher der Auszug von ‚Schwabenkinder' seitens der Herrn Gemeindevorsteher strenge nach der Richtung zu überwachen sein, daß den vom Bezirksschulrate dispensierten Kindern sich nicht auch unbefugt Auswandernde anschließen."[63]

Das Problem der Kinderarbeit in der Landwirtschaft zog sich noch Jahrzehnte hin.[64]

Das Ende des Weinanbaus

Der von alters her betriebene Weinbau wurde um 1880 durch den Obstbau abgelöst.[65]

Laut Überlieferung gab es in Schlins im 17. Jahrhundert sieben Torkel, ein Jahrhundert später noch drei, den größten „in den Quadern beim Haus Walter".[66] Jeder Weinbauer hatte einen Besitzanteil an einem Torkel, oder zumindest besaß er das Recht, Trauben zu pressen. Die Torkelbesitzer, die in guten Jahren aus dem Weinbau bedeutend mehr Gewinn als aus der Viehzucht herausschlagen konnten, hielten jährlich eine Hauptversammlung ab und wählten den Torkelmeister. Der Wingertmeister verhängte zur Zeit der Traubenreife eine Sperre über die Weinberge, um Diebstähle zu verhindern. Wer die Weinberge betreten wollte, mußte seine Erlaubnis einholen. Er bestimmte auch den Erntetag. Das Weingeschäft florierte bis zur Eröffnung der Arlbergbahn. Dann kamen bessere Weine ins Land, und die Zahl der Weinbauern verringerte sich rasch. Anton Amann hält dazu in seinen Jugenderinnerungen fest:

„Mein Vater erntete 1888 zum letztenmal. Der letzte Schlinser Weinbauer war Josef Lorenz Hausnr. 26. Der Torkel in Gutigohmat, der ca. 50 m östlich Hausnr. 26 lag, wurde 1886 abgebrochen. Der Bautorkel blieb noch ca. 10 Jahre länger stehen. Der Quaderntorkel blieb als Apfel- und Birnobstpresse bis ca. 1898 in Betrieb. Das Obst wurde dort mit einem altertümlichen Mahler zerkleinert. ... Georg Dörn Hausnr. 95 richtete in den neunziger Jahren eine moderne Mosterei ein, die mit Wasserkraft betrieben wurde."

Zum letzten Mal wurde in Schlins im Jahre1890 Wein getorkelt.

Der Obstbau diente zu diesem Zeitpunkt also nicht mehr nur der Selbstversorgung, sondern auch dem Nebenerwerb. Durch Veredelung wurden nunmehr bessere Obstsorten erreicht. In den achtziger Jahren hielt Bezirksoberjäger Kuen in Schlins mehrere Vorträge über die Obstbaumzucht[67], um die Jahrhundertwende war Klemens Hartmann hier als „Pomologe" tätig. Eine im Ort gängige Apfelsorte erhielt den Namen „Jusseler", benannt nach Johann Josef Jussel.[68]

Hedwig Hartmann erinnert sich noch heute daran, wie schwierig es war, die Reste der Weinbergmauern zu beseitigen:

> *„Als wir noch Kinder waren, haben unsere Eltern auf Anraten von Stanislaus Matt, Lehrer von Röns und Landwirt in Schlins, den Rönser Hang von Magerheuwiese auf Fettheuwiese umgestellt. Wir mußten die Steine von den Weinbergmauern abtragen. Zum Teil taten wir das mit Weidenkörben... Wo es nur möglich war, wurde zum Teil noch umgespatet, zum Teil mit dem Pflug, der Boden für Korn und Kartoffeln vorbereitet, um anschließend Klee und Grassamen zu säen. Unter unendlichen körperlichen Mühen ist der Rönsberg so geworden, wie er sich heute darbietet."*[69]

Kommunalpolitische Weichenstellungen: Eisenbahn, Post und Brandbekämpfung

Für die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde war die Anbindung an das Eisenbahnnetz von wesentlicher Bedeutung.

Bereits im Jahre 1845 drängte Kreishauptmann Ebner auf den Bau einer Vorarlbergbahn, da er bei der Realisierung der schweizerischen Bahnpläne, die eine Streckenführung von Rorschach über Chur und den Splügenpaß vorsahen, befürchtete, daß Vorarlberg endgültig umfahren werde. Carl Ganahl schlug dem Eisenbahnministerium kurz danach einen Bahnbau über den Arlberg vor. 1856 erklärte sich das Bankhaus Rothschild bereit, sich an einem Bahnbau in Vorarlberg zu beteiligen. Dreizehn Jahre später beschloß der Reichsrat jenes Gesetz[70], auf Grund dessen Kaiser Franz Joseph I. am 17. August 1869 die Konzession zum Bahnbau erteilte. Am 1. Juli 1872 nahm die Vorarlberg-Bahn ihren Betrieb von Bludenz bis Lochau auf, wenige Monate später bis Lindau und St. Margrethen.[71] Die Eröffnung wurde in Vorarlberg nicht, wie eigent-

lich zu erwarten gewesen wäre, mit allgemeiner Jubelstimmung aufgenommen. Ganz im Gegenteil: Das „Volksblatt" griff an diesem Tag den liberalen Carl Ganahl mit Spottversen frontal an:

> *„Schienenschöner Götterfunken/ Tochter des Ganahliums/ Wir betreten freudetrunken/ Die Eisenbahn/ Dein Heiligtum."*[72]

Nicht zuletzt dem unermüdlichen Bemühen Carl Ganahls war es jedoch zu verdanken, daß acht Jahre nach der Eröffnung der Vorarlberg-Bahn der Arlbergbahnbau beschlossen und der Kredit „behufs Inangriffnahme des Tunnels durch den Arlberg" genehmigt wurde. Bereits am 21. September 1884 konnte der Kaiser die Arlbergbahn ihrer Bestimmung übergeben.

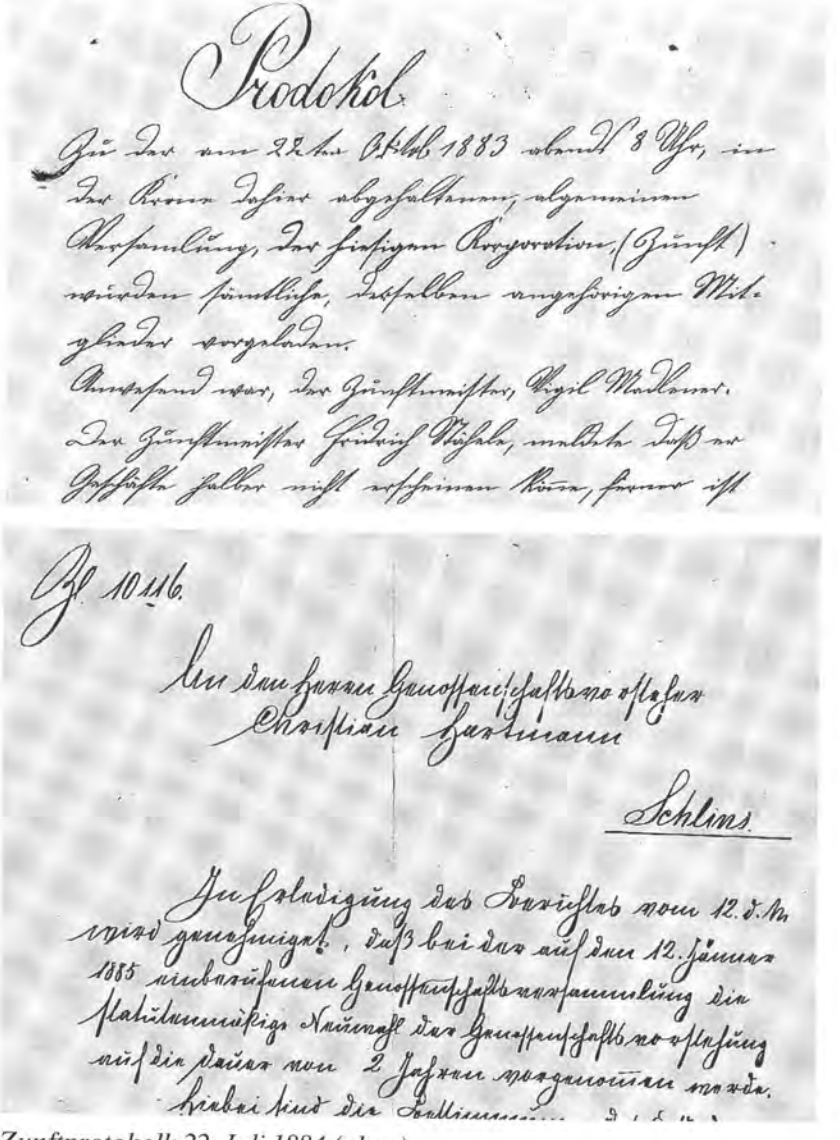
Die Anbindung von Schlins an das Eisenbahnnetz erfolgte erst Jahre später. Am 31. Dezember 1888 meldete die „Landeszeitung", die Gemeinde plane den Bau einer Haltestelle. Dieses Vorhaben war mit einem beträchtlichen finanziellen Aufwand verbunden, doch die Erschließung dieser neuen Transportmöglichkeit war dringend notwendig, um die verkehrsmäßige Isolation der Ortschaft aufzubrechen. Dementsprechende Freude herrschte im Dorf, als der Beschluß zum Haltestellenbau von den vorgesetzten Behörden bestätigt wurde.[73]

Die Vorteile für die Schlinser Bevölkerung lagen auf der Hand: Von Schlins-Frommengersch bis zur nächsten Haltestelle mußte früher ein Fußmarsch von einer Stunde zurückgelegt werden, auch die Dauer der Postzustellung konnte durch die Errichtung einer Haltestelle erheblich verkürzt werden.

Schlins kam 1872, wie die anderen fünf Jagdberggemeinden, die Blumenegger und Großwalsertaler Gemeinden „neben die Bahn", weil diese unterhalb von Ludesch die Ill übersetzte und bis Frastanz links der Ill verlief. Für den Fracht- und Personenverkehr war deshalb der etwa vier Kilometer entfernte Nenzinger Bahnhof die nächste Haltestelle.

Die Straße von Schlins nach Nenzing führte über den Südhang des Plattenkopfes durch einen Wald. Sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite des Abhanges war ein starkes Gefälle zu passieren. Bei jeder schweren Ladung mußten die Fuhrleute deshalb einen Vorspann nehmen.[74]

Im „Volksblatt" wurde allerdings die Frage gestellt, wer denn schuld habe, daß die Jagdberggemeinden so lange an den neuen Verkehrswegen nicht partizipiert hatten:



Zunftprotokoll; 22. Juli 1884 (oben)
Genehmigung der Wahl der Genossenschaftsvorstehung durch den k.k. Bezirkshauptmann; 18. Dezember 1884 (unten)

„Bekanntlich haben die Gründer und Erbauer der Vorarlberg-Bahn auf die zahlreichen Bewohner von Jagdberg, Blumenegg und Walserthal bei Anlegung der Bahn möglichst wenig Rücksicht genommen; die Interessen der dicken Fabrikantenfirmen am linken Illufer und der einträgliche Wunsch der Erbauer: ‚möglichst lange Strecken auf möglichst wohlfeilem Boden' – man ‚verdiente' ja nach der Meile – siegten eben über die genannten Landschaften und ihre Industrie. Die Kosten werden allerdings nicht von den alten ‚Sündern' sondern von den seit vielen Jahren Geschädigten im Jagdbergischen durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Die Gemeinde Schlins übernimmt die Verbindlichkeiten, den Brückensteg über die Ill zu bauen und zu erhalten. Die Nachbargemeinden, Elmer und Comp. (Schlittler) und andere Private tragen hiezu bei."[75]

Die Einweihung der Haltestelle wurde mit einem großen Dorffest begangen. Daß die Haltestelle Schlins jedoch nicht sofort in den „Verkehrsanzeiger" aufgenommen wurde, stieß in der Gemeinde auf Verwunderung. Deshalb wandte sich ein Schreiber an die „Vorarlberger Landeszeitung" und strich die Vorzüge der neuen Haltestelle heraus:

„Von der Haltestelle führt ein wunderbar im Zickzack geleiteter Weg gegen den aus Holz errichteten Steg, welcher den Personen-Verkehr über die Ill nach Frommengersch-Schlins und ins ganze Jagdbergische vermittelt und bei den letzten Hochwässern dieses starken Bergflusses am 29. V. und am 12. d. Mts. die Prüfung auf seine Dauerhaftigkeit glänzend bestand. Auf dem rechten Illufer, in der Gemeinde Schlins selbst, ist die Straße schnurgerade, genügend breit und ganz gut angelegt. ... Die Herrn Touristen werden auf die herrliche Gegend im Jagdbergischen, auf die bequeme Weise sie zu begehen... besonders aufmerksam gemacht."[76]

Daß die Touristen nach Schlins fänden, war eine sehr gewagte Hoffnung. Wie abgeschnitten von der „weiten Welt" und wie abgelegen Schlins noch am Vorabend des Ersten Weltkrieges – trotz der Eisenbahnhaltestelle – war, zeigt ein statistischer Erhebungsbogen über den Fremdenverkehr aus dem Jahre 1912.

Auf die Frage, wann in Schlins „Saison" sei, erfolgte die knappe Eintragung: „kein Fremdenverkehr". Nur fünf Fremde – so der Fragebeantworter – hätten je eine Nacht im Ort verbracht, vier davon stammten aus Vorarlberg, einer kam aus den übrigen Kronländern. Daher wurden

Fremde wie der Hausierer Janos Krcho, der im „Hirschen" nächtigte, auch mit äußerstem Mißtrauen beargwöhnt.[77]

Mehrfachnächtigungen kamen in den zwei in Frage kommenden Gasthäusern nicht vor. Im Dorf standen nicht mehr als vier bis acht Betten als Nächtigungsmöglichkeit zur Verfügung. Als abschließendes Resümee hielt der Gemeindevorsteher fest, daß die

> *„mißlichen Straßenverhältnisse sowie das nahegelegene Mittelgebirge und die Fabrikation sowie auch die ablehnende Haltung der Wirte beitragen, daß Schlins nur ein schwach besuchter Durchzugsort ist."*[78]

„Fremde" allerdings gab es im Dorf: Seit dem Arlbergbahnbau lebten in Schlins – zumindest temporär – „Trentiner". Von ihnen wird noch die Rede sein.

Neben der Anbindung an das Eisenbahnnetz war eine eigene Poststation für den Ausbau der Kommunikationsmöglichkeiten besonders wichtig. Doch die Errichtung des Postamtes stieß in Schlins nicht bei allen auf Gegenliebe. So wurde in der „Vorarlberger Landeszeitung" die „Rentabilität eines Postamtes in Schlins, wo durchschnittlich täglich kaum 5 Briefe einlaufen", bezweifelt. Auch wurde in diesem Artikel angeführt,

> *„daß die übrigen jagdbergischen Gemeinden eine Verlegung des Postamtes [von Satteins] nach Schlins absolut nicht wünschen, daß aber der Ruralpostdienst durch Aufbesserung des Botenlohnes nach Wunsch eingerichtet werden könnte."*[79]

Die Eingabe durch die Gemeindevorsteher von Schlins, Schnifis, Düns und Röns an die k.k. Postdirektion wegen der Errichtung eines k.k. Postamtes in Schlins erfolgte zu Jahresbeginn 1890. Die Bevölkerungszahl in den genannten Gemeinden betrug laut Volkszählung vom Jahre 1882 gegen 2000. Außerdem argumentierten die Initiatoren damit, daß sich in Schlins eine „k.k. priv. Spinn- und Weberei-Fabrik" befinde und seit neuestem eine Haltestelle errichtet worden sei.

> *„Weiters hört man die Schlinser sagen, daß die damalige Brief-Postverbindung für sie sozusagen eine Schneckenpost sei, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens müssen die sämtlichen Briefe, die für die vier Gemeinden täglich ankommen, auf die k. k. Post Feldkirch gebracht werden, allwo die Briefsendungen der Nachmittagspost übernachten, um erst am folgenden Tag frisch gestempelt, mit dem Postexpeditor von Satteins den Rück- und Umweg einzuschlagen."*

Von Satteins nach Schlins benötige die Zustellung – wurde geklagt – einen weiteren Tag, sodaß die Postsendung erst am dritten Tag am Bestimmungsort ankomme.[80] An einer geregelten und schnellen Postzustellung hatte natürlich die Elmersche Fabrik ein besonders hohes Interesse.

Zu den kommunalen Aufgaben zählte seit alters her die Brandbekämpfung. Auch in dieser Hinsicht gab es eine entscheidende Änderung: Schlins erhielt eine Pflichtfeuerwehr. Eine neue Brandordnung legte genau fest, welche Löscharbeiten die einzelnen Bewohner zu leisten hatten. Anlaß war eine Beinahe-Katastrophe am 10. September 1879.[81] Daraufhin wurden Löschmannschaften eingeteilt und eine neue Brandordnung erlassen.[82] Die Pflichtfeuerwehr bestand aus einem Kommandanten, aus Steigern, Schlauchlegern, der Pumpmannschaft, Wasserträgern und Laufburschen, die bei einem Brandausbruch die Nachbargemeinden verständigen mußten. In jedem Haus stand ein numerierter Wasserkübel bereit. Der erste Löschwagen hatte noch keinen Sauger, deswegen mußte das Wasser zum Löschwagen getragen werden. 1895 kaufte die Gemeinde in Überlingen ein neues Löschgerät.[83]

Eine moderne Brandbekämpfung erfolgte erst Jahrzehnte später. Am 26. April 1931 trafen sich 28 Schlinser, um eine „Freiwillige Ortsfeuerwehr" zu gründen. Zum ersten Kommandanten wurde der spätere Bürgermeister Leo Amann (1950 – 1955) bestellt. In der Festschrift zum Sechzigjahrjubiläum der Feuerwehr wird auf die Anfänge nur sehr knapp eingegangen:

> *„Die Ausrüstung zur damaligen Zeit bestand aus einer Handpumpe, einigen Hanfschläuchen, Messingstrahlrohren, einem Verteiler und einer ausziehbaren Holzleiter. Die erste Uniformierung erfolgte 1932. Die finanziellen Belastungen in den nicht gerade rosigen dreißiger Jahren wurden durch die Abhaltung von ‚Grümpelpreisjassen' gemeistert."*[84]

Zuwanderer aus dem Trentino

Wir haben bisher gehört, daß Schlinser und Schlinserinnen aus ökonomischen Gründen – zumindest zeitweise – ihre Heimat verlassen mußten. Mit dem Eisenbahnbau wurde die Dorfbevölkerung mit einer neuen Situation konfrontiert: Nunmehr kamen Arbeitskräfte ins Land. Dies führte zu Abwehrreaktionen.[85]

Im „Dorfgedächtnis" haben diese Zuwanderer, die vor dem Ersten Weltkrieg ins Dorf kamen, kaum Spuren hinterlassen. Einzelne Bilder zeigen jedoch, daß sie vor allem im Steinbruch St. Loy und bei den Illregulierungsarbeiten beschäftigt waren. Auch im Pfarrarchiv finden sich entsprechende Eintragungen: Am 8. November 1900 verstarb „Josef Capaccio, Kind des Carlo = Karl Capaccio und Katharina, Fabriksarbeiter in Schlins... zuständig nach Italien, Faggio, Viette."[86]

Bei den italienischen Einwanderern handelte es sich zum Großteil um Italiener österreichischer Staatsangehörigkeit, nämlich um „Welschtiroler" aus dem Gebiet des Trentino, das damals zum Kronland Tirol gehörte. Sie kamen überwiegend aus der Valsugana (Distrikt Borgo), einem Tal östlich von Trient, und wanderten im Zuge der Industrialisierung als billige Arbeitskräfte ein.[87] Während die Frauen meist als Textilarbeiterinnen eingesetzt wurden, arbeiteten die Männer vorwiegend in der Baubranche, vor allem bei den großen Eisenbahnbauten.[88] Zentren der Einwanderung waren Bludenz, Bürs, Kennelbach, Hard und Thüringen.

Im Jahre 1900 befanden sich fünf Trentiner bzw. Trentinerinnen im Dorf, zehn Jahre später 25. Das entsprach einem Bevölkerungsanteil von 3,6 Prozent.[89] Über ihre Aufnahme im Dorf ist nichts bekannt. Im Dorf verweist heute allein der Familienname Dona auf trentinische Herkunft.[90] Das Schicksal dieser Arbeitsmigranten wird in Schlins jedoch jenem im übrigen Lande geglichen haben: Sie galten als „frömde Bettler", die weitgehend abgelehnt wurden.[91] Die meisten Trentiner haben nur vorübergehend als saisonale Bauarbeiter im Gemeindegebiet bei der Illregulierung gearbeitet. Ihre Wohnbedingungen waren miserabel, im Winter waren sie oft genug zum Betteln gezwungen, da das Baugewerbe keine Arbeit vergab und damit auch die Verpflegung fehlte.

Bei vielen Einheimischen lösten die Zuwanderer „Urängste" aus.[92] Diese Abwehrhaltung wurde von den Christlichsozialen und den Deutschnationalen politisch instrumentalisiert: Die angeblichen „Alemannen" grenzten sich von den „Welschen" ab.[93] Nach dem Arlbergbahnbau 1880 – 84 lobte das „Vorarlberger Volksblatt" die einheimische Bevölkerung, die sich

> *„während dieser gefährlichen und kritischen Jahre... fast gänzlich vom geselligen Verkehre mit der fremden Arbeiterschaft und vom Besuche der Baracken zurückhielt."*[94]

Bei der Illregulierung waren Arbeitskräfte aus dem Trentino beschäftigt.
Steinbruch St. Loi , um 1892 (oben)
Das Material des Steinbruchs St. Loi wurde für die Illregulierung verwendet. (unten)

Doch einzelne Gewohnheiten übernahmen die Einheimischen dennoch von den Trentinern, die um 1900 zirka fünf Prozent der Vorarlberger Bevölkerung ausmachten. Hedwig Hartmann erinnert sich, wie in ihrer Kinderzeit Bauarbeiter verpflegt wurden: In einem Kupferwaschkessel wurde Polenta gekocht.

Historisch faßbar ist der Bauunternehmer Luigi Rinaldi, bei dessen Konkurs es im August 1911 in Schlins zu einem Protestmarsch kam, weil er die Arbeitskräfte nicht mehr entlohnen konnte. Um Unruhen vorzubeugen, beschloß der Gemeindeausschuß, die Ausbezahlung zu veranlassen.[95] Der Bericht über diese Vorfälle zeigt auch, daß keineswegs nur italienischsprechende Arbeitsmigranten oder Saisonarbeiter aus dem Trentino auf den Ill- Baustellen beschäftigt waren.[96]

Die Stickerei

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Stickerei zu einem vorherrschenden Erwerbszweig im Dorf. Sie veränderte damit die Dorfstruktur wesentlich.

Die Hand- oder Tambourstickerei wurde in Vorarlberg in Abhängigkeit von der Ostschweiz bereits in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts als Hausindustrie betrieben. Nachdem es technisch möglich war, das Arbeitsverfahren des Kettenstichs auf handbetriebene Maschinen zu übertragen, wurden solche Kurbel- oder Cornélymaschinen („Pariser-Maschinen") ab 1865 auch hierzulande aufgestellt. Sie ersetzten mehrere Handarbeiter. Im Jahre 1900 standen in ganz Vorarlberg 3.646 Kettenstichstickereimaschinen für die Grobstickerei. [97]

Schon 1867 hatten die Brüder Josef und Johann Hofer in Lustenau zwei sogenannte Handstickmaschinen mit 312 Nadeln, die daher 312 Handstickerinnen ersetzten, aufgestellt. Damit begann die Epoche der Plattstichstickerei oder mechanischen Feinstickerei.[98] Ab der Jahrhundertwende wurde diese Maschinenart zunehmend von der 680- oder 1.020-nadeligen Schifflistickmaschine abgelöst.[99]

In Schlins fand die Maschinenstickerei in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Eingang.[100] Die erste Handstickmaschine kaufte Rudolf Huber (Hnr. 63).[101] In den Jahren 1884 bis 1904 dominierten die Sticker die Gewerbe-Genossenschaft Schlins-Röns ganz eindeutig, denn in diesem Berufszweig waren damals nicht weniger als sechzehn Gewerbe-

treibende tätig.[102] In Krisenzeiten wurden von der Genossenschaft Aufsichtsorgane bestellt, die in den Gemeinden die Sticker zu kontrollieren hatten, ob die festgesetzten Arbeitszeiten eingehalten würden.

1890 gab es auch eine „Stickerei-Verbands-Sektion Schlins", die weit über die Dorfgrenzen hinaus Bedeutung erlangte. Sie veranstaltete am 23. und 24. August 1890 je einen Vortrag im Gasthaus „Zur Krone" über die „Erzielung effektvoller und schönerer Stickereien". Diese Vorträge, die aus aus der Sicht der Veranstalter mehr als ein voller Erfolg waren, hielt Stickerlehrer Erni vom St. Galler Gewerbemuseum.[103] Rund hundert Personen, die zum Teil mehrere Stunden Fußmarsch auf sich genommen hatten, waren anwesend. Den anderen Sektionen im Lande empfahl man wärmstens, dem Schlinser Beispiel zu folgen. Der Schweizer Gastreferent wurde vom Gemeindevorsteher, von der Gemeindevertretung und weiteren Personen zum Bahnhof begleitet und mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen bei den „praktischen Kursen an der Maschine" verabschiedet.

Die Situation der Einzelsticker war jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht sehr rosig.[104] In die Stickerei-Hausindustrie mußte sehr viel Kapital investiert werden, da um die Jahrhundertwende eine Handstickmaschine an die 3.000 Franken kostete. Außerdem mußten für den Ausbau des Lokales beträchtliche Summen aufgewendet werden. Jede Stickmaschine benötigte zunächst auch eine Fädlerin. Zu Beginn der neunziger Jahre kamen jedoch die Fädlermaschinen auf, die diese Arbeit bedeutend erleichterten.

Um die Jahrhundertwende betrieb Gottfried Schnetzer im Ort die erste Schifflistickerei. Dafür suchte er 1903 im Gemeindeblatt „zwei Schifflifädlerinnen und eine Nachnäherin". In diesem Jahr werden neben Schnetzer noch Christian Mähr, Josef Dörn, Ferdinand Jubele und Gebhard Mähr als hauptberufliche „Sticker" genannt.[105] In den Jahren 1905/07 standen in Schlins rund 30 Handstickmaschinen und zwei Pantographen.[106]

Durch die Einführung dieser Maschinen entstand für die Handsticker eine gewaltige Konkurrenz, der sie auf Dauer nicht gewachsen waren. Doch auch die Pantographen waren bald technisch überholt: Von den neuen automatischen Schifflemaschinen kam jedoch keine mehr nach Schlins, denn der Erste Weltkrieg führte zum Zusammenbruch der heimischen Stickerei. Nach dem Weltkrieg war im Dorf nur mehr Anton Mähr als Sticker tätig.[107]

Schlinser Tracht

Sie gehörten zur Dorfelite: Li. unten Engelbert Bernhard, dahinter Anton Reichle, Albert Hartmann, li. am Baum Johann Baptist Rauch, re. am Baum Dr. Vinzenz Jussel, Anton Amann, re. vorne liegend Stefan Hummer.

Die Sticker-Branche war – und ist – extrem konjunkturabhängig. Die Verdienstmöglichkeiten schwankten sehr, in guten Konjunkturjahren war jedoch das Einkommen beträchtlich. Solche Hochs wechselten sich allerdings mit Krisenzeiten ab. Außerdem hatten unter der hausindustriellen Maschinenstickerei vor allem die jugendlichen Hilfskräfte zu leiden, da hier bei gutem Geschäftsgang

> *„die Arbeitskräfte jugendlicher Personen und sogar jene der Kinder in so übertriebenem Maße ausgebeutet wurden, daß in den Stickereigegenden domizilierende Ärzte und sonstige Menschenfreunde den physischen Ruin der jungen Generation mit Sicherheit (voraussagten).“*[108]

Die Stickerei wurde in der Regel als Nebenerwerb betrieben.[109] Auch Josef Erne – der spätere „Ehrenbürger“ und Gründer einer „Weltfirma“ – stammte aus diesem Milieu. In der Firmen-Festschrift aus dem Jahre 1990 heißt es über seine Herkunft:

> *„Der kleine Josef wächst auf dem elterlichen Bauernhof in Schlins Nr. 51 heran und besucht in Schlins die Volksschule. Das ist gut für seine geistige Bildung; seine praktische Ausbildung aber erlebt und erfährt er, wenn er in der väterlichen Stickerei als ‚Fädler‘ schon sehr früh zur Arbeit angehalten wird – und vor allem auf dem elterlichen Bauernanwesen.“*[110]

Wie es um die „geistige Bildung“ in dieser Zeit tatsächlich stand und was es für die Heranwachsenden bedeutete, auf diesem Wege eine „praktische Ausbildung“ zu erfahren, kann heute nur mehr erahnt werden. Tatsache ist, daß die Stickerei den Gesundheitszustand der Kinder besonders negativ beeinträchtigte. Denn zum Teil wurden die Jugendlichen bereits vor dem Schulbesuch zur Arbeit angehalten, und Arbeitszeiten bis um 22 Uhr waren keine Seltenheit. Besonders in Krisenzeiten wirkte sich die übermäßige Beanspruchung aus:

> *„Es sind oft ganze Jahrgänge von Kindern, denen man diese Krisenjahre ansieht“,*

heißt es in einem zeitgenössischen Bericht. Und vor allem wurde die Volksseuche Nr. 1, die Tuberkulose, dadurch gefördert.[111]

Die Wirklichkeit sah also nicht so idyllisch aus, wie der Autor der „Erne-Biographie“ glauben machen will. Denn trotz aller Verbesserun-

gen und sozialer Maßnahmen war es noch zu Beginn unseres Jahrhunderts nicht gelungen, die Auswüchse bei der Kinderarbeit zu beseitigen. Neben den häuslichen und landwirtschaftlichen Dienstleistungen machte nunmehr die Heimarbeit in der Stickerei einen wesentlichen Anteil der Kinder- und Jugendarbeit aus. Diese entzog sich weitgehend der behördlichen Kontrolle. Eine Untersuchung des k.k. Arbeitsstatistischen Amtes im Handelsministerium ergab im Jahre 1907, daß in den Landgemeinden zirka 75 Prozent der Volksschulkinder zur Arbeit angehalten wurden.

Die Tätigkeit der Kinder beinhaltete das Spulen, Schifflifüllen, Fädeln oder „Nachschauen". Außer diesen Hilfsdiensten arbeiteten größere Kinder auch als „Sticker".[112] Da sie diese Arbeiten an Maschinen eines Pariser Systems ausübten, bezeichnete man diese Tätigkeit als „Parisern".[113]

Weil diese Kinder zuhause arbeiten mußten, kamen sie übermüdet in die Schule. Die Folgen lassen sich aus Beschreibungen von Lehrern ablesen:

> *„Der Schulbesuch leidet im Winter infolge der Arbeit wenig, im Sommer etwas mehr. Auf den häuslichen Fleiß darf die Schule sich nicht verlassen; denn manche Kinder finden neben der körperlichen Arbeit keine Zeit zum Lernen. In einzelnen Fällen müssen größere Mädchen früher aus der Schule entlassen werden, damit sie für die Eltern und Geschwister... ein spärliches Mahl bereiten können. Kinder, die durch landwirtschaftliche Arbeiten oder durch Verwendung in Gasthäusern bis spät in die Nacht angestrengt werden, zeigen in der Schule Ermüdung, Schläfrigkeit und Teilnahmslosigkeit, wodurch die Unterrichtserfolge wesentlich beeinträchtigt werden."*[114]

Im ausgehenden 19. Jahrhundert besuchten zwischen 70 und 85 Schüler und Schülerinnen die zweiklassige Schlinser Volksschule. Ein besonderes Konfliktpotential bildeten die Ansuchen um Schulfreistellungen, die im Ortsschulrat behandelt werden mußten. Das vorhandene Protokollbuch gibt einen Einblick in die diesbezüglichen Streitigkeiten. Der Ortsschulrat, der auf den Schulbesuch und die Einhaltung der Gesetze pochte, handelte oft gegen die ökonomischen Interessen der Eltern. Manche nahmen jedoch lieber eine Buße in Kauf, als die Kinder in die Schule zu schicken. „Martin Erne, Sticker, wird für 5 nichtentschuldigte Absenzen mit 10 Kr = 50 Kr bestraft", lautet zum Beispiel eine Eintragung.[115]

Auf dem Höhepunkt der „Stickereizeit" nahmen die Gesuche zu, und die Genehmigungen, der Sommerschule[116] fernzubleiben, wurden großzügig ausgestellt. Und nicht mehr nur die sozial Schwächsten ließen ihre Kinder zuhause.[117] Eine Verschärfung brachte der Erlaß der k.k. Bezirksschulbehörde, daß nur jene befreit werden durften, die während „fünf voller Winter die Schule besucht, rechtzeitig eingeschult worden sind und in Sitten und Fleiß wenigstens die Note ‚2' erhalten haben."[118] Diese Anweisung engte den Spielraum des Ortsschulrates ein, denn es hatte Jahre gegeben, in denen alle Kinder zuhause bleiben konnten, so während der Sommerschulzeit 1899:

„Am 4. Mai begann die Sommerschule. Von derselben waren die Kinder im 7. und 8. Schuljahre befreit, wenige auch im 6. Schuljahre."

Besonders Mädchen, die über zwölf Jahre alt waren, wurden auch nach der Jahrhundertwende noch sehr leicht von der Schulpflicht entbunden.

Eine Besonderheit stellte die Schullaufbahn von Josef Amann (1862–1941) dar. Nach dem Besuch der Schlinser Volksschule wechselte er mit zwölf Jahren für zwei Jahre in die Privatschule des Jacques Sohm nach Bludesch, ehe er das Gymnasium in Feldkirch besuchte. Anschließend arbeitete er zunächst als Sticker in Schlins, bevor er als Handlungsgehilfe beim Konsumverein in Schaan eintrat und einer der fünf Gründer der Liechtensteinischen Krankenkasse wurde. Ihm werden wir als Mitbegründer der Schlinser Raiffeisenkasse (1896) und als Mitinitiator der „Südmarkortsgruppe" (1912) wieder begegnen.[119]

Der Stickereiboom war zwar ökonomisch für eine arme Gemeinde wie Schlins förderlich, für die Gesundheit und das schulische Lernen allerdings abträglich. Denn zusätzliche Kinderarbeit verschlechterte den ohnehin angegriffenen Gesundheitszustand. Wegen grassierender Kinderkrankheiten wie Masern oder Keuchhusten mußte ohnehin mehrmals der gesamte Unterricht entfallen. So im Jahre 1904: Die Sommerschule wurde vom Bezirksarzt wegen des herrschenden Keuchhustens bereits Mitte Juli beendet, im November wurde von ihm die I. Klasse wegen Masern für drei Wochen geschlossen.[120] Und auch das Lehrpersonal war vor Krankheiten nicht gefeit: Schwester Milada Reindl wurde wegen ihrer Lungenkrankheit zunächst für drei Monate in das Sanatorium in Arco geschickt, ehe sie in diesem Jahr das Unterrichten gänzlich aufgeben mußte. Schwester Milada Reindl war seit Oktober 1894 als proviso-

rische Lehrerin in der I. Klasse tätig gewesen. Für sie war das Ende ihrer Lehrtätigkeit besonders bitter. Über sie heißt es:

> *„Ihre Hingabe zum Lehramte war so groß, daß sie sich entschloß, aus dem Orden der Schwestern zum hl. Kreuze auszutreten, nachdem man ihr deutete, daß sie nun vom Lehramte entfernt werde wegen ihrer Lungenkrankheit."*[121]

An ihre Stelle trat Anna Spadin aus Rankweil, die zweiunddreißig Jahre lang Lehrerin in Schlins blieb.

In Zusammenhang mit dem Boom bei den Stickern ist die Errichtung einer Gewerblichen Fortbildungsschule im Jahre 1903 zu sehen. So sollte dem sich rasch vollziehenden Strukturwandel im Gewerbe Rechnung getragen werden, denn wie die Landwirtschaft war auch das Handwerk von etwa 1880 an von starken Veränderungen betroffen.[122]

Neue Produktionsformen und -techniken, neue Materialien und Vertriebsmöglichkeiten brachten einschneidendere Umstellungen als die vorangegangenen fünf Jahrhunderte. Die Massenherstellung von Gütern des täglichen Bedarfs durch eine mechanisierte und arbeitsteilig arbeitende Industrie entzog zahlreichen Handwerkern den Boden, gleichzeitig entstanden jedoch neue Gewerbe. Dazu zählte etwa das Installationsgewerbe, in dem der Kupferschmied Josef Erne Erfolg haben sollte.

Die Fortbildungsschule hatte das Ziel, die jungen Handwerker auf die neue Zeit vorzubereiten. Die Lehrlinge der Gemeinde Schlins waren zum Besuch dieser Schule verpflichtet. Damit sollte vorrangig die Ausbildung und der Bildungsstand der im Gewerbe Beschäftigten verbessert werden, doch wurden die Eltern ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch Nichtangehörige des Gewerbestandes Aufnahme fänden. Unterrichtet wurden Geometrie und Projektionslehre, Geometrisches-, Projektions- und Freihandzeichnen, gewerbliches Rechnen und Geschäftsaufsatz.[123]

Im Stickereigewerbe blieben die Verbindungen Vorarlbergs zur Ostschweiz sehr eng.[124] Solche Verbindungen lassen sich auch in Schlins feststellen. Im Protokoll der Gemeindeausschußsitzung vom 17. März 1911 wurde unter Punkt 6 der Tagesordnung eine Mitteilung festgehalten, daß „Herr Josef Mathis, Stickfabrikant in St. Gallen zum Andenken an seinen kürzlich verstorbenen Vater, dem hiesigen Armenfonde eine Spende von 250 K" vermacht habe.

Doch dieser soziale Aufstieg war die Ausnahme: Im Jahre 1922 verstarb der 63 Jahre alte Stickfergger Johann J. Rauch, der wie etliche Schlinser zunächst in St. Gallen in der Stickerei beschäftigt war. In den neunziger Jahren hatte er die Leitung der Stickereifabrik Anton Heinzle in Altach übernommen, hierauf ließ er sich um die Jahrhundertwende in seinem Geburtsort nieder. Hier betrieb er neben der Stickferggerei noch eine Landwirtschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg stellte er in einer Hanfspinnerei Schnüre und Schuhlitzen her.[125]

Als Gesamtbefund für diesen Abschnitt kann festgehalten werden, daß sich der agrarische Charakter der Gemeinde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den einsetzenden Industrialisierungs- und Vergewerblichungsprozeß rasch wandelte. Dies blieb nicht ohne Folgen für die politischen Strukturen und Machtverhältnisse im Dorf: Traditionelle Verhaltensmuster und das althergebrachte Politikverständnis wurden von den „Fortschrittlern" hinterfragt, liberale Tendenzen und Gesinnungen faßten auch hier Fuß, sodaß nunmehr Parteienkämpfe von bisher nicht dagewesener Schärfe ausbrachen und das politische Klima im Dorfe veränderten.

3. Konservative und Liberale

Im Zuge der industriellen Entwicklung vollzogen sich auch in Vorarlberg im 19. Jahrhundert fundamentale gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Veränderungen.

Der 1861 errichtete Vorarlberger Landtag wurde zunächst für rund zehn Jahre von den Liberalen dominiert. Das Entstehen politischer Parteien führte dazu, daß Politik zum Massenphänomen wurde. Das Land spaltete sich in politische Lager, die einander erbittert und teilweise mit Haß bekämpften.[126]

Die katholischen Politiker im Lande lehnten das „Protestantenpatent"[127] aus dem Jahre 1861 konsequent ab, weil sie die „Glaubenseinheit" in Gefahr sahen. Aus der Schweiz stammende protestantische Fabrikanten – zu ihnen zählten zum Beispiel Schindler, Jenny, Gysi, Elmer, Zweifel und Schlittler – boten Konfliktstoff.[128]

Auch in der Schul- und Ehegesetzgebung durfte es nach Meinung der katholischen Fundamentalisten keine Kompromisse geben.[129] Auch in Schlins wurden die Gläubigen von der Kanzel herab aufgefordert, für die „gerechte Sache" zu streiten. Am 6. Dezember 1867 unterzeichneten der Pfarrer, der Gemeindevorsteher und die Gemeinderäte, die Ausschußmitglieder und 46 Privatpersonen eine Resolution gegen die liberalen Bestrebungen im Reichsrat.[130]

Zu dieser Zeit faßte die aus dem Großherzogtum Baden stammende „Kasino"-Bewegung Fuß in Vorarlberg. Das erste Kasino in der Monarchie entstand im April 1868 in Bregenz.[131] Bereits wenige Monate später lassen sich katholische Vereine im Bregenzerwald, in Wolfurt, in Dornbirn[132] und in Nenzing nachweisen. Die Frage, inwiefern dieses erste und einzige Kasino im Walgau[133] auf Schlins ausstrahlte, vermag nicht schlüssig beantwortet zu werden, doch ist anzunehmen, daß von hier aus gewisse Impulse und meinungsbildende Ansichten auch über das andere Illufer gelangten.

Die Propaganda der Geistlichkeit, des konservativen „Vorarlberger Volksblattes" unter Bernhard von Florencourt und die „Kasino-Bewegung" veränderten die politische Landschaft auf Dauer. Ab 1870 gewannen bei den Wahlen die „Schwarzen", Vorarlberg blieb von diesem Zeitpunkt an konservativ dominiert.[134]

Zu den Proponenten des „Katholisch-politischen Volksvereins für Vorarlberg“[135] zählte der Schlinser Altvorsteher Johann Michael Dobler.[136] Die Konflikte zwischen den Konservativen und den Liberalen zeigten sich in den folgenden Jahren auch im Ort selbst.

Schlins in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts

In diesen politisch für das Land so bedeutenden Jahren war Andreas Ludescher Ortsvorsteher (1870 bis 1879).[137] Die politische Situation in Schlins entsprach in der Ära Ludescher dem vorherrschenden Muster in ländlichen Gegenden: So zählte die Ortschaft bei den Landtagswahlen 1879 zu jenen Gemeinden, die den Pfarrer wählten.[138] Als Wahlmänner für die Reichsratswahlen nominierte Schlins Pfarrer Andreas Kobald und den Tierarzt Josef Mähr.[139] Die beiden Schlinser wählten konservativ, im Gegensatz zum Vorsteher der Nachbargemeinde Satteins, Franz Josef Burtscher, der bemüht war, für die Liberalen Stimmung zu machen.[140]

Im folgenden Jahr schloß sich Schlins einer Petition der Gemeinden Bürserberg und Brand an den Landesausschuß an, in der die Beschränkung der Heiratsbewilligung, die Verschärfung des Verfahrens bei Ehelizenzerteilungen und bei der Gewährung der Einhebung der Frauenein kaufstaxen gefordert wurden. Bei Ehewerbern sei

> *„auf den Leumund den vollsten Werth zu legen und nur solche zur Eingehung einer Ehe zuzulassen, bei denen Fleiß, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und untadelhaftes sittliches Betragen, glaubwürdig nachgewiesen sind“.*[141]

Niederer Bildungsstand

Allein aufgrund seines Bildungsstandes kam dem Pfarrer in einer Gemeinde wie Schlins eine führende Rolle zu. Denn bei der Betrachtung der Dorfgeschichte darf man nicht außer acht lassen, daß der formale Bildungsstand sehr gering war. Akademiker und Maturanten lassen sich bis gegen die Mitte unseres Jahrhunderts noch an einer Hand abzählen. In der Schulchronik findet sich anläßlich der Promotion von Arnold Mähr zum Doktor der gesamten Heilkunde im Jahre 1923 eine Aufstellung aller Schlinser Akademiker:

„Im allgemeinen war Schlins von jeher ein Dorf, das vorherrschend von Kleinbauern bewohnt war. Daher war es in früheren Jahren eine Seltenheit, daß junge Leute an die Hochschule kamen. Erst in neuester Zeit stellte dann auch Schlins mehrere Hochschüler, von denen bis auf den im Jahre 1911 verstorbenen Doktor Heribert Huber, Gemeindearzt in Lauterach, alle im praktischen Leben in verschiedenen Stellungen tätig sind, und zwar: Josef Rauch, Professor in Feldkirch, Dr. Vinzenz Jussel, Notar in Wien, Rudolf Walter, Ingenieur für Bodenkultur im Burgenland und Dr. Arnold Mähr, der jetzt seine Spitalspraxis beginnen wird."[142]

Im Dorf selbst gab es zu diesem Zeitpunkt also noch kaum „Studierte". Auch die Aufzählung jener Schlinser, die Priester wurden, ist nicht sehr umfangreich: Die Liste beginnt mit den berühmten Reformatoren Bartholomäus und Johannes Bernhart. Zur Zeit der Französischen Revolution war Johann Michael Wolf Pfarrer in Lustenau. Er vermachte bei seinem Tode im Jahre 1800 den Armen von Schlins eine Stiftung von 1000 Gulden. Von ihm stammte der „Wolf'sche Jahrtag", der alljährlich in der Pfarrkirche abgehalten wurde. Johann A. Bernhart (kurze Zeit Pfarrer in Röns) absolvierte im Jahre 1858 das Gymnasium in Feldkirch, hielt seine Primiz am 9. Mai 1864 in der Pfarrkirche in Schlins und starb als Pfarrer von Laterns. Und im Jahre 1876 feierte Franz Anton Bickel, der nachmalige Pfarrer von Bludenz, „unter der Linde in Frommengärsch" seine erste hl. Messe. Es blieb für 51 Jahre die letzte derartige Feier: Erst am 4. Juli 1927 fand die nächste Priesterweihe im Dorf statt. Damals feierte Hermann Gohm aus Röns die Primiz.[143]

Kirchliches

In seiner „Beschreibung des Generalvikariates Feldkirch" nennt Ludwig Rapp für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Schlins die nachstehenden Geistlichen: Ab 1845 wirkte hier bis zu seinem Tode im Jahre 1870 der aus Thüringen stammende ehemalige Pfarrer von Lech, Johann Josef Walter.

„Nach ihm wurde Stephan Wittwer von Thüringen als Provisor aufgestellt (mit Dekret vom 3. Nov. 1870), und hierauf diese Pfarre dem bisherigen Pfarrer von Laterns, Christian Sander von St. Gallenkirch, welchen die k. k. Statthalterei am 4. April 1871 präsentiert hatte, mit

Pfarrer Johann Schwarzmann (1884 bis zu seinem Tode 1910 Pfarrer in Schlins), Schlinser Ehrenbürger — er war vielen zu „liberal".

Pfarrer Andreas Kobald (1878 bis 1884 in Schlins) — eine Stütze der Konservativen.

Dekr(et) v(om) 11. April 1871 definitiv verliehen. Derselbe wurde am 6. Mai 1877 Beneficiat in Nüziders, worauf die hiesige Pfarre der Pfarrer zu Lech, Andreas Kobald von Bludenz, laut Präsentation der k. k. Statthalterei vom 17. Dez(ember) 1877 erhielt."[144]

Kobald blieb bis Ende 1884 im Ort, dann folgte ihm der Pfarrer von Reuthe im Bregenzerwald, Johann Schwarzmann, nach. Dieser war bis zu seinem Tode im Jahre 1910 eine ortsbestimmende Persönlichkeit und wurde zum „Ehrenbürger" ernannt. Von ihm wird noch im Zusammenhang mit dem Kulturkampf in der Gemeinde zu sprechen sein.

Auf die Initiative der Pfarrer Kobald und Schwarzmann gehen die Renovierung der hiesigen Pfarrkirche zu „Unserer Lieben Frau Maria Empfängnis" zurück. Der Hochaltar stammt von Anton Rüscher aus Bezau (1887), die Seitenaltäre ließ Schwarzmann von Franz Schmalzl in Gröden (1891) anfertigen.[145] Auch der Pfarrhof wurde mit Hilfe der Gemeinde 1885/86 erneuert, wie aus einem Bericht in der „Landeszeitung" zu entnehmen ist.[146]

Das tägliche Leben wurde im Dorf sehr stark vom katholischen Festkalender geprägt. Ein Höhepunkt im kirchlichen Jahreszyklus war die Fronleichnamsprozession, bei der das Allerheiligste öffentlich zur Schau gestellt wurde. Die Inszenierung der Prozessionen diente – vor allem in den Städten – dazu, die Macht der triumphierenden Kirche den Gläubigen vor Augen zu halten.[147] In Landgemeinden wie Schlins stand natürlich weniger die damit auch verbundene politische Dimension als vielmehr das religiöse Gefühl im Vordergrund.

Die Schlinser Geschichte ist eingebettet in jenes ländliche Milieu, das Ernst Hanisch in seiner Österreichischen Geschichte folgendermaßen charakterisiert:

„Aus der bäuerlichen Traditionsweise entsprang auch eine tiefe Religiosität. Wer so exponiert dem Zufall des Wetters ausgesetzt war, wo jeder Hagelschlag die Ernte, jeder Abgang einer Mure die Mühe von Jahren zunichte machen konnte, wer so wie die Bergbauern eine stets gefährliche Arbeit leisten mußte, wo Jahr für Jahr beim Holz- und Heuziehen Unglücksfälle passierten, der suchte Unterstützung und Versicherung im Jenseits... Das Leben im Dorf war hart: schwere körperliche Arbeit bis zum Übermaß, geringe Konsummöglichkeiten, eine relativ starre soziale Hierarchie, eine dichte Kontrolle durch die Dorfgemeinschaft – das Gerede drang bis in die letzte Dirnenkammer –,

unermüdlich wachte die Kirche über den moralischen Standard. Die Angst war überall präsent: Angst vor Naturkatastrophen, Angst vor Brandstiftung, Angst vor ungewollter Schwangerschaft, Angst vor Geistern und Unholden, Angst vor dem Teufel und der Hölle."[148]

Das zutiefst katholische Dorfmilieu prägte also die Bewohner und Bewohnerinnen über politische Gegensätze hinweg. Man traf sich etwa bei den zahlreichen Kreuzgängen: Am Montag in der Bittwoche erfolgte ein Kreuzgang nach Nenzing, am Dienstag ein Felderumzug zur St. Anna-Kapelle in Frommengersch, am Mittwoch zur St. Martins-Kirche in Ludesch. Am St. Markustag führte die Prozession nach Satteins, am Freitag in der Bittwoche,

„sowie in der Oktav des Festes Christi Himmelfahrt, und am Feste des hl. Magnus nach Röns zur St. Magnus-Kapelle. An diesem Tag kommen hier nach altem Brauch sechs (früher sieben) benachbarte Gemeinden mit den Kreuzen zusammen."[149]

Ungewöhnliche Ereignisse galten für viele als besonderer „Fingerzeig des Himmels": Als am 27. Juli 1879 „während der Predigt" ein Erdstoß die Ortschaft erschütterte, glaubten viele an einen solchen „Fingerzeig".[150]

Konservative Dominanz

Im Jahrzehnt von 1881 bis 1891 dominierten im Dorf noch die „Konservativen". Der Lehrer Andreas Jussel, Christian Hartmann und der „Ökonom" Josef Schnetzer standen in diesem Dezennium der Gemeinde vor. Als Andreas Jussel 1899 im Alter von 78 Jahren verstarb, erschien im „Volksblatt" ein ehrender Nachruf über den Altvorsteher. Da im Kulturkampf zwischen den Konservativen und den Liberalen die Schule eine dominierende Rolle gespielt hat, kann aus diesem Nachruf die politische Einstellung Jussels erschlossen werden. Das konservative Blatt rühmt, daß der Verstorbene durch

„viele Jahre als Lehrer segensreich wirkte und das Vorsteheramt längere Zeit zur größten Zufriedenheit verwaltete. Er zeichnete sich aus durch Klugheit, Umsicht und Thatkraft und besaß alle Eigenschaften eines rechtschaffenen Mannes in jeder Beziehung, weshalb er von allen, die in nähere Berührung mit ihm kamen, geachtet und geschätzt wurde".[151]

Im Jahre 1891 ging die Gemeindeausschuß- und Vorsteherwahl völlig ruhig über die Bühne, von den späteren emotionsgeladenen Parteienkämpfen war noch nichts zu spüren. Christian Hartmann lehnte eine Wiederwahl trotz inständigen Ersuchens seitens der Gemeindevertretung ab. In der „Landeszeitung" wird dieser Entschluß bedauert:

> *„Schade, denn Herr Vorsteher Hartmann verwaltete sein Amt mit großer Umsicht und Rührigkeit, weshalb er das Vertrauen des löb(lichen) Ausschusses und der Gemeinde in hohem Maße genoß".*[152]

Unter Hartmann erfolgte die Restaurierung der Pfarrkirche, die Errichtung der Eisenbahnhaltestelle und der Postablage, die

> *„Inangriffnahme der Illkorrektion im Anschlusse an die Gemeinde Bludesch und damit auch die allmähliche Umlegung der bisher steil auf- und absteigenden Straße durch das sog. Gaißhölzle auf ebenes Terrain".*[153]

Nachfolger von Hartmann als Ortsvorsteher wurde der Bauer Josef Schnetzer, der bereits von 1885 bis 1889 dieses Amt innehatte. Ihn wählte man 1898 nochmals zum Gemeindeoberhaupt. Dann endete vorübergehend die Vorsteherschaft der eindeutig konservativ gesinnten Männern, die Liberalen übernahmen nun für über ein Jahrzehnt die Führungsposition.

Die Formierung eines liberal dominierten Vereinsmilieus

Sänger und Blasmusiker

Die katholisch-konservative Grundhaltung blieb in der Gemeinde politisch bis in die neunziger Jahre dominierend. Ein liberales Gegengewicht entstand jedoch vor allem in den Vereinen, die sich nach der Änderung der Vereinsgesetze ab 1867 ungehindert entfalten konnten. Eine besondere Rolle spielten dabei der Gesangsverein „Eintracht" und die Blasmusik.

Die Geschichte der Schlinser Musikkapelle und die Anfänge des Gesangsvereins reichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Allerdings stellte der angeblich 1854 gegründete Gesangsverein seine Tätigkeit – wie die erste Musik – bald wieder ein. Es ist zu vermuten, daß

dies nicht freiwillig geschah, denn nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 wurde das Vereinswesen 1852 einer strengen staatlichen Kontrolle unterworfen.

Im Jahre 1988 feierte der Gesangsverein „Eintracht Schlins-Röns" sein 125-Jahr-Jubiläum. Das offiziell anerkannte Gründungsjahr ist also 1863, das Jahr der Aufnahme des Vereins in den Sängerbund.[154] Die Wurzeln reichen allerdings noch ein paar Jahre weiter zurück. Im Buch „Aus dem Archiv des Vorarlberger Sängerbundes" heißt es über die Ursprünge des Schlinser Vereins:

> *„Darüber berichtet der ehemalige Schriftführer und spätere 2. Bundesvorstand des VSB (=Vorarlberger Sängerbund, Anm. d. Verf.), Franz Karl Ludescher im August 1926: Soviel mir aus den Überlieferungen alter Sänger des Gesangsvereins Eintracht in Schlins noch erinnerlich ist, war es ein gewisser Honegger, ein Schweizer, der erste Leiter der im Jahre 1852 in Schlins erbauten Fabrik, der mit einigen sangeslustigen Schlinsern und Rönsern schon im Jahre 1854 den ersten Männergesangsverein in Schlins gründete und leitete. Wenn auch diese Sänger höchstens ein Doppelquartett gebildet haben mochten, so ist doch aus dieser Sängerschar später der Gesangsverein Eintracht entstanden..."*.[155]

In jenem Jahr, in dem die k. k. Behörden per Gesetz die Vereine auflösten, unternahm also der aus der Schweiz stammende Fabrikdirektor Johann Honegger den Versuch, einen Gesangsverein ins Leben zu rufen. Ihm gelang es, die Brüder Josef und Andreas Bernhart und Nazar Dobler um sich zu scharen. Da das Singen – wie das Turnen – als Ausdruck deutschnational-liberaler Gesinnung galt, werden diese Sänger behördlicherseits wohl als „verdächtig" eingestuft worden sein, um so mehr, als ein Landfremder, der per se schon als „zweifelhaft" galt, Initiator war. Außerdem war Honegger Protestant. Sein Name scheint auf der Subskriptionsliste zur Gründung eines Dotationsfonds für den Protestanten-Friedhof in Bregenz auf.[156]

1854 läßt sich also bereits ein Gesangsverein „Eintracht" nachweisen. Erst kürzlich tauchte im Nachlaß von Johann Barwart aus Röns ein Gesangsbuch für Männerchöre auf, das den Vermerk „Andreas Bernhart 1860" und eine Vereinsstampiglie trägt.[157] 1869 feierte der liberal dominierte Gesangsverein „Eintracht" seine Fahnenweihe. Dieses Ereignis fand in der „Vorarlberger Landeszeitung" eine entsprechende Würdigung. Welche Begeisterung die Fahnenweihe – die Fahne hat sich

Fahnenweihe der Gemeindemusik Schlins; 1911

bis heute erhalten und war hundert Jahre in Gebrauch – bei den Liberalen auslöste, kann folgendem Stimmungsbild entnommen werden:

„Das im Jagdbergischen einsam, aber anmutig gelegene, von waldbedeckten und an der Sonnenseite mit Weinreben bepflanzten Hügeln halbkreisförmig umgebene Dörfchen Schlins feierte gestern ein Fest, das der steten Erinnerung der Ortsbewohner und der Festtheilnehmer höchst würdig ist. Der neu constituierte Gesangsverein von Schlins hat sich unterstützt von edlen Wohlthätern eine weißseidene, goldgestickte Vereinsfahne mit Band gespendet, die gestern nach alter deutscher Sitte unter Gottes freiem Himmel durch Gesang, Musik und manneswürdigen Reden die feierliche Weihe erhielt. Trotz ungünstigen Wetters in der verflossenen Woche und geringer Hoffnung für den Festtag zog Alt und Jung in Wald und Hain, Grünes zu sammeln, um die Häuser zu schmücken und die Sänger zu bekränzen. Vom ersten Hause bis zur Halle wehten Fahnen von verschiedener Farbe und Größe."

Am Festumzug nahmen der Musikverein der Stadt Bludenz, die „Musikbande von Sulz, die Sängervereine von Düns, Röthis, Sulz, Schlins; der Männerchor Blumenegg, Frohsinn Hohenems (und) die Liedertafel Feldkirch" teil. Die Festrede hielt Tischlermeister Alois Bernhard, der erste Vereinsvorstand.[158]

Die Fahnenweihe des Gesangsvereins war eine Demonstration des liberalen Lagers. Dies zeigt sich am deutlichsten darin, daß die Sänger auf eine kirchliche Weihe ihrer Fahne keinen Wert legten. Damit exponierten sich die Sänger als Hort der liberalen Gesinnung, angefeindet von den katholischen Fundamentalisten, die den Freisinn auf allen gesellschaftlichen Ebenen bekämpften.

Auch die Anfänge der Blasmusik reichen in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Zu dieser Zeit soll eine Blech-Tanzmusik aus folgenden Mitgliedern bestanden haben: „Josef Bernhardt, HNr.24, Christian Hartmann, HNr. 57, Alois Heinzle, HNr. 76, Schneider Gams, HNr. 1 und ein Herr Mantuck, HNr. 7."[159]

Zwölf Jahre nach der Fahnenweihe des Gesangsvereins – im Jahre 1881 – wurde eine aus zehn Mann bestehende Blechmusikkapelle ins Leben gerufen.[160] Im folgenden Jahr fand die offizielle Gründungsfeier statt. Zur 50-Jahrfeier erschien im deutschnationalen „Vorarlberger Tagblatt" dazu ein ausführlicher Erinnerungsbericht, der auch die Ursprünge der Blechmusik im Lande deutlich werden läßt:

„Von den auswärtigen Musikkapellen erregten bei uns Schulbuben, aber auch bei den Erwachsenen, die Feldkircher und die Bürser Musik die Aufmerksamkeit am meisten, jene (eine Blechmusik) wegen ihrer einheitlichen Uniformen, diese besonders als einzige anwesende, sogenannte ‚türkische Musik'. Alles bestaunte die in Schlins wohl nie gesehenen Instrumente: große Trommel, Tschinellen und Triangel."[161]

Das Bürser Vorbild machte in Schlins Schule: Bereits wenige Jahre nach der Gründung wurde auch die Schlinser Musikkapelle in eine „türkische Musik" umgewandelt. Wie beim Männergesangsverein übernahm der Oberlehrer und Organist Franz Josef Huber (1850 – 1898) eine führende Rolle.[162] Ihm folgte Engelbert Erne nach, der die Musik über ein Vierteljahrhundert leitete. Die Blasmusik wurde ein wichtiger Faktor im gesellschaftlichen Leben der Gemeinde. Zum dreißigjährigen Bestand organisierte der Festausschuß am 20. August 1911 eine Großveranstaltung:[163]

„Krönung des Festes war die Weihe der neuen Fahne. Als Fahnenpatin wurde Frl. Paulina Jussel (spätere Gattin von Stanislaus Matt) auserkoren. Gemäß der Aufzeichnung im Kassabuch wurde dieses Symbol der Gemeindemusik in der Kunststickanstalt Dornbirn angefertigt. ... Bei Ausrückungen und Festlichkeiten trugen die Musikanten einen einheitlichen Rock von grau-grüner Farbe. Als Kopfbedeckung diente ein Filzhut mit weißem Federbusch".[164]

Der Schlinser Komponist Professor Gerold Amann hat sich dieses Traditionstranges angenommen und im Jahre 1992 fünf Janitscharenmärsche komponiert.[165]

Der Gesangsverein „Eintracht" und die Blasmusik waren im ausgehenden 19. Jahrhundert für die Herauskristallisation eines sich von der Bevormundung der katholischen Kirche distanzierenden Milieus sehr wichtig. Durch die dörfliche Enge gab es jedoch vielfache Vernetzungen und Überschneidungen: Ein Angehöriger des Gesangsvereins konnte selbstverständlich gleichzeitig beim Kirchenchor sein. Und auch die liberalen Honoratioren im Dorf schauten dazu, daß der Kirchgang nicht gestört wurde.[166]

Dennoch läßt sich generell sagen, daß die politisch ausgerichtete Vereinskultur die weltanschaulich-ideologische Lagerbildung verstärkte, denn nicht nur bei Wahlen befehdeten sich die Liberalen/Deutschnationalen bzw. die „Völkischen" und die Konservativen, die sich 1893

als „Christlichsoziale Partei" formiert hatten.[167] Einen besonders faßbaren politischen Hintergrund hatte die stramm deutschnational-"völkisch" ausgerichtete Turnbewegung, die allerdings relativ spät in Schlins Eingang fand und erst in der Zwischenkriegszeit einige Bedeutung erlangte.

Schlinser Vereine am Vorabend des Ersten Weltkriegs

Zu Jahresende 1912 mußte für die Bezirkshauptmannschaft eine Übersicht der Ortsvereine angefertigt werden. Zu diesem Zeitpunkt gab es im Ort sechs Vereine, deren Führungsgarnitur überwiegend dem deutschfreisinnig-deutschnationalen Lager zugerechnet werden mußte. Es waren dies der Gesangsverein „Eintracht" unter der Leitung von Martin Erne, der Turnverein, an dessen Spitze Engelbert Erne stand, die Ortsgruppe „Südmark" als Hauptbollwerk der Deutschnationalen unter Jakob Walter, die Gemeindemusik, angeführt von Franz Josef Dörn, und der Bienenzuchtverein, der vom deklarierten Liberalen Andreas Bernhart betreut wurde. Nur das Kinderrettungswerk Jagdberg, das im Vereinsregister ebenfalls angeführt wurde, war eindeutig christlichsozial orientiert.[168]

Daneben existierte noch der Kirchenchor, der von Schulleiter Albert Mähr geleitet wurde.[169] Der Kirchenchorleiter wird uns in der NS-Ära als Ortspropagandaleiter der NSDAP wieder begegnen. Gerade die Person des Schulleiters zeigt, wie wandelbar – und oft diffus – die politische Haltung der Dorfelite sein konnte. Er paßte sich stets dem Wandel der politischen „Großwetterlage" an.[170]

Mit dem konservativ-katholischen Milieu in Schlins war „der Jagdberg" auf vielfältige Weise verbunden.

Die Gründung des „Kinderrettungsheimes" Jagdberg

Zur Geschichte des Erziehungsheimes Jagdberg können hier nur ein paar knappe Hinweise gegeben werden.[171]

Im Jahre 1880 beriet der Landtag die Errichtung eines „Asyles" für verwahrloste Kinder auf dem Jagdberg. Dort sollten sie durch eine religiös-sittliche Erziehung gebessert werden. Dazu wurde ein Verein gegründet.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Jagdberg im Besitz des Staates, der ihn an Schlinser Bauern weiterverpachtete.[172] Am 22. Juli 1880 wurde die gesamte Liegenschaft von den Kreuzschwestern von Ingenbohl gekauft.[173] Januaria Edelmann wurde die erste Oberin des späteren Kinderrettungsheimes.

Mitte der achtziger Jahre waren die Vorbereitungsarbeiten für das angestrebte Heim so weit gediehen, daß die Aufnahme von rund 20 Kindern ins Auge gefaßt werden konnte. Am 4. Jänner 1886 betrat der erste Zögling das „Rettungshaus" auf dem Jagdberg, im selben Jahr folgten noch elf andere, acht Knaben und drei Mädchen.

Die ersten öffentlichen Schulprüfungen wurden am 22. Mai 1889 abgehalten. Anwesend waren der Direktor, Vorstand Adolf Rhomberg[174] und der Ausschuß des Vereins sowie verschiedene Geistliche und Gönner der Anstalt. Über dieses Ereignis berichtete das „Volksblatt" sehr ausführlich:

> *„Die Prüfung erstreckte sich auf das Lesen, Schreiben, Kopf- und Tafelrechnen, die Aufsatzlehre etc. und dauerte von 2 bis halb 5 Uhr. Da die Zöglinge der Anstalt, 25 an der Zahl, von ganz verschiedenen Altersstufen und außerdem ungleicher geistiger Entwicklung sind, so gestaltet sich der Unterricht in einer und derselben Klasse sehr schwierig und mühsam."*[175]

Die Zahl der aufgenommenen Kinder stieg sehr rasch an, doch konnten wegen „Schmalheit der Kassen-Eingänge" nicht alle Aufnahmegesuche erfüllt werden. Für den „Verein zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder" entstanden pro Betriebsjahr beträchtliche Abgänge, die durch Spenden und Mitgliedsbeiträge ausgeglichen werden mußten.

Um die Jahrhundertwende betrug der Stand zwischen 60 und 70 Jugendlichen, phasenweise waren sogar 100 Zöglinge untergebracht. Zunächst war die Anstalt nur für Vorarlberger Kinder gedacht, doch schon bald kamen Kinder aus den benachbarten Ländern – sogar aus Schlesien und Ungarn – auf den Jagdberg. Im Jahre 1904 kaufte der Kinderrettungsverein den Kreuzschwestern die Liegenschaft ab.[176]

Das Jagdbergheim blieb mit der Schlinser Geschichte aufs engste verknüpft. Schwestern wie Milada Reindl unterrichteten an der Volksschule, die „Jagdberger" nahmen am öffentlichen Leben in Schlins teil. Deshalb erschien es angebracht, an dieser Stelle auf die Anfänge dieser Anstalt näher einzugehen. Denn auch ihr Entstehen ist im Kontext des damals herrschenden Kulturkampfes zu sehen.

1885 gründete der Vorarlberger Landtag einen „Rettungsverein" für „arme, verwaiste oder verwahrloste Kinder" auf dem Jagdberg. Zwei Ansichten vom Anfang unseres Jahrhunderts.

Die liberal-deutschnationale Ära unter Johann Josef Jussel

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde Schlins unter dem Ortsvorsteher und „Hirschen"-Wirt Johann Josef Jussel zu einer Hochburg der Deutschfreisinnigen in Vorarlberg. Als Vertreter liberaler Ideen machte er sich weit über den Ort hinaus einen Namen. Als Jussel 1890 mit Schlinser Sängern das 4. Deutsche Sängerbundfest in Wien besuchte und sich am Festumzug beteiligte, erkannten ihn mehrere Wiener, die seinerzeit als durchreisende Handwerksburschen bei ihm genächtigt hatten. In Erinnerung an die gute Aufnahme schrien sie: „Heil Hirschenwirt! Heil Jussel!" und sprangen in die Sängerreihen hinein, um dem „guten Sepp die Hände zu drücken" – so steht es zumindest in der Zeitung.[177] Wer war dieser Schlinser, an den man sich sogar in Wien erinnerte?

Johann Josef Jussel wurde am 16. November 1853 geboren. Sein Vater war der Landwirt, Lehrer und Ortsvorsteher Andreas Jussel, der mit seiner Frau Barbara, geborene Häusle, zehn Kinder hatte. Zwei Brüder von Johann Josef, der nur die Volksschule in Schlins besuchte, übten wie der Vater den Lehrerberuf aus: Rudolf und Franz, der spätere Bürgermeister von Hard.[178]

Mit 21 Jahren ehelichte Johann Josef Jussel die erst siebzehnjährige Hirschenwirtstochter Anna Maria Mayer. Weil ihr Vater schon früh verstarb und sie die einzige Tochter war, übernahm ihr Gatte die Wirtschaft. Bis zu seinem Tode am 24. Dezember 1932 blieb Johann Josef Jussel der „Hirschen"-Wirt.

Damit hatte der politisch interessierte Lehrer ein wichtiges Kommunikationszentrum im Dorf zur Verfügung: In der Wirtschaft kamen die Dorfbewohner zusammen, hier wurden Meinungen ausgetauscht, hier konnte man Neuigkeiten erfahren.

Nach nur acht Jahren Ehe verstarb seine Gattin 1882 an Auszehrung. Drei Kinder waren aus dieser Verbindung hervorgegangen: Andreas (geboren 1878), Katharina (geboren 1879) und Ida (geboren 1881). Andreas ehelichte Anna Erne und wurde damit „Kronen"-Wirt, Katharina heiratete Eduard Erne, der Lehrer in Hard und Bregenz war. Ida – seit 1920 mit Anton Bachmann aus Rankweil verheiratet – blieb bis zu ihrem Tod 1947 im „Hirschen", ihre Tochter Alma (verehelichte Dörn) führte die Gastwirtschaft weiter.

Johann Josef Jussel spielte nicht nur in der Dorfpolitik eine entscheidende Rolle, sondern er mischte auch kräftig in der Landespolitik mit. Nach dem Untergang der Monarchie gehörte er in der Übergangsphase 1918/1919 dem Vorarlberger Landtag als Ersatzmann an.[179]

Als Jussel 1932 hochbetagt verschied, widmete ihm das „Volksblatt" einen ehrenden Nachruf, der zeigt, daß auch der weltanschauliche Kontrahent Jussel den Respekt – zumindest im nachhinein – nicht versagen konnte.[180]

Während seiner aktiven politischen Tätigkeit allerdings klangen die Töne anders: Unter seiner Ägide erreichte die Auseinandersetzung zwischen dem deutschfreisinnigen und dem konservativen Lager im Ort eine bis dahin nicht gekannte Schärfe.

Kommunalpolitik im Zeichen des Fortschritts

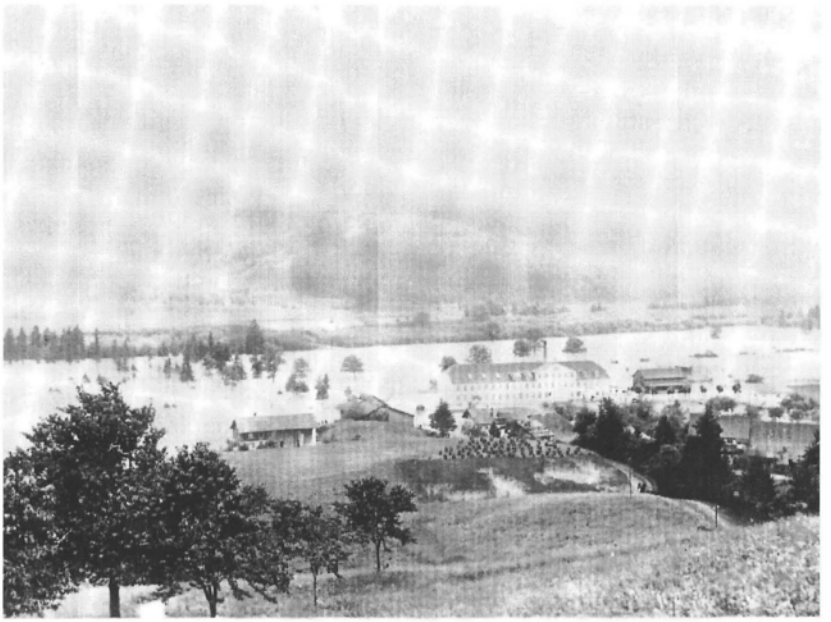
Mit der Person von Johann Josef Jussel sind einige für das Dorf wesentliche Initiativen und fortschrittsorientierte Entscheidungen verbunden: 1896 wurde auf Betreiben Jussels zum Beispiel die Gründung einer Raiffeisenkasse für Schlins und die umliegenden Gemeinden vollzogen.[181] Er war auch deren erster Obmann.[182] 42 Schlinser und Rönser gehörten ihr zunächst an. Die Geschäfte wurden in der Stube des Oberlehrers Franz Huber einmal wöchentlich am Abend oder sonntags nach der Messe abgewickelt. Ein eigenes Gebäude erhielt die Raiffeisenkasse Schlins erst 60 Jahre nach der Gründung.[183]

Unter der Ägide von Jussel als Ortsvorsteher wurde auch der Wunsch nach einem eigenen Gemeindehaus realisiert. Für ein Vereinslokal, die Gemeindekanzlei und das integrierte Sennereilokal[184] veranschlagte man 1903 Baukosten in Höhe von 15.000 Kronen. Im selben Jahr nahm die Gemeinde die Erbauung einer Trink- und Gebrauchwasserleitung in Angriff.[185]

Als im Zuge der Illregulierung die Frommengerscher Ziehbrunnen austrockneten, war die Wasserleitung, die schon früher geplant worden war, wieder ein Thema. Ein Entscheid des Landesausschusses ermöglichte im Jahre 1903 den Bau einer modernen Wasserleitung für das obere und untere Dorf.[186] Ein Problem blieb eine öffentliche Badeanlage.[187]

Während Jussels Amtszeit erfolgte des weiteren die Elektrifizierung der Gemeinde. In Satteins hatten 1898 Gebhard Burtscher und Heinrich

Ansicht von Schlins; um die Jahrhundertwende (oben)
1898 erbauten Jakob Walter und Franz Jussel am Wiesenbach ein Elektrizitätswerk. (unten)



Bilder von der Hochwasserkatastrophe im Jahre 1910

Fröhlich ein Elektrizitätswerk mit einer Turbinenleistung von 82 PS in Betrieb genommen.[188] Zur gleichen Zeit versorgte ein Minikraftwerk, das Jakob Walter[189] und Franz Jussel am Wiesenbach errichten ließen, die Gemeinde Schlins mit Strom.[190] Allerdings war der Bedarf noch sehr gering. Als sich nach der Jahrhundertwende die Schifflistickerei immer mehr ausweitete, war die Kapazitätsgrenze bald erreicht, und daher wurde der Entschluß gefaßt, ein Elektrizitätswerk in den Schlinser Auen zu errichten.[191] Die gesetzliche Genehmigung des Elektrizitätswerkes Schlins-Satteins erfolgte am 25. September 1911. Es traf mit den Gemeinden Satteins, Schlins, Schnifis, Röns, Düns und Dünserberg ein Versorgungsabkommen. Die Anfangsleistung betrug zirca 60 KWh. Erster Obmann dieses Werkes war Daniel Metzler.[192]

Wasserschutzbauten und die Überschwemmungskatastrophe von 1910

Zu den vordringlichen Gemeindeaufgaben gehörten die Wasserschutzbauten an der Ill, am Vermülsbach, am Wiesenbach, am Schmiedbächlein, am Tabuladabach und am Gießenbach. Am bedrohlichsten war natürlich die Ill.

Mit der Illregulierung zwischen Bludesch und Satteins wurde im Jahre 1869 begonnen. Zunächst war es jedoch nur eine Teilregulierung. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden bereits unter den Ortsvorstehern Hartmann und Schnetzer umfassende Wuhrarbeiten in die Wege geleitet. Denn immer wieder kam es zu Überschwemmungen und zu Hochwässern.[193] 1891 barst zum Beispiel der Ill-Steg, wodurch der Verkehr von und zur Haltestelle Schlins und zu den übrigen Jagdberg-Gemeinden unterbrochen war.[194] Im Jahr darauf riß der Fluß erneut große Stücke der Inneren Au mit sich.[195] Für die Wuhrarbeiten mußten von der Gemeinde erhebliche Summen investiert werden.[196] Dennoch blieb das Element Wasser auch für Schlins eine ständige Bedrohung: Im Juni 1910 suchte eine furchtbare Überschwemmungskatastrophe den Walgau, das Montafon, das Klostertal, Feldkirch mit seiner Umgebung und den inneren Bregenzerwald heim. Die Ernte wurde vernichtet, viele Menschen standen vor dem wirtschaftlichen Ruin. Im ganzen Land sammelte man für die Betroffenen.[197]

Die Ill setzte am 14. und 15. Juni fast das ganze Unterdorf und die östlich und westlich davon liegenden Felder stellenweise metertief unter Wasser und riß die hölzerne Brücke zur Haltestelle erneut fort.[198]

Zur Feststellung der Überschwemmungsschäden durch die Ill und den Tabuladabach begab sich am 2. November ein k.k. Finanzsekretär nach Schlins, um Steuererleichterungen festzusetzen.[199] Für die Wildbachverbauung in Schlins und Nüziders beschloß der Landtag außerdem Investitionen in Höhe von 398.000 Kronen.[200] Die Illverbauung und -regulierung blieb über Jahre ein Thema.[201]

Doch nicht nur durch die Überschwemmung wurde die Bevölkerung hart getroffen. In der gesamten Monarchie herrschte damals eine schwere wirtschaftliche Not. Die Teuerungswelle wirkte sich in den Jahren 1910/11 auch in Vorarlberg verheerend aus, und die „Teuerungsdebatte" sowie die wirtschaftliche Notlage beherrschten die gesamte Landtagssession von 1911.[202]

In dieser Notzeit versuchte die Gemeinde die Ausgaben möglichst gering zu halten und sparte an allen Ecken und Enden. Ein möglicher Einsparungsposten wurde beim ohnehin gering dotierten Schulwesen gesehen.[203]

Wappenverleihung

Die wirtschaftliche Lage gegen Ende der Ära Jussel war also wenig erbaulich. Doch im Jahre 1911 ging ein langersehnter Wunsch der Gemeinde in Erfüllung: Sie erhielt ein eigenes Wappen.[204] Da ein „sprechendes" Wappen nicht gefunden werden konnte, war zunächst unklar, wie es aussehen sollte. Die Gemeindevorstehung legte mehrere Entwürfe vor, bis schließlich das jetzige Wappen akzeptiert wurde.

Im ersten Schreiben an den Kaiser hatte es über den Ort geheißen:

„Die Gemeinde Schlins zählt laut der letzten Volkszählung 695 Einwohner, die zumeist Ökonomie betreiben. 125 – 130 Personen sind in der Firma Reis gehörigen, im Orte befindlichen Fabrik beschäftigt. Außerdem ist auch Hausindustrie vertreten, indem sich in der Gemeinde etwa 20 Stickmaschinen (teils Schiffli- teils Handmaschinen) befinden. ... Die Gemeinde hat in jeder Beziehung geordnete Verhältnisse, die Bevölkerung ist fleißig und strebsam."[205]

Der verliehene Wappenbrief hat dann folgenden Wortlaut:

„Mit Allerhöchster Entschließung vom 17. Oktober 1911 wurde dem Ort Schlins, dem alten Escliene und Scline, im politischen Bezirk Feldkirch in Vorarlberg, am 25. Oktober 1911 ein Wappenplakat ausgestellt. Das Wappen zeigt zwischen Silber und Gold einen blauen Schrägrechtsfluß, die Ill, an der Schlins liegt. Oben im Silberfeld ist eine dreilätzige Kirchenfahne mit 3 Ringen zu sehen. Diese Wappenfigur, aus dem Wappen der Grafen von Montfort, die einst von den verschiedenen Zweigen dieses altberühmten Geschlechtes in roter, schwarzer und silberner Tinktur geführt worden war, benützt auch die Stadt Feldkirch als Wappenbild.
Der Landesausschuß von Vorarlberg bewilligte nun am 10. Juli 1911... dem Ort Schlins diese Kirchenfahne der Stadt Feldkirch aus dem Landeswappen zu nehmen, in welchem Feldkirch durch sein Siegelbild (Kirche und Fahne) vertreten ist. Unten im goldenen Felde ist ein grünes Jagdhorn mit schwarzem Tragriemen angebracht. Diese Figur, eine ganz neue Schöpfung, soll das innerhalb der Satteinser Klause gelegene Gericht Jagdberg andeuten, dessen Schloß, jetzt Ruine, über Schlins gelegen ist. Weder vom Gericht noch von der Herrschaft Jagdberg ist ein Wappenbild bekannt."[206]

Das neue Gemeindewappen wurde dem Vorarlberger Landesarchiv zur Aufbewahrung übergeben.[207]

Die Wappenverleihung war ein Anlaß zur Freude für alle politischen Lager, die Situation in der Gemeinde nicht. Zu diesem Zeitpunkt wollten die konservativen Kräfte im Dorf die Ära Jussel unter allen Umständen beenden.

Wahlerfolge der Deutschnationalen unter Jussel

Jussel regierte seit seiner Wahl im Jahre 1898. Auch bei den folgenden Gemeindewahlen blieb er erfolgreich. Wie heftig die Angriffe der Konservativen auf das Gemeindeoberhaupt waren, zeigt ein Presseprozeß gegen den Redakteur des „Vorarlberger Volksblattes", der von Jussel angestrengt worden war. Der Ehrenbeleidigungsprozeß zog sich lang hin. Schließlich wurde der geistliche Redakteur freigesprochen, sehr zum Unwillen der Liberalen.[208]

Die Wahlen zum Gemeindeausschuß im Jahre 1904 fanden am 13. und 14. Oktober statt und sahen erneut Johann Josef Jussel als Sieger. Doch dieses Wahlergebnis wurde nicht von allen zur Kenntnis genommen und von Michael Bernhard und Josef Mähr beeinsprucht. In ihrer Reklamation bei der k.k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg machten sie geltend, daß bei der Auszählung der Stimmen des II. Wahlkörpers bei zwei Kuverts die gesetzlichen Bestimmungen nicht eingehalten worden seien. Da zwei Stimmen das Wahlergebnis zu beeinflussen vermochten und die Beschwerdeführer recht bekamen, mußte nicht nur die Wahl im II., sondern auch im I. Wahlkörper wiederholt werden.[209]

Im Wählerverzeichnis vom 26. März 1904 scheinen im I. Wahlkörper aufgrund der Steuerleistung 25 Personen auf, davon eine Frau (Katharina Mähr). Im II. Wahlkörper waren 42 verzeichnet (davon sechs Frauen), im III. 121 (55 Frauen). Insgesamt waren also 188 wahlberechtigt.[210]

Der Gemeinderat setzte sich damals aus sieben Mitgliedern, die in die I. Wählerklasse eingestuft waren, drei aus der II. und einem aus der III. Wählerklasse zusammen. Somit kam jeder vierte aus der ersten Wählerklasse in den Gemeinderat.[211]

Der Landtagswahlausschuß arbeitete im Jahre 1907 eine abgeänderte Gemeindewahl- und Landtagswahlordnung aus. Neu war damals die Einführung der Verhältniswahl in Vorarlberg. Mit ihr konnten Listen gewählt werden. Gemeinden wie Schlins, die unter 1000 Einwohner hatten, blieben jedoch überwiegend beim Mehrheitswahlrecht.[212]

Die erste Wahl nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht für Männer waren die Reichsratswahlen am 14. Mai 1907. Sie brachten den Vorstoß der Massenparteien und den erwarteten Sieg der Christlichsozialen und der Sozialdemokraten. Die Agitation der politischen Parteien war bei dieser Wahl auch in Vorarlberg besonders heftig.[213]

In Vorarlberg setzten sich die Christlichsozialen auf allen Linien durch und errangen alle vier zu vergebenden Mandate.[214] Bei den kurz darauf folgenden Landtagswahlen konnten sie diesen Erfolg stimmenmäßig noch ausbauen. Für die Deutschfreiheitlichen endeten diese Wahlgänge mit einer vernichtenden Niederlage. Nur in zwei Vorarlberger Gemeinden siegten sie: in Satteins und in Schlins. Hier fielen die „Zehn Gebote des deutschen Wählers" noch auf fruchtbaren Boden:

„1. Du sollst Deine Stimme nur einem wahrhaft deutschen Manne geben.
2. Du sollst Deine Stimme nur einem Manne geben, der die freiheitlichen Ideale hochhält.
3. Du sollst nur einen aufrechten Freund der Bildung und Aufklärung wählen, der dem Volke nicht die geistige Nahrung verkümmern will. ...
6. Du sollst nur einen solchen Kandidaten wählen, der für die Interessen der erwerbenden und arbeitenden Klassen volles Verständnis besitzt...".[215]

Bei den Gemeindewahlen 1907 wurden in Schlins insgesamt 122 Stimmen abgegeben.[216] Die Vorsteherposition fiel erneut dem „Hirschen"-Wirt zu.

Da bei den Namen der Wahlberechtigten in der Wählerliste die Berufsbezeichnungen stehen, läßt sich die soziologische Zusammensetzung der Gemeinde recht gut nachvollziehen.

45 gaben als Beruf Bauer an. Damit war also nur mehr rund ein Drittel der Berufstätigen im landwirtschaftlichen Sektor hauptbeschäftigt. Als Knechte und Taglöhner verdingten sich fünf Personen.

Die zweitstärkste Gruppe waren die Sticker (14), dann folgten die Fabrikarbeiter (12). Außerdem sind zwei Weber, ein Spinner und ein Heizer ausgewiesen. Bei den Handwerkern dominierten die Maurer (6), Schlosser (5) und Schuster (4). Es gab weiters drei Schneider, je zwei Schreiner, Maler, Kaminkehrer und je einen Kupferschmied, Säger, Drechsler und Gerber. Im Dorf existierten weiters drei Wirte, zwei Händler, zwei Postangestellte, ein Waldaufseher, ein Konsumverschleißer, ein „Polizist", der Jagdberg-Direktor und der Pfarrer.[217]

Die Polizei-, Gemeindediener und Nachtwächterstelle waren in einer Hand. Laut Erlaß der k.k. Statthalterei in Innsbruck vom 13. Dezember 1910 wurde die Errichtung einer Gendarmerie-Expositur oder eines provisorischen Gendarmeriepostens in Schlins abgelehnt, weil

„einerseits die Zahl der dort beschäftigten Arbeiter eine geringe ist und andererseits diese Gemeinde von dem Gendarmerie-Posten Frastanz leicht erreicht werden kann."[218]

Am 13. Mai 1909 erfolgte ein erneuter Urnengang: die Vertreter der Landgemeinden-Kurie wurden bestimmt.[219] Der Wahlausschuß des Deutschen Volksvereins für Vorarlberg nominierte für den Wahlbezirk Bregenz-Bregenzerwald unter anderen den aus Schlins stammenden Lehrer und Altbürgermeister von Hard, Franz Jussel, den jüngeren Bruder des Vorstehers Johann Josef Jussel.[220] Und auch diesmal erwies sich Schlins – entgegen dem Gesamttrend – als Bastion der Deutschfreiheitlichen.[221] Der Ort war jedoch noch frei von Sozialdemokraten: Keine einzige Stimme entfiel auf die Kandidaten Hermann Hermann und Johann Pumm.[222]

Im Katzenjammer der Landeswahlnachlese formulierte der Redakteur des freisinnigen „Vorarlberger Volksfreundes" seine Enttäuschung über den Wahlausgang und ortete die Ursachen im „System brutaler und gehauter Wahlbestimmungen". Vor allem die Handhabung des Frauenwahlrechts wurde von dieser Seite her heftig attackiert.[223]

Nach dieser Wahl stellten die Christlichsozialen im Landtag 24 von 26 Mandataren. Zwei Sitze verblieben den Deutschfreiheitlichen, die Sozialdemokraten gingen leer aus. Um gegen diese erdrückende „schwarze" Mehrheit den Funken einer Chance zu haben, schlossen die Sozialisten mit den Liberalen partielle Wahlbündnisse, sogenannte „Kompromisse". So auch für die Reichsratswahlen im Juni 1911.

Schlins wählte in der Landkurie erneut deutschliberal. Aber die eigentliche Überraschung waren die Sozialdemokraten. Zum erstenmal hatten sie im Dorf Erfolg. Immerhin 10 Stimmen konnten sie verbuchen. Schlins lag im Trend: In den Landgemeinden begannen sich zu dieser Zeit langsam sozialistische Vorfeldstrukturen herauszubilden, die sich allerdings kaum öffentlich bemerkbar machten. Mancher getraute sich im stillen Wahlkämmerlein ein Kreuzchen bei den „Roten" zu machen, sich offen zur Partei zu bekennen, war jedoch die Ausnahme, denn der Gefahr der Stigmatisierung wollten sich die wenigsten aussetzen.

Zählt man die Stimmen der Deutschfreiheitlichen und der Sozialdemokraten zusammen, so hatte Schlins eine antiklerikale Mehrheit aufzuweisen.[224] Doch zwischen dem Wahlergebnis und der Organisationsstärke der „Antiklerikalen" lagen Welten. Dies sollte sich bald zeigen.

„Christlichsozial marschiert!" – Der Sieg der Konservativen unter Johann Baptist Rauch

Am 15. Februar 1910 verstarb der langjährige Pfarrer und Ehrenbürger Johann Schwarzmann.[225] Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde er zu Grabe getragen.[226]

Sein Nachfolger Kaspar Schöch verfolgte eine stramm christlichsoziale Politik und legte sich sogleich mit den liberalen Dorfhonoratioren an.

Bereits als junger Kooperator hatte er sich in Frastanz, als sich dort in der Ganahlschen Maschinenfabrik die ersten Spuren sozialistischer Gesinnung zeigten[227], mächtig ins Zeug gelegt: Sozialdemokraten und Liberale bekämpfte er zeit seines Lebens konsequent. Der neue Pfarrer konnte deswegen auch bei Kleinigkeiten nicht auf das Wohlwollen der liberalen Gemeindevorstehung zählen.[228]

In Schlins gründete der neue Pfarrer sofort eine eigene „Marianische Jungfrauenkongregation", deren Präses er bis zu seinem Tode blieb.[229] Am 13. August 1911 erfolgte die feierliche Vorstellung der Mitglieder in der Kirche.[230]

Bei den Versammlungen hielten vor allem der Schlinser oder der Satteinser Pfarrer Ferdinand Hahn, der gleichzeitig Jagdberg-Direktor war, Vorträge, die das christliche Bewußtsein der Frauen stärken sollten. Dabei griff der Präses tief ins Alltagsleben ein:

> *„Er richtete an die Sodalinnen einige ernste Mahnungen, besonders warnte er vor dem so verderblichen Romane lesen, da er erfahren habe, daß Sodalinnen solche lesen".*[231]

Die Aktivitäten des Pfarrers stießen auf geteilte Meinungen. Am Vorabend der Gemeindewahlen formierten sich im Dorf zwei Parteien: die „Vorsteherpartei", angeführt von Johann Josef Jussel, und die christlichsoziale „Pfarrerpartei".[232] Die Wogen gingen bereits wegen der Anlage der Wählerlisten hoch, und die k.k. Bezirkshauptmannschaft sah sich genötigt, die für Ende Jänner 1912 vorgesehene Wahl zu verschieben.[233]

Ein besonderer Streitpunkt im Dorf war die Haltung des verstorbenen Pfarrers, weil ihm von den Klerikalen vorgeworfen wurde, er sei „liberal" gewesen.[234]

Schließlich fand die mehrfach verschobene Gemeinderatswahl am 9. und 10. April 1912 statt. Jeder Wähler und jede Wählerin mußte sechs Namen auf dem Stimmzettel vermerken. Und diese Wahl brachte den

Christlichsozialen den langersehnten Durchbruch. Bereits am Morgen des 10. Aprils konnte man im „Volksblatt" das Wahlergebnis im 3. Wahlkörper als „Letzte Post" lesen:

„Im 3. Wahlkörper siegte die christliche Volkspartei mit 44 gegen 21 Stimmen über die bisherige liberale Vorsteherpartei."[235]

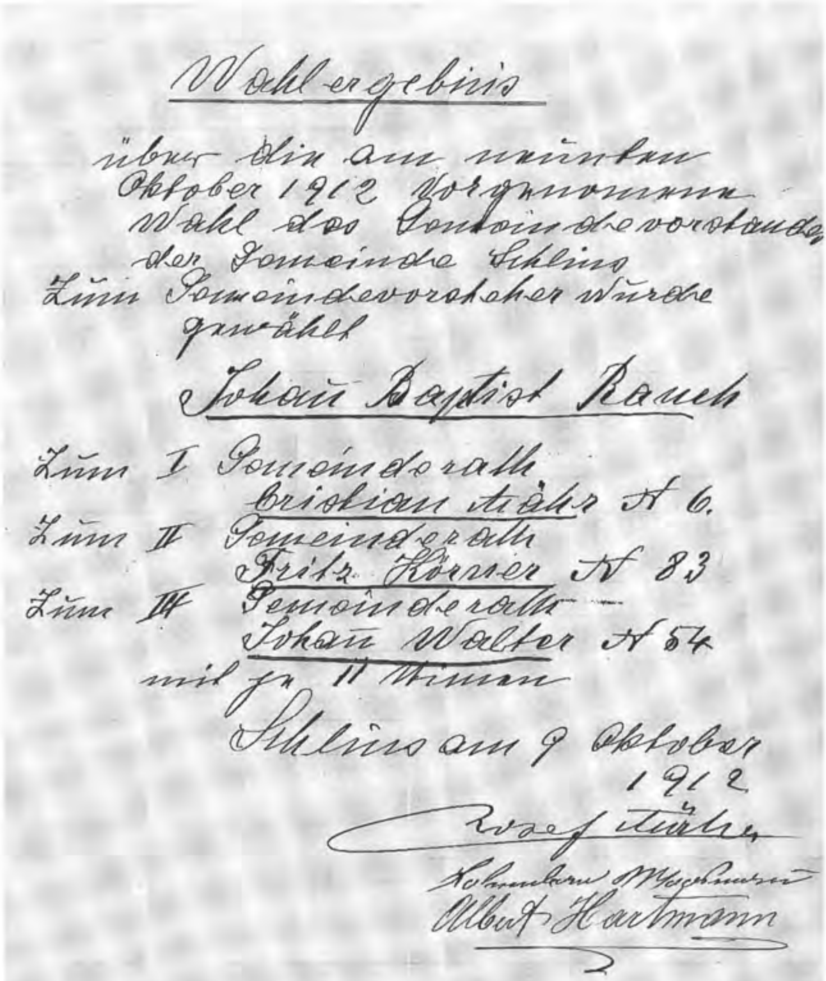
Das endgültige Wahlergebnis sah dann folgendermaßen aus:

3. Wahlkörper (70 Wähler, 67 erschienen)
1. Konsumverschleißer Josef Dörn mit 67 Stimmen (gemeinsamer Kandidat)
2. Seilermeister Wilhelm Amann (46)
3. Postmeister Johann Baptist Rauch (45)
4. Schreinermeister Leopold Bertsch (44)
Ersatz: Maurermeister Lorenz Mähr und Schifflisticker Franz Mähr
„Die Gegner erhielten 21 – 23 Stimmen".[236]

2. Wahlkörper (48 Wähler, 47 erschienen)
1. Schreinermeister Albert Hartmann (29)
2. Zahlmeister Josef Mähr (27)
3. „Hecht"-Wirt Anton Reichle
4. Gemeindediener Johann Baptist Bernhart
Ersatz: Zimmermeister Johann Walter und Senner Ferdinand Lässer
Die Gegenkandidaten erhielten 18 bzw. 21 Stimmen.

1. Wahlkörper (36 Wähler, alle erschienen)
1. Bauer Fritz (Friedrich) Körner (23)[237]
2. Gerbermeister Georg Dörn (22)
3. Schifflisticker Christian Mähr (21)
4. Käsehändler Columban Moosmann (21)
Ersatz: Frächter Leonhard Walter und Bauer Franz Frick.[238]

Die Liberalen waren nicht gewillt, den Machtwechsel ohne weiteres hinzunehmen und fochten die Wahl an. Der Wahleinspruch durchlief alle Instanzen bis hinauf zum Ministerium des Innern, das schließlich die Wahlen als gültig ansah.[239] Es dauerte deshalb bis zum 9. Oktober, bis die Vorsteherwahl unter Beisein des k.k. Bezirksoberkommissärs Dr. Fischer ordnungsgemäß durchgeführt werden konnte. Zum neuen christlichsozialen Vorsteher wurde Johann Baptist Rauch gewählt. Erster Gemeinderat wurde Christian Mähr, zweiter Friedrich Körner, dritter Johann Walter.[240]


Wahlergebnis

über die am neunten
Oktober 1912 vorgenommene
Wahl des Gemeindevorstandes
der Gemeinde Schlins
Zum Gemeindevorsteher wurde
gewählt

Johann Baptist Rauch

Zum I Gemeinderath
Cristian Stähr N 6.
Zum II Gemeinderath
Fritz Körner N 83
Zum III Gemeinderath
Johann Walter N 54
mit je 11 Stimmen

Schlins am 9 Oktober
1912

Josef Stähr

Albert Hartmann

Wahlergebnis der Gemeindevorstandswahl 1912

Der Wahlausgang läßt erkennen, wie uneins die Gemeindevertretung war: Alle Kandidaten erhielten je elf Stimmen, sodaß das Los entscheiden mußte![241]

Daß sich das politische Klima im Ort verändert hatte, bestätigte die Landtags-Ersatzwahl im Landgemeinden-Wahlbezirk Feldkirch-Dornbirn im August/ September 1912. Der deutschfreiheitliche Kandidat kam in Schlins nur auf 34 Stimmen, sein Kontrahent hingegen auf 65.[242] Das „Volksblatt" konnte nach diesem Wahlausgang triumphierend feststellen, daß „Christlichsozial marschiert!"[243] Zwei Jahre später marschierten dann Schlinser tatsächlich: im Ersten Weltkrieg.

Vom Liberalismus zum Nationalismus: Die deutschnationalen Turner und die „Südmark"

Die Klimaverschärfung im Dorf zeigte sich auch bei den Vereinsneugründungen. Dem katholischen Einfluß wurde ein liberal-deutschnationales Vereinsmilieu entgegengesetzt, denn der Turnverein und die „Südmark" waren überwiegend diesem Lager zuzurechnen. Besonders unter den Jungen gewannen die Scharfmacher die Oberhand.

Auch in Schlins faßte die Turnbewegung am Vorabend des Weltkrieges unter der jüngeren Generation Fuß.[244] Am 1. August 1912 erging an den Gemeindeausschuß eine Petition, dem neu geschaffenen Turnverein zur „Abhaltung von Turnübungen, sowie zur Aufstellung und Befestigung der Turngeräte das im Gemeindehause befindliche große Lokal" zur Verfügung zu stellen. Die Unterschriften zeigen, wer die treibenden Kräfte hinter der Turnbewegung waren. Eine Schlüsselrolle nahmen Mitglieder der Familien Mähr, Erne, Walter und Jussel ein.[245]

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es innerhalb des liberal-nationalen Lagers zu heftigen Richtungskämpfen zwischen den gemäßigten „Altliberalen" und den radikalen „Völkischen", die sich verstärkt antisemitisch gebärdeten.[246] Ein besonderer Hort des Antisemitismus waren nach der Jahrhundertwende die deutschvölkischen Turnvereine, die in ihren Statuten einen „Arier-Paragraphen" hatten.[247] Turnen sollte der „nationalen Erziehung" dienen.[248]

Die ideologische Komponente beim Jahn-Turnen und die politischen Implikationen der Losung „frisch, frei, fröhlich, fromm" (abgekürzt „ffff") seien nur ganz knapp angedeutet:[249] „Turnvater" Jahn wurde in den

achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts populär, als deutschnationale Bewegungen und Parteien in Österreich und Deutschland Hochkonjunktur hatten und zu einer nennenswerten politischen Kraft erstarkten.[250] In diesem Kontext ist auch die Schlinser Turnbewegung zu sehen.[251]

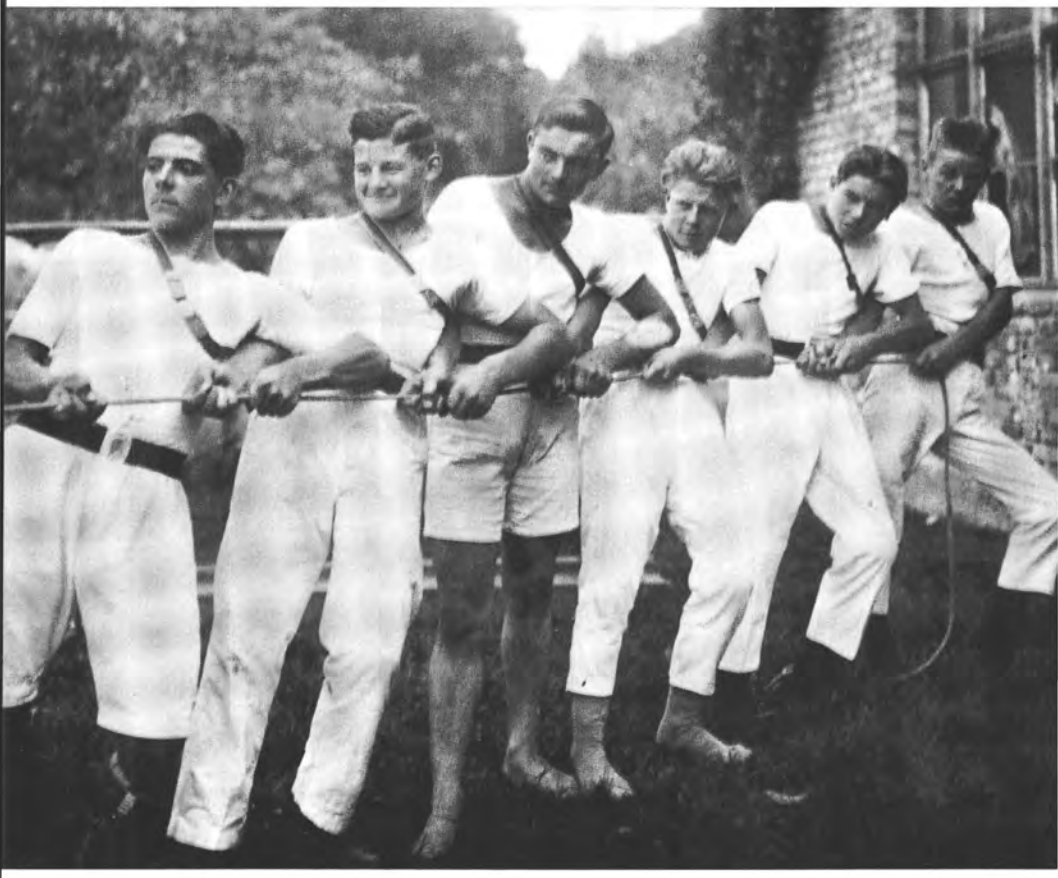
Die Ortsgruppe „Südmark"

Im Entstehungsjahr des Turnvereins hatten sich die Liberalen im Dorf noch ein anderes Standbein geschaffen: Es wurde eine Ortsgruppe des Vereins „Südmark"[252] ins Leben gerufen. „Jedermann, der (ein) deutschfühlendes Herz und (eine) hilfreiche Hand hat für deutsche Bestrebungen" sollte am 10. November 1912 nachmittags im „Hirschen", dem Gasthaus des ehemaligen Vorstehers Johann Josef Jussel, erscheinen.[253]

Die Gründung der Schlinser Ortsgruppe fand im deutschfreisinnigen „Vorarlberger Volksfreund" einen ausführlichen Niederschlag:

„Gestern fand bei äußerst zahlreicher Beteiligung der hiesigen Bevölkerung und der benachbarten Südmarkortsgruppen die Gründung einer Südmarkortsgruppe statt, womit einem seit langem gehegten Wunsch unserer deutschgesinnten Kreise Rechnung getragen wurde. Neben vielen anderen Gästen war von der Hauptleitung Dr. Zumtobel, aus Feldkirch Prof. Straßer erschienen. Jakob Walter regte die Gründung einer Ortsgruppe für die Jagdbergischen Gemeinden an, die nötig sei, nicht um Parteipolitik zu treiben, sondern deutsche Schutzarbeit zu leisten. Dr. Zumtobel begrüßte die Erschienenen namens der Hauptleitung und des Gaues, worauf Prof. Straßer die Notwendigkeit der Schutzarbeit im allgemeinen und der Südmark im besonderen hervorhob und alle gegen sie erhobenen Anwürfe, insbesondere den, daß sie antikatholische Zwecke verfolge, in überzeugender Weise an der Hand von unwiderlegbaren Tatsachen zurückwies... Josef Amann dankte ihm namens der Versammelten, worauf die Gründung vorgenommen wurde.

In den Vorstand wurden einstimmig gewählt: Jakob Walter (Obmann), Meinrad Stähele (Stellvertreter), Josef Amann (Schriftführer), Friedrich Bernhard (Stellvertreter), Joh. Josef Jussel (Zahlmeister), Rupert Bont (Stellvertreter)[254]; Beiräte Andreas Bernhard und Martin Erne."



Die deutschnationalen Turner beim Seilziehen; nach 1912

Bereits bei der Gründungsversammlung traten spontan 53 Mitglieder bei, wozu der Umstand, „daß der Pfarrer vormittags von der Kanzel herab der Südmark Erwähnung getan hatte", beigetragen haben könnte.[255]

Zu den Gründungsvätern der „Südmark"-Ortsgruppe zählten auch liberal gesinnte Männer wie Altvorsteher Johann Josef Jussel oder Josef Amann. Daß die Gesamtorganisation eindeutig extrem deutschnational ausgerichtet war, scheint von ihnen zuwenig wahrgenommen worden zu sein, oder auch sie waren verstärkt in das „deutschtümelnde" Fahrwasser geraten.

Streit um die „Christbaumfeier"

Im darauffolgenden Jahr entzweite ein heftiger Konflikt die Gemeinde. Auslösendes Moment war die Christbaumfeier, die alljährlich für die Schulkinder abgehalten wurde. Der Streit zwischen dem neuen Pfarrer, Kaspar Schöch, und dem Ortsschulrat schwelte bereits seit längerem. Bei der Ortsschulratssitzung vom 16. September 1910 hatte der Geistliche angeregt, bei der Christbaumfeier künftighin keine Geldgeschenke mehr auszuteilen, da die Schüler

> *„angeleitet werden können, die erhaltene Gabe zu ihrem eigenen Schaden, jetzt und in späteren Jahren zu verwenden."*[256]

Schöch setzte sich mit seiner Meinung nicht durch. Ein Kompromiß nützte nichts: Der Ortsschulrat unter der Leitung von Anton Walter hatte vor der Weihnachtsfeier 1912 beschlossen, daß der

> *„alte Usus mit der Änderung bleiben (soll), daß nicht mehr der ganze Betrag, sondern nur die Hälfte, also 1 Krone den Kindern ausbezahlt wird. Der Rest von Kronen soll angelegt werden und zu einem Maiausflug verwendet werden".*[257]

Trotzdem fehlte der Pfarrer bei der Christbaumfeier.

Nun eskalierte der Streit. Schulleiter Albert Mähr sagte aus Protest die Christbaumfeier im darauffolgenden Jahr ganz ab. Die politische Dimension dieser Maßnahme geht aus der Schulchronik hervor. Dort hielt der Schulleiter fest:

Hier wurde Dorfpolitik gemacht:
Das Gasthaus „Hecht" (Anton und Maria Reichle mit Mutter und Schwester); um die Jahrhundertwende (oben)
Das Gasthaus „Krone"; um 1910 (unten)

„Die ganze Sache ruhte, bis allgemein bekannt wurde, daß im Rücken des Ortsschulrathes eine der Schule ganz fernstehende Organisation – die ‚Südmark-Ortsgruppe Schlins' – auf eigene Faust für reflektierende (sic!) Kinder eine Christbaumfeier veranstaltete. Dadurch, daß ein politischer Verein in so unnobler Weise sich einer Sache annahm, die ihn eigentlich gar nichts anging, war mit dieser Christbaumfeier eine politische Spaltung in die Schule unter den Kindern geschaffen von weitragender Bedeutung für den Fortgang des Unterrichts."[258]

Der Schulratsvorsitzende erzielte schließlich eine Einigung mit der „Südmark", die das bereits gesammelte Geld der Schule ablieferte. Bei der folgenden Ortsschulratssitzung kam es allerdings dennoch „zu stürmischen Auseinandersetzungen".[259] Dieses Beispiel verdeutlicht die tiefen politischen Bruchlinien auch in einer so kleinen Gemeinde wie Schlins.

Das Gasthaus Hirschen mit dem Wirt Johann Josef Jussel, der Kellnerin Amalie Hosp und Gästen, um 1920

4. Für „Gott, Kaiser und Vaterland": Schlins im Ersten Weltkrieg

Am 28. Juni 1914 wurde der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo ermordet. Immer wieder wurde versucht, die Stimmung dieses Sommers zu beschreiben und eine Begründung dafür zu finden, weshalb sich Europa mit so ungeheurer Begeisterung in den Krieg stürzte.[260]

Auch in Vorarlberg brach in weiten Kreisen der Bevölkerung eine Kriegseuphorie und Kriegshysterie aus: An vielen Orten fanden patriotische Feiern mit kriegshetzenden Ansprachen statt. Stimmungsschilderungen von Eingerückten und überschäumende Kriegsgedichte erschienen in den Vorarlberger Zeitungen, in Extrablättern feierte man nach dem Kriegsausbruch die einlaufenden „Siegesmeldungen", die mit Böllerschüssen, Häuserbeflaggungen und Fackelzügen beantwortet wurden.[261] Nur die Sozialdemokraten stimmten zunächst in diesen Chor nicht mit ein.[262]

Kriegsopfer

Schlins war zu Beginn des Ersten Weltkrieges ein Dorf mit rund 700 Einwohnern. Das 1927 angelegte „Ehrenbuch der Gemeinde Schlins"[263] weist ein Verzeichnis von 166 Schlinser Kriegsteilnehmern auf. Zwei rückten freiwillig ein, nämlich Wilhelm Amann[264] und Josef Schnetzer. Der aus Schlins stammende Lehrer Franz Karl Ludescher und Katharina Bertsch taten Dienst beim Roten Kreuz. Von diesen Kriegsteilnehmern, die hauptsächlich an der Ost- und Italienfront kämpften, erhielten 34 eine Kriegsauszeichnung. Zirka jeder achte kehrte nicht mehr heim: 17 fielen, drei blieben vermißt.[265]

Folgende Schlinser wurden Opfer des Krieges: Anton Amann, Albert Doldinger, Franz Hugo Huber, Anton Jussel, Franz Norbert Jussel, Ferdinand Lässer, Richard Lisch, Andreas Mähr, Arnold Mähr, Gebhard Mähr, Karl Mähr, Kassian Mähr, Rudolf Matt, Ferdinand Neubauer, Johann Rauch, Josef Schnetzer und Konrad Walter. Vermißt blieben Michael Anton Dörn, Stefan Hummer und Christian Anton Walter. Der jüngste Gefallene war der neunzehnjährige Kriegsfreiwillige Josef Schnetzer, der älteste der zweiundvierzigjährige Gebhard Mähr.

Josef Schnetzer wurde am 4. Oktober 1895 in Schlins geboren. Im September 1914 rückte er freiwillig zum dritten Tiroler Kaiserjäger-Regiment nach Trient ein. Mit seinem Bataillon wurde er nach Galizien verlegt, wo er in der Schlacht bei Krakau bereits am 26. November 1914 fiel, „den Heldentod für das Vaterland" erlitt, wie es im „Ehrenbuch" heißt.

Zum selben Regiment mußte Gebhard Mähr[266] am 7. August 1914 einrücken. Er wurde zu einer Formation nach Serbien abkommandiert. Bei der Einnahme von Belgrad geriet er in serbische Gefangenschaft.[267] Nach Aussagen von Kameraden verstarb er am 15. März 1915.

Nach den vorhandenen Aufzeichnungen zog Anton Jussel (Jahrgang 1890) als erster Schlinser ins Feld. Er war 1911 zur Ableistung seines Militärdienstes einberufen worden und wurde am 31. Juli 1914 – am Tag nach der russischen Generalmobilmachung – mit seinem Regiment nach Galizien verlegt. Als Angehöriger der 4. Armee nahm er an den für die österreichisch-ungarische Seite „siegreichen" Kämpfen bei Komarow teil, wurde jedoch bei der 2. Schlacht bei Lemberg (oder Grodek)[268] schwer verwundet. Er kam ins Spital der „Musterfestung" Przemysl. Dort verstarb er am 15. September 1914.[269]

In der Schule wurde der Kriegsverlauf aufmerksam verfolgt und vom Lehrer entsprechend kommentiert.[270]

Die erste große Trauerfeier für die Schlinser Gefallenen wurde im Juli 1915 abgehalten. Die Gemeindevorstehung veröffentlichte zu diesem Anlaß für die „gefallenen Helden" eine „Danksagung" im Gemeindeblatt.[271] Für den Gottesdienst wurden pro Mann aus der Gemeindekasse 20 Kronen bezahlt.[272]

Während in der Heimat der Gefallenen gedacht wurde, erhielt das Landesschützen-Marschbataillon 10/II zur selben Zeit in Innichen hohen Besuch: Der langjährige Apostolische Administrator für Tirol und Vorarlberg, Bischof Sigismund Waitz, der gerade als Fürsterzbischof von Feldkirch nach Salzburg übersiedelt war, besuchte die abmarschbereite Truppe. Lehrer Franz Karl Ludescher, der diesem Bataillon zugeteilt war, bewahrte einen Zeitungsausschnitt von diesem Ereignis auf:

„Da auf einmal ging ein Flüstern durch die Reihen: ‚Der Bischof von Feldkirch kommt.' Und er kam wirklich, mit ihm auch ein General vom Gruppenkommando in Bruneck und eine Militärkapelle eines deutschen Infanterie-Regimentes. Diese spielte nun: ‚Das Gebet während der Schlacht', von Frd. H. Himmel. Dann hielt der Baonskommandant,

Herr Stanislau Anton Matt

aus Schlins

geboren zu Sonntag i/Voralberg am 23. Nov. 1889

war Mitkämpfer im Ringen für des Reiches Bestand und des deutschen Volkes Ehre und Ruhm in den Jahren des großen Krieges 1914–1918

(zuletzt) als Oberleutnant ~~der~~ K. Kaiserjäg. Rgt. [?]

im Landsturm-Baon. 4 ~~Regiment der~~

Division vom ______ Armeekorps in der

Armee ______

Er folgte seines obersten Kriegsherrn Ruf zu den Waffen am 31. Juli 1914

Am Kriegsende kehrte er aus dem Feldzug, am 15. Nov. 1918 in die Heimat zurück.

Signum laudis 1. u. 2. Kl. Bronz. Tapfk. Medaille
Karl Truppen Kreuz Verw. Med. f. 1m. Verw.

Er rückte a. 31. Juli 1914 z. 2. Kais. Schütz. Rgt. (Einj. Frei-will. Schule) i. Bozen ein, kam a. 1. Febr. 1915 als Kadett z. Lst. Baon 161 z. Grenzbesatzung i. Riva u. a. 1.5.1915 m. d. 8. Marschbaon z. Besetzung auf d. Tonale (dieser Baon selbständig eingesetzt. Er hatte n. Kriegsausbruch mit Italien Anteil an d. Stellgs. Kfen. a. Tonale insbesond. 2 Monate auf Passo Paradiso, wobei 2 Angriffe abgeschlagen, Okt. 15 b. Folgaria – Febr. 1916 b. Rovereto; Apr. 1916 b. Auflösung d. 8. M. Baons z. 3. Kais. Schütz. Rgt. Mai-Offensive 1916 i. Vallarsa, Coni Zugna u. wurde a. 30.5.1916 als Führer d. Angriffsgruppe a. Passo Buole d. Handgranatensteckschuß a. d. link. Hand u. Inf.-Durchschuß d. recht. Schulter verwund. Nach Heilung z. Kader i. Schärding wurde z. M. G. Kurs kdt. u. a. 15.7.17 als Kmdt. einer Marschkomp. z. Geb. Ausbildung n. Südtirol hinter d. Front 5.9.17 mit d. Komp. als Ersatz z. Landst. Baon 4 Stllgs. Kfe. b. Mori i. Etschtal 1.4.1918 a. Stilfserjoch, 1.10.18 a. Zugna torta Kamp Stellg. bezogen. 27. Okt. 1918 Gefechtsruhepause weg. Passierung d. österreich. u. deutsch. Parlamentärs d. a. dies. Stelle d. Front überschritten haben. 2. Nov. 1918 Wiederbeginn der Kfe. ital. Vorm., wobei d. ganze Baon abgefangen wurde. Er konnte d. Gefangenschaft entrinnen übernahm i. Trient d. Baon-Train u. führte denselben n. Innsbruck zurück. In Innsbruck Demobilisierung u. derzufolge a. 15.11.18 entlassen.

56

Aus dem Schlinser „Ehrenbuch" für die „tapferen Kämpfer im großen Krieg 1914 -1918", Seite über Stanislaus Matt

Hauptmann Baron von Buol, eine schneidige Rede. ... Dann hielt Bischof Waitz seine herzliche, von patriotischem Geiste getragene Ansprache an das scheidende Baon. Hernach kam der Befehl: ‚Jeder Vorarlberger seine rechte Hand hochhalten!' Nun schritten der Bischof, der General und der Baonskommandant die Kompagnie ab. Jeden Vorarlberger-Schützen fragte der Kirchenfürst nach seinem Namen, Wohnort, seinen Familienverhältnissen. Für jeden hatte er einige Worte des Trostes und jedem wünschte er eine glückliche Heimkehr. Zum Schluß spendete er dem ganzen Baone den bischöflichen Segen... Nun wußten wir auch, wohin unsere Fahrt ging: an die Isonzofront! Jetzt waren wir doppelt froh um den bischöflichen Segen."[273]

Kriegsdienstverweigerer

Doch nicht alle dachten daran, für „Gott, Kaiser und Vaterland" in den Krieg zu ziehen und Verwundung und Tod in Kauf zu nehmen. So rückten zum Beispiel die in der Schweiz tätigen „Auslands-Mähr" nicht zu ihren Regimentern ein.

Der im Jahre 1872 in Schlins geborene Sticker Johann Mähr wurde bei der Landsturmmusterung beim k. u. k. österreichischen Konsulat in St. Gallen im Februar 1916 für tauglich erklärt. Er kam jedoch der Einberufung zum 3. Regiment der Tiroler Kaiserjäger nicht nach. Deswegen wurde er vom k.k. Bezirksgericht Feldkirch zum Deserteur erklärt und zur Verhaftung ausgeschrieben. Ein allfällig zurückgelassenes Vermögen sollte einem Sequester unterstellt werden.[274]

Auch sein in Loch Hanwil (Kanton Zürich) 1894 auf die Welt gekommener Sohn Johann ging nicht zum Militär.[275] Desgleichen wurden der 1882 in Schlins geborene, in St. Peter Zell (Kanton St. Gallen) wohnhafte Anton Michael Mähr und der sich in Zürich aufhaltende Robert Josef Mähr (Jahrgang 1894) zu Fahnenflüchtigen erklärt.[276]

Die Heimatfront

Die erste Zusammenkunft der Gemeindeoberen nach Kriegsausbruch fand am 5. August statt. Wichtigste Beschlüsse waren die Anstellung Johann Mährs als zweiter Nachtwächter – begründet wurde diese Maß-

nahme mit den derzeit herrschenden „unsicheren Zeiten" – und die Einsetzung der Schätzmänner für die Kriegsleistungskommission.[277] Eine Woche später trafen der Vorsteher Johann Baptist Rauch, Friedrich Körner und Christian Mähr wieder zusammen. Lakonisch heißt es im Protokoll:

> *„Die durch die Mobilisierung abgegangenen Mitglieder der Feuerlöschmannschaft wurde(n) wieder teilweise ersetzt."*

Im Gemeindeblatt teilte man mit, daß ein Komitee mit den „Herren Schulleiter Mähr, Lehrer Jussel, G. R. Mähr und F. J. Dörn" gebildet worden sei, um eventuell eintretende „Arbeitsnot und Unterstützungsbedürftigkeit" zu behandeln. Infolge des steigenden Geldbedarfs für die Gemeindeverwaltung sollten Schulden und Rückstände möglichst rasch eingetrieben werden.

Am 23. August fand im Gemeindehaus eine allgemein zugängliche Besprechung über Probleme der Arbeitsvermittlung, der Unterhaltszahlungen, der Lebensmittelversorgung und über „sonstige Haltung während der Kriegszeit" statt.

Am 14. September 1914 traf sich im Gemeindehaus das „Kriegsfürsorgekomitee". Das von Albert Mähr unterzeichnete Protokoll dieser Sitzung wies als Hauptpunkt den Beschluß auf, im Gemeindeblatt kundzutun, daß sich alle Arbeitssuchenden an die Gemeinde wenden sollten. „Alle jene, welche irgendeine Arbeit zu vergeben haben" – hieß es weiter – „sollen sich im Interesse der Arbeitslosen bei der Gemeindevorstehung melden."[278] Denn auch Schlins wurde von der Textilkrise nach Kriegsbeginn hart getroffen: Die Maschinen der Weberei Reis in Frommengersch standen wegen des herrschenden Rohstoffmangels still.[279]

Eine Arbeitsbeschaffungsmöglichkeit durch die Gemeinde war die Ausschreibung von Holzarbeiten in den gemeindeeigenen Wäldern. Um Kosten zu sparen, sollten zu Jungwaldarbeiten jedoch nur Frauen und Mädchen eingesetzt werden. Sie erhielten den kümmerlichen Stundenlohn von 20 Heller. Im Vergleich dazu: Für Arbeiten am Gemeindewerk erhielten damals Burschen bis zum 18. Lebensjahr 32, Männer 36 und die Aufsichtsorgane 40 Heller.[280]

Mit Kriegsausbruch wurden auch Flurwachen organisiert, um Diebstähle von Obst und Feldfrüchten zu unterbinden. Jeder Hausbesitzer war – mit Ausnahme der Witwen und jener Familien, die Angehörige im Feld stehen hatten – dazu verpflichtet, ein männliches Familienmitglied unentgeltlich zu diesem Dienst abzustellen. Gleichzeitig erging der Appell

an die Begüterten, sie möchten bei Franz Josef Dörn und Leonhard Walter Früchte für notleidende, kinderreiche Familien abgeben. Mit Andauern des Krieges und der damit einhergehenden Verknappung der Lebensmittelressourcen verschärfte sich natürlich das Felddiebstahlproblem. Es wurden Belohnungen in Höhe von zehn Kronen ausgesetzt für „Parteien, die bei Nacht Diebstähle richtig nachweisen, mit gesicherter Täterangabe".[281] Einheimische, die erwischt wurden, mußten mit einer Anzeige und strenger Bestrafung rechnen, für nicht nach Schlins Heimatberechtigte konnte im Wiederholungsfalle die Abschiebung ausgesprochen werden.

Hätte man nur das Gemeindeprotokollbuch zur Verfügung, entstünde der Eindruck, als ob die Gemeindegeschäfte zunächst ungestört weitergeführt worden seien: Punkt eins der Tagesordnung am 25. September und am 6. Oktober 1914 waren jeweils Beschlüsse zur Renovierung des alten Pfarrhofs. Doch diese Reparaturen wurden dringend notwendig, weil ein galizischer Bub in Hohenems an Cholera erkrankt war und deshalb auch in Schlins als Vorsichtsmaßnahme ein provisorisches Isolierspital eingerichtet wurde.

Die eingerückten Soldaten unterstützte man mit „Liebesgaben" aus der Heimat. So stellte die Gemeinde zum Beispiel im Herbst 1914 für jeden „im Felde stehenden Schlinser und in Schlins Wohnenden" Garn für „je zwei Paar Wollsocken" zur Verfügung.[282] Frauen und Mädchen aus der Gemeinde wurden angehalten, warme Kleider für die Soldaten anzufertigen. Ein Kriegsfürsorgefonds wurde eingerichtet, und man veröffentlichte Spenden- und Sammlungsergebnisse mit Namensnennung. Die ersten Kriegerspenden gingen vom Jagdberg-Direktor Ferdinand Hahn, von der Molkereigenossenschaft, vom Konsumverein und von der Spar- und Darlehenskassa ein. Die Gemeinde unterstützte diesen Fonds zunächst mit 200 Kronen, Johann Baptist Rauch spendierte 10 Kronen. Weiters sind angeführt: „Hochw. Direktor Hahn, 1 Paket Wäsche, Fräulein Lehrerin Spadin, 1 Paket Wäsche." Die „Liebesgaben" konnten „zu Handen des Frauenhilfskomitees Frl. Lehrerin Spadin, Frl. Elise Walter, Frl. Anna Jussel, Frl. Katharina Schöch, Frl. Anna Madlener, Frl. Josefine Bickel und Frl. Paula Jussel" abgeben werden.[283] Und selbstverständlich zeichnete die Gemeinde auch ehebaldigst eine Kriegsanleihe, ein Vorgang, der sich in den kommenden Jahren wiederholen sollte. So heißt es etwa am 7. November 1917 im Protokoll der Gemeindevertretung:

„Die freien Fondsgelder sollen als 40jährige Anleihe und 2.000 Kronen als Schatzscheine zur 7. Kriegsanleihe gezeichnet werden."[284]

Das Geld war nach dem Zusammenbruch der Monarchie verloren.

In Krisenzeiten kam dem Armenrat in der Gemeinde natürlich eine besonders große Bedeutung zu. Ihm gehörten Vorsteher Johann Baptist Rauch, Walter Bernhart, Franz, Josef und Christian Mähr an. Ihm standen 140 Kronen – das Jahr zuvor waren es 30 mehr gewesen – aus der „Pfarrer Wolfstiftung" zur Verfügung. Diese Summe wurde im Dezember 1914 unter sieben unterstützungswürdigen Personen aufgeteilt. Die geringste Zuwendung bestand aus zehn, die höchste aus 35 Kronen. Außerdem erhielt der Pfarrer noch die Möglichkeit, je nach Bedarf 20 bis 30 Kronen zu verteilen. Bei dieser Zusammenkunft galt es außerdem, einen ganz seltenen Fall zu besprechen: Josef Dörn (H. Nr. 98) hatte es abgelehnt, die ihm im Vorjahr zugestandenen 20 Kronen anzunehmen![285]

Im März 1915 konstituierte sich ein weiteres „Komitee", das sich für die Lebensmittelversorgung zuständig erklärte.[286] Ihm gehörten neben dem Vorsteher Rauch, Anton Walter, Friedrich Körner, Johann Walter und der Lehrer Albert Mähr an. Zum Vorsitzenden wurde in „öffentlicher Abstimmung" das Gemeindeoberhaupt Rauch bestimmt. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß diese Sitzung auch für das „Kriegsfürsorgekomitee" Gültigkeit besitze. Nach dem Bericht des Vorsitzenden über die allgemein schwierige Versorgungslage erfolgte die Besprechung konkreter Maßnahmen. Man setzte fest, die Kartoffeln in Nenzing „gegen Bares auswägen zu lassen." Die „Liebesgaben" in Höhe von 10 Kronen sollten – mit Ausnahme für den Jahrgang 1896 – bar ausgefolgt werden. Weiters beschloß der Rat, Unterstützungen aus dem Kriegsfürsorgefonds nur als „Soldatenliebesgaben" zu verwenden. Für Eingerückte und besonders arme Familien wurde ein Hilfsplan für die Erntearbeiten in Angriff genommen. Da die Arbeitslosigkeit groß blieb, beschloß das Komitee, alle Beschäftigungsmöglichkeiten auszuloten.[287]

In der nächsten Sitzung, die bereits acht Tage später stattfand, wurden weitere Hilfsmaßnahmen zur Besserung der Versorgungslage beschlossen. Zunächst berichtete Rauch über die schwierigen Verhandlungen, die er mit der Bezirkshauptmannschaft, mit dem Landeskulturrat und verschiedenen Lieferanten wie Ölz in Rankweil und Wegener in Feldkirch geführt habe. Kronenwirt Lukas Amann erhielt als „Ansporn ein Klafter Holz unentgeltlich" versprochen, wenn er möglichst viel Brot für die Mehllieferanten Konsum, Basil Mähr und die Anstalt Jagdberg backen würde. Außerdem faßte das Gremium den Beschluß, gemeinsam mit der Gemeinde Röns, die bereits 1.900 kg Kartoffeln bestellt hatte, einen weiteren Waggon mit 10.000 kg Kartoffeln anzukaufen.[288]

Die Bevölkerung sollte mittels Vorträgen „über den Wert des vermehrten Anbaues von Kartoffeln und Getreide" instruiert werden. Am 11. März hielt Landesingenieur Thurnher einen diesbezüglichen Vortrag im Gasthaus „Hecht", zu welchem jedermann – „besonders aber auch Frauen und Mädchen von Schlins und Umgebung" – eingeladen wurde.[289]

Die Versorgungslage verschlechterte sich zusehends. Doch nicht nur Lebensmittel waren Mangelware. „Infolge des allgemeinen Holzmangels und des Einrückens vieler Familienväter" beschloß die Gemeindevertretung im November 1915

> *„allen Parteien, welche eine Familie bilden und kein Bürgerlos erhielten, heuer je 1/2 Rahmenklafter Erlenholz, sowie die Äste in der Unterau um je 8 Kronen gegen Barzahlung (zu überlassen)".*

Allerdings mußten die Interessenten das Holz selbst rüsten, anschließend wurde es, um Ungerechtigkeiten zu vermeiden, verlost.[290]
Auf den zunehmenden Druck an der „Heimatfront" reagierten die Gemeindeverantwortlichen noch anders. Sie erließen ein Tanzverbot:

> *„Mit Rücksicht darauf, daß viele unserer Gemeindeangehörigen durch den Krieg schwer betroffen werden, werden Tanzunterhaltungen im Gebiete unserer Gemeinde fortab unter Strafe gestellt."*[291]

Die ökonomischen Mittel der Gemeinde reichten bereits im zweiten Kriegsjahr nicht mehr aus, die notwendigen Zukäufe zu tätigen, beziehungsweise die Versorgungsgüter waren gar nicht mehr im erforderlichen Ausmaß erhältlich. Im März 1915 waren von den 1.100 kg Bohnen, die bestellt wurden, nur 400 kg eingetroffen. 150 kg davon erhielt die Anstalt Jagdberg, 150 kg der Konsumverein, die Lebensmittelhandlung Basil Mähr 80 kg und Fritz Körner 20 kg.[292]

Durch das Aufgebot der Standschützen im zweiten Kriegsjahr und die Einziehung der Jahrgänge 1866 bis 1873 ergaben sich erhebliche Schwierigkeiten bei den landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Bei den Bezirkshauptmannschaften konnten deshalb Gemeinden, aber auch Privatleute, um eine Zuteilung von Kriegsgefangenen ansuchen. Die Gemeinden hatten eine Kaution in Höhe von 20 und Privatleute eine solche von 30 Kronen pro Kriegsgefangenen zu hinterlegen. Wurde der Gefangene schlecht behandelt oder floh er, so verfiel sie.[293] Wer „militärische Kräfte zur Heuernte" brauchte, konnte bis zum 5. Mai 1915 ein diesbezügliches Ansuchen stellen.[294]

Am 5. April 1916 erging von der k. k. Statthalterei die nachfolgende öffentliche Kundmachung „betreff Zuweisung von russischen Kriegsgefangenen zum Feldanbau":

„Aus den vom Landesverteidigungskommando den Gemeinden zugegangenen Fragebögen über den Frühjahrsanbau ist zu entnehmen, daß der polit. Bezirk Feldkirch 120 landwirtschaftliche Arbeiter benötigt. Es wurden nun, da eigene Leute – wie es scheint – nicht zur Verfügung stehen, 120 russische Kriegsgefangene dem Bezirk zugewiesen, welche nach Bedarf in Partien von 5 Mann wenigstens angesprochen werden können. – Die Verpflegung hat der Arbeitgeber zu besorgen, kann jedoch von der Heeresverwaltung Lebensmittel gegen bestimmte Preise beziehen."[295]

Ein Jahr später ließ Vorsteher Rauch im Gemeindeblatt kurz und bündig avisieren:

„Anbauarbeiter, Soldaten oder Russen können bis Samstag abends bestellt werden."[296]

Wieviele russische Kriegsgefangene in den Jahren 1915 bis 1918 in Schlins zu landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzt wurden, konnte nicht eruiert werden. Doch daß es sie im Dorf gab, geht aus den veröffentlichten Verhaltensmaßregeln im Umgang mit russischen Gefangenen hervor. Der Verkehr mit russischen Kriegsgefangenen war nur den Arbeitgebern gestattet. Personen, welche dieses Verbot mißachteten, mußten – so Vorsteher Johann Baptist Rauch – mit einer Anzeige und Bestrafung rechnen.[297]

Fluchthilfe unterstand dem Standrecht. Wer einem Kriegsgefangenen zur Flucht verhalf und entdeckt wurde, konnte „mit dem Tode durch den Strang" bestraft werden. Im Gemeindeblatt ergingen deshalb diesbezügliche Warnungen durch das k. u. k. Armeeoberkommando.[298]

Als im August 1916 Rumänien der Donaumonarchie den Krieg erklärte, fiel ein weiterer wichtiger Lebensmittelproduzent aus. Damit verschärfte sich die Versorgungssituation in Vorarlberg dramatisch. Das Land beschloß hierauf, eine großangelegte Aktion zur Steigerung der landwirtschaftlichen Anbauflächen durchzuführen.[299] Die Aussaat wurde durch die immer restriktiver kontrollierenden Militärbehörden überwacht. Diejenigen, die das Saatgut von der Gemeinde erhielten, wies man darauf hin, daß eine andere Verwendung strengstens bestraft werde.[300] Die Kartoffelselbstversorgung wurde dadurch unterstützt, daß alle

jene, die kein geeignetes Grundstück besaßen, seitens der Gemeinde mindestens ein Ar Grund pro Person in der Au zur Verfügung gestellt erhielten.[301]

Der Verkauf und das Einsammeln von Kartoffeln, Butter, Getreide, Mehl, Brot, Bohnen und Fleisch durch Privatpersonen wurde verboten, Ablieferungsquoten für Milch festgesetzt. Auch das „Abhausieren der Gemeinde wegen Lebensmittel" war strengstens untersagt. Den Käufern und Bettlern drohte man, die Waren unnachsichtig abzunehmen.[302] Die Zwangsmaßnahmen führten wiederum zu einem blühenden Schwarzmarkt, die Ablieferungsmoral ließ aus behördlicher Sicht zu wünschen übrig:

„Die Butterabgabe erfolgt so mangelhaft, daß, falls keine Besserung eintritt, die Einforderung eingeführt werden muß."[303]

Um die ausgegebenen Lebensmittel- und Bezugskarten besser kontrollieren zu können, erfolgte durch die „Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt" am 17. März 1917 im Ort eine allgemeine Volkszählung. Dabei mußten die „Bezugsbüchel" vorgelegt und von einem „großjährigen Familienmitglied die Tagesverdienste" angegeben werden. Wer ohne „Büchel" erschien, „verzichtete auf den Mehl- und Brotbezug". Außerdem mußte jeder eine Erklärung unterfertigen, ob er seine Bezüge bei der „Handlung Mähr oder beim Konsumverein Schlins" erhalten wollte.[304]

Besonders verhaßt waren natürlich die Zwangsverkäufe sowie Vieh- und Heubeschlagnahmungen. Sämtliche nicht für die Fütterung des eigenen Viehs benötigten Heubestände wurden bereits 1915 für die Militärverwaltung requiriert.[305]

Schlachtvieh hatte Vorarlberg vor dem Krieg in der Regel nicht ausgeführt. Zu Jahresbeginn 1915 ergingen die ersten Forderungen der Militärverwaltung an die Bauern. Rund 5.500 Stück Vieh mußten sie zu Schlachtzwecken in diesem Jahr abliefern. Sonst war die Ausfuhr von Schlachtvieh streng verboten, sodaß nur die für das Heer bestimmten Stücke das Land verlassen durften. Vorsteher Rauch warnte die Bauern im Ort vor illegalen Verkäufen:

„Landwirte, lasset euch nicht durch die hohen Viehpreise zum Viehabverkaufe verleiten. Ein schöner Viehbestand bleibt noch lange das beste Vermögen. Viehhändler, die mit Überredungen, als Staatslieferungen, Beschlagnahme, starkes Fallen der Preise usw. das Vieh kaufen, um es

mit großen Gewinnen außer Landes zu verkaufen, wollen hieramts angezeigt werden."[306]

Doch „das beste Vermögen" wurde durch den Zwang der Militärbehörden reduziert. Die Viehbesitzer wurden nach der Viehzählung vom 31. Dezember 1916 in Schlins zu folgender Abgabe verpflichtet: Bis zum Besitz von zwei Stück Großvieh mußten drei Besitzer ein Stück abliefern,

„bis zu 3 Stück Großvieh jeder Besitzer 1 Stück, bis zu 6 Stück Großvieh jeder Besitzer 2 Stück, bis zu 8 Stück Großvieh jeder Besitzer 3 Stück, bis zu 10 Stück Großvieh jeder Besitzer 4 Stück und für je 2 weitere Stücke 1 Stück Vieh."[307]

Am 20. März 1917 mußten weitere zehn Stück Vieh an die k. k. Heeresverwaltung abgeliefert werden, ebenso viele Ende März/ Anfang April.[308] Nicht zuletzt diese Militärrequirierungen ließen bei vielen im bäuerlichen Milieu die „Liebe zum angestammten Kaiserhaus" erkalten.

Ausgesprochen hart war für die Zivilbevölkerung der Winter 1916/ 17. Er blieb als „Hungerwinter" im kollektiven Dorfgedächtnis haften. Doch nicht nur die miserable Versorgungslage schmerzte die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner.

Für die Waffenproduktion wurden mit Kriegsbeginn zunächst freiwillige Kupfer- und Messingabgaben organisiert. Wer seine Gerätschaften nicht selbst zur Firma Paul von Furtenbach nach Feldkirch bringen wollte, konnte die von „Ruß und Schmutz" gesäuberten Geschirre auf der Gemeinde abgeben.[309] Mit Fortdauer des Krieges war es mit der Freiwilligkeit aus: Wer zum Beispiel mehr als 10 Kilogramm Blei in Verwahrung hatte, mußte dies melden.[310] Ablieferungspflichtige Kupfer- und Metallgeräte wurden unnachsichtig eingetrieben. Die Bewohner wurden darauf hingewiesen, „daß auch Alluminium- und Nikelgeräte [sic!], Messingstangen, Knöpfe und Türgriffe, Aushängeschilde, Kuhglocken, Pferdegeschirr-Rosen usw." abzuliefern waren.[311]

Glockenabnahme

Am 19. und 20. September 1916 bzw. am 4. August 1917 wurden in Schlins die von der Militärbehörde beschlagnahmten Kirchenglocken abgenommen. Dieses Vorgehen wurde von den meisten als besonderer Eingriff der Obrigkeit erlebt, denn es bestand eine enge emotionale Bin-

dung der Dorfbewohner zu den Kirchenglocken. Die große Glocke mit einem Gewicht von ca. 1200 kg trug die Inschrift:

„Durch Feuer bin ich geflossen/ zur Ehre Gottes hat mich Jakob Graßmayr in Feldkirch gegossen".

Die drei abgenommenen Glocken hatten ein Gesamtgewicht von 2055 Kilogramm. Auch die Rönser Glocke – ihr Gewicht betrug 88 kg – wurde eingeschmolzen. Die Militärbehörde zahlte pro Kilogramm vier Kronen.

Die Glockenabnahme hatte auch Folgen für den Mesner in Frommengersch: Ihm wurde gekündigt, „da infolge Wegnahme der Glocken selber hinfällig wird."[312]

Nach dem Krieg wurden im April 1922 bei der Firma Krupp in Berndorf neue Glocken bestellt. Die Kosten übernahmen zu je 25 Prozent die Gemeinden Schlins und Röns, der Rest wurde durch freiwillige Spenden der Pfarrangehörigen aufgebracht. Am 20. August desselben Jahres weihte der bischöfliche Delegierte Dekan Anton Ender[313] die Kirchenglocken feierlich ein.[314]

„Bei diesem Anlasse boten die Gemeinden Schlins und Röns alles auf, um dieses seltene Ereignis würdig zu gestalten. Die vier neuen Glocken waren bei der Kapelle in Frommengärsch auf drei Wagen bereit gestellt. Kundige Mädchenhände hatten Wagen und Glocken schön bekränzt. In festlichem Zuge wurden nun die Glocken vom Unterdorf zur Pfarrkirche im Oberdorf geführt... In einer Ansprache erklärte Dekan Ender Zweck und Bedeutung der Glocken. Hierauf sangen der Kirchen- und Männerchor Beethovens ‚Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre' mit Begleitung der Musik. An die kirchliche Feier schloß sich im Kronengarten eine weltliche, die sich zu einem wahren Volksfeste gestaltete."[315]

Während des Zweiten Weltkrieges wurden diese Glocken jedoch wiederum abgenommen und eingeschmolzen.

Die Schule im Ersten Weltkrieg

Für das Schlinser „Ehrenbuch" – von seiner kriegsverherrlichenden Grundtendenz wird noch zu sprechen sein – wurde nach dem Weltkrieg ein Kapitel über „Die Schule im Weltkriege" verfaßt.[316] Dort heißt es:

Ansicht von Schlins; 1917
Waffen für das „Feld der Ehre": Ablieferung der Glocken; 1915

„Das Schuljahr 1914/15 war das erste, welches unter dem Banne der Weltereignisse stand. Schon auf Schluß des Schuljahres 1913/14 hatten sie ihre Schatten geworfen. Durch alle Kriegsjahre hindurch hat sich die Schule in den Dienst der guten Sache gestellt und gesucht, der Gesamtheit sowohl als auch den Soldaten im Felde zu helfen und ihnen das Leben erträglicher zu machen. In der Ortsschulratssitzung vom 30. November 1914 wurde beschlossen, für die Kinder keine Christbaumfeier zu halten u. den Erlös von Neujahrsentschuldigungskarten im Betrag von K. 60 der Kriegsfürsorge zuzuwenden. Die Kinder zupften fleißig Charpie und auch die Arbeitsschule ließ ihre Arbeiten der Soldatenfürsorge zukommen. Außerdem sammelten die Kinder unter sich Geld und übermittelten sie dem Witwen- und Waisenfonds in Wien. Im Herbst 1914 wurden von den Schulkindern zehn Säck von getrocknеten Brombeerblättern nach Kloster Neuburg gesandt und im April 1916 wurde die Kriegsmetallsammlung von drei Schülergruppen durchgeführt, welche als Ergebnis 70 kg Blei, 20 kg Kupfer, 37 kg Messing und 13 kg Zinn, zusammen 140 kg Metall der Kriegsfürsorge zuführte. Im Jahre 1916 wurden wieder 27 kg getrocknete Brombeerblätter an die K. u. K. landwirtsch. chemische Versuchsanstalt Wien II gesandt und nach Feldkirch 30 kg Brennesselstengel, sowie 150 kg Woll- und Kautschukwaren. Die Altpapiersammlung im Jahre 1917 erbrachte 160 kg und die Wäschesammlung im Oktober desselben Jahres 60 kg. Es wurden im letzten Kriegsjahre nochmals 28 kg Brombeerblätter abgeliefert, ebenso 200 kg Bücher und Zeitschriften, Soldatenlektüre, wanderten im Laufe des Jahres ins Feld.

Oft waren auch beide Klassen bei der Haltestelle und begrüßten die Austauschgefangenen, Schwerverwundete, welche darüber sichtlich erfreut in ihre Heimat fuhren und so mancher hat vielleicht sein Leben lang dem ‚Ländle' in seinem Herzen ein treu Gedenken bewahrt. In Feldkirch wurden diese immer aufs beste bewirtet.

So hat denn der Krieg ein Ende genommen und wir hoffen, daß wir in Zukunft von solchen Greueln verschont bleiben."[317]

Das Schlinser Kriegerdenkmal, enthüllt 1924

5. Demokratisches Intermezzo: Schlins in der Ersten Republik

Anfang November 1918 führte die militärische Niederlage der Mittelmächte zur Einstellung der Kampfhandlungen. Die aus der Konkursmasse des Habsburgerreiches entstandene „Republik Deutschösterreich" hatte mit größten Problemen zu kämpfen.

Der Zusammenbruch der alten – von vielen als gottgegeben betrachteten – Ordnung führte zu Orientierungslosigkeit bei weiten Bevölkerungsschichten. Was für die einen die längstersehnte Freiheit bedeutete, waren für die anderen eingestürzte Fundamente, auf deren Trümmern sie nach einem neuen Sinnzusammenhang zu suchen begannen. Albert Mähr hielt in der Schulchronik fest:

> *„Über das traurige Kriegsende, das in die ersten Novembertage fiel, wird die Geschichte genügend berichten. Es beschleicht einen ein eigenartiges Gefühl, wenn Überreste der Armee mit Feldküchen, Wagen, Pferden u.d.gl. ganze Kolonnen über die Landstraße sich dahin bewegen. In Schlins allein waren 50 Pferde, die um einen Spott gekauft wurden, ja wie man erzählte, sogar um ein paar Zigaretten zu bekommen waren. Alles war kopflos, drunter und drüber! Im Walsertal sollen Bauern mit den Bildnissen Sr. Majestät gekegelt haben. Welche Änderung!"*[318]

In Vorarlberg, das sich von Tirol losgelöst hatte[319], forderten weite Kreise der Bevölkerung den Anschluß an die Schweiz, der sich schließlich nicht realisieren ließ.[320] In Schlins gab es – wie in vielen anderen Landgemeinden – eine fast einhellige Zustimmung zu dieser Anschlußbewegung: 95,6 Prozent leisteten ihre Unterschrift.[321]

Allgemeine Notlage

Die herrschende allgemeine Not wurde von den Arbeitslosen – zum Teil waren es Demobilisierte – naturgemäß als besonders drückend empfunden. Am 2. Dezember 1918 trafen sich die Schlinser Arbeitslosen im Gemeindehaus, um Fragen der Arbeitslosenunterstützung zu besprechen.[322] Beschäftigungslose, „auch Fabriksarbeiter und Arbeiterinnen", konnten sich „zwecks Erlangung der Arbeitslosenunterstützung in der

Gemeindekanzlei melden".[323] Eine Woche später lud der Gemeindevorsteher Johann Baptist Rauch sämtliche Heimkehrer zu einer weiteren Besprechung ein.[324]

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich noch etliche Schlinser Weltkriegsteilnehmer zum größten Teil in italienischer Kriegsgefangenschaft. Sie kehrten erst allmählich ins Dorf zurück. Der Heimkehrer-Ausschuß des Vorarlberger Landesrates regte in jeder Gemeinde Hilfsaktionen an und sammelte mit Unterstützung des Landeshilfsvereins des Roten Kreuzes für die Heimkehrer „Liebesgaben" (Geld, Wäsche, Kleider, Rauchwaren und dergleichen).[325]

In der Heimat erwartete sie jedoch nur allzu oft Not und Arbeitslosigkeit. All jene, die um Arbeitslosenunterstützung ansuchten, hatten sich „jeden Montag und Donnerstag von halb 9 bis 10 Uhr" auf dem Gemeindeamt zu melden, sonst verloren sie die Unterstützung.[326] Im Dorf konnte die große Arbeitslosigkeit relativ rasch überwunden werden, und sie spielte im Sommer 1919 nur mehr eine untergeordnete Rolle. Alle noch vorgemerkten Arbeitslosen mußten vor einer ärztlichen Kommission der „Industriellen Bezirkskommission" erscheinen. In Schlins meldeten sich zu diesem Zeitpunkt nur mehr zwei Personen.[327]

Das größte Problem nach Kriegsende war jedoch ohne Zweifel die Lösung des Lebensmittelversorgungsengpasses. In seiner Schlußansprache bei der Unabhängigkeitsproklamierung hatte der neu gewählte christlichsoziale Landespräsident (ab 1919 Landeshauptmann), der Altacher Rechtsanwalt Dr. Otto Ender, die Ernährungsfrage zum dringlichsten Problem des Landesrates erklärt.

Wie dramatisch die Versorgungslage war, zeigt sich darin, daß die neuen Machtträger sich nicht in der Lage sahen, die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln für die nächsten vierzehn Tage zu gewährleisten.[328] Die heimische Bevölkerung konnte Mitte November nicht mehr mit der nötigen Brotmenge versorgt werden.[329] Die mangelnde Ernährung war eine Hauptursache für die fürchterliche Grippeepidemie im Herbst und Winter 1918/19, die landesweit die Sterberate deutlich ansteigen ließ. Die „Spanische Grippe" raffte gleichzeitig oft mehrere Familienmitglieder dahin.

Im Frühjahr wurden alle Schlinser Gemeindebewohner – wie während des Krieges – verpflichtet, aufs genaueste im Gemeindehaus Angaben über ihren Anbau von Kartoffeln, Mais, Weizen, Spelz, Gerste, Roggen und Hafer zu machen. Besonders prekär war natürlich die Situation der „Nichtselbstversorger", also für jene, welche kein Vieh hatten

oder nur eine einzige Kuh hielten und auch nicht in der Lage waren, auf eigenem Grund entsprechend Nahrungsmittel anzubauen. Sie trafen sich, um Überlebensstrategien auszutauschen. Beliebter Treffpunkt für solche Beratungsgespräche war der „Hirschen".[330]

Um die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten, versuchte die Gemeindeverwaltung einerseits mit allen Mitteln den Anbau von Getreide zu fördern, andererseits wurden die Kontrollen durch den Wirtschaftsrat verschärft. Doch ein aus dieser Zeit erhaltenes Plakat, das die doppelte Moral bei der Kontrollpraxis verspottet, zeigt, wie schwierig es war, den Schwarzhandel zu unterbinden.[331]

Trotz der Maßnahmen des Wirtschaftsrates verschlechterte sich die Versorgungssituation immer mehr. Die importierten Lebensmittel wurden ständig teurer, und die grassierende Maul- und Klauenseuche reduzierte das Schlachtvieh. In dieser Situation wäre ein gut funktionierender Konsumverein im Dorf besonders notwendig gewesen, doch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ermöglichten kein geordnetes Geschäftsgebaren.[332]

Die Ursprünge des Schlinser Konsumvereins reichen bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück.[333] Gedruckte Statuten des „Konsumvereins in Schlins, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung" liegen jedoch erst mit Datum vom 29. Juni 1913 vor. Unterschrieben sind sie von Obmann Jakob Walter, seinem Stellvertreter Josef Ehrenberger, dem Kassier Franz Anton Gort, dem Schriftführer Ludwig Bernhart, von Rupert Bont und Engelbert Erne.

Als Gegenstand des Unternehmens ist die „Beschaffung unverfälschter und guter Waren für den persönlichen und Haushaltsbedarf seiner Mitglieder gegen monatliche Barbezahlung und die Ansammlung eines Kapitals für dieselben aus dem erzielten Überschusse" angeführt.[334]

Allerdings entwickelte sich der Verein in der Krisenzeit nach dem Ersten Weltkrieg nicht besonders gut. So wird im „Tagblatt" Klage darüber geführt, daß die „Geldbeschaffung zum Wareneinkaufe große Schwierigkeiten macht", und dem Obmann Johann Josef Mähr wird an dieser Stelle gewünscht, daß es ihm gelingen möge, den Konsum „wieder auf seine frühere Leistungsfähigkeit zu bringen." Denn ein Konsumverein spiele „im wirtschaftlichen Leben eines Dorfes eine große Rolle und wirkt als Preisregler".[335]

Auch die Nutzung der Au war in Krisenzeiten für das Dorf besonders wichtig. Der Einhaltung der entsprechenden Auweidebestimmungen maß man deshalb größte Bedeutung bei.[336] Wegen der starken Aunutzung

und der Wichtigkeit der Vieh- und Milchabgabe wurde die Pferdeweideberechtigung pro Besitzer auf ein Pferd reduziert. Welche Konflikte sich aus der ungleichen Tarifgestaltung für „Bürger" und „Nichtbürger" ergaben, davon soll an anderer Stelle noch gesprochen werden.

Wie die Aunutzung war auch das Zuteilen der Holzlose, die nur männliche Nachkommen von Aktivbürgern erhielten, ein wiederkehrendes Problem, das permanent für Reibereien und Konfliktstoff sorgte. Das Forstkomitee faßte deshalb im Juni 1919 die nachstehenden Grundsatzbeschlüsse:

> *„Die Zuweisung der Holzlose und zwar von Nutzholz für 2 Jahre und Brennholz für 1 Jahr wurde beschlossen. Hierfür haben die Behausten 45 K, die Unbehausten 35 K Rüstgebühr und für die Buscheln 18 K zu bezahlen. Den nichtbezugsberechtigten Parteien von Schlins sollen je 2 Raummeter Brennholz um den behördlich festgesetzten Preis abgegeben werden. 5 Buchenklötze wurden dem Albert Hartmann, Schreinermeister um 90 K per Festmeter zugewiesen. Einzelne Durchführungen der Holzangelegenheiten wurden bis zur Neuwahl dem bisherigen Forstkomitee mit Beiziehung des Gemeinde-Rates Jussel zugewiesen."*[337]

Diese Beschlüsse zeigen eine Konfliktlinie auf, die in den folgenden Jahren an Brisanz zunehmen sollte: die Scheidelinie zwischen Bürgern und Nichtbürgern und die damit verbundenen unterschiedlichen Nutzungsrechte. In solch schwierigen Zeiten wie nach dem Ersten Weltkrieg war natürlich die Ressourcenverfügung im Dorf von zentraler Wichtigkeit. Die Kluft zwischen den Bürgern und Nichtbürgern wurde durch die Holzloszuteilung besonders deutlich und schürte Animositäten, die politischen Zündstoff in sich bargen.

Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Spannungen kennzeichneten also die Anfangsphase der Republik. Nichts war sicher, weder die Staatsgrenze noch die Existenz eines unabhängigen Österreich..

Bürgerliche Ängste und antisemitische Grundstimmung

Die Gefahr eines Umsturzes durch die „Rätebewegung" war in Vorarlberg nicht gegeben. Dennoch boten verschiedene Unruhen, Streiks und Demonstrationen[338] der Landesregierung einen willkommenen Vorwand, den Kampf gegen die „Bolschewiken" zu intensivieren. Die Räte-

republiken im benachbarten Bayern und in Ungarn wurden von den Konservativen als Bedrohung empfunden, und die Landesregierung hatte deshalb ein Hauptziel: Die Revolution sollte draußen vor der Tür bleiben.[339]

Die Abwehrhaltung gegen das „rote Wien", die Brandmarkung der Sozialdemokraten als „Bolschewiken" und ein ausgeprägter Antisemitismus gingen dabei Hand in Hand.[340]

Die politischen Fronten waren im Wahljahr 1919 in Vorarlberg klar abgesteckt: Die Christlichsozialen vertraten die Werte der katholischen Kirche, sie sahen „die Heimat" und „den Glauben" in Gefahr und wiesen „Angriffe auf das Eigentum" zurück. Als politische Hauptgegner galten die Sozialdemokraten, denen „nichtalemannisches Verhalten", „Freimaurerei" und „Bolschewismus" vorgeworfen wurde. Ihre Bekämpfung galt als „katholische Gewissenspflicht". Klerus und Industrielle waren sich darin einig, daß der Einfluß der Sozialdemokraten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eingeschränkt werden sollte.

Die Deutsche Volkspartei vertrat den rechten Laizismus: Sie war deutschnational, antiklerikal, antimarxistisch, wirtschaftsorientiert und antisemitisch.

Die heimischen Christlichsozialen und die Deutschnationalen setzten den Antisemitismus seit Ende des 19. Jahrhunderts als politisches Instrument gezielt ein. Auch die sozialdemokratische „Vorarlberger Wacht" leistete sich vereinzelt antisemitische Ausfälle.[341] So in einem Artikel, der gegen den Firmenchef der Thüringer Textilfabrik Kastner, einem ganz wichtigen Arbeitgeber für Schlins, gerichtet war:

> *„Der kapitalistische Jude erfreut sich der Gunst unserer Antisemiten. Da es in nicht ferner Zeit wieder zu Wahlen kommen wird, sind wir neugierig, wie es unsere Christlichsozialen, die bei Wahlen gewöhnlich die Juden mit Haut und Haar verschlucken, für diesmal verstehen, das Judentum für ihre Wahlzwecke auszunützen. Denn bei den Wahlen, da ist immer nur der Jude schuld an allem Elend. Das war, wenigstens bis jetzt, immer die Theorie der Klerikalen. Die Praxis ist anders. Daß wir hier ein ganz nettes Lied davon singen können, werden wir an einem Bruchteil beleuchten, wie ernst es unseren Christlichsozialen mit der Bekämpfung des Judentums ist. Das sind wir auch der übrigen Arbeiterschaft zu tun schuldig, damit die christlichsoziale Partei beim Arbeitervolk das wird, was sie zu sein verdient. Wir haben hier eine Baumwollspinnerei Ing. Rud. Kastner. Zirka 200 Arbeiter und Arbei-*

terinnen sind hier beschäftigt. Des öfteren haben wir in der Presse schon auf die miserablen Lohnverhältnisse in diesem Betrieb hingewiesen. Schuld ist hauptsächlich, daß ein Großteil der Arbeiterschaft den Wert einer straffen, kampfestüchtigen Organisation verkennt, lieber unorganisiert ist und sich vom ‚Chef' den Lohn diktieren läßt. Schuld sind auch unsere Gastwirte, die, obwohl recht fromm und echt christlichsozial, unserer Gewerkschaftsorganisation ihre Lokalitäten nicht einmal zu einer Versammlung zur Verfügung stellen, damit wir unsere Lage beraten können. Was schert das unsere Antisemiten, wenn der Jude Kastner die arische Arbeiterschaft nach allen Regeln der Kunst ausbeutet. Er ist Kapitalist, gehört zur besitzenden Klasse, ist daher Fleisch von ihrem Fleische. Da hat sich auch vor dem einfachsten Arbeiter der ganze Antisemitenschwindel entlarvt. Gehen wir fehl, wenn wir jetzt begreifen, warum der Jude Kastner nichts dagegen einwenden würde, wenn sich die ganze Arbeiterschaft seines Betriebes christlichsozial organisieren würde? Kastner weiß es, daß er von dieser Organisation nicht viel zu befürchten hätte. Dafür würde schon unser Pfarrer sorgen, daß die Arbeiter nicht allzu begehrlich würden. Herr Kastner macht auch keine Mördergrube aus seinem Herzen. Offen sagt der ‚Antichrist': christlichsozial sollen sich die Arbeiter organisieren ... Wenn da noch ein Arbeiter christlichsozial oder großdeutsch wählen kann, gehört er angebohrt an einem Orte."[342]

Das Wahljahr 1919

Die ersten Wahlkämpfe in der neuen Republik wurden im Frühjahr 1919 sehr aggressiv geführt. Am 16. Februar 1919 fanden die Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung statt. Altvorsteher Johann Josef Jussel kandidierte für die Deutsche Volkspartei auf dem 5. Listenplatz.[343] Deshalb wurde auch im „Hirschen" eine Wahlveranstaltung abgehalten, bei der Spitzenkandidat Dr. Hermann Schmid aus Bregenz das Hauptreferat zum Thema „Wir und die Gegner" hielt und zu der alle „deutschen Frauen und Männer" von Schlins und Umgebung eingeladen waren.[344]

Allerdings blieb die Bewerbung des deutschradikalen Wahlwerbers Dr. Hermann Schmid ohne Erfolg: Gewählt wurden die Christlichsozialen Jodok Fink, der Vizekanzler im Kabinett Renner wurde, Dr. Emil Schneider, der nachmalige Unterrichtsminister, und Michael Jutz. Für die

Sozialdemokraten konnte der Harder Hermann Hermann ins Parlament einziehen.[345]

Die Christlichsoziale Volkspartei erhielt bei dieser Wahl in Vorarlberg 41.718 Stimmen (62 Prozent), die Sozialdemokratische Partei 14.671 (21,8 Prozent), die Deutsche Volkspartei 9.172 (13,5 Prozent) und die Demokratische Wirtschaftspartei 1.820 (2,7 Prozent).

Das Wahlergebnis in Schlins entsprach fast genau dem Landesdurchschnitt: die 207 CVP-Wähler ergaben 63,4 Prozent Stimmenanteil. Die SDAP erhielt 78 Stimmen (23,9 Prozent) und die DVP 41 Stimmen (12,5 Prozent). Die Demokratische Wirtschaftspartei ging leer aus.[346]

Damit hatte „der radikale Freisinn" auch hier eine Niederlage erlitten. Das „Volksblatt" bejubelte den Sieg der Christlichsozialen und die Kontinuität der absoluten „schwarzen" Mehrheit im Lande:

> *„Das Alemannenvolk will in seiner großen Mehrheit nichts wissen vom Ehe-, Schul- und Kulturbolschewismus, den entartete Landessöhne und das Gastrecht genießende Fremde in unsere Marken tragen. Fest und treu wie unsere ewigen Berge steht das Volk zwischen Rhein und Arlberg, zwischen Piz Buin u. Arlberg zu Glauben, Ordnung, Ruhe und Recht, Bolschewismus und Spartakismus nach dem Muster von Rußland und Berlin sind nicht nach unserer Art. ... Der Wahlsonntag ist ein Bekenntnis zum alten Väterglauben, zur katholischen Kirche, zu Ruhe und Ordnung, ein Bekenntnis zum Wiederaufbau des Landes, das in mehr denn vier Jahren eines verlorenen Krieges möglichster Sammlung aller Kräfte bedarf."*[347]

Am 27. April wurde der Landtag gewählt. Das Ergebnis unterstrich die Vorherrschaft der Christlichsozialen. Sie zogen mit 22 Mandaten in den Landtag ein, die SDAP erreichte fünf Mandate, die DVP zwei, der Unabhängige Bauernbund stellte einen Vertreter. Fast zwei Drittel der wahlberechtigten Vorarlberger und Vorarlbergerinnen (63,8 %) hatten sich für das konservative Lager ausgesprochen.

Das Schlinser Ergebnis fiel ähnlich aus wie bei den Wahlen zur provisorischen Nationalversammlung im Februar: 189 wählten christlichsozial, 75 stimmten für die SDAP, die damit die zweitstärkste Wählergruppe im Dorf war, nur 21 gaben ihr Votum für die Deutsch-Freiheitlichen ab, zwei Stimmen entfielen auf die Wirtschaftspartei.[348]

Diese Wahlen bestätigten die Tatsache, daß Schlins seit 1912 eine „schwarze" Gemeinde war. An diesen Mehrheitsverhältnissen sollte sich bei Nationalrats- und Landtagswahlen in der Ersten Republik nichts

mehr ändern. Bei Gemeinderatswahlen lagen die Verhältnisse komplizierter, denn hier wurden Namenslisten gewählt.

Ende April beschloß die Landesversammlung eine neue Gemeindeordnung, welche die alte aus dem Jahre 1909 ersetzte.[349] Schlins blieb eine Mehrheitswahlgemeinde, das heißt, es wurden keine Parteilisten zur Wahl gestellt, sondern Persönlichkeiten.[350] Die ersten Gemeindewahlen nach dem Weltkrieg fanden in allen 102 Gemeinden des Landes am 18. Mai 1919 statt.[351]

Am meisten Stimmen erhielt auf der Schlinser Namensliste bei dieser ersten Gemeinderatswahl nach sieben Jahren nicht der langjährige christlichsoziale Vorsteher Johann Baptist Rauch, sondern Seilermeister Wilhelm Amann. Das Aushängeschild der Deutschfreisinnigen, Johann Josef Jussel, stellte sich nicht mehr zur Wahl.

Von den 246 Wahlberechtigten im I. Wahlkörper waren 234 zur Stimmabgabe erschienen. 218 gaben ihre Stimme dem Seilermeister, 198 dem Vorsteher, der damit nur am fünftmeisten Stimmen auf sich vereinigen konnte. Als Ausschußmänner – Frauen standen nicht zur Wahl – wurden neben diesen beiden noch gewählt: der Konsumverschleißer Franz Josef Dörn (213 Stimmen), Webermeister Johann Michael Mähr (204), der Bauer Kassian Keßler (202), Schuhmachermeister Heinrich Dörn, Gemeindekassier Josef Mähr, Schreinermeister Gabriel Fetzel, Schneidermeister Franz Josef Jussel. Aus dem II. Wahlkörper (65 abgegebene Stimmen) kamen noch der Schulleiter Albert Mähr (61), Schreinermeister Albert Hartmann (61) und der Bauer Christian Mähr (H. Nr. 88; 45 Stimmen) hinzu.[352]

Die Schlinser und Schlinserinnen setzten also auf altbewährte Namen. Der neue Gemeinderat war eindeutig von den Christlichsozialen dominiert[353], doch die Wahl des neuen Vorstehers gestaltete sich schwierig: Johann Baptist Rauch erhielt wie der als neunter gerade noch in die Gemeindeversammlung gewählte Schneidermeister Franz Josef Jussel und wie Wilhelm Amann im ersten Wahlgang nur 11 Stimmen.[354] Rauch wurde schließlich bestätigt, Franz Josef Jussel zum ersten Gemeinderat bestimmt, zweiter Gemeinderat wurde Wilhelm Amann, der eigentliche Wahlsieger.[355]

Die neue Gemeindevorstehung hatte mit widrigsten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu kämpfen. Die Hyperinflation führte zum Zusammenbruch der Kronenwährung, die Ersparnisse verfielen. Unter „Allerlei" hielt ein „Tagblatt"-Chronist zum Jahreswechsel 1921/22 über Schlins fest:

„Am 23. Dezember kam endlich der langersehnte Schnee; er gab der Natur das winterliche Aussehen und weckte in uns eine entsprechende Weihnachtsstimmung, die allerdings durch die allgemein schlechte politische und wirtschaftliche Lage stark beeinflußt wurde."[356]

Der Unabhängige Bauernbund

Bald nach dem Krieg organisierten sich, aus einer laizistischen Tradition heraus, die Oberländer Bauern im „Unabhängigen Bauernbund", der zur katholischen Bauernvereinigung in Konkurrenz trat und bei den ersten Landtagswahlen 1919 3,5 Prozent der gültigen Stimmen auf sich vereinigen konnte.[357] Besonders stark waren die „Unabhängigen" in Schlins.

Bei den nächsten Nationalratswahlen – sie waren nach dem Scheitern der Renner-Fink-Koalition bereits im Jahre 1920 notwendig geworden – fiel ein Drittel (!) der Schlinser Stimmen (94) auf den „Unabhängigen Bauernbund". Er war damit hinter den Christlichsozialen – sie erhielten 140 Stimmen, das entsprach 48 Prozent der gültigen Stimmen – die zweitstärkste Gruppierung, deutlich vor den Sozialdemokraten (46). Die Großdeutschen kamen nur mehr auf kümmerliche 3,7 Prozent Wähleranteil (11 Stimmen).[358]

Der heftig angefeindete „Unabhängige Bauernbund"[359] betrieb in den ersten Jahren der Republik eine konsequente bäuerliche Interessensvertretung.[360] Redakteur des „Bauern-Blattes", des Sprachrohrs der „Unabhängigen", war Jakob Moosbrugger.[361] Die „Unabhängigen" waren auch durchaus bereit, mit der christlichsozialen Landesregierung handfeste Konflikte auszutragen.[362] Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Christlichsozialen im „Volksblatt" immer wieder mit schweren Geschützen gegen diese Gruppierung auffuhren. Vor allem wurde ihr vorgeworfen, sie sei nicht unabhängig, sondern mit den Sozialdemokraten verbündet.[363]

Daß es in Schlins tatsächlich eine starke antiklerikale Strömung gab, zeigt zum Beispiel ein Artikel im deutschnationalen „Vorarlberger Tagblatt", in dem die Frage aufgeworfen wurde, ob „eine Mission" im Ort nötig sei.[364]

Das Dorf war politisch nunmehr kurzfristig in ungefähr zwei gleich große Lager gespalten. Auf der einen Seite standen die Christlichsozialen, auf der anderen Seite die laizistischen Kräfte, die Sozialdemokraten, die unabhängigen Bauern und die Deutschnationalen.

1922 schloß sich der „Unabhängige Bauernbund" dem deutschnationalen und liberalen „Landbund" an. Damit trat jedoch im Dorf eine deutliche Verschiebung des Wählerverhaltens zugunsten der Sozialdemokraten ein: Sie konnten bei den Nationalrats- und Landtagswahlen 1923 91 beziehungsweise 90 Stimmen – das entsprach zirka 29 Prozent – verbuchen.[365] Der Landbund kam nur auf 54 beziehungsweise 59 Stimmen. Bei den Nationalratswahlen 1927 wählten ihn in Schlins 62, das sind 17,2 Prozent. Vorarlbergweit betrug der Anteil bei dieser Wahl jedoch nur 4,5 Prozent!

Das Wahlbündnis des sogenannten „Schoberblocks" – der Landbund und die Großdeutschen kandidierten gemeinsam auf dieser Liste – erzielte bei den Nationalratswahlen 1928 im Dorf 82, 1930 80 Stimmen. Bei den Landtagswahlen vom 6. November 1932 wanderte ein kleiner Teil dieser Wähler zu den Nationalsozialisten ab: Acht Stimmen entfielen jetzt in Schlins auf die NSDAP.

Der „Landbund", der schließlich von der NSDAP aufgesogen wurde, erfüllte nicht mehr die Intentionen des „Unabhängigen Bauernbundes" von 1919/20. Jakob Moosbrugger und seine Anhänger zogen daraus die Konsequenzen und traten zur Sozialdemokratie über. Ein Gutteil der einst „Unabhängigen" in Schlins reagierte gleich. Deshalb läßt sich ein gewisser Aufschwung der Sozialdemokraten bei den Wahlen im Jahre 1923 feststellen.

Bescheidener Aufschwung der Sozialdemokraten

Bei den Landtags- und Nationalratswahlen, die am 21. Oktober stattfanden, kandidierte im Wahlkreis Feldkirch der Schlinser Monteur Andreas Amann. Nimmt man die Häufigkeit von Berichten in der „Vorarlberger Wacht" zum Maßstab, dann war allerdings die Ortsgruppe nicht besonders rege. Die Schlinser Sozialisten hinterließen hier nur spärliche Spuren. Oft weiß nur mehr die Familientradition von den Pionieren der örtlichen Sozialdemokratie zu berichten.[366]

Das Leben der „Roten" auf dem Lande[367] war zu dieser Zeit nicht einfach. Über die Situation der Satteinser Genossen heißt es 1923:

„Wo Menschen schweigen, schreien Steine. Eine geraume Zeit ist nun verstrichen seit jener Zeit, wo die Sozialdemokratie auch in unserem Orte Einzug gehalten hat. Damals standen unsere Ortsgrößen mit wil-

den Gesichtern am Fensterrahmen, damals versprach man sich, daß die Partei nicht lebensfähig sein werde und als die kleineren und größeren Ortsgrößen sehen mußten, daß die Partei bodenständig wurde, da ging ein Kesseltreiben los, das fast unglaublich an Tücke war".[368]

Nach den Wahlen berichtete die „Wacht" über den Schlinser Wahlkampf:

„Der letzte Wahlkampf wurde von Seite der bürgerlichen Parteien mit allen Mitteln gegen die Sozialdemokratie geführt und verlegten sich die Christlichsozialen sogar auf die Mitwirkung der Schulkinder, was von vornherein schon einem teilweisen Eingeständnis der Ohnmächtigkeit dieser Partei gleichkam. Am Wahltage selbst war das Fuhrwerk der Anstalt Jagdberg in vollster Tätigkeit, um Wähler und vor allem altersschwache Personen zur Wahlurne zu schleppen. Auch die Großdeutschen waren nicht müßig und bei einer Versammlung verkündeten sie u. a. die Weisheit, daß Invalide unter 50 Prozent überhaupt keine Rente bekommen sollen. Eine Entgleisung, die sich mancher Wähler merkte und die sich im Dorfe sehr rasch umeinander (sic!) sprach. Die Großdeutschen hofften von dieser Versammlung einen gewaltigen Erfolg und waren über das Wahlresultat bitter enttäuscht. Die Wahl brachte unserer Partei einen schönen Erfolg."[369]

Kaum waren diese Wahlen vorbei, stand der nächste Urnengang bevor: die Gemeinderatswahlen 1924. Die Sozialdemokraten bekrittelten vor allem die Versuche der Christlichsozialen, die Wählerlisten zu ihren Gunsten zu verändern.[370] In Schlins stellten sich verschiedene bürgerliche Gruppierungen – von den Sozialdemokraten als „Kuddelmuddel-Parteien" bezeichnet – zur Wahl".

„Bürger" contra „Nichtbürger" und der Dorfstreit um die Bodenzusammenlegung

Mitten in der fünfjährigen Legislaturperiode wechselte am 30. Jänner 1922 die Führung in der Gemeindestube. Im Protokoll des Gemeindeausschusses wurde der Rücktritt von Bürgermeister Johann Baptist Rauch lapidar unter Punkt 7 festgehalten.[371] Warum der Wechsel von Rauch zu Franz Josef Jussel[372] erfolgte, steht nicht dort. Der Hintergrund dieser Personalrochade scheint jedoch der Dorfstreit um die Grundzusammenlegung zu sein.

Der 1922 gefaßte Plan einer Bodenzusammenlegung und gleichzeitigen Allmendeaufteilung verursachte große Aufregung und blieb für etliche Jahre der Hauptstreitpunkt in der Gemeinde.[373] Dabei ergaben sich neue Frontstellungen, die über die politischen und weltanschaulichen Grenzen hinweg zu Koalitionen führten.

Aufgrund der extremen Bodenzerstückelung schien der Agrarbehörde in Bregenz eine Bodenzusammenlegung in Schlins sinnvoll zu sein, um so mehr, als die Initiative von Schlinser Bürgern ausging, die am 21. Jänner 1922 den Antrag stellten, die landwirtschaftlichen Grundstücke im sogenannten „Zubehör" und die „Neugüter", die im Streubesitz von 121 Eigentümern waren, zusammenzulegen.[374] Der Landesbehörde ging eine Besitzerliste mit 66 Unterschriften zu. Doch das Ansinnen der Befürworter spaltete das Dorf.

Bereits am 17. Februar 1922 wurde der Zusammenlegungsplan in einer Gemeindeausschußsitzung behandelt. Die Agrarbezirksbehörde wollte gleichsam in einem Aufwaschen auch noch eine Gemeindegütertrennung „südlich der Straße Satteins, Schlins, Bludesch und nördlich der Ill" durchführen.[375] Mit nur einer Stimme Mehrheit wurde die Aufnahme dieser Gemeindegründe in das Zusammenlegungsgebiet jedoch abgelehnt.[376]

Bei einer ersten Versammlung dominierten die Zusammenlegungsbefürworter so, daß die Agrarbehörde glaubte, die Arbeiten ungestört in Angriff nehmen zu können. Die Gerüchtebörse brodelte jedoch im Dorf dermaßen, daß für den 23. Juli eine Exkursion ins benachbarte Ausland, nach Grabs, geplant wurde. Dort war eine solche Bodenzusammenlegung bereits erfolgt.[377]

Zwei Tage vor dieser Auslandsfahrt wandte sich Ing. Luger schriftlich an den Lehrer und „Ökonomen" Stanislaus Matt mit der Bitte, Sorge dafür zu tragen, daß möglichst viele Besitzer mit nach Grabs führen, damit die vorhandenen Ängste abgebaut werden könnten.[378]

Die große Sorge der Zusammenlegungsgegner war, daß die Behörden parteiisch entscheiden würden. Baurat Karl Schoham und Agrareleve Ing. Franz Widhalm nahmen trotz des sich formierenden Widerstandes am 9. August 1922 die Arbeiten auf.

Nach dem Zusammenlegungsgesetz mußte ein Zusammenlegungsausschuß konstituiert werden. Die dafür notwendige Versammlung fand am 19. August unter der Leitung der Agrarbezirksbehörde statt. Aktives und passives Wahlrecht für die fünf zu wählenden Mitglieder besaßen alle Grundparzelleneigentümer. Von den 120 Besitzern erschienen jedoch

Zwei Dorfgranden: Johann Michael Mähr (li., 1861 - 1957; Dorfältester) und Kassian Kessler (1862 - 1955)

nur 28. Ein Ausschuß wurde gewählt, doch wenige Tage später traf in der Rechtsabteilung der Agrarbehörde von Karl Schoham ein Schreiben ein, das mitteilte, daß das Gremium von einzelnen Mitgliedern boykottiert werde: Nach diesem Schreiben nehme etwa Columban Moosmann seine Wahl nicht an.[379]

Friedrich Körner, der zum Sprecher der Zusammenlegungsgegner auserkoren wurde, verhandelte gemeinsam mit dem Vorsteher bei der Agrarbezirksbehörde. Daraufhin wurde am 7. August im Gemeindehaus eine zweite öffentliche Versammlung abgehalten, bei der nur Gegner Zutritt hatten. Allerdings konnte Baurat Ing. Luger die Bedenken nicht zerstreuen, denn die Gegner – angeführt von Johann Walter – beauftragten einen Rechtsanwalt, einen schriftlichen Einspruch zu formulieren. Sie argumentierten damit, daß die Zusammenlegung hauptsächlich vom Altvorsteher Postmeister Johann Baptist Rauch betrieben worden sei – und zwar ohne entsprechende Aufklärung und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen. Auch die Unterschriften seien unter unkorrekten Bedingungen gesammelt worden.[380] Viele hätten nur deswegen die Unterschrift gegeben, weil ihnen eine kostenlose Zusammenlegung versprochen worden sei. Auch sei Baurat Luger bei einer Sitzung am 12. Juli über die mangelnde Information der Bevölkerung aufgeklärt worden. Das Projekt richte sich gegen die Mehrheit der Grundbesitzer und gegen die Mehrheit der Schlinser Bevölkerung. Ein zweiter Argumentationsstrang hinterfragte überhaupt die Sinnhaftigkeit der vorgesehenen Planung.[381] Von den 20 bis 25 Besitzern der „Neugüter" seien nur drei bis vier für die Zusammenlegung. Außerdem seien Unterschriften von Nichtbesitzern auf der Liste, und die Gemeindevertretung stünde nicht hinter diesem Projekt.

Der Einspruch wies insgesamt 63 Unterschriften auf.[382] Die Agrarbehörde folgte der vorgebrachten Argumentation nicht, gab jedoch bei den „Neugütern" nach.[383] Sie wurden aus dem Zusammenlegungsplan herausgenommen. Die angeführten Punkte im Einspruch seien – so die Behörde – nicht stichhaltig, besonders der Einwand, die Gemeinde habe eine völlig ablehnende Haltung an den Tag gelegt, stimme nicht.[384]

Die Landesbehörde gewann den Eindruck, daß der Streit um die Zusammenlegung nur vorgeschoben war und es tatsächlich um ganz andere Dinge ging, nämlich darum, „dieser oder jener in der Gemeinde unbeliebten Person eine Schlappe beibringen zu können".[385]

Der aktive und passive Widerstand in der Gemeinde war zu diesem Zeitpunkt so stark geworden, daß an eine sinnvolle Weiterführung der

Arbeiten nicht mehr zu denken war. Den Vermessern wurden über Nacht mehrmals die Trassierungsstangen entfernt und andere Sachschäden zugefügt, sodaß Wachen aufgestellt werden mußten. Bis zur Klärung des Einspruches sollten nur mehr die Triangulierungsarbeiten fertiggemacht werden. Am 22. August wurden die Arbeiten gänzlich eingestellt, und sie sollten erst wieder fortgeführt werden, wenn der Widerstand abgeflaut wäre.[386]

Die Agraroberbehörde in Wien lehnte den Einspruch gegen die Zusammenlegung am 1. Juni 1923 ab. Dennoch konnte sie zu keinem Abschluß gebracht werden. Die Fronten hatten sich in der Gemeinde noch weiter verhärtet.

Im Frühjahr 1924 beauftragte Landeshauptmann Dr. Otto Ender die Rechtsabteilung der Agrarbezirksbehörde, mit den Zusammenlegungsgegnern wieder Kontakt aufzunehmen und sie zur Mitarbeit zu bewegen. Am 30. Juli 1924 erging deshalb seitens der Agrarbehörde ein Ersuchen an die Gemeinde, die Arbeiten wieder aufnehmen zu dürfen, denn „eine Zusammenlegung des zersplitterten Besitzes in Schlins (ist) von größtem Vorteil, allerdings hinauf bis zur Satteinser Straße."

Die Gemeindevorstehung unter Franz Josef Jussel begrüßte nunmehr das Projekt, doch die festgefahrenen Meinungen waren schwer aufzubrechen. Denn der Streit zwischen den Zusammenlegungsbefürwortern und den Zusammenlegungsgegnern und zwischen den „Aktivbürgern" und den „Nichtbürgern"[387] schaffte ein sehr gespanntes politisches Klima, besonders vor den Gemeindewahlen im Jahre 1924, bei denen sich eine „Nichtbodenzusammenleger-Partei" zur Wahl stellte.

In einem Schreiben an die Agrarbehörde ließ der nunmehr gewählte Ortsvorsteher Franz Josef Jussel seinen Gefühlen freien Lauf, indem er nach der sachlichen Darstellung, warum es nicht möglich sei, die Bodenfrage zu klären, einen Zusatz anbrachte:

> *„Von den der Zusammenlegung im Wege stehenden Stümper wird hauptsächlich die Kostenfrage ins Treffen geführt und werden auf diesem Gebiete die unheimlichsten Gerüchte verbreitet. Auch Kehlegg [ob Dornbirn; dort wurde gleichzeitig eine Bodenzusammenlegung durchgeführt; Anm. d. Verf.] und angeblich verlorengegangene Bauernzeitungen (Landbund) werden zitiert."*[388]

Am 1. März 1925 wurde ein erneuter Versuch gestartet, einen Konsens zu finden. Dr. Wilhelm Mohr und Ing. Kurt Leidenfrost begaben sich erneut nach Schlins, um einen allgemein zugänglichen Vortrag zum Thema

„Was soll der Grundbesitzer von der Güterzusammenlegung wissen?" zu halten. Doch viele Grundbesitzer wollten die Argumente der Behördenvertreter gar nicht mehr hören, sie blieben deshalb der Veranstaltung fern.

In einem Brief bedankte sich ein anonymer „Bauer" bei den Referenten und bedauerte, daß Sachargumente in der Gemeinde in dieser Causa nicht zählten:

> *„Die Bodenzusammenlegung in Schlins ist leider in das ungesunde Geleise der Dorfpolitik geraten. Nach den Wahlen muß man aber solche Dinge wieder begraben können und die Angelegenheit nach der einen Seite studieren: bringt die Zusammenlegung uns Bauern Vorteile oder nicht."*[389]

Schließlich sah auch die Behörde ein, daß die Zusammenlegung nicht realisierbar war. Den Rest der aufgelaufenen Kosten deckte nach Intervention von Josef Anton Walter die Landesregierung ab.[390]

Die Gemeindewahlen 1924

Die Frage der Bodenzusammenlegung beeinflußte die Gemeinderatswahlen 1924 maßgeblich. Daneben stand die Konfrontation Bürger – Nichtbürger im Zentrum der politischen Auseinandersetzung. Die diesbezügliche Quellenlage ist recht dürftig, doch lassen sich einige wesentliche Reibungsflächen ausmachen: Die Holzlose bzw. die Holzversteigerungen markierten die Scheidelinie zwischen Aktivbürgern und Nichtbürgern besonders deutlich.[391] Konfliktpotential im Dorf boten auch die Beschlüsse des Aukomitees.[392]

Die „Bürger" nützten ihre Position gegenüber den „Nichtbürgern" verstärkt aus und erzeugten somit zunehmenden Unmut. Drehte sich auch die Preis- und Gebührenspirale immer rascher, eine Relation blieb bestehen: Die Nichtbürger zahlten zumeist das Doppelte.

Deshalb beschlossen einzelne „Nichtaktivbürger", bei den nächsten Gemeindewahlen als eigene Gruppierung zu kandidieren. Da damals das „Heimatrecht" – nicht wie heute – an eine bestimmte Gemeinde gebunden war, konnten in einer Gemeinde viele leben, die in eine andere Gemeinde „zuständig" waren. Deshalb hatten sie, obwohl sie Steuern zahlten und oft jahrelang schon hier ihren Lebensmittelpunkt besaßen, an den Nutzungsrechten in der Gemeinde keinen Anteil.

An die Spitze dieser „Nichtbürger" stellte sich der Landwirt Josef Müller (Jahrgang 1891, wohnhaft Schlins 8). Am zweiten Listenplatz schien der achtundfünfzigjährige Schreinermeister Gabriel Fetzel auf, gefolgt vom Landwirt Leo Amann (H. Nr. 95). Weiters waren auf dieser „Nichtaktivbürgerliste" der Schmied Virgil Madlener und die Landwirte Lorenz Gabriel, Columban Moosmann, Sebastian Richle und Vinzenz Amann. Auf dieser Liste dominierten also eindeutig Bauern, die sich als „Nichtbürger" besonders diskriminiert fühlten.[393]

Auch in Schlins wählte man bei diesem Urnengang nach dem Verhältniswahlrecht. Die Gemeinderatswahlen boten also in vielfacher Hinsicht genügend Zündstoff: Dem achtundreißigjährigen Vorsteher Franz Josef Jussel gelang es wegen des Bodenzusammenlegungsstreits nicht, das bürgerliche Lager zusammenzuhalten. Persönliche Animositäten und Rivalitäten förderten zudem diese Spaltung.

Franz Josef Jussel führte die „Nichtbodenzusammenleger-Partei" in den Wahlkampf![394] Das „Volksblatt" mutmaßte, daß die Sozialisten bei der Spaltung des bürgerlichen Lagers die Hände mit im Spiele gehabt hätten und denunzierte die „Nichtbodenzusammenleger-Partei" als „konservative Gruppierung".[395] Damit sollte den vorwiegend deutschnational ausgerichteten Hintermännern geschadet werden.[396]

Neben dem Vorsteher Franz Josef Jussel ließen sich die Bauern Johann Michael Mähr, Kassian Keßler, Xaver Dörn, Andreas Jussel, Gebhard Mähr und Franz Dobler auf der „Nichtbodenzusammenlegerpartei"-Liste aufstellen. Dazu kamen der eigentliche Wahlsieger von 1919, der Seiler Wilhelm Amann (3. Listenplatz), Zimmermeister Albert Walter und der Bahnbedienstete Alfons Mähr. Die Altersstruktur der Kandidaten zeigt, daß alteingesessene Dorfgranden an einer Verhinderung der Bodenzusammenlegung interessiert waren. Die sieben Bauern auf der Liste hatten ein Durchschnittsalter von zweiundsechzig Jahren.[397]

Sowohl in der Alters- als auch in der Berufsstruktur unterschied sich die „Volkspartei"-Liste deutlich von der „Nichtbodenzusammenleger-Partei". In der sogenannten „Volkspartei" unter Listenführer Albert Hartmann dominierten Männer aus dem handwerklich-gewerblichen Milieu, die politisch dem deutschnationalen Lager zuzurechnen waren; zum Beispiel Josef Erne.[398] So lassen sich die „Nichtbodenzusammenleger-Partei" und die „Volkspartei" nicht in das Schema hier „Konservative" und dort „Deutschnationale" einordnen.

Fahnenweihfest des Turnvereins Schlins, 18. Mai 1924:
Der Turnverein mit der neuen Fahne (oben);
Der Festumzug (unten)

Eine knappe Analyse der beiden Listen zeigt, daß eine spezielle Interessenslage die Bürgerlichen im Dorf kurzfristig zu spalten vermochte. Bei den nächsten Gemeinderatswahlen im Jahre 1929 finden wir viele Namen wieder, dieses Mal jedoch auf der Liste der „Vereinigten Wirtschafts-Partei". Die Kandidatur auf zwei Listen spiegelt also in erster Linie den Machtkampf innerhalb der Führungsschicht im Dorfe wider, als politische Hauptgegner im Dorf galten selbstverständlich die erstarkten Sozialdemokraten und die „Nichtaktivbürger", denen man möglichst wenig Rechte einräumen wollte.

Listenführer bei den Sozialdemokraten war der Kontorist Meinrad Stähele (Jahrgang 1883). Er gehörte bereits vor dem Ersten Weltkrieg der Gemeindevertretung an und war – wie andere Schlinser – als Spullerseearbeiter mit sozialistischem Gedankengut in Berührung gekommen. Stäheles politische Ambitionen waren in erster Linie von der Sehnsucht getrieben, sich im Dorf Anerkennung zu verschaffen. Dieses Streben läßt ihn mehrmals die politische Gesinnung wechseln: Wir finden ihn vor dem Ersten Weltkrieg bei der deutschnationalen „Südmark", 1924 und 1929 war er Spitzenkandidat der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, 1936 wird er unter dem austrofaschistischen „Ständestaat" Bürgermeister, und 1938 stellt er sich in den Dienst der Nationalsozialisten, ohne jedoch der Partei beizutreten. Im Jahre 1939 legte er einen eigenhändig geschriebenen Lebenslauf vor und erstattete Bericht über seine bisherige politische Tätigkeit:

Meinrad Stäheles Lebenslauf (geschrieben 1939)

„Ich bin am 3. Mai 1883 in Schlins geboren und dorthin zuständig. Vom Jahr 1889 ab besuchte ich durch 8 Jahre die zweiklassige Volksschule in Schlins. Nach Beendigung der Schulzeit half ich noch ca. 1 Jahr in der kleinen Landwirtschaft des Vaters, der hauptberuflich Tischlermeister war, mit. Die Mutter starb uns schon im Frühjahr 1898. In meinem 16. Lebensjahr nahm mich der Vater zu sich in die Lehre und beschäftigte mich in dessen Werkstätte und teilweise in der Landwirtschaft bis im Frühjahr 1905.

In dieser Zeit begab ich mich zuerst, um meine Kenntnisse als Tischler zu erweitern, nach Chur und von dort im Hochsommer gleichen Jahrs nach Davos, wo ich ein Jahr (einen) guten Meister fand. Ende Oktober ... wurde ich an dieser Arbeitsstätte von einer schweren Lungen- und

Rippenfellentzündung befallen und mußte aus dieser Ursache mehr als 2 Monate in einem dortigen Spital zubringen...
Erst im Frühjahr 1907 von meiner Krankheit so wieder recht erholt, betätigte ich mich wieder in der väterlichen Landwirtschaft – die Tischlerei hatte der Vater mittlerweile aufgegeben – und an der Instandsetzung der Wohn- und Wirtschaftsobjekte ...
Im Jahr 1915 rückte ich zur Kriegsdienstleistung ein, machte den Krieg – und zw(ar) an der Front 2 1/2 Jahre – bis zu dessen Ende mit und kam dann noch in ital(ienische) Gefangenschaft, aus welcher ich Ende August 1919 zurückkehrte. Einen Monat nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft fand ich beim Spullerseewerk Arbeit als Quartier- und Menagemeister, welch letzteren Dienst ich bis Februar 1922 versah. In diesem besagten Monat wurde ich wieder von einer schweren Lungenentzündung heimgesucht... Ende Mai 1922 wurde ich in die Kanzlei benannten Betriebes für die Lohn- und Steuervorschreibung übernommen, in welcher Eigenschaft ich bis 31.12.1925 verblieb. Die Entlassung erfolgte wegen Arbeitsmangel. Nun war mein Stern am Verbleichen! In den Jahren 1926 bis einschließlich 1928 hatte ich nur mehr Saisonarbeit als Bauarbeiter und in den Jahren 1929 bis einschließlich Sommer 1936 – mit Ausnahme Juni bis September 1933 – war ich sozusagen gänzlich arbeitslos! Bei der im Jahre 1936 erfolgten Neuwahlen kam ich in den Gemeindetag, von welcher Bürgerschaft ich dann zum Bürgermeister gewählt wurde, welchen Dienst ich nun bis heute noch versehe.
In der Gemeindevertretung war ich tätig von 1909 bis 1912, von 1924 bis 1929 und weiters bis zur Zeit, wo die diversen Parteienvertreter aus der Gemeindestube weichen mußten. Vom Jahr 1920 bis ca. 1929 war ich bei der Soz(ialistischen Partei), jedoch ohne irgendwelche Betätigung.
Ich gebe die ehrenwörtliche Versicherung ab, daß sowohl ich als auch meine Frau arischer Abstammung sind..."[399]

Die Behauptung Stäheles, daß er „ohne irgendwelche Betätigung" der sozialdemokratischen Bewegung angehört hätte, entsprach allerdings nicht ganz der Wahrheit.

Stähele trat 1924 mit sieben sozialistischen Gesinnungsgenossen zur Gemeinderatswahl an. Der Installateur Andreas Amann, 1923 noch SDAP-Spitzenkandidat, rangierte auf dem 2. Listenplatz, gefolgt vom Arbeiter Josef Mähr, dem Bleicher Friedrich Bertsch, dem Bauer Anton

Bachmann, dem Heizer Johann Hartmann, dem Bahnarbeiter Johann Mähr und dem Zimmermann Markus Amann. Der siebenundzwanzigjährige Bertsch war mit Abstand der jüngste Kandidat. Die SDAP-Werber waren im Schnitt vierzig Jahre alt, also „gestandene" Männer.[400]

Im Oktober 1923 waren 314 Schlinser und Schlinserinnen wahlberechtigt.[401] Die genaue Zahl für die Gemeinderatswahlen 1924 läßt sich allerdings nicht mehr eruieren.[402] Bei der Publizierung des Wahlergebnisses war der Vorsteher sehr zurückhaltend: Das Wahlergebnis wurde dieses Mal nicht im Gemeindeblatt veröffentlicht. Dort konnte man am 24. Februar nur die Mitteilung lesen, daß das Wahlergebnis an der Amtstafel und an sechs Stellen im Ort angeschlagen worden sei.[403]

Diese Zurückhaltung könnte ihre Ursache im Wahlergebnis haben: Wahlsieger war eindeutig die „Volkspartei" mit 107 Stimmen. Ihr standen vier Sitze in der Gemeindevertretung zu. Die „Nichtbodenzusammenleger-Partei" des Vorstehers vereinigte 89 Stimmen auf sich. Sie stellte damit nur drei Gemeindevertreter. Ebenfalls drei Sitze errangen die Sozialisten (69 Stimmen), die damit unter Stähele hervorragend abschnitten. 60 Stimmen und damit zwei Mandate entfielen auf die „Nichtbürgerpartei".[404]

Bei der konstituierenden Sitzung am 16. März 1924 stellte sich eine geschlossene Koalition gegen die „Volkspartei". Franz Josef Jussel hatte sichtlich gut kalkuliert, er blieb Vorsteher. Die Anträge der „Volkspartei" wurden allesamt abgeschmettert.[405] Man wählte Stähele zum Schriftführer, Altvorsteher Johann Baptist Rauch, Wilhelm Amann[406] („Nichtbodenzusammenleger"-Partei) und Andreas Amann (SDAP) wurden Rechnungsrevisoren, in den wichtigen Armenrat kamen Friedrich Körner, Johann Michl Mähr, Andreas Amann und Leo Amann. Mit acht gegen vier Stimmen wurde beschlossen, einen Referenten für Auangelegenheiten einzusetzen, und Josef Mähr (H. Nr. 74) wurde für dieses Amt auserkoren. Am Schluß der Sitzung brachte die „Volkspartei" noch den Antrag ein, der Gemeindeausschuß solle ein fünfköpfiges Komitee wählen, das verbindliche Richtlinien für die Aufnahme in den Bürgerverband erstellen möge. Mit diesem Ansinnen blieb sie in der Minorität und zog danach die Konsequenzen. Bei der nächsten Sitzung kündigten die Mandatare der „Volkspartei" ihre Mitarbeit auf, lehnten „eine Mitverantwortung" ab und beschlossen, sich „bis auf weiteres der Antragsstellung und der Abstimmung" zu enthalten.[407]

Wenige Monate nach der Wahl stellte ein Hauptaktivist der „Nichtbürger"-Partei, Columban Moosmann, den Antrag, in den Bürgerverband von Schlins aufgenommen zu werden.[408]

Die Aufnahme in einen neuen Heimatverband lag vorwiegend im Interesse des Aufnahmewerbers. Die Gemeinden bremsten, fielen die Neubürger doch im Notfalle der Armenkasse zur Last. Deshalb wurden ökonomisch Minderbemittelte vom Heimatverband ferngehalten. Der Streit um die Höhe der Einkaufstaxen war ein Politikum, das sich über Jahrzehnte hinweg verfolgen läßt. Dabei gab es Phasen, in denen die Aufnahme liberalisiert beziehungsweise verschärft wurde.[409]

Die „Volkspartei" wollte für Schlins eine allgemeingültige Regelung für die Aufnahme in den Heimatverband erzwingen, die „Vorsteher-Partei" und die „Nichtaktivbürger" zogen ein individuelles Lösungsmodell vor.

Alltagssorgen in der Gemeindestube

Die politischen und sozialen Spannungen, die es in der Ortschaft zweifellos gab, dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Gemeindeausschuß in vielen Punkten Einigkeit herrschte und einstimmige Beschlüsse gefaßt wurden. Dies geschah vor allem dann, wenn es galt, „allgemeine" Gemeindeinteressen gegenüber anderen Orten oder übergeordneten Stellen wahrzunehmen.[410]

Und die Schlinser Gemeindepolitiker mußten sich in den Nachwahlzeiten, wenn sich die Wogen der Wahlkämpfe mehr oder weniger gelegt hatten, mit recht „banalen" Fragen auseinandersetzen:

> *„11. Wird beschlossen: In den Aborten des Gemeindehauses eine Lampe einzubauen. 12. Wird beschlossen: an der Freistiege des Gemeindehauses ein Eisengeländer anbringen zu lassen."*[411]

Alltägliche Gewohnheiten und Handlungsweisen störten manchmal die mehr oder weniger gutnachbarlichen Beziehungen und führten zu Zwistigkeiten und Reibereien. Die Klage, daß die Schafbesitzer Gemeindebestimmungen „mit und ohne Zwangscharakter" ständig verletzten, zog folgende Verlautbarung nach sich:

> *„Ein ganz eigenartiger und für jeden ehrlich denkenden Menschen unverständlicher Übelstand hat sich in unserer Gemeinde breit gemacht,*

Schulklasse mit den Jahrgängen 1920 - 1924 (oben)
Die Unterstufe im Jahre 1929. Links Pfarrer Kaspar Schöch, rechts Direktor Albert Mähr, in der Bildmitte Lehrerin Anna Spadin (unten)

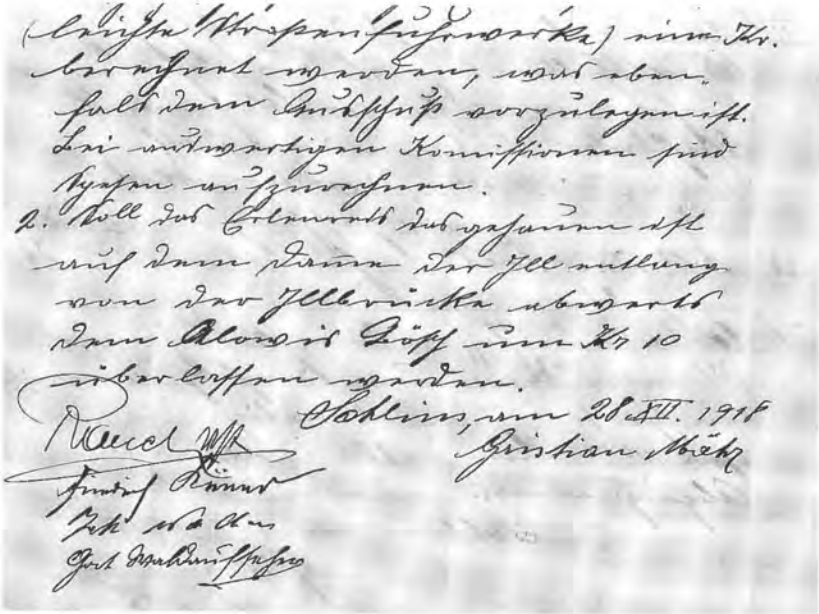
und zwar in der Form, daß Schafbesitzer ihren Schafen einfach Tür und Tor öffnen, um sie auf fremden Wiesen und Äckern zu füttern. Um ein derartiges Treiben ein für allemal zu unterdrücken, wird das freie Herumlaufenlassen der Schafe strengstens verboten. Frei herumlungernde Schafe sind einzufangen und ist hierüber die Anzeige zu erstatten, damit gegen den Besitzer im Sinne des Landesgesetzes vom 28. März 1875, § 14 vorgegangen werden kann."[412]

Während die Nachbargemeinde Nenzing bereits eine Stoppuhr „zur Kontrolle der Fahrgeschwindigkeit der Autos und Fahrräder" anschaffte,[413] konnten die Schafe in Schlins noch ungestört „herumlungern": Die Fahrzeugstatistik für das Jahr 1926 zeigt, daß zu diesem Zeitpunkt die Ortschaft noch auto- und motorradlos war.[414]

Gegen „fahrende Künstler" und andere Gaukler...

Forst- und landwirtschaftliche Fragen – Aubestimmungen, Holzversteigerungen und Jagdbestimmungen – dominierten weitgehend die Sitzungen der Gemeindevertretung. Kulturelle Offenheit war in dieser noch sehr geschlossenen Gesellschaft kaum vorhanden: Feste wie das „Fahnenweihefest des Turnvereins Schlins verbunden mit Wetturnen" am 11. Mai 1924[415] galten über die politischen Grenzen hinweg als „Ehrensache" der ganzen Gemeinde, die Teilnahme am Festgottesdienst und Festumzug als beinahe verpflichtend. Von außen kommende, fremde Initiativen wurden hingegen beargwöhnt und rigide behandelt. So beschloß die Gemeindevertretung auf Antrag von Albert Hartmann, daß „Produzierungen von fahrenden Künstlern, Volksbelustigern, Karussells, Zauberern und dergleichen" im allgemeinen zu verbieten seien. Vorträge und Theatervorstellungen wurden nur gestattet, wenn sie als „volks- oder landwirtschaftlich" belehrend angesehen wurden.[416]

Ein Blick auf den Theaterspielplan der zwanziger und dreißiger Jahre bestätigt diese Tendenz. Wurden Stücke im Dorf aufgeführt, so gehörten sie thematisch zum traditionellen Volksstück. Der Kirchenchor führte zum Beispiel 1934 die Volksstücke „Der treuen Hans" und „Berghofbauers Resi", ein Singspiel in einem Aufzug von Hermann Marcellus, auf, der katholische Jugendverein Schlins den Schwank „Junggesellensteuer" von Alois Gfall. Spielort war das aufgelassene Stickereilokal von Maria Mähr, das „Kulturhaus" von Schlins.[417]



Schlins, am 28. XII. 1918

Christian Mähr

Gemeinderats-Protokoll Schlins, Auszug aus der ersten Sitzung in der Republik Österreich vom 28. 12. 1918
Eines der ersten Autos in Schlins, der Wagen von Peter Amann sen.

Das Theaterspiel nahm besonders in der katholischen Jugendarbeit einen wichtigen Platz ein. Zwar sollten die aufgeführten Werke unterhalten, doch in gleicher Weise eine sittlich-katholisch-moralische Grundhaltung vermitteln. Die katholischen Mädchen und Burschen waren in den zwanziger Jahren im Dorf vereinsmäßig erfaßt. Es existierte neben der Marianischen Jungfrauenkongregation auch ein Katholischer Burschenverein.[418] Im Faschingsblatt der „Hundshenker" (Jahrgang 1927) heißt es über diesen Burschenverein:

> *„Die Vereinsmeierei ist wieder auf ihre Rechnung gekommen. Die Gründung des Burschenvereins läßt die politischen Wogen wieder ein wenig höher schlagen. Derselbe zählt wohl nur Mitglieder gebildeter, frommer und prächtiger gestaltet als solche vom Turnverein oder vom Braunviehzuchtverband."*[419]

Das Rollenbild der Frau

Im Dorf spielten die Männer – zumindest in der Öffentlichkeit – die erste Geige. Deshalb war von Frauen in der Gemeindepolitik bisher noch nicht die Rede. Sie traten im öffentlichen Leben nicht hervor, ihre Rolle beschränkte sich weitgehend auf die drei „K": Kirche, Küche, Kinder. Wurden sie zu öffentlichen Veranstaltungen eingeladen, dann zu Themen, die mit ihrer vermeintlichen „Bestimmung" als Mutter und Hausfrau zu tun hatten.[420] So wurden den Schlinser und Rönser Frauen und Mädchen im Oktober 1924 – „in Anbetracht der Wichtigkeit und Nützlichkeit" – ganz besonders die Abend-Kurse der Lehrerin Susanne Müller über „Kinderpflege, Krankenpflege und Ernährungskunde" ans Herz gelegt.[421]

Vermeintliche Ansätze von emanzipatorischen Bestrebungen riefen spöttische Gegenreaktionen der „Männerwelt" hervor.[422] Vor der nächsten Gemeindewahl versuchten vor allem die Sozialdemokraten, die besonders damit zu kämpfen hatten, daß die Frauen auf dem Lande weitgehend eine konservative Werthaltung vertraten, die Wählerinnen zu mobilisieren.[423]

Die Pflege des Revanchegedankens: Das Kriegerdenkmal und das „Ehrenbuch"

Innerhalb des bürgerlichen Lagers wurde die militärische Tradition gepflegt und groß geschrieben. Die geistige Militarisierung wurde nach Kriegsende weiter gefördert, und dies mit Unterstützung der katholischen Kirche. Der Revanchegedanke manifestierte sich anschaulich bei der Kriegerdenkmalpflege und in den sogenannten „Ehrenbüchern".

Der Heimkehrerverband von Schlins und Röns stand unter der Leitung von Josef Erne. Er drängte auf die Errichtung eines Kriegerdenkmals.[424] Die Kriegerdenkmalenthüllung fand am 1. November 1924 statt. Franz Karl Ludescher verfaßte dazu „Gedanken", die den revanchistischen Geist widerspiegeln. Das Baummotiv beim Denkmal deutete er so:

> *„Diese Zweistämmigkeit des Baumes, vereinigt in einer ‚Krone', will andeuten, daß zwei Teile des deutschen Volkes den Weltkrieg gegen zahlreiche Feinde geführt haben und nach dem Verlust des Weltkriegs nun erst recht alles daran setzen müssen, um endlich als ein Volk in einem Reiche vereint zu werden. Und vielleicht soll auch angedeutet werden, daß die zwei politisch getrennten Gemeinden Schlins und Röns, in einer Pfarrgemeinde vereinigt, das schöne Denkmal gemeinsam errichtet haben."*[425]

Drei Jahre später wurde eine umfangreiche „Kriegschronik der Gemeinde Schlins" als „Ehrenbuch der tapferen Kämpfer im großen Kriege von 1914 – 1918" angelegt.[426] Es enthält ein Verzeichnis der 166 Schlinser Kriegsteilnehmer, die Biographien der siebzehn Gefallenen und der drei Vermißten.[427] Die Schilderungen im „Ehrenbuch" zeugen von einem ungebrochenen Verhältnis zum Fronterleben. So auch der Bericht von „Zugführer" Josef Erne. Kriegsgreuel werden nunmehr als „Heldentaten" ausgegeben, und der Stolz über die kurzfristigen „Siege" scheint durch.[428]

Der Erinnerungsbericht von Anton Stanislaus Matt (Oberleutnant im 2. Kaiser-Schützen-Regiment) hat den Zusammenbruch der Italienfront zum Inhalt:

> *„So groß früher unsere Freude der Vortage, ebenso unser Mißbehagen. Nach 4 1/2 jähr. siegreichen Kämpfen soll Alles, Alles verloren sein ... Der Schneid unserer Leute, insbesond(ders) d(es) Sturmzuges unter*

Leutnant Dietrich von Lauterach u. der Maschinengewehre (sic), gelang es den Feind zurückzuwerfen, und ihm gewaltige Verluste beizubringen ... Als ältester Offizier übernahm ich nun die Rückführung des Trains u. der Reste des Baons, 80 Mann, 48 Pferde u. 2 Kühe ... Im Nachtmarsch gings bis zur deutschen Sprachgrenze bei Neumarkt. Wer diese Linie vor den Italienern erreichte, konnte heimwärts weiterziehen, wer nicht, mußte trotz Waffenstillstand nach Italien in schmachtende Gefangenschaft. ... Den Brenner erreichten wir am 14. Nov. mitternachts zu gleicher Zeit mit den ersten Italienern. Nach Übergabe des Trains konnte ich – wenn auch seelisch gedrückt – am 15. November 1918 in die Heimat, für die wir gekämpft u. geblutet, leider nicht mit vollem Erfolg."

Die politische und wirtschaftliche Krise spitzt sich zu

Die „Weltwirtschaftskrise" setzte1929 mit aller Schärfe ein.[429] Auch die Lage der Frommengerscher Weberei war alles andere als rosig. Die Arbeiterschaft war gezwungen, schlechtes Garn zu verarbeiten. Dadurch war der Lohn in der Fabrik weit unter den ohnehin bescheidenen Kollektivvertrag gesunken.[430] Die Textilarbeitergewerkschaft setzte sich dagegen zur Wehr: „Zuzug nach Schlins in Vorarlberg gesperrt" hieß es etwa im „Textilarbeiter".[431] Die Vorarlberger Webereiarbeiter mieden daher die Firma, welche ihrerseits versuchte, im benachbarten Deutschland und in innerösterreichischen Textilgebieten Arbeitskräfte anzuwerben. Die Ortsgruppe Schlins der Union der Textilarbeiter beschloß daher, in der Gewerkschaftspresse vor dieser Firma zu warnen und über sie die „Sperre" zu verhängen, auf daß diese Firma „von jedem anständigen Textilarbeiter gemieden werde".

Im Jahre 1932 mußte schließlich die ehemalige Elmer-Fabrik ihre Produktion einstellen.[432] Zu einem der wichtigsten Arbeitgeber für Schlins wurde nun die Thüringer Textilfirma Kastner, die hier Hausweben ließ.[433] Kastner ließ in sechzehn Häusern fünfzig sogenannte „Revolverwebstühle" aufstellen, auf denen vorwiegend farbige Taschentücher gewoben wurden.[434] Die Organisation, der Vertrieb, die Zettelausgabe und -annahme lagen in den Händen von August Ammann. Webermeister waren Johann Michael Mähr, Norbert Mähr und Josef Wötzer. Die Hausweberei konnte sich bis 1938 halten.[435]

Sennereiaushub(1928/29)durch Maurermeister Lorenz Mähr (oben)
Einst eine der modernsten Sennereien Österreichs: Inneneinrichtung der Sennerei Schlins (unten)

Gemeinderatswahlen 1929: Wahlbündnis der „bürgerlichen Aktivbürger"

Die SDAP wurde nach dem Brand des Justizpalastes im Juli 1927 politisch zusehends in die Defensive gedrängt.[436] Jene Christlichsozialen, die eine versöhnliche Politik einschlagen wollten, blieben nunmehr in der Minderheit.

In Schlins erhielten die Christlichsozialen bei den Landtagswahlen im März 1928 181 Stimmen, die Sozialdemokraten übersprangen zum ersten Mal die Hunderterhürde (103 Stimmen), der deutschnational ausgerichtete Landbund kam auf 75 Stimmen, während die Großdeutschen praktisch aufgerieben waren (7 Stimmen). Die Nationalsozialisten verloren ihre vier Stimmen, die sie bei den Nationalratswahlen 1927 verbuchen konnten.[437]

Da die Vorarlberger Sozialisten bei diesen Wahlen ein Mandat mehr erringen konnten (nunmehr 6 gegenüber 21 der CVP), wurde der Einsatz bei den Gemeinderatswahlen 1929 von beiden Seiten noch erhöht. Das Ziel der Sozialdemokraten war auf Landesebene klar: „Hinaus mit den Heimwehrfaschisten aus den Gemeindestuben" forderte der Oberland-Korrespondent in der „Wacht".[438]

Für Schlins lassen sich für diesen Zeitraum keine genauen Zahlen über die Stärke der Heimwehr angeben. Doch nach dem Scheitern der Bodenzusammenlegungspläne war den Bürgerlichen im Dorfe klar, daß sie diesmal gemeinsam auftreten mußten. Deshalb schlossen sich die „bürgerlichen Aktivbürger" wieder zu einem Wahlbündnis zusammen: Die „Volkspartei" und die Gruppe, die 1924 als „Nichtbodenzusammenleger-Partei" kandidiert hatte, bildeten gemeinsam die „Vereinigte Wirtschaftspartei".

Spitzenkandidat war Vorsteher Franz Josef Jussel, gefolgt von Albert Hartmann. Die Liste wies neben altgedienten Dorfhonoratioren auch einige neue Namen auf. Zu diesen „Jungpolitikern" gehörten der fünfundzwanzigjährige Bauer Vinzenz Bernhart und der siebenundzwanzigjährige Seiler Anton Amann. Sie stammten allerdings aus Geschlechtern, die seit Jahrzehnten im Dorf Führungspositionen innehatten.[439]

Diese Wahlgemeinschaft erhielt 192 Stimmen und stellte mit sieben Vertretern im neuen Gemeindeparlament erwartungsgemäß die absolute Mehrheit. Für diese Gruppierung zogen Franz Josef Jussel, Albert Hartmann, Gebhard Walter, Josef Erne, Engelbert Sonderegger, Kassian Keßler und Alfons Mähr in die Gemeindestube ein.

Zweitstärkste Fraktion waren die Sozialdemokraten, die im Vergleich zu 1924 ihre Stimmenanzahl von 69 auf 97 erhöhen konnten. Ihnen standen drei Vertreter zu: Meinrad Stähele war wieder Listenführer. Neben ihm vertraten Fritz Kremser und Norbert Mähr die „Roten".

Die beiden „Nichtaktivbürger" Peter Ammann und Heinrich Müller komplettierten den aus zwölf Abgeordneten bestehenden Rat.[440]

Als ältestes Mitglied der Gemeindevertretung leitete Kassian Keßler am 19. Februar 1929 die konstituierende Sitzung. Nur elf Mitglieder waren anwesend, denn Gemeinderat Josef Erne ließ sich entschuldigen. Er erklärte, daß er sich „aus zwingenden Gründen vorerst nicht beteiligen könne".[441] Bei der Vorsteherwahl zeigte sich, daß es schwer war, innerhalb der „Vereinigten Wirtschaftspartei" eine einheitliche Linie zu finden. Alte Animositäten und persönliche Rivalitäten verhinderten zunächst die Wahl von Franz Josef Jussel. Erst im dritten Wahlgang erhielt er die notwendigen sechs Stimmen. Vier fielen auf Meinrad Stähele, ein Stimmzettel blieb leer. Als Gemeinderäte wurden Josef Erne und Albert Hartmann gewählt.[442]

Die Dorfpolitik fand auch im „Hundshenker", der „Zeitungsausgabe für Faschingsnarren", ihren Niederschlag.[443]

Landesweit brachten diese Gemeindewahlen, die letzten in der Ersten Republik, einen Erfolg für die Sozialdemokraten.[444] Im Vorfeld zu diesen Gemeinderatswahlen hatten die Christlichsozialen alles unternommen, um gerade in den kleinen Gemeinden die Wahlwerbung des politischen Gegners zu erschweren. Die Anzahl der erforderlichen Unterschriften für eine wahlwerbende Liste wurde hinaufgesetzt, sodaß es zum Beispiel in Satteins keine SDAP-Liste mehr gab.[445]

Die Schlinser Sozialdemokraten waren zu diesem Zeitpunkt besser organisiert als die Gesinnungsgenossen in Satteins. Sie konnten die erforderlichen Unterschriften beibringen und so diese Hürde umschiffen. Und mit Recht sah sich Meinrad Stähele als Wahlsieger, hatte er den Stimmenanteil für die SDAP doch fast um ein Drittel steigern können. Deshalb ging er auch mit Schwung in die neue Legislaturperiode.[446]

In diesem Wahljahr trafen sich im Gastgarten des „Hirschen" die sozialistischenTextilarbeitergewerkschafter und -innen aus dem ganzen Land zu einem Gartenfest.[447] Es war das letzte große Treffen: Wenige Jahre später war die Gewerkschaft zerschlagen und die Demokratie beseitigt.

Die Nationalsozialisten machten sich im Dorf zunächst noch nicht sehr bemerkbar. Allerdings gab es bereits zu Beginn der dreißiger Jahre Wirtshausraufereien und Schlägereien mit politischem Hintergrund.[448]

Hundshenkers - Expresstelegramm

Zweiäugig.

Aufgegeben im jagdbergischen Sternenhimmel am schmutzigen Donnerstag des Krisenjahres 1932.

Die Hochzeit zu Kana.

Bei der Hochzeit nach der Kirchweih',
Von der Braut im weißen Kleid,
Im Hause Nr. ob der Tür,
Das folgende zeigt Näheres dafür.
In früher Morgenstund',
Ging schon durch das ganze Dorf die Kund',
Nach Nankweil werd' gefahren,
Mit den Hochzeitsgäst' in Paaren,
Als Spulsführer und Vertreter,
Wählt man den nächsten Vetter.
Dem es gar nicht fehlt an Geld
In dieser traurigen Welt.
Auf dem Berge wurde kopuliert,
Nachher ging man zu dem Wirt,
Nahm dort eine Jause ein,

Bei der Braut nun angekommen,
Hat mit Entsetzen sie vernommen,
Wie es zugegangen ist,
Und teuer bezahlt hat ihre Lust.
Ein Notverband ward ihm angelegt,
Und peinlich, sorgsam noch gepflegt,
Mit einem feinfedrigen Chaisenwagen,
Wurde dann zum Doktor gefahren.
Der Doktor nun gleich den Kopf besieht,
Und meint, gar so schrecklich ist die Verwundung nicht;
Es sei nicht wert,
Daß er so schrecklich aufbegehrt.
Ueber Nase und Gesicht
Man ihm ein paar Pflaster zieht.
Au weh, Au weh, Au weh er über Schmerzen klagt,
Dazu zu jammern sich noch wagt,
Der Doktor sagt dann klar und hell,
Es ist ja nur ein Bagatell,

Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die gefürchteten „Roten", im Garten des Gasthaus Hirschen, um 1930
Ausriß aus der Faschingszeitung „Hundshenker", 1932

Beispiele für die tiefe Armut

Die Weltwirtschaftskrise hinterließ im Dorf gravierende Spuren. Ältere Schlinser und Schlinserinnen, die auf diese Zeit angesprochen werden, erklären heute einmütig, daß die Chancen, Arbeit oder eine Lehrstelle zu bekommen, äußerst gering waren. Wie arm einzelne Leute in der Gemeinde damals waren, sollen zwei Einzelschicksale exemplarisch verdeutlichen:

Ende 1932 wurde Benjamin Madlener die Notstandshilfe gestrichen, weil man ihm vorwarf, daß er mit seinen Angehörigen eine Landwirtschaft mit drei Stück Vieh betreibe und daher durch die Arbeitslosigkeit nicht in eine Notlage geraten sei. Er schilderte hierauf seine persönliche Lage in einem Schreiben an die Industrielle Bezirkskommission in Bregenz:

> *„Wir leben seit der Inflation in schwerem Unfrieden. ... Ich lebe tatsächlich nicht aus meinem Erwerb, sondern lediglich von dem, was ich vom Tische meiner Schwestern wie ein Bettler erhalte. ... Besonders schwer berühren mich 2 Fälle in Schlins, die die Notstandshilfe beziehen, obwohl sie um 99% besser stehen als ich. Wenn ich die mir gebührende Unterstützung nicht bekomme, werden meine Angehörigen eines schönen Tages Rechnung stellen und mein einziges Grundstück auch noch aneignen wollen."*[449]

In einem Schreiben der Gemeindevorstehung an den Schweizer-Verein in Bludenz wird das Schicksal von Frau Fox deutlich. Die im Haus Nr. 108 lebende Schweizerin Maria Fox hatte sich in ihrer Not erfolglos an die schweizerische Gesandtschaft gewandt. Die Gemeinde befürwortete hierauf eine Unterstützung durch den Schweizer-Verein in Bludenz und bestätigte die völlige Mittellosigkeit von Frau Fox:

> *„1) (Es) steht unzweideutig fest, daß Maria Fox und ihre Tochter augenblicklich vollständig erwerbs- und mittellos sind und infolgedessen keinerlei Kredite genießen.*
> *2) Sind wir mitten im Winter und leidet die Frau Fox nebst an allgemeiner Körperschwäche an einem vollständigen Nervenzusammenbruch.*
> *3) Fehlen im Haushalt der Frau Fox die allernotwendigsten Lebensmittel sowohl als das Heizmaterial ..."*[450]

Diese Armut konnte auch nach dem Zerschlagen der demokratischer Strukturen nicht besiegt werden.

6. Schlins während der ‚anderen' Demokratie: 1933 – 1938

Nach der sogenannten „Selbstausschaltung des Parlaments" am 4. März 1933 ging die austrofaschistische Regierung Dollfuß unverzüglich daran, die Notverordnungsdiktatur und den sogenannten „Ständestaat" zu errichten.[451] Die Regierung Dollfuß hob das Streikrecht, die Versammlungs- und Koalitionsfreiheit praktisch auf und verfolgte politische Gegner.[452] Am 26. Mai 1933 wurde die Kommunistische Partei verboten, am 19. Juni die NSDAP.[453]

Im Jahre 1933 änderte sich durch die neue Machtkonstellation im Staate auf Dorfebene zunächst relativ wenig. Da Schlins in der Ersten Republik eine bürgerliche Mehrheit aufzuweisen hatte, blieb die Kontinuität an der Dorfspitze gewahrt. Die drei sozialistischen Gemeindevertreter verloren allerdings ihr Mandat und wurden durch Vertreter der „Wirtschaftspartei" ersetzt. Auf Vorschlag der „Vereinigten Wirtschaftspartei" wurde Engelbert Sonderegger anstelle von Meinrad Stähele zum zweiten Gemeinderat gewählt.

Am 12. Februar 1934 wurde die Vorarlberger Parteileitung der SDAP vom bewaffneten Aufstand eines Teils des Republikanischen Schutzbundes völlig überrascht. Wie schwach die Position der heimischen Arbeiterbewegung war, läßt sich daran ermessen, daß in Vorarlberg die Behörden – anders als in den übrigen Bundesländern – das Standrecht nicht verfügten.

Bei der Durchsicht der Gemeindeblätter aus dieser Zeit fällt auf, daß sich der von der Regierung propagierte Dollfuß-Kult auf Ortsebene in Grenzen hielt – es gab zwar Dollfuß-Plaketten im Dorf, jedoch kaum Veranstaltungen für den „christlich-vaterländischen Führer". Erst nach seiner Ermordung durch Nationalsozialisten am 25. Juli 1934[454] wird die Pflege des „Dollfuß-Mythos" im Dorf faßbar. Am Jahrestag rief die Ortsgruppe der „Vaterländischen Front" die Bevölkerung von Schlins und Röns zu Kanzler-Dollfuß-Gedenkfeiern auf.[455] Die Schlinser Gemeindekassa spendierte für die Errichtung eines Dollfuß-Denkmals in Wien 20 Schilling, und eine Gedenktafel wurde angebracht.[456]

Die neue „ständischen Ordnung" sollte auch unter der Führung von Dr. Kurt Schuschnigg Garant für eine harmonische Gesellschaft ohne Klassengegensätze sein.[457] Die von Dr. Otto Ender[458] als Verfassungsminister mitzuverantwortende „Mai-Verfassung" existierte allerdings

zum größten Teil nur auf dem Papier. Allein die „Berufsstandeswahl des Ortsbauernrates" wurde 1936 tatsächlich durchgeführt. Obmann des „Ortsbauernrates Schlins" war Engelbert Sonderegger.[459]

Laut Verfassung wurde aus der Gemeindevertretung nunmehr der „Gemeindetag", aus dem Gemeindevorsteher der „Bürgermeister". Der Nachfolger von Otto Ender als Landeshauptmann, Dipl. Ing. Ernst Winsauer[460], ernannte Rudolf Bickel, Leo Amann, Engelbert Bernhart und Richard Tschann zu neuen Mitgliedern des Schlinser Gemeindetages.[461]

Eisernes Sparen

Die wirtschaftliche Lage blieb während der austrofaschistischen Ära schlecht. Im Mai 1933 wurde der endgültige Bruch zwischen den beiden „deutschen" Diktaturen – der austrofaschistischen und der nationalsozialistischen – vollzogen. Am 27. Mai verhängte Hitler die sogenannte „Tausend-Mark-Sperre", die den Vorarlberger Fremdenverkehr schwer beeinträchtigte.

Das Landesbudget 1934 sah Kürzungen vor allem auf dem Sozialsektor vor.[462] Auch die Budgetpolitik in Schlins war von „eisernem" Sparwillen gekennzeichnet. So wurden die ohnehin nicht besonders üppigen Entschädigungen für Gemeindedienste per 1. April 1934 gekürzt.[463]

Der Budgetabschluß 1934 wies ein Minus von 11.020 Schilling auf.[464] Deshalb wurden die Landesstellen informiert. Gemeinsam wurde beschlossen, das Gemeindevermögen zu verringern, um das Minus abzudecken. Bürgermeister Franz Josef Jussel wollte diesen Weg nicht weiter beschreiten und setzte alles daran, für 1935 einen ausgeglichenen Haushaltsvorschlag zu präsentieren. Einerseits plante er Erhöhungen auf der Einnahmenseite ein, andererseits sollte an allen Ecken und Enden gespart werden – selbst bei den bescheidenen Jahresabgeltungen der beiden Mesner.[465] Auch „Wohlgeboren Albert Mähr, Schulleiter" erhielt einen Bescheid der Gemeinde, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß die Wohnungsmiete im Schulhaus erhöht und gleichzeitig seine Entschädigung für das Orgeln in der Kirche gekürzt werde.[466]

Trotz dieser Sparmaßnahmen klaffte im Budget ein noch größeres Loch als im Vorjahr. Nach heftigen Debatten wurde ein Ausgabenüberschuß von 17 761,50 S vorgesehen. Zur Deckung wäre deshalb ein Zuschlag zur Landesgrund- und Gebäudesteuer von 560 Prozent notwendig

Rudi Matt (Mitte) mit seinen Schwestern Paula und Marianne sowie Hans Marte beim Korngarbenbinden, um 1935

Bernhard Hartmann, Otto Dörn, Hermann Mähr beim Pflügen, um 1935

gewesen. Das lehnten die Bauernvertreter im Gemeindetag jedoch strikt ab, weil „die katastrophale Absenkung der Milch- und Viehpreise" dies unmöglich machten. Weiters argumentierten sie damit, daß „in Schlins ein unglaublich hoher Katastralreinertrag vorgeschrieben sei und daß hier 200% soviel ausmache als im Gebirge 600%." Als unzumutbar sahen sie vor allem auch die Ausgaben für die Schule an. Hier wollten sie noch mehr gespart wissen, denn die Schule „sei für eine Industriegemeinde eingerichtet worden und müsse die Landwirtschaft unter diesen Umständen ruinieren."

Die im Herbst 1930 eingerichtete provisorische Klasse sollte deshalb abgebaut und der Schulbetrieb wieder zweiklassig bewältigt werden. Gegen den abweisenden Bescheid der Landeshauptmannschaft legte die Gemeinde später beim Ministerium für Unterricht Einspruch ein.[467]

Der Vorschlag des Bürgermeisters, die Steuerlast auf eine möglichst breite Basis zu stellen und die Holzbezüge pro Haushalt um zwei Festmeter zu verringern, fand keine Mehrheit.[468] Schließlich einigte man sich auch auf einen Zuschlag von 400 Prozent auf die Landesrealsteuern.

In seinem Schlußwort bei der Budgetdebatte erklärte der Bürgermeister,

> *„daß die Bekämpfungsmaßnahmen gegen die unerbittliche Verschuldung der Gemeinde infolge schwerster Not beschlossen worden seien und appellierte an die Herzen und Gehirne aller irgendwie Betroffenen, in dem ehrlichen Bestreben mitzuhelfen, daß diese Beschlüsse nicht demagogisch ausgenützt werden."*[469]

Gegen „Rückständler" wurde rigoros vorgegangen und das Gemeindeamt ermächtigt, Sicherstellungen „jeder Art, sowie Eintragungen in öffentliche Bücher zu erwirken, alle Rechtsmittel zu ergreifen und Exekutionen zu führen."[470]

Die wirtschaftliche Krisensituation führte des weiteren zu einem verschärften Vorgehen gegen Betteltätigkeit und zur Abschiebung „unerwünschter" Personen. Mit Beschluß vom 1. August 1934 wurde zum Beispiel eine geschiedene Frau, die nach Meiningen zuständig war, wegen ihres „unsittlichen" Lebenswandels aus dem Gemeindegebiet von Schlins ausgewiesen.[471]

Um die drückende Notlage, in der sich viele befanden, etwas zu lindern, erfolgten in allen Gemeinden Spendenaufrufe im Rahmen der „Winterhilfe".[472] Dem austrofaschistischen Regime gelang es jedoch nicht,

entscheidende wirtschaftspolitische Akzente zu setzen, und die blanke wirtschaftliche Not machte viele zu Anhängern der illegalen Nationalsozialisten.[473]

Durchsetzung katholischer Normen: 25 Jahre Pfarrer Schöch

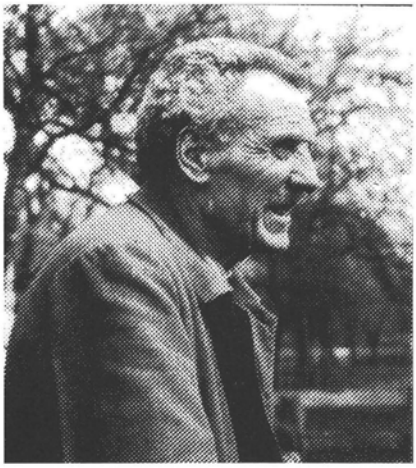
Die Durchsetzung katholischer Normen und Werte im Alltagsleben war ein wesentliches Anliegen der christlichsozialen Politiker. Sie kümmerten sich deshalb um die Einhaltung der Sonntagsruhe, um das Verhalten bei religiösen Umzügen, um die Aktivierung der Teilnahme bei Pilgerfahrten und Prozessionen und um die Aufrechterhaltung von „Sitte und Ordnung" beim Baden.[474]

Pfarrer Kaspar Schöch, der nunmehr seit 25 Jahren maßgeblich die Gemeindegeschicke mitbeeinflußt hatte, pochte in dieser Zeit auf die verschärfte Einhaltung der Kirchenordnung.[475] Obwohl der Pfarrer Ehrenbürger[476] wurde, war das Verhältnis zwischen Schöch und der Gemeindeleitung nicht völlig friktionsfrei. Dies zeigte sich bei einem angestrebten Verkauf eines Grundes, für den die Pfarrpfründe Schlins ein Nutzungsrecht besaß. Erst nach Einschaltung der Landeshauptmannschaft und des Bischofs wurde nach heftigen Debatten im Gemeindetag beschlossen, vom Verkauf Abstand zu nehmen.[477]

Volksfeste als politische Manifestationen

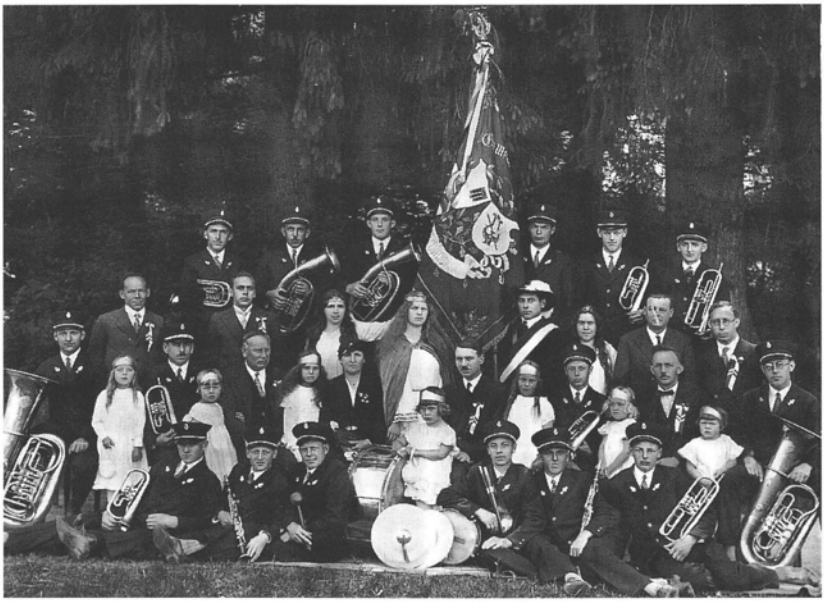
Die „Nationalen" waren auf vielfache Weise in das katholische Dorfmilieu integriert. Die Koalition der „Vereinigten Wirtschaftspartei" bestand im Prinzip weiter, und die personelle Vernetzung in den Vereinen erwies sich vordergründig als harmonisierender Faktor. Bei genauerem Hinsehen allerdings zeigen sich die weltanschaulichen Gräben – zum Beispiel bei den Vereinsfesten im Dorf – sehr deutlich.

Drei herausragende Festivitäten prägten 1933/34 das Vereins- und Dorfleben: Zunächst feierte die Gemeindemusik unter der Leitung von Josef Senn ihre Fünfzigjahrfeier am 21. Mai 1933 mit einem großen Musik- und Volksfest. Nach dem vormittäglichen Festgottesdienst, bei dem die „Ehrung der gefallenen Helden" im Mittelpunkt stand, fand am Nach-



Johann Josef Jussel (1832 - 1932), Hirschenwirt, lange Bürgermeister und Haupt der „Liberalen".

Kaspar Schöch (1865 - 1942), Ehrenbürger, von 1910 - 1936 Pfarrer in Schlins



Im Jahre 1933 feierte die Gemeindemusik ihren fünfzigjährigen Bestand mit einem großen Volksfest.

mittag die Festfeier statt, bei der 500 Musikanten und 17 Vereine an einem Umzug teilnahmen. Der Festplatz befand sich beim „Hirschen".[478]

Wenige Monate nach dem großen Musik- und Volksfest wurde im Dorf erneut gefeiert: Im September führte der Turnverein das Gautreffen des Vorarlberger Turngaues durch.

Bereits im Jahre 1923 hatte sich der Verein unter der Federführung von Konrad Müller um die Ausrichtung des sogenannten „Gau-Zöglingswetturnens" des Bezirkes Oberland des Vorarlberger Turngaues beworben und den Zuschlag erhalten. Bei diesem Wetturnen hätte auch die Fahnenweihe durchgeführt werden sollen, doch „widrige Zeitverhältnisse" verhinderten dies.[479] Im Mai des darauffolgenden Jahres wurde die Fahnenweihe nachgeholt: Vom Gasthaus „Krone" marschierte der Festzug zur Kirche, wo Pfarrer Schöch die Weihe vornahm. Fahnenpatin war Valerie Gort, Hauptspender der Fahne waren der Kronenwirt Andreas Jussel, die Kupferschmiede Engelbert und Josef Erne und der Waldaufseher Franz Gort. Beim Festumzug durch das Dorf fuhren zwei Autos mit, was für Schlins eine aufsehenerregende Neuheit war.

Der Verein zählte damals 37 Mitglieder und hatte damit sein Klientel im wesentlichen ausgeschöpft. Neun Jahre später war der Verein auf sieben aktive und vier passive Mitglieder geschrumpft. Trotz dieser geringen Aktivitas übernahmen die Schlinser im August 1933 die Ausrichtung des Vorarlberger Gauturnfestes. Nachdem aber der Gendarmerieposten Satteins der vorgesetzten Stelle mitgeteilt hatte, daß „der Turnverein Schlins in der Mehrheit nationalsozialistisch eingestellt ist", zog die Behörde die für den 15. August erteilte Bewilligung zurück.[480] Nach längeren Verhandlungen zwischen dem Vorarlberger Turngau und der Sicherheitsdirektion einigte man sich auf den 15. September als Ausrichtungstermin.

Die Turner des Vorarlberger Turngaues waren zu diesem Zeitpunkt bereits fast durchwegs der NSDAP beigetreten und stellten das Hauptrekrutierungsfeld für die SA und SS.[481] Seit dem 19. Juni 1933 waren die Nationalsozialisten in die Illegalität verbannt, denn wegen der von Nationalsozialisten durchgeführten Gewaltakte war die Partei verboten worden. Sportfeste wie das „Gauturnfest" boten deshalb eine besonders günstige Gelegenheit für politische Manifestationen.

Während sich am 3. September in Nenzing beim Oberländer Jugendturnen des Vorarlberger Rheingaus die Christlichsozialen zum Wettkampf trafen[482], waren Mitte September in Schlins die völkisch-nationalen Turner und Turnerinnen versammelt. Aus dem Kommentar im „Tag-

blatt" lassen sich die Spannungen erahnen, die im Vorfeld dieser Veranstaltung in der Gemeinde herrschten:

> *„Als der Festsonntag mit Glockengeläute, mit Böllerschüssen und dem Weckruf der Ortsmusik eingeleitet wurde, da hingen die Regenwolken und die Nebelschwaden tief vom Himmel und den Bergen herunter. Doch die Schlinser haben die Durchführung des Festes gewagt, während ein solches in einer Nachbargemeinde verschoben wurde. Die Schlinser Turner müssen trotz gewisser Äußerungen eines Dorfgewaltigen bei Sankt Peter in gutem Ansehen stehen."*[483]

Der Turneraufmarsch wurde zu einer imponierenden Demonstration der Völkischen. Obmann Anton Amann (1902–1980)[484] konnte rund 350 Teilnehmer begrüßen. Der Festumzug sammelte sich bei der „Krone", und unter „Vortritt der Bürgermusik marschierten die Fahnengruppe, die Gauleitung mit den Kampfrichtern, die Turnerinnen und Turner und die übrigen Gauangehörigen durch das Dorf zum Festplatze." Dort hielt der „Dietwart" des Vorarlberger Turngaues[485] eine programmatische Rede.[486]

Am 26. Dezember 1933 hielt der Turnverein – ohne Einschreiten der Behörden – im „Hirschen" eine Julfeier ab, bei der Vorträge über das „Dietwesen", die Völkerwanderung und die Julfeiern der Germanen gehalten wurden.[487]

Aus den nach dem „Anschluß" von Obmann Anton Amann unterschriebenen Vereinsstatuten des „Deutschen Turnerbundes Schlins" gehen die Zielsetzungen des Turnvereins klar hervor. In § 2 heißt es:

> *„Der Verein bezweckt die leibliche und seelische Erziehung seiner Mitglieder im Geiste des nationalsozialistischen Volksstaates durch die planmäßige Pflege der Leibesübungen, insbesonders des deutschen Turnens im Sinne Friedrich Ludwig Jahns, als Mittel zur Heranbildung eines an Leib und Seele gesunden, sittlich starken Volkes."*

Mitglieder des Vereins konnten laut § 4 nur „Deutsche arischer Abkunft" sein.[488] Zu den öffentlichen Großtreffen des Jahres 1934 zählte schließlich die Kriegergedächtnis-Kameradschaftstagung des Kameradschaftsbundes Feldkirch, die am Pfingstmontag, dem 21. Mai, durchgeführt wurde.[489] Dieses dem Andenken an die „gefallenen Helden in Schlins" gewidmete Ereignis wurde mit großem Pomp gefeiert.[490] Der eigentliche Höhepunkt der Veranstaltung war der Festumzug, an dem die beiden Kriegsveteranen Michael Erne (87 Jahre) und Andreas Jussel

(80 Jahre) teilnahmen. Drei „Herolde zu Pferde in schmucken Ritterkostümen" führten ihn an, Abordnungen aus dem ganzen Land und „die hochw. Geistlichkeit, geführt in einem Auto", befanden sich darunter. Der „Volksblatt"-Schreiber geriet beim Schildern dieses Aufmarsches in helle Begeisterung:

> *„Was den Festzug besonders verschönte, war die Teilnahme der Schuljugend, der Zöglinge vom Jagdberg, Turner- und Burschenverein. Es war ein reizendes Bild: die weißgekleideten Mädchen, die Grünhemden der Jagdberger, ihre fröhlichen Heilrufe, die oft das Spiel der Musikkapellen übertönten. Auf dem ganzen Zuge wurden die Teilnehmer mit Blumen aus den schön bekränzten und beflaggten Häusern reichlich beschenkt."*

Der Polizeibericht vermerkte, daß die Veranstaltung „in vollkommener Ordnung" abgewickelt wurde.[491] Solche Umzüge dienten unter anderem dazu, die politische Gesinnung öffentlich zu demonstrieren und sich der eigenen Stärke zu vergewissern.

Wechsel an der Gemeindespitze: Franz Josef Jussel muß gehen

1936 mußte Franz Josef Jussel[492] sein Amt, das er fünfzehn Jahre lang innegehabt hatte, zur Verfügung stellen. Die Hintergründe dieses Wechsels an der Spitze der Gemeinde lassen sich schwer eruieren, da die entsprechenden Gemeindeaufsichtsakten für das Jahr 1936 verschollen sind. Jedenfalls scheint Jussel, der seit 1921 der Gemeinde vorstand, den Anforderungen der austrofaschistischen Machthaber im Lande nicht genügt zu haben. Überraschung löst auch der Nachfolger des abgelösten Bürgermeisters aus: Die Wahl der Landesregierung fiel auf den Spitzenkandidaten der SDAP von 1924 und 1929, Meinrad Stähele.

Am 11. und 13. Juli 1936 tagte der neu bestellte „Gemeindetag" zum ersten Mal unter der Leitung von Stähele. Zum Schriftführer wurde Gebhard Walter bestellt.[493]

Machtwechsel im Spiegel der Gemeindeprotokolle: Monarchie – Erste Republik – Austrofaschismus – Nationalsozialismus

Eine zentrale Frage bei der historischen Analyse der zwei Jahrzehnte von 1918 bis 1938 ist diejenige nach den Bruchlinien beziehungsweise Kontinuitäten im institutionellen oder personellen Bereich. Welche personellen Konsequenzen hatte zum Beispiel der Übergang von der Monarchie zur Republik? Änderte sich die Zusammensetzung der Dorfelite 1933/34 oder 1938? Welche Themenänderungen lassen sich im Gemeinderat feststellen? Überwiegen die Kontinuitäten oder Diskontinuitäten? Die Beantwortung einiger dieser Fragen ermöglichen die Gemeindeprotokolle, die bei Systemwechseln verfaßt wurden.

Bei der Lektüre der entsprechenden Sitzungsprotokolle fällt auf, daß sich die „großen" politischen Umwälzungen auf Gemeindeebene nicht unmittelbar widerspiegeln. Geradezu beiläufig werden die historischen Weichenstellungen unter anderen – die Alltagsarbeit in der Gemeindestube betreffenden Punkte – erwähnt.[494] Der Gemeinderat hatte 1933 und 1938 nur einen sehr engen Spielraum: Er vollzog weitgehend die Anordnungen der vorgesetzten Behörden.

7. Unter der Herrschaft des „braunen Führers"

Am 9. März hielt Kanzler Schuschnigg in Innsbruck ein Rede, in der er für den 13. März 1938 eine Volksbefragung ankündigte.[495] Dazu kam es nicht mehr. Am 12. März 1938 erfolgte der Einmarsch der deutschen Truppen.[496]

Die nationalsozialistische „Machtübernahme" erfolgte in Schlins völlig unspektakulär. Dabei spielte Heribert Hummer kurzfristig eine führende Rolle..[497]

Am 18. März 1938 tagten in Wien die Bischöfe, um ihre Stellungnahme zur neuen Situation auszuarbeiten. Bei dieser Konferenz fehlte der Feldkircher Weihbischof Franziskus Tschann, der väterlicherseits aus Schlins stammte.[498] Er hätte sich am liebsten von der „Feierlichen Erklärung" der österreichischen Bischöfe distanziert, und als einziger österreichischer Bischof meldete er zunächst Protest gegen die Anbiederung der Kirche an die Nationalsozialisten an. In einem Schreiben an Erzbischof Waitz bat er deshalb um Milderung des Textes. Später jedoch sprach auch er sich offen für den Anschluß an Deutschland aus.[499]

Am 10. April 1938 herrschte in Schlins Einmütigkeit: Die Gemeinde stimmte bei der „Abstimmung der Ehre" zu hundert Prozent für den Anschluß an Hitler-Deutschland. Es gab keine einzige Neinstimme im Dorf.[500]

Ein Fackelzug auf den Jagdberg kündete die „neue Zeit" an: Hier wurden Bücher – wahrscheinlich Bestände aus der dortigen Bibliothek – verbrannt.[501] Das Heim auf dem Jagdberg wurde von den neuen Herren im Frühsommer 1939 endgültig liquidiert.[502]

Meinrad Stähele: Kein Parteimitglied, materiell schlecht gestellt und trotzdem Bürgermeister

Nach dem „Anschluß" blieb Meinrad Stähele im Amt. Am 3. März 1939 unterbreitete der Dornbirner Kreisleiter Anton Plankensteiner auf Vorschlag des nunmehrigen NS-Ortsgruppenleiters Peter Ammann dem Landrat in Feldkirch eine Besetzungsliste für den „Gemeindetag Schlins", die am 10. März akzeptiert wurde. Die politische Führung im Dorf war nach dem „braunen" Umsturz wie folgt besetzt:

Bürgermeister: Stähele Meinrad, geb. 21.5.1885; seit Juli 1936 Bürgermeister; H. Nr. 123

1. Beigeordneter: Amann August, geb. 21. 5. 1901; Textilbeamter; H. Nr. 135[503]
2. Beigeordneter: Erne Josef, geb. 22. 5. 1891; Kupferschmied; H. Nr. 61
1. Gemeinderat: Amann Anton, geb. 6. 12. 1902; Postbeamter; H. Nr. 62[504]
2. Gemeinderat: Jussel Andreas, geb. 26. 6. 1878; Gastwirt; H. Nr. 47[505]
3. Gemeinderat: Nesensohn Josef, geb. 8. 8. 1909; Sodawassererzeuger; H.Nr. 26[506]
4. Gemeinderat: Gort Franz; geb. 30.7. 1908; Reisender; H. Nr. 96 (Er verstarb allerdings noch im Jahre 1939).[507]

Anläßlich ihrer Bestellung hatten der Bürgermeister und die zwei Beigeordneten einen eigenhändigen Lebenslauf abzufassen. Vom Lebenslauf Meinrad Stäheles war bereits an anderer Stelle die Rede.[508] Diese Dokumente vermitteln einen Einblick von der sozialen Herkunft und dem politischen Werdegang der NS-Dorfelite.[509]

Am 31. März 1939 leistete Stähele, wie alle seine Kollegen, die bereits auf Schuschnigg geschworen hatten, den Diensteid auf Adolf Hitler[510], ohne jedoch ein Ansuchen auf Parteiaufnahme zu stellen.[511]

Daß seine Stellung auch als NS-Bürgermeister sehr schwach und begrenzt war und er sich darüber auch keine Illusionen machte, zeigt folgender Vorfall: Zu Beginn des Jahres 1941 kontrollierte das Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamt erneut die Amts- und Aktenführung des Bürgermeisters. Im diesbezüglichen Amtsbericht wurden zahlreiche Mängel aufgelistet. Der Prüfer machte deshalb eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen. Unter anderem schlug er vor, den Bürgermeister bei seiner Amtsführung zu unterstützen:

> *„Für Schlins ist der Neubau eines Schulhauses, in welches auch die Amtslokale der Gemeinde untergebracht werden sollten, geplant. Wegen dieser Planung, dem Abverkauf des derzeitigen und alten Gemeindehauses, der Zufahrtsstraßen zu diesem Neubau, wegen der Eingemeindung von Röns, auch in Verbindung mit dem zu errichtenden HJ-Heim ist der Bürgermeister von amtswegen zu beraten."*

Der Kontrolleur schloß seinen Bericht mit der Feststellung, daß es in Schlins bekannt sei, daß sich der Bürgermeister nicht durchsetzen könne. Beweis für Stäheles „Mentalität" sei sein Ausspruch bei der „Verab-

schiedung in Gegenwart von Ortsgruppenleiter und dem Angestellten: ‚So, jetzt werde ich wohl die längste Zeit Bürgermeister gewesen sein'."[512]

Meinrad Stähele hatte sich nicht getäuscht: Ortsgruppenleiter Peter Ammann übernahm tatsächlich die Amtsgeschäfte. Dadurch verschärfte sich Stäheles materielle Not so, daß sich die vorgesetzte Behörde in Feldkirch einschaltete. Der Landrat veranlaßte eine geringe Verbesserung der Lebensumstände des nunmehrigen Ex-Bürgermeisters, indem er ihm eine Unterstützung gewährte.[513] Daß Stähele um seinen bescheidenen Besitz gekommen war, hing mit Bürgschaften zusammen, die er gutmütigerweise eingegangen war.[514]

Der eigentlich starke Mann in der Gemeinde war jedoch nicht der Bürgermeister, sondern Josef Erne, der während der NS-Zeit eine zunehmend wichtigere Rolle im Dorf spielte.[515] Er war der Vertrauensmann der Kreisleitung. Landrat Dr. Otto wandte sich am 11. Juni 1941 an Erne mit der Bitte, er möge die Anstellungsurkunden von Peter Ammann und von Franz Fetzel (1. Beigeordneter)[516] ausfertigen und die Vereidigungszeremonie vorbereiten.[517]

Josef Ernes eigenhändiger Lebenslauf:

„Lebenslauf über Josef Erne geb. am 22. Mai 1891 in Schlins, besuchte die Volksschule, nachher war ich in der Stickerei und Landwirtschaft tätig bis zum 18ten Lebensjahr. Ich entschloß mich das Kupferschmiede-Handwerk zu erlernen und war somit bis zum 21ten Lebensjahr in diesem Beruf. Mit diesem Alter rückte ich zum Militär ein, machte dort sechs Jahre lang Dienst, davon 38 Monate an der Front. Mein letzter militärischer Dienstgrad war Zugsführer beziehungsw(eise) Waffenmeister. Nach Kriegsende bin ich wieder zu meinem Berufe zurückgekehrt, bei dem ich bis heute tätig war. Im Jahre 1920 heiratete ich mit Olga Rauch und bin heute Familienvater von 4 Kinder(n). Nebenbei war ich zirka 12 Jahre als erster Gemeinderat bis zur Wahl in der Systemzeit bei der Gemeindevertretung. Ferner war ich Mitgründer des deutschen Turnvereins, langjähriger Vorstand des Männer-Gesangsvereins und 25jähriges Mitglied der Musik. Meine politische Einstellung können Sie ersehen aus der Tätigkeit in den Vereinen. Außerdem hab ich im Jahr 1935 in die N.S.D.A.P. eingezahlt. Heute bin ich Mitglied der N.S.D.A.P., der D.A.F, der N.S.V., des N.S.R.R., des N.S.K.O.V., der N.S.S.R.R. und des R. Kolonialbundes."[518]

Diensteid.

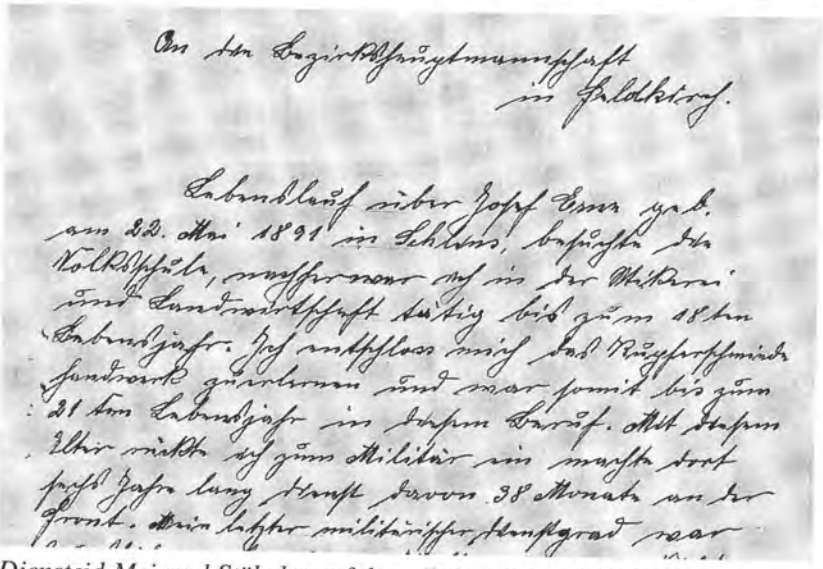
Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen.

So wahr mir Gott helfe!

Schlins am 31.3.39.

Vor mir:

Meinrad Stähele
Bürgermeister



An die Bezirkshauptmannschaft
in Feldkirch.

Lebenslauf über Josef Erne geb. am 22. Mai 1891 in Schlins, besuchte die Volksschule, nachher war ich in der Stickerei und Landwirtschaft tätig bis zum 18ten Lebensjahr. Ich entschloss mich das Kupferschmiedehandwerk zu erlernen und war somit bis zum 21ten Lebensjahr in diesem Beruf. Mit diesem Alter rückte ich zum Militär ein machte dort sechs Jahre lang dienst davon 38 Monate an der Front. Mein letzter militärischer Dienstgrad war

Diensteid Meinrad Stäheles auf den „Führer" Adolf Hitler vom 31. März 1939 (oben)
Eigenhändiger Lebenslauf vom späteren „Ehrenbürger" Josef Erne vom 15. Mai 1939 (unten)

Kommunale Projekte in der Anfangsphase der NS-Herrschaft: Das HJ-Heim

Nach dem „Anschluß" wurden von den Nationalsozialisten alle noch existierenden Jugendorganisationen mit Ausnahme der Alpenvereinsjugend liquidiert und ihr Vermögen beschlagnahmt. Vereinslokale, Berghütten und andere Räumlichkeiten wurden in den Besitz der HJ überführt.[519]

Nicht jede Gemeinde hatte Vereinshäuser zu beschlagnahmen, und nicht mit allen vorgefundenen Räumlichkeiten waren die neuen Herren zufrieden. In einem Erlaß zur „Errichtung von HJ-Heimen" verpflichtete NS-Landeshauptmann Anton Plankensteiner am 28. Mai 1938 deshalb die Bürgermeister zur Raumbeschaffung.[520]

Nicht bei allen Bürgermeistern fiel sein Appell auf so fruchtbaren Boden wie in Schlins. Bürgermeister Stähele erwarb sogleich einen „Baustein" für ein NS-Heim. Ein solcher Baustein bedeutete, daß die Reichsjugendführung einen Großteil der Materialkosten übernahm, wenn die Gemeinde bereit war, den Grund zur Verfügung zu stellen und das Gebäude zu errichten.

Ein schmuckes HJ-Heim sollte nicht nur Mittelpunkt der weltanschaulichen Erziehung der Dorfjugend sein, sondern auch Zeugnis ablegen von der handwerklichen und künstlerischen Leistungsfähigkeit der Gemeinde. Diese Gemeinschaftsarbeit des Dorfes werde – so hieß es im NS-Propagandajargon – „auf Jahrhunderte hinaus Zeugnis geben vom Gestaltungswillen großer Zeit."[521]

Schlins nahm in der „Ostmark" eine Vorreiterrolle ein. Das kleine Dorf wollte das „ersten HJ-Heim der Ostmark" erhalten. Die Grundsteinlegung erfolgte deshalb mit großem propagandistischen Aufwand. „Reichsjugendführer" Baldur von Schirach kam im Juli 1939 höchstpersönlich nach Schlins. Im „Tagblatt" stand:

> *„Nachdem die offizielle Begrüßung im Gemeindehaus Schlins stattgefunden hatte, begab man sich zur zukünftigen Baustelle des ersten HJ-Heimes der Ostmark. 820 Pimpfe und Jungmädel wurden gemeldet, der festlich geschmückte Platz bot ein Bild jugendlicher Frische. Ein Lied und ein Spruch erklangen, Bürgermeister Stechele (sic!) und Bannführer Österle wandten sich mit kurzen Worten an den Reichsjugendführer, der dann seinerseits darauf hinwies, daß die HJ im Jahre 1938 im Altreich mehr als tausend Heime errichtet habe. Dieses erste*

HJ-Heim der Ostmark werde nicht aus einer Spende eines einzelnen gebaut, sondern das ganze deutsche Volk habe hier mitgeholfen. In diesem Heime solle die Jugend aufwachsen in Kameradschaft und bewußter Liebe und Treue zu Führer und Volk. Mit dem Kampfrufe der Umbruchstage: ‚Ein Volk, ein Reich, ein Führer' vollzog der Reichsjugendführer dann die Grundsteinlegung."[522]

Das Heim sollte am heutigen Torkelweg, dort wo sich heute die „Rauch-Häuser" befinden, entstehen. In den Grundstein wurde eine Flaschenpost eingemauert, die von der „Größe des Tausendjährigen Reiches" kündete.

Selbstverständlich weiß auch die Schulchronik von diesem Ereignis zu berichten. Schulleiter Mähr hielt über die Indoktrinierung der Schuljugend im Unterricht und den Bau des HJ-Heimes in der Chronik fest:

„Die heiligen Bilder, ausgenommen das Kruzifix, wurden aus den Schulzimmern entfernt. Das Schulgebet wurde aufgehoben und der Unterricht beginnt mit dem Gruß ‚Heil Hitler', mit einem Liede und schließt auch so.
Am 1. VII. 39 wurde das nationalsozialistische Gemeindemitglied Fr. Gort beerdigt.
Am 6. VII. 1939 erfolgte die Grundsteinlegung zum H.J.-Heim, dem ersten im Gau Tirol-Vorarlberg. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach war zu dieser Feier erschienen."[523]

Bereits im Jahre zuvor war an „Führers Geburtstag" von der Schuljugend eine Linde gepflanzt worden:

„Zur Erinnerung an dieses denkwürdige Jahr setzten wir bei beginnendem Schneegestöber eine Linde und nannten sie ‚Adolf Hitler Linde'. Sie soll für die künftigen Zeiten eine lebendige Erinnerung sein an das große Geschehen. Heil Hitler! Alb(ert) Mähr, Schulleiter."[524]

Anläßlich eines Maitanzes der BDM-Mädchen auf dem „Kirchele"-Platz neben der St. Anna-Kapelle setzte man eine Eiche, denn selbstverständlich waren nicht nur die Burschen Zielpunkt der NS-Propaganda. Auch die jüngsten Mädchen sollten bereits von der NS-Ideologie erfaßt werden.[525]

Doch mit Fortdauer der NS-Herrschaft und des Krieges verloren HJ und BDM an Attraktivität. Hatten die Abenteuerromatik, die positive Einstellung zum Körper, der Gemeinschaftsgeist und die teilweise Be-

Vorarlberger Tagblatt

Besuch des Reichsjugendführers in Vorarlberg

(Fortsetzung von Seite 1.)

Baldur von Schirach spricht

Der brausende Jubel wollte nicht enden, so daß der Reichsjugendführer geraume Zeit warten mußte, bis er zu seinen Jungen und Mädchen sprechen konnte. In seiner Rede führte der Reichsjugendführer u. a. aus: Es ist erhebend, mitzuerleben, wie unser Volk heute in allen Teilen des Reiches die Gegensätze und Klassenunterschiede überwunden hat. Ihr habt Euch auch in schwerer Zeit zum großen deutschen Reich bekannt und habt Verfolgung auf Euch genommen. Manch einer von Euch hat im Gefängnis sitzen müssen. Alle, die das erdulden mußten, haben damit dem ganzen deutschen Volke ein erhebendes Beispiel gegeben. Sie haben vor allem auch ein Beispiel der Jugend gegeben. Ich möchte Euch Dank sagen, die Ihr in der einstigen HJ und dem BdM wart und treu mit der HJ des Reiches verbunden gewesen seid! Nun könnt Ihr mit Stolz daran zurückdenken und wir alle sind stolz auf Euch. Wir sind heute eine unzertrennbare Kampfgemeinschaft, in unseren Reihen ist die Herkunft des einzelnen gleichgültig. In unserer Gemeinschaft kann sich der Tüchtige bis zu den höchsten Stellen im Staate emporarbeiten. Das ist die Verwirklichung der sozialistischen Idee und die Verwirklichung der Lehre, daß der Tüchtige eben durch seine Tüchtigkeit vorwärts kommen kann. Diese Gemeinschaft wollen wir uns immer wahren, sie ist das kostbarste Geschenk, das uns der Allmächtige in unserem irdischen Dasein geschenkt hat!

Brausend erschall dann das Siegheil auf unseren geliebten Führer Adolf Hitler und die Lieder der Nation folgten. Nun wird dem Reichsjugendführer ein Ehrengeschenk der HJ überreicht. Baldur von Schirach geht die Front der Angetretenen ab und läßt sich die Führer der Verbände vorstellen. Unter stürmischen Heilrufen der Jugend besteigt dann der Reichsjugendführer wieder das Auto und setzt die Fahrt fort. Als nächstes Ziel ist Bludenz vorgesehen.

Eindrucksvolle Begrüßung in Bludenz

In Bludenz gestaltete sich die Begrüßung besonders eindrucksvoll. Während die Wagen in das alte Städtchen einfuhren, standen HJ und BdM an der Hauptstraße Spalier und Marschklänge erschollen. Laut jubelten die Jungen und Mädel, und nun ließen sie sich nicht mehr halten. Sie verließen ihre Plätze und im Nu war der Wagen des Reichsjugendführers umzingelt und eingeschlossen. Immer wieder neue Beweise der innigsten Verbundenheit! Nur langsam gelangten die Wagen in die innere Stadt, wo die Banndienststelle besichtigt wurde. Auch der Kreisleitung stattete der Reichsjugendführer einen Besuch ab. Noch einmal wurde der Wagen am Ausgang der Stadt von der begeisterten Jugend aufgehalten, und dann ging es in flotter Fahrt nach Schlins, wo die Grundsteinlegung des ersten HJ-Heimes der Ostmark vonstatten gehen sollte.

Das erste HJ-Heim der Ostmark

Nachdem die offizielle Begrüßung im Gemeindehaus Schlins stattgefunden hatte, begab man sich zur zukünftigen Baustelle des ersten HJ-Heimes der Ostmark. 820 Pimpfe und Jungmädel wurden gemeldet, der festlich geschmückte Platz bot ein Bild jugendlicher Frische. Ein Lied und ein Spruch erklangen. Bürgermeister Stechele und Bannführer Oesterle wandten sich mit kurzen Worten an den Reichsjugendführer, der dann seinerseits darauf hinwies, daß die HJ im Jahre 1938 im Altreich mehr als tausend Heime errichtet habe. Dieses erste HJ-Heim der Ostmark werde nicht aus einer Spende eines einzelnen gebaut, sondern das ganze deutsche Volk habe hier mitgeholfen. In diesem Heime solle die Jugend aufwachsen in Kameradschaft und bewußter Liebe und Treue zu Führer und Volk. Mit dem Kampfrufe der Umbruchtage: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer" vollzog der Reichsjugendführer dann die Grundsteinlegung.

Baldur von Schirach in Feldkirch

Von Schlins führte der Weg des Reichsjugendführers nach Feldkirch, wo die Wagenkolonne am frühen Nachmittag eintraf. Die Hitlerjungen des Bannes der Reichsfinanzschule standen Spalier und Regierungsrat Konsiek, der Leiter der Reichsfinanzschule, begrüßte den hohen Gast, der dieser neuen Bildungsstätte einen Besuch abstattete. Nach der Vorstellung des Lehrkörpers wurde das weitläufige Gebäude besichtigt. In der Neustadt hatten der Musikzug der HJ und die Ehrenstürme der Formationen Aufstellung genommen. Schnurgerade ausgerichtet stand die Jugend des Dritten Reiches da. Baldur von Schirach schritt die Fronten ab und begab sich dann in Begleitung des Bürgermeisters in das Rathaus, um das Modell des für Feldkirch bestimmten HJ-Heimes zu besichtigen. Allein 360 HJ-Heime sollen im Gau Tirol-Vorarlberg gebaut werden! Der Stamm der HJ der Reichsfinanzschule defilierte dann in der Neustadt vor dem Reichsjugendführer. Mit erstaunlicher Exaktheit zogen die Abteilungen vorbei, die sportgewohnten Körper boten ein Bild kräftiger deutscher Jugend.

Kundgebung auf dem Marktplatz

Um 18 Uhr sprach dann der Reichsjugendführer zur Jugend des Bannbereiches. Die Marktgasse bot ein Bild, wie es wohl noch nicht gesehen wurde. Die Tribüne vor der Weinstube Lingg leuchtete weithin und gab dem gesamten Platz einen würdigen Abschluß. Reichster Flaggenschmuck umsäumte den Platz. Die Marktgasse selbst jedoch war dicht gefüllt mit den HJ- und BdM-Gruppen, so daß man vergaß, daß man sich auf einer Straße befand. Unter dem Jubel der begeisterten Jugend erschien nun der Reichsjugendführer mit seinem Gefolge und nahm auf der Tribüne Aufstellung. Dann wandte sich der Reichsjugendführer in einer längeren Ansprache an die Versammelten:

„Wir leben in einer großen Zeit, in einer Zeit, da die Jüngeren unter uns das als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen, was in Wirklichkeit bitter hart erkämpft worden ist. Wie dieses gewaltige Reich kein Geschenk des Himmels, sondern das Ergebnis härtester Arbeit ist, so ist auch unsere Jugendbewegung uns nicht geschenkt worden. Auch für sie haben sich in schwerer Zeit Pioniere in Marsch gesetzt. Dieses große Werk will immer erarbeitet werden. Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß die Jugend hier im gleichen Schritt und Tritt marschiert wie im Reich. Sie ist von dem gleichen Glauben erfüllt, wie die Jugend des Großdeutschen Reiches."

Nach dem Siegheil auf den Führer brach der Jubelsturm von neuem los und wollte schier kein Ende nehmen. Nochmals schritt der Reichsjugendführer die Reihen der spalierbildenden HJ und BdM-Mädel ab und verließ dann Feldkirch, um sich nach Bezau zu begeben.

Begrüßung in Alberschwende

Auch auf dieser Strecke hatte jeder Ort sich festlich geschmückt, an allen Ortseingängen warteten Jungen und Mädel und begrüßten den Reichsjugendführer mit lauten Heilrufen und mit vielen Blumen. Immer wieder mußte die Wagenkolonne zu kurzem Halt verweilen und man sah dann den strahlenden Gesichtern der Jugend, denen Baldur von Schirach die Hand zum

Reichsjugendführer Baldur von Schirach

Bericht vom Besuch des „Reichsjugendführers" Baldur von Schirach in Schlins anläßlich der Grundsteinlegung für das „erste HJ-Heim der Ostmark"; Vorarlberger Tagblatt, 7. Juli 1939

freiung von elterlichen und schulischen Autoritäten anfangs viele Jugendliche fasziniert, so wurden gerade diese Aspekte zusehends eingeschränkt.

Auch dem geplanten HJ-Musterheim erging es bald wie vielen anderen Nazieinrichtungen: Wirklichkeit und Propaganda klafften auseinander. Infolge der vom NS-Regime verursachten Kriegsnot verflüchtigte sich die vermeintliche HJ- und BDM-Romantik sehr rasch. Das geplante Heim wurde nicht errichtet, das „Ersatzheim" bald in ein „Landdienstlager" umfunktioniert, in das zu bäuerlicher Arbeit verpflichtete Burschen einquartiert wurden.[526] Auch die anfängliche Begeisterung der Dorfhonoratioren nahm rasch ab, wie die Geschichte des Grunderwerbs zeigt.

Für den Bau des HJ-Heimes mußte die Gemeinde eigene Gründe hergeben, tauschen und neue erwerben. Diese Transaktionen erfolgten im Einvernehmen „mit den zuständigen Stellen der NSDAP, dem Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach, dem Reichsstatthalter, der Kreisleitung und Landeshauptmannschaft Vorarlberg."

Am 31. Juli 1940 konnte dem Grundbuchamt Feldkirch der Vollzug gemeldet werden. Insgesamt wurden 7.486 Quadratmeter als „HJ-Heim-Grund" eingetragen.[527] Unter den Verkäufern befand sich auch der Schulleiter, Kirchenorganist und NS-"Ortspresseleiter" Albert Mähr.[528] In gegenseitigem Einvernehmen wurde der Kaufpreis der Grundstücke auf RM 1.900.- festgesetzt und von der Gemeinde bar bezahlt. Nach dem Ende des „Tausendjährigen Reiches" besann sich der Schulleiter i. R. jedoch eines Besseren und wollte die Transaktion wieder rückgängig machen.

Die VOGEWOSI-Kleinsiedlung bei der Bahnhaltestelle

Im Sommer des Jahres 1939 wurde der Plan, in der Nähe der Bahnhaltestelle eine Kleinsiedlung mit acht Häusern zu realisieren, in Angriff genommen. Ziel war es, eine Siedlung im Sinne der Bestimmungen über die Förderung der Kleinsiedlungen vom 14. September 1937 zu errichten. Bürgermeister Stähele veranlaßte die nötigen Grundtauschgeschäfte – etwa mit Ex-Vorsteher Johann Baptist Rauch – und setzte fest, daß jeder Siedler 1.000 m² Boden zum symbolischen Preis von RM 0.40 erhalten sollte. Insgesamt zahlte die Siedlungsgenossenschaft für 9.615 m² Boden RM 3.846. Der Kaufvertrag mit der „Vorarlberger gemeinnützigen

Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft m. b. H. in Dornbirn" wurde am 7. November 1940 unterzeichnet. Allein zeichnungsberechtigt für die VOGEWOSI war Dipl. Ing. Alois Tschabrun.[529]

Die Erstellung einer Wasserleitung zum Siedlungsgebiet hatte zur Folge, daß in der Hauptleitung der Druck absank. Deshalb mußte eine neue Trinkwasserleitung geplant werden. In einem Schreiben des Bürgermeisters an das Wasserwirtschaftsamt in Feldkirch erfolgte die Begründung für dieses kommunale Unterfangen: Sowohl der „ganze obere Teil des Dorfes" als auch „die Kühlanlagen der Schlächterei und Molkerei" litten beständig an Wassermangel. Des weiteren sei zu bedenken, daß durch diesen chronischen Wassermangel bei Brandausbruch in den genannten Ortsteilen ein erhöhtes Risiko bestehe und eine Brandbekämpfung kaum möglich sei.

Bei der schlechten wirtschaftlichen Situation der Gemeinde stellte die Errichtung einer zweiten bzw. neuen Trinkwasserleitung eine erhebliche Belastung des Budgets dar.[530] Die Siedlungsbewohner wurden von den alteingesessenen Schlinsern wie einst die „Welschen" mit scheelen Augen betrachtet: Sie galten als „fremde Bettler".

Vereine und Genossenschaften nach dem „Anschluß"

Im Vereinsregister des „Landrates Feldkirch" waren im Jahre 1940 folgende Vereine und Funktionäre eingetragen:[531]

- der Deutsche Turnerbund. Die Satzungen unterzeichnete Anton Amann.
- Braunviehzuchtverein: Obmann zunächst August Fischer, dann dann Engelbert Sonderegger.
- Konsum-Verein: Vorstand Gebhard Bernhart.
- Molkereigenossenschaft: Leiter Leo Amann.
- Kleintierzuchtverein: Leiter Gebhard Bernhart.
- Obst- und Gartenbauverein: Obmann Leonhard Walter.
- Kirchenchor: Schriftleiter Albert Mähr.
- Männergesangsverein „Eintracht": „Vereinsführer" Josef Erne.

Komplikationen gab es beim Gesangsverein, der zum „Sängergau Alpenland" gehörte: Die Satzung wurde zwar mit einem Zusatzpunkt („Der Vereinsführer und sein Stellvertreter werden vom zuständigen Sängerkreisführer bestimmt. Vorher ist die Zustimmung des zuständigen Hoheitsträger der NSDAP zur Auswahl dieser beiden Personen ein-

zuholen") genehmigt, aber es fand sich niemand, der RM 10.- für die Verwaltungsgebühr zu zahlen bereit war. Obmann Josef Erne weigerte sich konsequent, diese Summe zu berappen. Er argumentierte damit, daß kein Vereinsvermögen vorhanden und der Verein praktisch inexistent sei. Aus seiner Privatschatulle sei er nicht bereit, etwas zuzuschießen, ließ er den Bürgermeister wissen. Dieser mußte sich deshalb am 27. November 1941 an den Landrat in Feldkirch wenden:

> *„Ich habe den Vertreter des obgenannten Vereins neuerlich vorgeladen und ersuchte ihn die auferlegte Verwaltungsgebühr von RM 10.- endlich einzuzahlen und die Satzungen in 3 Exemplaren vorzulegen. Der Vereinsvertreter erklärte, daß die Tätigkeit des Vereins seit Kriegsbeginn ruhe und daß dem Verein keine Gelder zur Verfügung stehen. Er (Josef Erne, Anm. d. Verf.) sei nicht gewillt aus seinen eigenen Gelder die Vereinsauslagen zu bestreiten."*[532]

Kirchenchorleiter Albert Mähr gab bekannt, daß der Chor zu existieren aufgehört habe. Er legte deshalb seine Funktion nieder. Ida Mähr übernahm schließlich sein Amt.[533] Im Jahre 1941 wurde auch die „Marianischen Jungfrauenkongregation" aufgelöst.[534]

Abnahme der Kirchenglocken

Wie im Ersten mußten auch im Zweiten Weltkrieg die Kirchenglocken abgenommen werden, um sie der Waffenproduktion zuzuführen.[535]

Die kirchlichen Behörden durften keine „Glockenabnahme-Feiern" abhalten. Nur eine kurze Kanzelerklärung, die „den Siegeswillen und die Bereitwilligkeit der Kirchenangehörigen, einen Beitrag zur allgemeinen Sache des Vaterlandes leisten zu können, nicht schwächt, sondern unterstützt", war gestattet.[536] Die Seelsorger enthielten sich jedoch jeder öffentlichen Stellungnahme, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde zunächst die größte Glocke im Jänner 1942 abgenommen. Die requirierten Glocken kamen in ein Sammellager in Feldkirch, von dort nach Hamburg-Wilhelmsburg, wo sie eingeschmolzen wurden.

Noch unter demselben Pfarrer, Karl Ilg (von 1936 bis 1951), erhielt die Schlinser Kirche im Jahre 1949 eine neues Geläute. Die feierliche Glockenweihe erfolgte am 25. September.[537]

Vor Krieg und Masseneinberufungen noch der Alltagstrott: Johann Baptist Rauch mit Knecht und Otto Dörn beim Pflügen, 1939 (oben)
Erneut eingeschmolzen: Die Schlinser Glocken werden abtransportiert, 1942 (unten)

NS-Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Peter Ammann: Ablösung nach ‚Ortsskandal'

Die Ablösung von Meinrad Stähele als Bürgermeister erfolgte bei der Sitzung am 12. Juni 1941.[538] Als „erster Beigeordneter" fungierte damals Franz Fetzel, ein – so Kreisleiter Anton Plankensteiner – „in parteipolitischer und charakterlicher Hinsicht vollauf einwandfreier" Mann.[539]

Der Nachfolger Meinrad Stäheles, NS-Ortsgruppenleiter Peter Ammann, war im Ort bei vielen unbeliebt. Bereits als Wortführer der „Nichtaktivbürger" hatte er sich in den zwanziger Jahren zahlreiche Feinde geschaffen. Er kostete seine neue Machtstellung aus, überspannte dabei jedoch den Bogen. Einzelne Bürger beschwerten sich bei vorgesetzten Stellen über ihn – nicht erfolglos, wie wir sehen werden.

Josef Andreas Mähr war einer jener, die sich nicht scheuten, sich mit dem neuen Dorf-Chef anzulegen. Er warf dem Bürgermeister bei der Zuteilung der Holzlose Unregelmäßigkeiten vor. Auswärtige seien – so Mähr in seiner Beschwerde – den Einheimischen bei der öffentlichen Versteigerung vorgezogen worden. Ammann sah sich hierauf gezwungen, seine Handlungsweise vor dem Landrat in Feldkirch zu rechtfertigen. Ammann führte aus, daß Mähr „ein bekannter Meckerer" sei, der nur nach Möglichkeiten suche, „Schwierigkeiten zu machen." Seine Beschwerden seien daher „nicht ernst zu nehmen", und im übrigen habe sich das Problem bereits erledigt: Mähr „wurde am 18. Mai 1942 zum Wehrdienst einberufen".[540]

Allerdings war Mähr nicht der einzige, der Aufschluß über die Bürgerholzlose begehrte. Bei einem NS-Schulungsabend am 21. Juli 1942 verlangten mehrere Anwesende Auskünfte über die Vorgänge bei der Vergabe der Holzlose.[541]

Auch Helene Madlener faßte Mut und beschwerte sich in Feldkirch über den Bürgermeister. Er habe sie – so die Beschwerdeführerin – regelrecht zur Kanzlei hinausgeworfen, nachdem sie dort mehrmals wegen eines versprochenen Stoffes für ein Kinderbett vorgesprochen habe. Anderen Parteien sei es ähnlich wie ihr ergangen. Sie habe sich an den Landrat gewendet, weil sie „diese gemeine Grobheit nicht so ohne weiteres hingehen lassen" könne. Ihre Darstellung fand kein Gehör. In der ihr zugestellten Antwort hieß es:

„Die von Ihnen in Ihrer Beschwerde angeführte Verweisung aus dem Amtsraum wird mir so dargestellt, als ob dieselbe infolge Ihres Verhal-

tens gegenüber den am 20. 9. 1942 abgezogenen Kriegsgefangenen erfolgt war. Sie haben bei Ihrer Vorsprache den Bürgermeister nicht um die Weiterleitung eines Bezugscheines gebeten, sondern ihm Vorwürfe wegen des Abzuges der Kriegsgefangenen gemacht. Ich glaube kein Wort darüber verlieren zu müssen, wie ein deutscher Volksgenosse sich gegenüber den Kriegsgefangenen zu verhalten hat.
Eine derart einseitige Parteinahme für die Kriegsgefangenen wie Sie sie vorgenommen haben sollen, scheint mir verwerflicher zu sein und wenn Sie deswegen dann der Bürgermeister zurechtweist bezw. Sie bittet den Amtsraum zu verlassen, kann ich darin kein unkorrektes Verhalten erblicken".[542]

Die Amtsführung des Schlinser Bürgermeisters, des NS-Ortsgruppenleiters von Schlins und Schnifis und Staatskommissars für Röns erregte jedoch zunehmend den Unmut der „Volksgenossen". Im Dezember 1943 verfaßten „einige Bauern" ein anonymes Schreiben an den „Herrn Landrat" in Feldkirch, in dem sie mit schweren Geschützen auffuhren. Die Anschuldigungen, die sie vorbrachten, führten zu einer parteiinternen und staatsanwaltschaftlichen Untersuchung, die mit der sofortigen Ablöse des Bürgermeisters und mit einem Parteiausschlußverfahren endeten.

In diesem vierseitigen Schreiben wurde behauptet, daß „die grauenhaften Zustände auf dem Bürgermeisteramt nicht nur zum Dorfgespräch sich entwickelt haben, sondern über die Dorfgrenze hinaus in ziemlich weitem Umkreis bekannt" seien. Konkret wurde dem Bürgermeister vorgeworfen, er habe sich an eine „Soldatenfrau" (– sie wird namentlich angeführt –) herangemacht und ihr unrechtmäßig Bezugsscheine zukommen lassen, allerdings hätte sie „als Gegenleistung" sich dem Ortsgruppenleiter „für geschlechtliche Genüsse" zur Verfügung stellen müssen. Aber er habe nicht nur sein Amt als Kartenstellenleiter schamlos mißbraucht, sondern er habe sich auch am „Schwarzschlachten" beteiligt. Folge davon sei, „daß man sich sagt, der Ortsgruppenleiter und Bürgermeister kann sich mit seinem zweifelhaften Sekretär alles erlauben, und zwar solches, wofür andere Einwohner einige Jahre Zuchthaus bekommen würden." Um die nationalsozialistische Gesinnung des Bürgermeisters sei es im übrigen nicht gut bestellt, und er sei nach wie vor „ein Freund von England". Außerdem habe seine Personalpolitik dazu geführt, „daß weder Schlins noch Röns zu keiner Zeit so schlecht verwaltet waren, wie unter Peter Ammann und seinem Sekretär."

dieser Mann dem Spott der ganzen Umgebung ausgesetzt und es ist der allgemeine Wunsch, dass die Gemeinde Schlins nun wieder ein Bürgermeister bekommt dem die Interessen der Gemeinde näher liegen, als wie dem Herrn Amann, denn seid seiner Amtsübernahme wurde wohl in unser Gemeinde rein gar nichts mehr geleistet als wie laufend immer und immer wieder Wald verkauft, ebenso verkaufte er den Bauern von Schlins drei Hektar Weidegründe zum einen Spottpreis und setzte dies trotz aller Einwände der Bauern durch. In der kleinen Gemeinde Röns wurden von Vorgängern des Peter Amann bleibende Werte mit für die Einwohner geschaffen und zwar auch während des Krieges, seidden Amann Röns verwaltet sollen nicht einmal die kleinsten, angefangenen Arbeiten fertig gestellt worden sein, während also andere Gemeindemän er der Vermögen der Gemeinde gesteigert haben, verschleudert es Herr Amann.

Die hier nunx gemachte Schilderung ist nur ein kleiner Auszug von all dem was über Amann geschrieben erden könnte, sollte dies jedoch nicht reichen, dann wird in kürzester Zeit ein erweitertes Bericht direkt an die Führerkanzlei gerichtet. Wir fordern nun sofort einen Bürgermeister mit sauberen Händen und eine Karaktäre dessen man sich nicht zu schämen braucht. Schlins ist eine friedliebende Gemeinde undhatte wohl noch nie auf diese Weise gegen den Bürgermeister Stellung nehmen müssen. Schlins ist auch eine almwirtschaftl. fortschrittliche Gemeinde und steht in der Erzeugung land..irtschaftl. Produkte und dessen Ablieferung wohl keiner Gemeinde nach. Wir haben daher auch alles Recht dazu einen Bürgermeister aus unserer Mitte zu haben denn nicht alle Spatzen von Dächer mit Recht Schweinehund nachrufen können.

Heil Hitler!

einige Bauern

ergeht an:

Landrat Feldkirch
Kreisleitung Dornbirn
Geheime Statspolizei Bregenz
Gauleitung Innsbruck
Reichsstatthalter Innsbruck
Staatsanwaltschaft Feldkirch

Anonymes Schreiben mit schweren Beschuldigungen gegen den Bürgermeister, der daraufhin sein Amt verliert.

„Die Bauern" drohten damit, daß sie sich direkt „an die Führerkanzlei" wenden würden, sollte Peter Ammann nicht auf der Stelle abberufen werden:

> *„Schlins ist eine friedliebende Gemeinde und hatte wohl noch nie auf diese Weise gegen den Bürgermeister Stellung nehmen müssen. ... Wir haben auch alles Recht dazu, einen Bürgermeister aus unserer Mitte zu haben, dem nicht alle Spatzen von Dächer mit Recht Schweinehund nachrufen können. Heil Hitler!"*[543]

Die anonyme Schrift wurde ernst genommen, nachdem es nicht die erste Beschwerde über die Amtsführung war. Ammann wurde als Bürgermeister entlassen, bzw. die vorgesetzten Behörden legten ihm nahe, schleunigst diese Funktion niederzulegen. In seinem Abschiedsgesuch wurden die eigentlichen Gründe, die zu seiner Entlassung führten, allerdings tunlichst verschwiegen.[544]

Ein gerichtliches Verfahren blieb ihm erspart, nachdem der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Feldkirch kein grünes Licht für eine Strafverfolgung erhalten hatte. Allerdings wurde Ammann vom Gaugericht Tirol-Vorarlberg aus der NSDAP und ihren Unterorganisationen ausgeschlossen.[545]

Auch gegen den Gemeindesekretär Josef Büchel wurde eine Voruntersuchung eingeleitet. Im Gegensatz zu Ammann wurde er jedoch nicht seines Amtes enthoben. [546]

Die Auseinandersetzung um den Bürgermeister hatte – neben den angesprochenen Verfehlungen – noch eine andere Dimension: Die Schlinser Bauern warfen Ammann vor, er habe das Gemeindegut verschleudert, weil er ständig Wald und Weidegründe zu Spottpreisen verschachert habe.

Nachfolger Peter Ammanns als Bürgermeister von Schlins und Staatskommissar für Röns wurde Kunibert Rauch, als Ortsgruppenleiter der NSDAP folgte ihm der Ortsbauernführer Leopold Albrecht nach. Albrecht stammte aus Au im Bregenzerwald und war ein „alter Kämpfer" für die „Bewegung". Er wurde bereits am 5. Juni 1932 in die Partei aufgenommen. Im folgenden Jahr übersiedelte der Landwirt nach Lustenau, später auf den Jagdberg.[547] Trotz seiner langen Mitgliedschaft hatte der stellvertretende Gauleiter Parson bei Albrechts Nominierung Vorbehalte. In einem Schreiben an Kreisleiter Klaus Mahnert beanstandete er, daß Albrecht „konfessionell gebunden" sei. Die Gauleitung könne Albrecht nur kommissarisch mit der Leitung der Ortsgruppe betrauen.[548]

Kunibert Rauch: „Sudetenkämpfer" als Bürgermeister

Kunibert Rauch (geb. 31. August 1883) war zum Zeitpunkt seiner Bestellung landwirtschaftlicher Sachverständiger für die „Gaubetriebe westlich des Arlbergs." Der aus Schlins stammende Landwirtschaftsfachmann war von 1918 bis 1942 Verwalter eines größeren Gutshofes in Weißensulz im Böhmerwald.[549] Als Mitglied der „Sudetendeutschen Heimatfront", die unter Konrad Henlein die „Heimkehr der Sudetendeutschen ins Reich" anstrebte, beteiligte er sich an Waffenschmuggelaktionen. Dabei wurde er von tschechischen Grenzposten ertappt und festgenommen. Ihm gelang jedoch die Flucht, und damit entging er einer drohenden Hinrichtung. 1942 kehrte er nach Schlins zurück und wurde mit den oben genannten Funktionen betraut. In einem Gespräch mit dem Landrat in Feldkirch bot er an, sich „im Tage wohl durchschnittlich 1–2 Stunden" für die Bürgermeistertätigkeit freimachen zu können.[550]

Nach seinem Amtsantritt sah sich Rauch gezwungen, Ersatzmänner in den Gemeinderat zu berufen, da durch die Einberufungen zum Wehrdienst eine ordentliche Amtsführung nicht mehr möglich war. Die Hauptsatzung der Gemeinde Schlins sah laut § 2 und § 3 der Deutschen Gemeindeordnung zwei Beigeordnete und vier Gemeinderäte vor. Durch die Einberufung von Anton Amann sank die Zahl der Gemeinderäte unter die vorgeschriebene Anzahl, wodurch – so der neue Bürgermeister – „die Volksnähe der Verwaltungstätigkeit" nicht mehr gewährleistet schien. Er unterbreitete deshalb der Kreisleitung in Dornbirn eine Ersatzliste:

Anstelle von Posthalter Anton Amann rückte „Pg. Dörn Hermann (20. 12. 1897), Faßbinder in Schlins 127"[551] nach. Er wurde nach dem Krieg weit über die Grenzen des Landes bekannt: als „Wunderheiler", als „Schliser Männle".[552]

Gemeinderat Benedikt Mähr[553] wurde durch den Landwirt „Pg. Sonderegger Engelbert (16. 4. 1896)"[554] ersetzt, Engelbert Nesensohn durch „Pg. Nesensohn Lorenz (17. 2. 1913), Reichsbahner, wohnhaft in Schlins Nr. 26."

Infolge des Todes von Ortsbauernführer Andreas Jussel[555] zog auch Oskar Erwin Rauch in den Gemeinderat ein[556]. Gemeinderat Leopold Albrecht, der Peter Ammann als NS-Ortsgruppenleiter nachgefolgt war, schied auf „Grund seiner Stellung als Hoheitsträger" aus dem Gemeinderat aus. Beigeordnete blieben Franz Fetzel und Josef Erne.

Schlins: Eine „arme Gemeinde"

Der „Anschlußboom" währte auch in Schlins nur kurz: Der „Kraft-durch-Freude-Tourismus" brachte zwar zunächst verstärkt deutsche Touristen ins Dorf[557], dieser kam jedoch in erster Linie den drei Gasthäusern im Dorfe zugute. Mit Kriegsbeginn war es damit allerdings vorbei.

Über die materielle Situation der Gemeinde während der NS-Zeit lassen sich aus den entsprechenden Prüfungsunterlagen des Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamtes gewisse Rückschlüsse ziehen. Am 29. Jänner 1942 verfaßte dieses Amt einen Bericht, in dem es hieß:

> *„Die Gemeinde Schlins gehört zu den ‚armen' Gemeinden des Kreises Feldkirch. Ihr Vermögensbestand beträgt nur weniges über RM 20.000.- In den letzten Jahren ist in den gemeindeeigenen Wäldern beinahe Raubbau getrieben worden, sodaß bei diesem Verwaltungszweig in Hinkunft mit nur ganz geringen Einnahmen gerechnet werden kann. Faktisch ist die Gemeinde nur durch den enorm hohen Holzerlös bzw. Holzverkauf im letzten Jahr aktiv geblieben."*[558]

Aufgrund dieser Finanzlage wiesen die Behörden in Feldkirch den Plan, ein Dorfbad zu errichten, ab.[559]

Wie schwierig es für die Gemeinde war, unvorhergesehene Ausgaben zu bestreiten, zeigt ein Schreiben Bürgermeister Stäheles vom Jänner 1941 an den Landrat anläßlich der Zuweisung von Kriegsgefangenen. Die Gemeinde sah sich nicht in der Lage, eine Minimalversorgung der Zwangsarbeiter zu garantieren.[560]

Die Gemeinde hatte auch Schwierigkeiten, Privatkredite zurückzuzahlen. Sie hatte zur Errichtung der Illbrücke im Jahre 1928 vom in Wien lebenden Juristen Dr. Vinzenz Jussel S 15.000 als Darlehen erhalten und war nicht in der Lage, die Verpflichtungen einzuhalten.[561] Es ist ein Briefwechsel zwischen dem Kreditgeber und Bürgermeister Stähele erhalten, der veranschaulicht, wie groß die finanziellen Nöte waren:

> *„Solange für unsere Bewohner keine bessere Arbeitsmöglichkeit besteht, wird man mit dem Einzuge der Forderungen immer schwer tun. Auf die Wiederinbetriebsetzung der Fabrik Reis wird man keine zu große Hoffnung setzen dürfen und sonst ist eigentlich keine andere Verdienstmöglichkeit hier. Die Landwirtschaft kann sich hier gegenwärtig dank des ziemlich günstigen Milchpreises ein wenig erholen und wäre es doch möglich, daß sich die Bauern mit der Zeit ein wenig aus*

den Schulden herausarbeiten. Ich möchte ihnen dies von Herzen gönnen, denn wenn es diesen einmal ein wenig besser gehen wird, so wird auch die Gemeinde davon etwas haben."[562]

Um die Schuld zu tilgen, mußte schließlich bei der Sparkassa Feldkich ein Kredit aufgenommen werden.[563]

Beim Bürgermeisterwechsel von Peter Ammann zu Kunibert Rauch am 25. Jänner 1944 wurde ein Kassasturz durchgeführt, der ebenfalls zeigte, wie schlecht es um die Finanzen in der Gemeinde stand. Ein Nullposten in der Gemeindebilanz war auch das Buch „Mein Kampf" von Adolf Hitler. Kein einziges Exemplar davon befand sich – wie vorgeschrieben – in Gemeindebesitz.[564]

Über die Armut in der Gemeinde konnten auch die im nationalsozialistischen „Tagblatt" zeitweise lancierten Erfolgsmeldungen nicht hinwegtäuschen. Am 2. März 1942 hieß zum Beispiel eine Überschrift: „Schlins verdreifacht den Milchertrag".[565] Während die Gemeinde selbst arm war, profitierten einzelne jedoch von der Kriegswirtschaft – nicht im landwirtschaftlichen Bereich, sondern bei Rüstungsgeschäften.

Rüstungsprofiteure und Dienstverpflichtung

Die Nationalsozialisten hatten versprochen, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Der Rüstungsboom im Deutschen Reich wirkte sich nach dem „Anschluß" zunächst tatsächlich positiv auf den Arbeitsmarkt aus. Auch in Vorarlberg besserte sich – etwa durch Großbauten bei den Illwerken und durch Rüstungsaufträge – die Beschäftigungssituation rasch. Zudem wurde die Arbeitslosigkeit durch Maßnahmen wie die Einführung des Reichsarbeitsdienstes, der Dienstpflicht oder des weiblichen Pflichtjahres beseitigt.[566] Alle Zwangsmaßnahmen dienten mit Kriegsbeginn dem nationalsozialistischen Ziel des „totalen Arbeitseinsatzes".[567]

Am 3. November 1939 mußte auch die damals neunzehnjährige Hedwig Bont, die in der Weberei Kastner in Thüringen arbeitete, der Dienstverpflichtung nachkommen. In ihrem Erinnerungsbuch schildert Frau Hartmann (geborene Bont) ihre Verschickung ins „Altreich":

„Es kam eine Kommission in die Fabrik. Sie gingen durch die Reihen und es hieß einfach: ‚Sind Sie verheiratet, haben Sie Kinder, haben Sie TBC?' ... Ich war kein BDM-Mädchen, nicht verheiratet, und hatte dem deutschen Volk und seinem Führer noch kein Kind geschenkt.

Also mußte ich nach Norddeutschland in eine Munitionsfabrik einrücken ... Es war ein Abschied, wie wenn ein Soldat in den Krieg einrückte. Unser damaliger Pfarrer (Karl Ilg, Anm. des Verf.) gab mir ein Muttergottes-Amulett, wie er es allen Soldaten mitgab. Innerhalb von drei Tagen war aus Vorarlberg ein ganzer Waggon Mädchen abfahrbereit. Die Munitionsfabrik lag nördlich von Berlin. Der Ort hieß Grunewald".[568]

Die oft in menschenunwürdigen Baracken untergebrachten jungen Frauen waren vielfach äußerst unzufrieden mit ihrer Situation und schrieben verzweifelte Briefe nach Hause. Und einige weigerten sich, nach Berlin abzureisen und dort Sklavenarbeit zu leisten. Sie wurden wegen „Arbeitsverweigerung" ins Feldkircher Gefängnis gesteckt.[569]

Die junge Schlinserin Bont hatte es – so sagt sie – „gut getroffen". Weil sie „kleinwüchsig" war, durften sie und ein gehbehindertes Mädchen aus Göfis im Granseer Bahnhof wohnen und mußten nicht jeden Morgen zu Fuß in die Munitionsfabrik gehen. In dieser Munitionsfabrik hatte sie bei der Herstellung von Gewehrgeschoßköpfen zu helfen. Und ihr „innerster Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg" ließen sie „Mittel und Wege finden, nach einem halben Jahr wieder heimzukommen".[570]

Doch damit verbesserte sich für sie die Situation am Arbeitsplatz keineswegs. Sie blieb im Ländle dienstverpflichtet und mußte bei der Textilfirma Franz M. Rhomberg in Rankweil, die Stoff für Soldatenwindjacken herstellte, „gleich zehn doppelbreite Webstühle bedienen".

Zur Aufrechterhaltung der Arbeitswilligkeit und Arbeitsdisziplin organisierten die nationalsozialistischen Herren die Arbeitswelt nach militärischen Mustern. Die Arbeitszeit an der „inneren Front" wurde auf 60 Stunden und mehr erweitert, die kleinsten Vergehen wurden von den „Betriebsführern" rigoros geahndet. Wer sich widersetzte, machte unter Umständen mit dem „Arbeitserziehungslager" Reichenau bei Innsbruck Bekanntschaft.[571] Bei Frau Hartmann heißt es dazu lapidar:

„Wir waren schlecht bezahlt bei strengster Arbeitsmoral".[572]

Bei den Frauen waren die NS-Ideologen in der Zwickmühle. Einerseits forderten sie die Rückkehr zu „altgermanischen Frauentugenden", andererseits mußten die Frauen während des Krieges in „die Produktion" und Männerarbeiten übernehmen. Gegenüber der vorangegangenen austrofaschistischen Zeit brachte der Nationalsozialismus einen eindeu-

tigen Modernisierungsschub, der von vielen als Befreiung empfunden wurde. Es sei nur auf den Abbau diskriminierender Maßnahmen gegen ledige Mütter, auf die Einführung der reichsdeutschen Ehegesetze oder auf die Organisierung des Frauensports hingewiesen. Obwohl es die NS-Ideologen anders propagierten: Die ökonomische Situation in einem hochindustrialisierten Land erlaubte es nicht, die Frauen von einer Erwerbsarbeit fernzuhalten.[573]

In Vorarlberg gab es während des Zweiten Weltkrieges eine deutliche Veränderung der industriellen Struktur. Die Bedeutung der Textilindustrie schrumpfte, die Eisen- und Metallbranche expandierte. Denn auch die kleinen metallverarbeitenden Industrie- und Gewerbebetriebe profitierten von den deutschen Rüstungsaufträgen. Deshalb nahm die Wehrwirtschaftsstelle Innsbruck im Herbst 1939 mit heimischen Textilfirmen Kontakt auf, um die Möglichkeiten der Umrüstung auf Munitionsherstellung auszuloten. Neben den Dornbirner Textilgiganten F. M. Hämmerle und Franz M. Rhomberg stiegen auch andere Firmen in das Rüstungsgeschäft ein, so Hubers Erben aus Götzis.[574] Der Besitzer dieser Firma war ein „alter Schlinser".[575]

Am 3. Juni 1943 wurde die Firma Joseph Hubers Erben neu gegründet[576] und nahm zwei Fertigungsstätten in Schlins (2.943 m²) und Gais (5.760 m²) in Betrieb. Die Firma galt als Wehrwirtschaftsbetrieb und „übernahm" die Weberei von J.G. Reis, die beschlagnahmt worden war. Die Webstühle wurden herausgerissen und zerstört, sodaß nach Kriegsende der Textilbetrieb nicht wieder aufgenommen werden konnte, ein Verlust, den der rechtmäßige Besitzer Adolf Reis nie verschmerzt hat.[577]

Zwischen der Gemeinde und der Firma Huber wurde am 25. November 1943 zwecks Errichtung von „Fabriks-, Unterkunfts- und Wirtschaftsbaracken" ein Kaufvertrag für ein entsprechendes Grundstück abgeschlossen.[578] Zunächst bestanden im Schlinser Betrieb noch Schwierigkeiten bei der Stromversorgung. Die Rüstungsinspektion XVIII in Salzburg intervenierte deshalb über das Rüstungskommando Innsbruck bei den Vorarlberger Kraftwerken, damit diese eine dringend benötigte Leitung zum Werk umgehend herstellten.[579]

Im Werk waren im Juli 1944 225 Personen beschäftigt, davon 118 Frauen. Von den 58 ausländischen Arbeitskräften waren 30 italienische Militärinternierte, je acht kamen aus Liechtenstein und Frankreich. Außerdem arbeiteten italienische, polnische und tschechische Zivilarbeiter/innen hier. Die Arbeit dauerte in der Regel 64 und mehr Stunden. Im letzten Kriegsjahr nahm die Zahl der Arbeitskräfte ständig zu

und betrug schließlich 395 Personen, davon 131 Kriegsgefangene oder Fremdarbeiter.[580]

Der Betrieb übernahm hauptsächlich Aufträge von der Luftwaffe und fertigte Zellenersatzteile für die Me 262 an. Außerdem wurden monatlich 200.000 Zugzünder für das Heer hergestellt. Die Textilfirma Hubers Erben beschäftigte in den Werken Schlins, Gais (in der stillgelegten Bleicherei Degerdon) und Götzis schließlich im Eisen- und Metallbereich zusammen beinahe 900 Personen – davon rund ein Drittel Ausländer und Ausländerinnen. Die Firma galt damit als einer der wichtigsten Rüstungsbetriebe im Lande.

Das notwendiges Know how brachten zum Teil deutsche Ingenieure mit. Nicht alle „Berliner" die in Schlins arbeiteten, kehrten nach Kriegsende nach Deutschland zurück. Einzelnen Reichsdeutschen gelang es, der Ausweisung zu entgehen und sich im Dorf anzusiedeln.

Der Einsatz für die Rüstungsindustrie stellte auch die Weichen für den wirtschaftlichen Aufstieg des „ersten Beigeordneten", für Josef Erne. Für die Herstellung der Treibstoffzusatztanks mußte man die Fertigung von Rohrbogen und Biegungen beherrschen. Diese Fähigkeit besaß Josef Erne. In der Firmenschrift von 1990 heißt es darüber:

> *„Man trat an Josef Erne heran, die für diese Kraftstoffleitungen notwendigen Bogen und Biegungen herzustellen; der Beginn dieser Arbeiten ist die Geburtsstunde des Rohrbogenwerkes ... Der Anfang ist hart. Die Rohrbogen müssen aus Aluminium und anderen Leichtmetallen verfertigt werden. Da helfen auch die reichen Biegeerfahrungen beim Bau der Schnapsbrennereien und beim Reparieren von Verrohrungen in Kühlanlagen nicht viel, denn diese Rohre waren aus Kupfer, während jetzt Leichtmetall verarbeitet werden muß. Josef Erne macht Biegeversuche; nach deren Gelingen entwickelt er die für die Produktion notwendigen Maschinen, Vorrichtungen und Meßgeräte und fertigt sie eigenhändig an. Dann nimmt er die Produktion auf. An Arbeitskräften stehen ihm lediglich Frauen und Mädchen aus der Ukraine zur Verfügung, die zur Rüstungsarbeit nach Deutschland verschleppt worden sind. Dieser ganzen Produktion haftet etwas Improvisiertes an, doch für Josef Erne und seinen Betrieb bedeutet sie immerhin den Einstieg in die Erzeugung von Rohrbogen."*[581]

Dieser „Gründungsbericht" wirft zahlreiche Fragen auf, die nur zum Teil beantwortet werden können. Welche Einzelschicksale verbergen sich hinter den Deportationen von Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine?

Oder wie wurden die von den nationalsozialistischen Ideologen als „Untermenschen" angesehenen Arbeiter und Arbeiterinnen hier konkret behandelt?

Besser als den Zwangsfabriksarbeitern und -arbeiterinnen ging es in der Regel jenen, die in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Ein gutes Duzend Landarbeiterinnen lebte im Dorf bei Privatpersonen, die männlichen Landarbeiter waren interniert. Eine zu gute Behandlung dieser Menschen war von den NS-Bonzen nicht erwünscht. Eine Ukrainerin, die man im „Hirschen" angeblich zu menschlich behandelte, wurde daraufhin „abgeschafft" und konnte nur mit größter Mühe vor einem unheilvolleren Schicksal bewahrt werden.[582] Die abgebildeten adretten Fotoaufnahmen dürfen also nicht über das bittere Schicksal dieser Arbeitskräfte hinwegtäuschen.[583]

Einzelne menschliche Beziehungen, die zwischen den Gefangenen und den Einheimischen trotz Verbots aufgebaut wurden, überdauerten den Krieg und im Einzelfall sogar die folgenden Jahrzehnte. So steht Frau Hedwig Hartmann heute noch in Kontakt mit einem Bürger aus Ex-Jugoslawien, den sie vor fünfzig Jahren in Schlins als kriegsgefangenen „Erntehelfer" kennengelernt hat: „Er wisse heute noch genau, in welchem Haushalt er gut behandelt worden sei und in welchem nicht", berichtet die Augenzeugin.[584]

Nicht alle aus der Ukraine und aus Polen stammenden Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen verließen nach Kriegsende sogleich den Ort.[585] Die Polin Maria Martschenko blieb nach Kriegsende noch jahrelang im Dorf, in das sie verschleppt worden war.[586] Die Erinnerung an diese Menschen ist heute weitgehend verblaßt. Im Schicksal von Maria (Marika) Hummer[587], geborene Udowik, spiegeln sich die Wirrnisse und Schrekken dieser Epoche wider.[588]

Lebensgeschichte der ehemals ukrainischen Zwangsarbeiterin Maria (Marika) Hummer

Marika Udowik wurde 1924 in Starossilja, einem kleinen Dorf in der Nähe von Kiew in der Ukraine geboren. Ihre Kindheitserinnerungen reichen bis zu Beginn der dreißiger Jahre zurück: Die durch die Kollektivierung der Landwirtschaft hervorgerufene Hungersnot raffte drei von ihren sechs Geschwistern hin. Bereits mit elf Jahren arbeitete sie „wie eine Erwachsene" als Kolchos-Bäuerin. 1942 wurde sie – für

Das Lächeln der verschleppten ukrainischen „Fremdarbeiterinnen" täuscht; Aufnahme um 1942 (oben)
Tante Ella und Helferin Irma Jussel im Kindergarten (unten)

sechs Monate wie man ihr sagte – zur Zwangsarbeit nach Deutschland verfrachtet. Sie teilte dieses Schicksal mit den gleichaltrigen Mädchen der umliegenden Dörfer. Marika wurde als einzige in Feldkirch ausgeladen und kam nach Schlins, ihre Leidensgenossinnen wurden von Bludenz aus in die umliegenden Dörfer „verteilt".

Von Kindheit an war sie an schwerste landwirtschaftliche Arbeit gewöhnt, doch an das Milchkannenschleppen in den harten Kriegswintern erinnert sie sich heute noch ungern. Da beinahe keine Männer im Dorf waren, mußten die Frauen alle Arbeiten verrichten. An drei verschiedenen Plätzen leistete Maria Udowik Zwangsarbeit, zuletzt bei einem Bauer und Viehhändler. Dort mußte sie die Arbeit eines entlassenen kriegsgefangenen Serben übernehmen:

„Ich mußte alles tun. ... Im Winter mußte ich Mist und Bschütte austragen, Buscheln machen und Holz scheiten – alles! Nach dem Heuen noch in den Türkenacker bis um 10 Uhr, bis es dunkel wurde, dann mußte ich auch noch für die ganze Familie waschen. Ich mußte durch das ganze Dorf hinauf, morgens um 4 Uhr und zurück vom Bühel mit 60 l Milch am Buckel in die Sennerei. Dann wieder hinauf, Vieh futtern und putzen, Butter machen und Käse, bin erst um 10 Uhr abends wieder herunter gekommen."[589]

Die Frage, wie sie behandelt worden sei, wie sich die Ideologie vom „Untermenschen" für sie am „Arbeitsplatz" und bei den Ernteeinsätzen im Dorf ausgewirkt habe, beantwortet sie heute sehr differenziert: Zum Teil habe sie sehr, sehr hart arbeiten müssen – „wie ein Roß" –, doch zu essen habe sie genug bekommen. Auch hätte sie – im Gegensatz zu anderen Ukrainerinnen – am Tisch Platz nehmen dürfen und den Wimpel „Ostarbeiterin" hätte sie nicht ständig angenäht haben müssen. Im Vergleich zu anderen Zwangsarbeiterinnen sei es ihr recht gut gegangen. Allerdings hätte es viele Einschränkungen gegeben, und als eine Ukrainerin im Hohenemser Spital an Blinddarmentzündung gestorben sei und die übrigen deshalb im Webereilokal ihrer ersten Unterkunft zusammengekommen seien, da hätte es deswegen Ohrfeigen gegeben. „Ja, sie sei von allen Seiten geplagt worden, das könne man sagen. Eine Frau N.N. ist sogar bösartig gewesen."

Noch während des Krieges lernte sie den Wehrmachtsoldaten Ludwig Hummer kennen. Nach Kriegsende wollte Maria mit den anderen verschleppten Frauen unbedingt in ihre Heimat zurück, denn das Heimweh – so sagt sie – hätte sie nie verlassen. Doch ihr war ein anderes Los

beschieden: Als sie am Bahnhof stand, waren die anderen fort, und sie stand allein in Schlins. Da habe sie sehr geweint ...
Im Jahre 1946 heiratete sie den Hilfsarbeiter Ludwig Hummer, der zur Schlinser Unterschicht gehörte. Die nunmehrige Schlinserin Maria Hummer – selbst Mutter dreier Kinder – wußte neunzehn Jahre lang nicht, ob ihre eigene Mutter und die beiden jüngeren Brüder noch lebten. Erst 1961 fand sie ihre Spur wieder und beschloß daraufhin, in ihre ursprüngliche Heimat zu reisen.
Mühselig hatte ihre Familie am gleichen Platz, wo sie ihre Kindheit verbracht hatte, ein neues Häuschen errichtet, denn beim Rückzug der deutschen Truppen war ihr Heimatort angezündet und völlig eingeäschert worden. Zwölfmal begab sie sich in der Folgezeit zu ihrer Familie in die Ukraine. Der bürokratische Aufwand, der dafür nötig war, mußte von einer anderen Ukrainerin, die in Vorarlberg geblieben ist, bewältigt werden, denn Maria Hummer kann zwar lesen, aber nicht schreiben. Ihre Mutter und ihre Brüder lernten Vorarlberg, ihre zweite Heimat, bei Kurzaufenthalten kennen. Heute schicken Frau Hummer und ihre Kinder monatlich zwei Pakete in die Ukraine. Sie wolle mit ihrer kleinen Pension helfen, wo sie könne, denn ihrer Verwandtschaft gehe es heute sehr schlecht...
Als Marika mit achtzehn Jahren zwangsweise „ins Reich" – nach Schlins – deportiert wurde, durfte sie keinen Koffer mitnehmen. Einzig eine Fotografie, die kurz vor ihrer Verschleppung aufgenommen wurde, konnte sie unbemerkt einstecken. Auf dem Bild ist ein junges, hübsches Mädchen in ukrainischer Tracht zu sehen. Der heutige Betrachter fragt sich, wie es der Nazi-Propaganda gelingen konnte, in vielen Köpfen das Vorurteil vom „russischen Untermenschen" festzusetzen beziehungsweise zu verstärken.
Heute leben rund ein Dutzend ehemalige ukrainische Zwangsarbeiterinnen in Vorarlberg.[590] *Nicht alle bekennen sich – wie Maria Hummer – zu ihrem Schicksal. Von einer Leidensgenossin weiß sie zu erzählen, daß diese ihren Kindern erst kürzlich die Herkunft geoffenbart hat. Jahrelang galten die Strohdächer auf einem Foto im Familienalbum als Aufnahme aus einem Freilichtmuseum!*

Während des Krieges kamen noch andere Arbeitskräfte nach Schlins: die von offizieller Seite als „Heimkehrer ins Reich" begrüßten, von der Bevölkerung jedoch großteils abgelehnten Südtiroler und Südtirolerinnen.[591] Allerdings gab es in Schlins keine „Südtirolersiedlung". Im Dorf

wurden an die 20 Personen untergebracht, der Bevölkerungsanteil der Optanten betrug damit zirka 2,2 Prozent. Im Dezember 1945 waren 21 registriert, 1950/51 noch 13.[592]

Der Schrecken der NS-Herrschaft

Der Blutzoll, den die Schlinser im Zweiten Weltkrieg bringen mußten, war mit 22 Gefallenen und fünf Vermißten höher als im Ersten Weltkrieges.[593]

Nicht mehr aus dem Krieg zurück kam auch der Student Alfons Andreas Matt, der Sohn von Stanislaus Matt, zuletzt Obergefreiter bei einer Panzerabwehreinheit der 6. Armee in Stalingrad.[594] Das Landesgericht Feldkirch stellte erst 14 Jahre später eine Todeserklärung aus.[595]

Weite Teile der Bevölkerung hatten sich nur allzu leicht von den anfänglichen Erfolgen der „Blitzkriegsiege" täuschen lassen und wurden von den Eroberungsphantasien der NS-Machthaber mitgerissen. In Wirklichkeit brachte die nationalsozialistische Gewaltherrschaft Zerstörung, Massenmord, Rechtlosigkeit, Ausbeutung und Terror – auch an der sogenannten „inneren Front".

Vernichtung „lebensunwerten Lebens"

Zu den verabscheuungswürdigsten Greueltaten des Nationalsozialismus gehört die Ermordung Tausender psychisch „Kranker", die sogenannte „Euthanasie" im Rahmen der „T 4-Aktionen". Die Auswahl der Patienten erfolgte durch Meldebögen, die von den Anstalten ausgefüllt werden mußten. Sie wurden Gutachtern zugestellt, die die Entscheidung über Leben und Tod fällten. Auch von der „Heil- und Pflegeanstalt" Valduna aus wurden über 300 Patienten und Patientinnen unter der Leitung von Dr. Josef Vonbun in den Tod geschickt.[596]

Am 10. Februar 1941 erfolgte die erste Deportation von 57 Männern und 75 Frauen. Diese Patienten und Patientinnen gehörten zur Stammbelegschaft der Valduna. Sie wurden mit Bussen der Reichspost bis zum Bahnhof Feldkirch gebracht, dort wurden die Kranken vom Personal der Zwischenanstalt Niedernhart übernommen, per Bahn nach Linz transportiert und wahrscheinlich sehr bald darauf in Schloß Hartheim vergast.[597] Als Leiter des Gesundheitsamtes für Tirol und Vorarlberg war für

die Massentötung von Kranken in unserer Region Dr. Hans Czermak hauptverantwortlich.

Eine Schlinserin war nachweislich unter den Ermordeten: die am 19. September 1908 in Sulz geborene Emma Bösch. Ihre Urne wurde in Konstanz gefunden.[598] Ihr nach Schlins zugezogener Vater war Wegmacher und wohnte mit seiner Familie im Wiesenbachweg. Emma, das jüngste Kind, erkrankte an Hirnhautentzündung.[599] Zu einem nicht mehr eruierbaren Zeitpunkt kam sie nach Valduna.

Als sechsjähriges Kind wurde F. B. (geb. 1936) in Hartheim ermordet. Laut Schreiben der Staatspolizei in Dornbirn vom 5. Oktober 1946 war F. B. nach Schlins zuständig. Er war das ledige Kind einer Bedienerin, die in Lindau arbeitete. Da sich der Vater weigerte, für das Kind aufzukommen, wurde der kränkelnde Knabe der Großmutter übergeben. Sie sagte bei ihrer Einvernahme nach dem Krieg:

> *„Die Mutter des Knaben kümmerte sich im Laufe der Jahre immer weniger um ihr Kind und auch die Geldzahlungen ließen nach, sodaß ich nicht mehr in der Lage war, das Kind länger zu erhalten. Ich erklärte ihr, daß ich das Kind in eine Anstalt nach Bludenz bringen werde. Sie erklärte sich einverstanden, und so brachte ich das Kind im Jahre 1939 in das Marienheim nach Bludenz, wo ich es auch ab und zu einmal besuchte".*[600]

Nach der Auflösung des Heimes kam F. B. nach Andelsbuch, von dort in die Valduna. Im August 1942 erhielt die Großmutter einen Brief von der Anstaltsleitung in Hartheim, daß das Kind an „Lungenentzündung mit Herzschwäche" gestorben sei. Das habe sie nie geglaubt, sagte die Großmutter den Beamten,

> *„da man allgemein hörte, daß diese Leute gewaltsam umgebracht worden seien".*

Die Mutter konnte keine Angaben über das Ableben ihres Kindes machen. Die Dienststelle hielt abschließend fest, daß sich die

> *„Kindesmutter des F. B. um den Genannten überhaupt nicht gekümmert hat und in Bludenz den Betrag von 23.- RM monatlich an das Marienheim durch den Staat überweisen ließ, der sich bekanntlich für einen Krüppel genau so wenig interessierte wie die Kindesmutter".*

Zumindest ein mittelbares Opfer der NS-Euthanasie wurde Magdalena Mähr. Frau Mähr, geboren am 7. Dezember 1873 in Schlins, war seit

Dezember 1920 in der „Wohltätigkeitsanstalt" Valduna. Dies geht aus den vorliegenden Kostenabrechnungen des Armenrates hervor.[601]

Jahr für Jahr erhielt die Gemeinde von der Anstaltsleitung einen Bericht über den Gesundheitszustand der Patientin:

> *„Magdalena Mähr befindet sich körperlich wohl. Ihr Verhalten ist immer ruhig und hat sich in demselben im vergangenen Jahr nichts geändert.*[602]

In drei Transporten, am 8. März 1941, am 27. März 1941 und am 13. Mai 1941 wurden insgesamt 227 Menschen, 121 Männer und 106 Frauen, nach Hall überstellt, von wo aus ein Teil – wahrscheinlich 44 – zur Liquidierung weitergeschickt wurde.[603] Der Rest der vorwiegend schon betagten Patienten und Patientinnen verblieb in Hall oder in angegliederten Häusern wie Ried, Mils oder Imst. Rund ein Drittel von ihnen verstarb in den nächsten vier Jahren, zum Teil an den Schrecken der oft mehrfachen Verlegungen, an Unterernährung oder an mangelnder Betreuung.[604] Magdalena Mähr wurde mit dem letzten Transport nach Hall überstellt,[605] von dort kam sie nach Imst.

1946 ermittelte die Kriminalpolizei wegen der Morde an psychisch Kranken und Behinderten. Über das Schicksal von Magdalena Mähr brachte die Gemeinde folgendes in Erfahrung:

> *„Am 24. Mai 1946 wurde durch Gendarm Loacker bekannt, daß Maria Magdalena Mähr am 9. Juli 1944 in Imst Tirol gestorben ist. Standesamt Imst Zl. 26/44 ddt 9. 7.1944. Loacker hat diese Daten im Pfarrhof in Schlins erhoben."*[606]

Nicht alle haben mitgemacht: Verfolgung und Widerstand

Es hat lange gedauert, bis in der Vorarlberger Landesgeschichtsschreibung jene Menschen entsprechend gewürdigt wurden, die den Nationalsozialisten auf verschiedenste Art und Weise Widerstand geleistet oder sich Maßnahmen des menschenverachtenden Regimes widersetzt haben.[607] Erst anfangs der achtziger Jahre erfolgte eine ausführliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Problemkreis des Widerstandes während der NS-Zeit.[608]

Bis heute ungeklärt ist der Leidensweg von Franz Josef Feuerstein. Der in Höchst geborene Arbeiter lebte in einer Baracke in der Nähe des

heutigen Erne-Werks. Er soll „Schwarzsender" gehört haben. Am 13. Oktober 1943 wurde Feuerstein ins Konzentrationslager Dachau überstellt. Dort ist er vermutlich umgekommen.[609]

Im Frühjahr 1940 gelang der Gestapo in Dornbirn die Aushebung der „Aktionistischen Kampforganisation" (AKO), der ersten organisierten Gruppe, die in Vorarlberg im Untergrund gegen den NS-Staat arbeitete.[610] In den folgenden Prozessen statuierte man ein für Vorarlberg einmaliges Exempel: Wilhelm Himmer wurde am 20. März 1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet, Arthur Sohm kam ins KZ Mauthausen, wo er im Nebenlager Ebensee verstarb, Hilar Paterno wurde auf der „Todesstiege" in Mauthausen erschlagen. Zahlreiche andere Personen wurden zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.[611] Zu jenen, die beschuldigt wurden, mit der AKO Kontakt gehabt zu haben, zählte der aus Schlins stammende Weber Josef Anton Schmid.[612]

Bereits im Jahre 1939 wurde Schmid wegen „kommunistischer Propaganda" verhaftet und vor Gericht gestellt. Nunmehr warf man ihm vor, er habe von Wilhelm Himmer eine Deckadresse in der Schweiz erhalten, ohne dies den Behörden gemeldet zu haben. Er wurde wegen „Vorbereitung zum Hochverrat" angeklagt und am 6. Juni 1942 zu einem Jahr und acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Die vom NS-Regime deklassierten Menschen, die politisch Verfemten, die „rassisch Minderwertigen", die Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen waren besonders auf die Solidarität von Einheimischen angewiesen, die ihr menschliches Verhalten nicht verloren und ihr soziales Engagement über Anpassung und Angst stellten. Viele von diesen Helfenden wurden ebenfalls verfolgt, gerichtlich bestraft oder sogar umgebracht.[613] Zu den wegen ihrer humanitären Gesinnung Gemaßregelten zählte auch die aus Schlins stammende Sofie Strohmair, geborene Dörn.[614]

Auf einer Fahrt mit dem Zug nach Innsbruck wurde sie am 19. September 1940 von einem Kriminalinspektor beobachtet, wie sie auf der Strecke zwischen Bings und Dalaas Kriegsgefangenen einen Apfel zuwarf. Zur Rede gestellt, habe sie – laut Protokoll – geäußert, daß sie nichts dabei finde, wenn man einem Kriegsgefangenen etwas schenke und habe bedauert, keine „gestopften Zigaretten bei sich zu haben, sonst hätte sie auch diese den Kriegsgefangenen gegeben". Wegen „verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen" wurde Frau Strohmair drei Wochen lang in Gestapo-Haft genommen.[615]

Wer jedoch in die Fänge der NS-Unrechtsjustiz gelangt war, mußte nach 1945 zum Teil jahrelang auf seine endgültige Rehabilitierung war-

ten. So auch ein „Schwarzschlachter", der 1941 vom Sondergericht Feldkirch wegen „Verbrechens nach §1 der Kriegswirtschaftsverordnung" zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde.[616]

Die Herren in der Gemeinde übten während der NS-Zeit auf politisch mißliebige und sozial schwächer gestellte „Volksgenossen" massiven Druck aus. Ein Beispiel sei angeführt. Der Bahnarbeiter K. L. wurde am 14. März 1939 bei den Illwerken im Montafon als Erdarbeiter dienstverpflichtet. Weil er seinen Haus- und Grundbesitz nicht voll ausnützen konnte, wurde er gezwungen, seinen Besitz zu verpachten.[617] Als Treuhänder der Liegenschaft wurde der Bürgermeister bestellt. L. mußte 1941 sein Haus an W. D. aus Braz vermieten. Ihm selbst wurde nur ein Mitbenützungsrecht in einem kleinen Zimmer im ersten Stock eingeräumt. Nach Kriegsende entstand daraus ein langer Rechtsstreit mit der Familie D.[618]

Zwangseinquartierungen mußten während der Kriegszeit auch andere über sich ergehen lassen, denn immer mehr Ausgebombte aus dem Reich und Heimatvertriebene trafen im Dorf ein. Auch die kürzlich verstorbene älteste Schlinserin, die fast hundert Jahre alte Franziska Weiß, kam als Flüchtling mit ihren drei Töchtern in die Gemeinde. Die Familie stammte aus dem Banat.

8. Neuorientierung: Kriegsende und die ersten Nachkriegsjahre

Am Abend des 29. April 1945 überschritten die ersten französischen Truppen die alte österreichische Grenze bei Hohenweiler.[619] Einheiten der Wehrmacht und SS-Verbände, die sich lieber den Amerikanern ergeben wollten, lieferten auf Vorarlberger Boden noch Rückzugsgefechte.

Um den „Feind" aufzuhalten, wurde in diesen Tagen der „Volkssturm" aufgeboten. Sechzig bis siebzig mehr oder weniger gut bewaffnete Männer aus Schlins, Satteins, Schnifis und Umgebung gingen bei Göfis mit einer Panzerfaust in Stellung. Zur geplanten Verlegung nach Tirol kam es nicht mehr.[620]

Nach der kampflosen Übergabe von Feldkirch und der militärisch sinnlosen Zerstörung der Felsenau-Brücke setzte sich der deutsche General Hans Schmidt, der die militärische Verteidigung koordinierte und in Satteins seine Befehlsstelle errichtet hatte, in Richtung Bludenz ab.[621]

Am 3./4. Mai erreichten die französischen Truppen den Raum Schlins. Bei Nüziders sollte der Vormarsch der Franzosen etwas gestoppt werden. Eilig wurde hier eine Verteidigungslinie errichtet. Am Morgen des 3. Mai erhielten Bahnpioniere den Befehl, die Ill-Eisenbahnbrücke zwischen Nenzing und Ludesch zu sprengen. Dieser Befehl wurde zurückgenommen, dafür sollte jedoch die Tschalengabrücke zerstört werden. Auch vor diesem Zerstörungswerk blieb die einheimische Bevölkerung verschont, allerdings kam es in Nüziders zu einem Gefecht, bei dem zehn Häuser beschädigt wurden und das einem deutschen Soldaten das Leben kostete.[622]

In Schlins hatte man Angst, daß die zurückweichenden SS-Verbände vom Jagdberg aus die Franzosen beschießen würden. Dann wäre das Dorf in die Schußlinie geraten. Dazu kam es glücklicherweise nicht, Schlins blieb vor unmittelbaren Kampfhandlungen verschont. Allerdings forderten die französischen Tiefflliegerangriffe zumindest einen Schwerstverletzten: Ein Bierkutscher aus Frastanz wurde an den Beinen getroffen.

Hedwig Hartmann schreibt über diese dramatische Endphase des Krieges und den Einmarsch der Franzosen im Dorf:

„Wir flüchteten in das Felsenloch neben unserem Haus. Plötzlich hörten wir ein schweres Fahrzeug herankommen. Es war ein Panzer mit einigen Mannen und der französischen Flagge. Zwischen Felsen und Haus kamen sie nicht mehr weiter. Sie blieben direkt vor uns stehen. Wir krochen mit erhobenen Händen aus dem Felsenloch heraus. Mit französischem Cognac wurden wir freundlich empfangen. Das war unser persönliches Kriegsende.

Tage zuvor waren wir Zeugen des Zusammenbruchs hitlerischen Siegeswahns. Soldaten irrten im Wald und um unser Haus herum und warfen Gewehre, Munition, Soldbücher und Pistolen in den Vermülsbach. Sie bettelten bei uns um Zivilkleider und zu essen. ‚Was hört man im Radio? Ist der Krieg vorbei? Wir gehen nach Hause.' Für uns war es furchtbar, als die Franzosen den Wald durchkämmten und die Gewehre, Munition, Soldbücher, Pistolen und zum Teil auch die Waffenröcke im Wald fanden. Im Vermülsbach fanden sie einen Waffen-SS-Rock. Sie vermuteten, wir hätten die Männer im Haus oder im Stall versteckt. Sie wollten uns nicht glauben und haben alles durchsucht."[623]

In der Schulchronik hielt Albert Mähr die dramatische Zusammenbruchsphase des „Dritten Reiches" ausführlich fest. Allerdings werden Ereignisse wie die Erschießung von drei SS-Männern durch die französischen Truppen nur angedeutet:

„Das Kriegsende rückte, zwar anfangs noch langsam, aber umso bestimmter, unseren heimatlichen Grenzen näher und der Gau Tirol-Vorarlberg sollte nach den Absichten des Gauleiters Hofer und ein paar ganz fanatischer Kreisleiter den letzten Widerstand leisten. Die Brücken und deren Nebenflüsse (auch unsere Illbrücke) wurden mit Sprengstoff geladen und jedermann wußte, was das zu bedeuten hatte und sah das Unsinnige dieses aussichtslosen Kampfes. Von Mittwoch, den 4. April 1945 an, mußten die Schulkinder der II. Klasse von Schlins und Jagdberg durch mehrere Tage dem Illdamm entlang Erlen ... für bei Feldkirch gegrabene Schützengräben schneiden. Diese Arbeiten erfolgten auch in anderen an der Ill gelegenen Gemeinden.

Täglich trafen Flüchtlinge aus Innerösterreich ein und mußten irgendwie untergebracht werden. Unerträgliche Zustände stellten sich der Versorgung dieser armen Menschen entgegen ...

Am Vormittagmorgen des 29. 4. 1945[624] *rückten deutsche Truppen in verschiedenen Autos in unser Dorf ein und räumten die zwei Schul-*

klassen, welche nun als Lager dienten. Denselben Sonntag mittags kreisten Feindflugzeuge über unserer Ortschaft und bald erfolgte Beschuß durch Bordwaffen. Bei der Handlung Robert Mähr schlugen Geschosse in die Mauer und es war ein Glück, daß niemand von den herumstehenden Kindern und Erwachsenen getroffen wurde.
Am 3. Mai zogen unsere Truppen eiligst ab und Auto und Panzerwagen blieben stehen. Gruppenweise kamen immer mehr unserer Soldaten an und suchten durch die verschiedenen Seitentäler zum Ziel in ihre Heimat Deutschland zu entkommen.
Am 4. Mai nachmittags rasselten französische Panzerspähwagen durch unser Dorf nach Röns, Schnifis, das Große Walsertal und durch Frommengersch einwärts, ein unaufhörlicher Zug und am 5. Mai kamen die Fußtruppen und besetzten durch 12 Tage wohl fast sämtliche Häuser, ebenso das Schulhaus. In den Häusern ging es toll zu. Stuben und jeder übrige Raum war mit Soldaten belegt. Pferde und viele ‚Muli' weideten in den Baumgärten des öfteren ab. Etwas Jungvieh, Schafe und Schweine mußten gestellt werden.
Das Verhältnis der Einwohner zu den Besatzungstruppen war gut. Fahrräder mußten versteckt werden und wurden einem aus der Hand genommen, ebenso kamen Jagdgewehre, Photoapparate zur Ablieferung. Abends war zeitig Sperrstunde; es durfte niemand mehr auf der Straße sein. Alle diese unangenehmen Maßnahmen wurden bald gelokkert, nur setzten später dann Hausdurchsuchungen in fast sämtlichen Häusern ein, wobei manches schöne Stück weggenommen wurde. Oberhalb des Dorfes (Oberdorf) H. Nr. 1 am Waldesrand fanden drei SS-Soldaten, die von den Franzosen erschossen wurden, ihr Grab. Keine Eisenbahn, kein Auto, keine Post, keine Zeitung, überhaupt jeder Verkehr war vollständig lahmgelegt. Langsam rückten die ersten Heimkehrer ins Dorf, aber nur sehr spärlich und nach Monaten ...
Auf eine gemeine Anzeige hin wurden bei einem Mann im ‚Töbele', Alfred Ernst, Waffen (Maschinengewehre) gefunden und folglich in Haft genommen. Bei der erst nach Monaten abgehaltenen Gerichtsverhandlung bekam dieser Mann 20 Jahre Zuchthaus."

Die Befreier sind da: „Besatzungszeit"

Österreich wurde nach der Befreiung von den Alliierten in vier Besatzungszonen aufgeteilt, die bis zur Anerkennung der Provisorischen Regierung strikte getrennt waren.[625]

Die für Vorarlberg zuständige französische Militärregierung[626] nahmen viele weniger als Befreiungsmacht vom Nationalsozialismus denn als fremde Besatzungsarmee wahr. Für „Ehemalige" bedeutete der Einmarsch der Franzosen subjektiv vielfach „das Ende", zumindest eine äußerst unsichere Zukunft.[627]

Im Dorf selbst merkte man von den französischen Truppen nur wenig. In der unmittelbaren Nachkriegsphase waren einige Offiziere mit Mannschaft – zunächst Marokkaner – einquartiert. Die Tatsache, daß die französische Militärregierung Österreich als Freundesland betrachtete und deshalb gesellschaftliche Kontakte und Beziehungen der Truppen zu Einheimischen nicht unterband, bedeutete nicht, daß die „Besatzer" Sicherheitskriterien vernachlässigten. Da mit umherstreifenden SS-Banden und Werwolf-Aktionen gerechnet werden mußte, gab es zunächst ein rigoros einzuhaltendes Ausgehverbot und weitere Einschränkungen. Ein „Fraternisierungsverbot" wie bei den Amerikanern bestand jedoch nicht.[628] Die französischen Soldaten blieben nur kurze Zeit im Dorf. [629]

Auch in Schlins nahmen bald einzelne Mädchen Kontakt mit den „Besatzern" auf, tanzten in der Öffentlichkeit mit ihnen – und mußten mit scheelen Blicken rechnen. Dabei ist zu bedenken, daß die einheimischen Frauen oft mehr als fünf Jahre von ihren Männern, Verlobten und Freunden getrennt gewesen waren. Es bestand daher – so eine „Zeitzeugin" – ein gewisser „Nachholbedarf", der dadurch verschärft wurde, daß die Einstellung der Kampfhandlungen nicht hieß, daß die zur Wehrmacht Eingezogenen sofort heimkehren konnten. Viele mußten noch Jahre auf die Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft warten. Die Alltagsnöte der Frauen drehten sich in der Regel jedoch noch um ganz andere Probleme. In erster Linie galt es, die blanke Not zu überwinden, und persönliche Zäsuren bestimmen heute die Einschätzung des Jahres 1945 durch die Gesprächspartnerinnen. Ängste und Sorgen um die Heimkehr der Soldaten, die Trauer um Gefallene, die Sicherung des Lebensnotwendigen standen im Vordergrund.[630]

Eine Untersuchung der Kriegsgefangenschaftserfahrungen der Schlinser Kriegsteilnehmer steht noch aus.[631] Jene, die in französische

Gefangenschaft geraten waren, kamen in der Regel noch im Jahre 1945 frei, die Heimkehr aus sowjetischen Lagern konnte bis 1950 dauern.[632]

Demokratischer Neubeginn und die ersten Wahlen in der Zweiten Republik

Nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft galt es für die „Befreiten", aus den Trümmern der braunen Diktatur eine funktionierende Demokratie aufzubauen. Neben die neu erstandenen demokratischen Parteien (ÖVP, SPÖ, KPÖ) trat zunächst die „Österreichische demokratische Widerstandsbewegung", die jedoch nur kurzfristig eine wichtige Rolle spielte.[633]

Ein Zeichen des demokratischen Neuanfangs war in Schlins das Wiedererscheinen des „Gemeindeblattes".[634] Aus Gründen der Papierersparnis konnte das Blatt in der ersten Zeit jedoch nur in beschränktem Umfang erscheinen. Es diente zunächst vor allem dazu, die Verfügungen der französischen Militärbehörden zu verlautbaren. Die ersten Monate nach Kriegsende waren durch einen eklatanten Informationsmangel gekennzeichnet, der naturgemäß die Gerüchtebörse anheizte.[635]

Die ersten Nationalrats- und Landtagswahlen in der Zweiten Republik fanden am 25. November 1945 statt.[636] Am 11. Dezember 1945 wählte der Landtag Ulrich Ilg (ÖVP) zum Landeshauptmann.[637]

In Schlins brachte die Nationalratswahl folgendes Ergebnis[638]: 228 stimmten für die ÖVP (69,5%), 98 für die SPÖ (29,8%), und zwei Stimmen entfielen auf die KPÖ.[639] Bei den gleichzeitig durchgeführten Landtagswahlen sah es nicht viel anders aus.

Mit diesen Wahlen wurde die ÖVP eindeutig die dominierende politische Kraft in der Gemeinde. Die Spekulation, wer denn die zwei KPler seien, beflügelte natürlich die Phantasie im Dorf, denn Außenseiter waren nicht gerne gesehen.[640]

Als Bürgermeister fungierte der 1936 entlassene Franz Josef Jussel. Er wurde von den Militärbehörden ernannt und blieb bis zu den ersten Gemeinderatswahlen im Jahre 1950 in diesem Amt.

Parteipolitik spielte für die meisten allerdings in der ersten Phase der sogenannten „Besatzungszeit" kaum eine Rolle: Wie nach dem Ersten Weltkrieg mußte zunächst die Ernährung und Versorgung der Bevölkerung gesichert werden.

Altes Waaghäuschen bei der Linde in Frommengersch, um 1946 (oben)
Friedenszeit, die Glocken kehren zurück: Feierliche Glockenweihe 1949

Ernährungs- und Versorgungsprobleme

In der unmittelbaren Nachkriegszeit – einer Phase des Rückfalls in naturalwirtschaftliche Zustände – ging es für viele um die Erhaltung der bloßen Existenz.[641] Neben der Ernährungsfrage bereitete die Beschaffung lebenswichtiger Güter die größten Sorgen. Weil Mangel an Nahrungsmitteln, aber auch an Kleidern, Schuhen und Hausrat aller Art herrschte, wurden diese Güter rationiert und ein Bezugsscheinsystem eingerichtet.[642] Unter diesen Umständen blühte der Schwarzhandel auf allen Ebenen.[643]

Ohne französische Hilfe war nicht einmal die Basisversorgung gewährleistet. Neben einer gleichsam moralischen Pflicht zur Versorgung der Zivilbevölkerung gab es ein ganz eminentes besatzungspolitisches Interesse, die Ernährungslage zumindest erträglich zu halten: Von der Versorgung der einheimischen Bevölkerung hing das Ansehen und das Prestige der „Besatzer" ab. Beträchtliche Nachbarhilfe leistete die Schweiz.[644]

Dennoch: Die Gründe für die extreme Nahrungsmittelknappheit der Jahre 1945/46 und der noch immer deutlich spürbaren Knappheit der beiden folgenden Jahre in Österreich sind nicht nur in den Kriegseinwirkungen zu suchen, sondern in der Besetzung des Landes durch vier Armeen, die zum Teil „vom Land" lebten. Allerdings wirkte sich die Zerstörung der traditionellen Handelsbeziehungen und Handelskanäle noch katastrophaler aus.

Wie schlecht es manchen ging, zeigt das Beispiel des arbeits- und wohnungslosen Anton Büsel, der damals 66 Jahre alt war. Da er keine Unterkunft hatte, trieb er sich aus Not im Wald herum und nächtigte in Stallungen. Deswegen galt er als Sicherheitsrisiko für die Gemeinde.

Am 9. September 1946 nahm die Gemeindevorstehung ein Protokoll von ihm auf. Anton Büsel gab darin an, er habe jetzt keinen Verdienst, keine Wohnung und keine Lebensmittelkarte, weswegen er sich im Walde aufhalten und ernähren müsse. Das Gemeindeamt wollte nach dieser Befragung eine altbewährte sozialpolitische Maßnahme anwenden: Der mehrfach Vorbestrafte sollte „sofern es irgendwie geht, aus dem Gemeindegebiet abgeschafft" und in seine Heimatgemeinde Weiler verwiesen werden.[645]

Der „Fall Büsel" ist sicherlich ein Extrembeispiel. Doch selbst „Dorfgranden" wie Stanislaus Matt (1889–1963), der mit Johann Baptist Rauch zu den „grauen Eminenzen" im Dorf zählte, hatten mit den Nach-

kriegsschwierigkeiten schwer zu kämpfen: Das Gemeindeamt bestätigte ihm im Jahre 1946 den dringenden Bedarf für zwei neue Pferde, da seine beiden Gäule endgültig der Notschlachtung zugeführt werden mußten.[646] Bereits im Oktober hatte Matt in Schlins von Josef Büchel ein Zugpferd erstanden, aber das Geschäft wurde durch die Bauernkammer rückgängig gemacht und das Pferd der Forstverwaltung in Feldkirch zugewiesen. Zur Not mußte Matt mit einem Gaul das Auslangen finden.

Gewisse Spannungen wegen der Verteilung der spärlichen Güter gab es in dieser Phase auch zwischen „Schlinsern" und „Jagdbergern".[647] Eine Lageverbesserung trat erst mit dem Greifen des ERP-Hilfsprogramms, des „Marhall-Planes", ein.[648] Zuschüsse für Investitionen in der Landwirtschaft (für Düngersammlungs- und Ausbringungsanlagen, zur Stallverbesserung, den Silobau, für Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen und für Kultivierungsmaßnahmen) waren bei der entsprechenden „King-Gruppe" einzubringen.[649]

Obwohl die wirtschaftliche Gesamtsituation auch auf dem Lande sehr schwierig war, gab es bereits im Sommer 1946 und 1947 im Dorf dennoch Hilfsaktionen für erholungsbedürftige Kinder aus Wien und Niederösterreich.[650]

Flüchtlingsprobleme: Neben völlig Mittellosen kommen ein Graf und eine Gräfin

Das ohnehin gravierende Ernährungsproblem wurde durch die Anwesenheit von zahlreichen Flüchtlingen[651], Deportierten, Zwangsarbeitern, Reichsdeutschen und „Displaced Persons" (DPs)[652], die man so schnell wie möglich in ihre Ursprungsländer zurückbringen wollte, verkompliziert. Im Juni 1945 befanden sich in Vorarlberg rund 60.000 bis 70.000 zusätzliche Esser.[653]

Eine unbestimmte Anzahl von Menschen hielt sich auch in der Gemeinde Schlins auf.[654] Die Behörden waren nach Kriegsende bestrebt, die anwesenden Ausländer- und Ausländerinnen möglichst genau zu erfassen und zu registrieren..[655]

Angst herrschte in der Bevölkerung besonders vor „armen Flüchtlingen", wie das Beispiel der jüdischen DPs in Hohenems zeigt.[656] Doch nicht nur völlig Mittellose kamen: Prominenteste Zuzügler in Schlins waren Graf und Gräfin Batthyany mit ihrem Troß.[657]

Der Name der Batthyanys ist allerdings mit einem schrecklichen Kriegsverbrechen belastet, das bis heute in der Gemeinde Rechnitz am liebsten totgeschwiegen würde: Am 24. März 1945 fand im Schloß der Batthyanys, die jahrhundertelang das jüdische Leben in Rechnitz ermöglicht und gefördert hatten, ein Fest statt, bei dem auch der Graf und die Gräfin anwesend waren. Während im Schloß getrunken und getanzt wurde, erschossen draußen SS-Männer rund 180 jüdische Zwangsarbeiter. Nach Kriegsende gab es ein Verfahren, das mit sehr milden Urteilen endete.[658] Die adeligen Schloßbesitzer blieben unbehelligt.[659] Wo genau die Opfer jener Nacht begraben liegen, blieb trotz intensiver Nachforschungen der Israelitischen Kultusgemeinde bis heute unbekannt.[660] Am 21. November 1991 wurde – nach zwei Jahrzehnten der Bemühungen und heftigstem Widerstand – im ehemaligen Schloßpark der Batthyánys ein Gedenkstein aufgestellt.

Die gräfliche Familie floh im April 1945 vor der Roten Armee und ließ sich schließlich mit einem umfangreichen Troß in Schlins nieder.[661] Viele Schlinser und Schlinserinnen sahen angeblich bei der Ankunft der gräflichen Familie zum ersten Mal einen Traktor. 1948 kaufte der Graf das Haus Heribert Hummers. Dort „residierte" er.[662] Den Haushalt besorgte eine ungarische Haushälterin. Erst nach Abschluß des Staatsvertrages übersiedelten der Graf und die Gräfin, die seit 1950 die „Pfeffermühle" in Feldkirch bewohnt hatte, endgültig ins Burgenland.[663] Bei Besuchen im Güssinger Palais – so erzählen „Zeitzeuginnen" – seien Schlinser und Schlinserinnen äußerst zuvorkommend behandelt worden, denn die „Hoheiten" hätten sich gerne an die Schlinser Zeit erinnert.[664]

„Entnazifizierung"

Die Frage, wie mit den ehemaligen Nazi-Größen und Nazi-Mitläufern umzugehen war, wurde nach Kriegsende sehr rasch zum Zankapfel zwischen den neu entstandenen österreichischen Parteien. Aber auch die Alliierten waren uneins, und dies führte zu einer unterschiedlichen „Entnazifizierung" in Österreich.[665]

In der französischen Zone wurden bis zum 15. September 1946 insgesamt 9.440 Personen interniert, das waren 14,4 Prozent der registrierten Nationalsozialisten.[666] In Vorarlberg wurden fast alle von den alliierten

Behörden verhaftet.[667] Allerdings erwiesen sich die „Säuberungen" – etwa in der Verwaltung und im öffentlichen Dienst – in der Praxis als schwierig.[668]

Fragt man heute im Dorf, wer „im Anhaltelager Brederis" gewesen sei, so erhält man nur sehr zögernd Antworten. Daß der NS-Ortsgruppenleiter Leopold Albrecht interniert wurde, ist unbestritten. Auch Max Jussel, der bei der Waffen-SS war, kam für mehrerer Wochen ins Gefängnis und anschließend ins Internierungslager. Später stand er jahrelang dem Kameradschaftsbund in Schlins vor.[669]

Verhältnismäßig „schwer" büßen mußte seine Begeisterung für den „Führer" Dipl. Ing. Rudolf Walter: Nach der Internierung wurde er mit Berufsverbot belegt, mußte „Sühneabgaben" leisten und fand lange Zeit keine entsprechende Stelle. Auch der spätere Bürgermeister Richard Bösch durfte seinen ursprünglichen Beruf als Gendarm nicht mehr ausüben.[670]

Wer wie Major Erwin Amann, der nie Mitglied der NSDAP war, studieren wollte, mußte danach trachten, seine militärische Laufbahn möglichst herunterzuspielen. Bereits ab Herbst 1945 war es Stabsoffizieren an der Universität in Innsbruck nicht mehr erlaubt zu studieren.[671] Durch den Erlaß vom 6. Dezember 1946 war die „Entnazifizierung" der Hochschülerschaft strenger geregelt als in den meisten anderen Berufsbereichen. Das NS-Gesetz vom Februar 1947 brachte den totalen Ausschluß aller ehemaligen Nationalsozialisten, auch der „Minderbelasteten", vom Hochschulstudium bis zum April 1950.[672]

Wie Erwin Amann konnte es sich auch Ex-NS-Bürgermeister Peter Ammann „richten": Wegen seiner Französischkenntnisse – er war während des Ersten Weltkriegs in Frankreich gefangengenommen worden – blieb er unbehelligt.

Noch schwieriger als die „Entnazifizierung" der NS-Funktionäre und SS-Mitglieder bzw. der hochrangigen Wehrmachtsangehörigen war jedoch die Frage, was mit den NS-Wirtschaftsverantwortlichen geschehen sollte.[673] In Vorarlberg vertraten Landeshauptmann Ulrich Ilg und Eduard Ulmer, der Wirtschaftsreferent der Landesregierung[674], gegenüber den „Ehemaligen" eine weiche Haltung, denn sie waren der Meinung, daß besonders die Industriellen – und sie gehörten fast durchwegs zur Kategorie der „Schwerbelasteten" – für den Wiederaufbau benötigt würden.[675] In diesem Punkt nahmen auch die Franzosen eine pragmatische Haltung ein. Die „Entnazifizierung" vollzog sich deshalb nur schlep-

pend.[676] Nach dem Verbotsgesetz vom 5. Mai 1946 waren alle in Österreich registrierungspflichtig, „die zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 27. April 1945 der NSDAP oder einem ihrer Wehrverbände (SS, SA, NSKK, NSFK) angehört haben."[677] Denunziationen bei den Franzosen kamen vor. Diese wehrten sich gegen eine solche Vorgangsweise.[678]

In Schlins betraf die „Wirtschaftssäuberung" nach dem NS-Gesetz von 1947, das alle als Nationalsozialisten registrierten Unternehmer „endgültig" aus dem österreichischen Wirtschaftsleben entfernen sollte, folgende Personen: Rechtskräftig erlosch die Gewerbeberechtigung für die „fabriksmäßige Erzeugung von Maschinen, Apparaten, Eisen- und Metallwaren aller Art" von Otto Huber (Schlins 106) als Geschäftsführer der Firma Josef Hubers Erben.[679] Im Gastgewerbe war Mathilde Mähr, die Wirtin des Gasthofes „Hecht" und Schwester des Schulleiters betroffen.[680] Ihr wurde vorübergehend die Gewerbeberechtigung entzogen.[681] Nach § 17, Absatz 2, des NS-Gesetzes – Mitgliedschaft in der NSDAP und SA – waren in der Gemeinde insgesamt nur sechs Personen registriert.[682]

Belasteten war – laut Gesetz – die Führung eines jeglichen Betriebes auf Lebenszeit verboten. Es gab nur eine einzige Ausnahme: ein Kleinstbetrieb ohne Angestellte durfte eröffnet werden. Für „Minderbelastete" galten dieselben Bestimmungen, allerdings waren die Beschränkungen bis zum 30. April 1950 befristet.[683]

Die Auswertung der bisher zugänglichen Akten zeigt, wie auch in Schlins die „Ehemaligen" mit Glacehandschuhen angefaßt wurden. Symptomatisch hierfür scheint die „Entnazifizierung" von Schulleiter Albert Mähr zu sein.[684]

Am 21. Mai 1946 mußte sich Bürgermeister Jussel im Auftrag der Sonderkommission beim Landesschulrat wegen dessen NS-Vergangenheit an den Pädagogen wenden. Der Ton des Schreibens ist äußerst höflich und zeigt, wie unangenehm dem Bürgermeister dieses Ansinnen gewesen sein muß.

Albert Mähr hatte mit den Konservativen, den Liberalen und den Nationalsozialisten auszukommen gewußt. Der Schulleiter – der schon aufgrund seiner Bildung zur Dorfelite zählte – wurde „NS-Ortspresseleiter" und stellte am 16. September 1938 den Antrag auf Aufnahme in die NSDAP.[685] Allerdings scheint der „Ortspresseleiter" seine Propagandatätigkeit nicht zur völligen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausgeübt zu haben. Rund vierzehn Tage nach seiner Parteiaufnahme wurde er

wegen Inaktivität gerügt.[686] Dieses Schreiben galt 1946 als Beweis dafür, daß Mähr seitens der Nationalsozialisten „gemaßregelt" worden war.

Der Vorsitzende der Sonderkommission für „Entnazifizierung" beim Landesschulrat für Vorarlberg, Dr. Seeberger, richtete am 4. November 1946 an Bürgermeister Jussel eine Anfrage bezüglich der „politischen Einstellung" des Schulleiters, da das „über Herrn Mähr vorliegende politische Gutachten" die Frage offen lasse, „ob ausgesprochen werden könne, daß er die geforderte Gewähr biete oder nicht, sich jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich einzusetzen".[687]

Vom 11. Jänner 1947 rührt ein „Fragebogen zur politischen Beurteilung" von Mähr her, der von Leo Amann (ÖVP) und Josef Walter (SPÖ) unterzeichnet wurde. Darin bescheinigten sie dem nunmehr pensionierten Schulleiter, daß er „innerlich das Ideengut des Nationalsozialismus nie aufgenommen hat".[688]

Am 15. November 1946 war Mähr bei Bürgermeister Fanz Josef Jussel erschienen und meldete, daß er die verkauften HJ-Heim-Liegenschaften wieder zurückhaben wolle, da beim Verkauf „Druck" auf ihn ausgeübt worden sei. Der Bürgermeister weigerte sich, diesem Ansinnen nachzukommen, und Mähr strengte ein Verfahren bei der Rückstellungskommission im Landesgericht Feldkirch an. Diese Kommission sollte von den Nationalsozialisten zu Unrecht erworbene Vermögen – zum Beispiel „arisierte" Betriebe oder Besitztümer von politisch Verfolgten – dem rechtmäßigen Besitzer wiedergeben. Die Gemeindeversammlung bezog den Standpunkt, daß dieses Grundstückgeschäft

> *„mit der Erfassung arisierter und anderer mit der nationalsozialistischen Machtübernahme entzogenen Vermögenschaften in keinem Zusammenhang steht".*[689]

Bei den mündlichen Streitverhandlungen am 23. März und 16. April 1948 machte die Rückstellungskommission den Vorschlag, die Gemeinde möge zur Beilegung des Streites 2.000.- Schilling bezahlen. Doch die Gemeinde blieb hart und begründete dies folgendermaßen:

> *„Der H.J. Bannführer Österle hatte nicht den Vorsatz einen Druck auszuüben. Vorgenannter hatte auch keine Macht hierzu. Albert Mähr als eingefleischter Parteigenosse*[690] *hätte den Druck sofort beheben können. ... Die Gemeinde hat dem Bau eines HJ Heimes offenbar nur zugestimmt, daß der Schulleiter bei dieser Gelegenheit den sonst unverkäuflichen Baugrund wieder los werde."*[691]

Mähr wollte sich seine Version von Ex-NS-Bürgermeister Peter Ammann und vom ehemaligen „Beigeordneten" Josef Erne bestätigen lassen. Außerdem nominierte er Johann Gabriel (Bahnangestellter), Anton Hummer (Malermeister)[692], Johann Baptist Rauch (als Legalisator) und Hans Österle als Zeugen. Alle sagten jedoch nach Meinung des Bürgermeisters glaubhaft aus, daß die Vermögensübergabe auch unabhängig von der Machtergreifung des Nationalsozialismus erfolgt wäre."[693]

Trotz dieses Streits mit der Gemeinde wurde Mähr als Vertreter von Schlins für den Landeskulturbeirat nominiert. Der Ex-Schulleiter lehnte jedoch „jegliche Mitarbeit" ab.[694] Mitte des Jahres verließ Albert Mähr Schlins und übersiedelte nach Thüringen, in seine Heimatgemeinde.[695] Der Volksschuldirektor i. R., der rund vierzig Jahre lang das öffentliche Leben in Schlins mitgeprägt hatte, verstarb im August 1953.[696]

Eine „NS- Unbedenklichkeitsbescheinigung" stellte der SP-Bürgermeister Jussel auch für J. L. aus, der sich sofort nach der Machtübernahme freiwillig zur SS (2/Standarte „Germania") gemeldet hatte. Sein Benehmen während der Urlaubszeiten in Schlins sei – so das Gemeindeoberhaupt – stets „konziliant" gewesen, und er habe „vorzüglich Leute, die der NSDAP nicht nahe standen", besucht und sei „den Anhängern der Partei gerne aus dem Weg gegangen."[697] Der drohenden Kriegsgefangenschaft und der Internierung in Frankreich konnte er sich nach Ende des „Tausendjährigen Reiches" durch Flucht entziehen. Er versteckte sich zunächst – so ein Augenzeuge – „im Gebirge".

Der 1920 in Schlins geborene J. L. trat seinen Dienst am 1. April 1938 an. Am 9. November 1940 erfolgte seine Beförderung zum „SS-Rottenführer". Als Dienstwohnsitz wird in seiner „Gebührnis-Karte" Dachau angegeben. Per Sonderbefehl Nr. 13/43 des SS-Panzergrenadierbataillons 3 aus Warschau – dort hatte sich die jüdische Bevölkerung im Ghetto gegen die deutschen Besatzer erhoben – wurde er im April 1943 zur SS-Panzergrenadierdivision „Totenkopf" nach Polen in Marsch gesetzt.[698]

J. L. war jedoch nicht der einzige Schlinser, der dieser „NS-Elitetruppe" freiwillig angehörte. Dieser Teil der jüngeren Schlinser Geschichte wird nicht gerne thematisiert – das Verdrängen, Verschweigen und Beschönigen herrscht vor.[699]

Josef Ernes Ehrenbürgerschaft: Vom „NS-Beigeordneten" zum „Ehrenbürger"

Und wie erging es dem „Beigeordneten" Josef Erne? Er gründete 1949 das Rohrbogenwerk „Josef Erne & Co." als OHG. Heute ist die „Erne Fittings Gesellschaft m. b. H. & Co" eine „Weltfirma", die den ökonomischen Aufstieg nach 1945, den „Wiederaufbau", in klassischer Weise dokumentiert.[700]

Im Jahre 1990 erschien anläßlich des siebzigjährigen Firmenjubiläums eine Festschrift mit dem Untertitel „Ein Dorf. Eine Familie. Ein Unternehmen." Wie bei anderen Firmenschriften wird die politischen Rolle des Firmenchefs während der Jahre 1939 – 45 ausgeklammert, tabuisiert. Doch auch die Gemeindeverantwortlichen sahen in den siebziger Jahren, als Josef Erne zum Ehrenbürger der Gemeinde ernannt wurde, keinen Grund mehr, diese Facette des Wirkens Ernes „aufzuwärmen".

In der Sitzung vom 29. Dezember 1972 beschloß der Gemeinderat, Josef Erne sen. zum Ehrenbürger zu ernennen. In seiner Festansprache würdigte Bürgermeister Elmar Kalb am 18. Februar 1973 die Verdienste des Firmengründers um die Gemeinde.

Selbstverständlich ist es eine wichtige Frage, wer in einer Gemeinde zum „Ehrenbürger" ernannt und wessen Lebenswerk damit aus der Fülle der anderen Biographien hervorgehoben wird. Solche Entscheidungen sind nicht „wertfrei". Es dürfen deshalb auch jene Motive hinterfragt werden, die zu dieser Entscheidung geführt haben. Daß der soziale Aufsteiger Josef Erne aufgrund seiner ökonomischen Potenz als Industrieller und Besitzer des Gasthauses „Krone" für diese Ehrung ausgewählt wurde, scheint einleuchtend zu sein. Daß er in der Gemeinde so angesehen war, hing nicht nur mit seiner wirtschaftlichen Besserstellung zusammen, sondern auch – zumindest zeitweise – mit seinen politischen Funktionen. Während der NS-Zeit nahm er als „Beigeordneter" eine führende Stellung ein. Davon wurde bei der „Ehrenbürgerverleihung" nicht gesprochen, sein Lebenslauf erscheint in den Worten des Bürgermeisters als „unpolitisch". Welchem ideologischen Lager Erne damals angehört hatte, wird in der veröffentlichten Festansprache verschwiegen.

Von der Person des „Ehrenbürgers" war in dieser Untersuchung bereits mehrmals die Rede. Jedem Leser und jeder Leserin ist es daher möglich, selbst Vergleiche anzustellen und jene Lücken auszufüllen, die

in der „offiziellen" Biographie vorhanden sind. Die NS-Jahre werden – und dies ist nicht nur bei der Erne-Biographie so – ausgeklammert beziehungsweise beschönigt. Doch auch dieser Abschnitt der Zeitgeschichte gehört mitgedacht, wenn von Ernes „Kraft und Fähigkeit" und von seinem „selbstlosen Dienst für die Gemeinde" gesprochen wird.

Aus der Rede von Bürgermeister Elmar Kalb anläßlich der Ernennung von Josef Erne sen. zum „Ehrenbürger:

„Herr Josef Erne wurde in Schlins geboren. Im Jahre 1909 kam er als Lehrling zu seinem älteren Bruder Engelbert, bei dem er nach dem Abschluß der Lehrjahre als Geselle weiterarbeitete. Von 1912 bis zum Ende des ersten Weltkrieges war Josef Erne Soldat im österreichischen Heer. Aus der Kupferschmiede und Installation, in der Josef Erne 1909 seine berufliche Laufbahn begonnen hat, ist im Laufe der Jahre ein Rohrbogenwerk hervorgegangen ... Im Jahre 1928 übernahm Josef Erne die Vertretung von Kühlmaschinen und wurde der erste Gewerbeinhaber für die Aufstellung von Kühlanlagen. Diese Zeit schien allerdings die Behauptung, das Handwerk habe einen goldenen Boden, zu widerlegen. Als die Arbeitslage im Gewerbe schlecht war, wurde ein Stall gebaut und die Landwirtschaft vergrößert. Die ersten Rohrbogen wurden 1944 für den Rüstungsbetrieb Huber erzeugt.

Die zur Herstellung der Rohrbogen benötigten Maschinen wurden im eigenen Betrieb konstruiert und gebaut. Zur Herstellung der ersten Maschinen wurden Getriebe aus ausgeschlachteten Panzerspähwagen verwendet. Die behördliche Genehmigung zur Erweiterung des Betriebes wurde durch die Vorlage von zwei Patenten erreicht. Die geradezu sprunghafte Entwicklung in den letzten zwanzig Jahren ist der Bevölkerung durch die ständigen baulichen Erweiterungen des Betriebes vor Augen geführt worden ...

Die Interessen von Josef Erne haben sich aber nicht nur an seinen Betrieben orientiert. Er stellte seine Kraft und Fähigkeiten auch selbstlos in den Dienst der Dorfgemeinschaft. Josef Erne wurde von seinen Mitbürgern in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen in die Gemeindevertretung, und von dieser in den Gemeinderat gewählt. Ein Vierteljahrhundert wirkte er in der Gemeindemusik Schlins mit, welche ihn zum Ehrenmitglied ernannte. Vom Vorarlberger Harmoniebund erhielt er die Förderermedaille zuerkannt. Als Sänger und Ob-

mann gehörte er zwischen den Kriegen zum Gesangsverein Eintracht Schlins-Röns. Den ehemaligen Soldaten Erne stellten seine Kriegskameraden viele Jahre als Obmann an die Spitze des Kameradschaftsbundes. Für Josef Erne war es auch selbstverständlich, daß er sich in den Dienst der Spielgemeinde Schlins stellte. Beim Volksfaust im Jahre 1955 war er als Obmann der Spielgemeinde tätig..."[701]

Der wirtschaftliche Aufstieg des Unternehmers Erne wurde in der Nachkriegszeit von Rahmenbedingungen begleitet, die sehr günstig waren, denn die „Startbedingungen" waren in Vorarlberg im Vergleich zu Ostösterreich sehr gut. Eine sogenannte „Stunde Null" hat es für die Wirtschaft im „Ländle" nicht gegeben: Vorarlberg war während des Krieges von Zerstörungen weitgehend verschont geblieben, Demontagen durch die Franzosen hielten sich in engen Grenzen, die während der nationalsozialistischen Ära geschaffenen Werte (siehe Illwerke!) blieben erhalten, die Industrie machte insgesamt einen Modernisierungsschub mit.[702] Natürlich gab es in der Anfangsphase der 2. Republik auch hier große wirtschaftliche Probleme, doch eine „Trümmerbeseitigungsphase" gab es hier nicht.[703]

Ernst Hanisch bezeichnet in seiner österreichischen Gesellschaftsgeschichte die Zeit nach 1945 als „Rückbruch" zur Ersten Republik.[704] In einer ländlichen Gemeinde wie Schlins wurden die Systembrüche in diesem Jahrhundert von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung gleichsam als Naturkatastrophe wahrgenommen und erlebt. Die mentale Verarbeitung dieser außerhalb des engen dörflichen Horizontes sich abspielenden Vorgänge erfolgte nur bruchstückhaft und oberflächlich. Dies gilt auch für die Verarbeitung der NS-Zeit.

Zweifellos stimmt auch für Schlins die Aussage:

„Die Mehrheit der Bevölkerung bestand weder aus Nationalsozialisten noch aus Widerstandskämpfern; die Mehrheit tauchte unter und suchte zu überleben."

Dabei entwickelte sie – beeinflußt durch die politische Zugehörigkeit zu traditionellen Lagern, das Klassengefüge und den historischen Zeitpunkt – unterschiedlichste Formen von partieller Loyalität bzw. partieller Resistenz, deren Ausprägungen quellenmäßig kaum faßbar sind. In der historischen Realität des „Dritten Reiches" existierte sowohl der Idealtypus „Nationalsozialist", der alle Maßnahmen des Regimes billig-

Hermann Dörn (1897-1981), als „Schliser Männle" weitum bekannter Wunderheiler. Er übernahm die Heilkunst vom „Selba Wible" und war zu seiner Zeit wohl der bekannteste Wunderheiler in Vorarlberg.

Die ehemalige Elmer-Fabrik mit dem Jagdberg im Hintergrund

te, als auch der Idealtypus „Widerstandskämpfer", der alle Maßnahmen konsequent bekämpfte, eher selten. Vielmehr bestimmte das Mischverhältnis dieser beiden Typen den jeweiligen Standort. Formale Kriterien waren dabei nicht unbedingt ausschlaggebend. So konnte man auch als Parteimitglied durchaus oppositionell eingestellt sein bzw. dem Regime befürwortend gegenüberstehen, ohne überhaupt der Partei anzugehören.[705]

Es bedürfte einer differenzierten mentalgeschichtlichen Untersuchung, um die Verhaltensänderungen und Verarbeitungsmuster im Dorf nach 1945 zu untersuchen. Bei seinen mündlichen Befragungen traf der Historiker oft auf jene Abwehrhaltungen, die für den Umgang mit dieser Zeit so charakteristisch sind:

„Eigentlich möchte ich nicht darüber sprechen, denn das macht im Dorf nur böses Blut!"
„Es ist noch zu früh, darüber zu reden!"
„Ich erzähle es Ihnen, aber bitte schreiben Sie es nicht!"

Im ländlichen Bereich wirken die Tabusierungsgebote des Schweigens stärker und effizienter als in der Stadt, hier lassen sich die Verdrängungsmechanismen gleichsam fokussiert beobachten und untersuchen.

Die französischen Truppen konnten Vorarlberg zwar von der nationalsozialistischen Herrschaft befreien, die mentale Vergiftung, die die nationalsozialistische Indoktrination in zahlreichen Köpfen hinterlassen hatte, konnten sie jedoch nicht ausmerzen. Es ist unbestreitbar: Der Mai 1945 war keine „Stunde Null". Es gibt nicht nur Bruchlinien zur NS-Herrschaft in diesem Lande, sondern auch zahlreiche Kontinuitäten in wirtschaftlicher, personeller und kultureller Hinsicht. Wie stark diese Traditionslinien sind, zeigt auch diese Untersuchung.

Gemeinderatswahlen 1950

Zum ersten Mal nach mehr als zwanzig Jahren wählten die Schlinser und Schlinserinnen am 23. April 1950 ihre Gemeindevertretung. Die letzten Gemeinderatswahlen hatten im Jahre 1929 stattgefunden. Auch die „Ehemaligen" durften jetzt wieder ihre Stimme abgeben, denn seit den Nationalrats- und Landtagswahlen 1949 waren sie im VdU organisiert und wahlberechtigt.

Franz Josef Jussel, der ehemalige Bürgermeister der „Wirtschaftspartei", kandidierte nunmehr als Listenführer der SPÖ. Doch er konnte sich nicht durchsetzen. Eindeutiger Wahlsieger wurde die ÖVP (5 Mandate) vor der „Freien Wählerschaft" (4 Mandate) und den Sozialisten (3 Mandate). In Schlins trat das „nationale" Lager also nicht als „Wahlpartei der Unabhängigen" (WdU) oder als „Verband der Unabhängigen" (VdU)[706] auf, sondern als „Freie Wählerschaft".

Am 13. Mai 1950 trafen sich die zwölf gewählten Gemeindevertreter unter der Leitung von Franz Josef Jussel, dem an Jahren ältesten Mitglied der Gemeindevertretung, zur konstituierenden Sitzung. Im ersten Wahlgang erhielt der ÖVP-Mann Leo Amann 4 Stimmen, der Kandidat der „Freien Wählerschaft" Leonhard Walter drei und Franz Josef Jussel zwei Stimmen, drei Stimmzettel blieben leer. Auch der zweite Wahlgang brachte keine Entscheidung, sodaß zur „engeren Wahl" geschritten werden mußte. Im dritte Wahlgang bekam Leo Amann fünf, Leonhard Walter drei Stimmen. Vier Stimmzettel waren leer. Damit war der ÖVP-Kandidat gewählt.[707] Leo Amann nahm das Amt an, und das „Volksblatt" konnte erleichtert melden:

> *„Ein wochenlanger Gesprächsstoff hat nun endlich aufgehört, interessant zu sein; der neue Bürgermeister ist gewählt".*[708]

Vor dem letzten und entscheidenden Wahlgang hatte die ÖVP der Installierung eines dritten Gemeinderates zugestimmt. Deshalb verzichtete die SP-Fraktion darauf, gegen Amann zu stimmen. Nach der Wahl versicherte der SPÖ-Sprecher dem neuen Bürgermeister loyale Zusammenarbeit.[709] Erster Gemeinderat wurde der altgediente Engelbert Sonderegger (nunmehr ÖVP), zweiter der in der Bürgermeisterwahl unterlegene Leonhard Walter und als neugeschaffener dritter Gemeinderat mischte Franz Josef Jussel weiter in der Gemeindepolitik mit.

Doch der eigentlich starke Mann in der Gemeinde bekleidete offiziell gar kein Amt: Ökonomierat Stanislaus Matt. Hedwig Hartmann schreibt über seine Machtposition im Dorf:

> *„Er entwickelte seine politische Strategie an Hand einer Liste, auf der er alle Familien mit den stimmberechtigten Mitbürgern verzeichnet hatte, wo er die politische Zuordnung verzeichnet hatte ... So wurde am Ofentisch, auf der Ofenbank des Stanislaus Matt Politik gemacht."*[710]

Am Ende der Legislaturperiode entschied Stanislaus Matt, der eine Art Clanchefstellung inne hatte, wer wieder kandidieren durfte. Er galt als Kopf der Bauernschaft, und die Bauern hatten bis in die siebziger Jahre hinein noch das Sagen. Als zweite graue Eminenz agierte Altvorsteher Johann Baptist Rauch. Auch er konnte als „Familienclan-Chef" auf die vielfach durch Heiraten miteinander verbundenen alteingesessenen Geschlechter zählen: auf die Rauch, Hartmann, Amann, Mähr, Jussel oder Sonderegger. So hielt sich im Dorf der Oppositionsgeist in Grenzen.

Im Zeichen des „Wiederaufbaus": Das neue Schulhaus

Um 1950 setzte auch in Schlins eine rege Bautätigkeit ein, die Häuseranzahl nahm im Vergleich zu den umliegenden Gemeinden überproportional zu. 1934 hatte Schlins noch einen Häuserbestand von 134, 1961 bereits von 292. Die Bevölkerungszahl übersprang 1950 die Tausendermarke, nicht zuletzt durch den Zuzug von „Innerösterreichern". Heute zählt der Ort doppelt so viele Einwohner.

In diese Nachkriegsbauphase fiel auch der heißumkämpfte Schulneubau. Treibende Kraft war der neue Schuldirektor Albert Matt.[711] Im September 1948 wurde der grundsätzliche Baubeschluß gefaßt. Dieses kommunalpolitische Unterfangen fand geteilte Zustimmung. Vor allem die Frage, ob eine Lehrerwohnung notwendig sei, entzweite die Gemeinde. Der Schulleiter meinte dazu:

> *„Zur Frage der Lehrerwohnung verweise ich auf beiliegende Meldung (Abschrift) an den Landesschulrat. Ich habe mich hier bis zum letzten möglichen Termin bemüht, aber leider fiel die Wohnung ins Wasser und muß dazu leider sagen: ‚Von wegen der löblichen Politik'. Es wird eine Zeit kommen – das bin ich gewiß – wo man diese Unterlassung als das ‚Engstirnigste' einer Epoche, die nach Wohnungen schrie, anprangern wird."*[712]

Ausgeführt wurde schließlich das Projekt des Architekten Dipl. Ing. Hörburger aus Lochau, der den Schulhauswettbewerb gewann. Ein Architektenwettbewerb war für die Gemeinde Neuland.[713]

Gestützt wurde das Bauvorhaben, das 1952 fertiggestellt werden konnte, in erster Linie von Bürgermeister Leo Amann, dem bei der

Oben die Oberstufe der Volksschule Schlins, 1949. Links Direktor Albert Matt, rechts Pfarrer Karl Ilg
Unten die Unterstufe der Volksschule Schlins, 1949. Links Lehrerin Ilse Merz, rechts Pfarrer Karl Ilg

Firstfeier der besondere Dank des Schuldirektors galt. Dieser sagte bei der Festansprache:

„Angesichts dieses hohen Zieles beschäftigen uns heute nicht mehr die Sorgen der Väter, die auch ein Schulhaus bauen wollten, beschäftigen uns heute nicht die eigenen Sorgen um das Zustandekommen dieses Baues, beschäftigen uns heute nicht mehr die Kämpfe um den Platz, um die Gestaltung, um die Einrichtung: das alles liegt Gott sei Dank in der Vergangenheit und nur die Chronik wird späteren Generationen vermitteln, was hier gesorgt, gebangt, gehofft, geglaubt und erfüllt wurde. Unser ganzes Wirken und Wollen zielt schon heute von dieser Stunde an, die in die Ortsgeschichte eingehen wird, auf das Morgen, das leuchtend der Jugend frohe Kraft und frohes Wollen voranträgt in eine neue und glücklichere Zeit."[714]

Im wieder erscheinenden Faschingsblatt „Der Hundshenker" (1953) wurden die Querelen um den Schulhausbau, die historisch weit zurückreichten, folgendermaßen bissig kommentiert:

„Der Bau unseres schönen, geräumigen Schulhauses wird noch immer von einigen Nörglern und Besserwissern, die als Überbleibsel des tausendjährigen Reiches vegetieren, bemängelt. Wenn diese Heulbrüder um das Jahr 1940 herum dazugesehen hätten, dann wäre schon lange ein Schulpalast entstanden, bei dessen Einweihung der Kaminfeger Franz Hofer aus Innsbruck die Festrede geschwungen und unsere uniformierten Größen mit dem Orden für zivile Verdienste ausgezeichnet hätte. Auch hätten sie noch 10.000 RM Prämie bekommen. Außerdem wären ihre oder andere Nachkommen in diesem Palaste noch viel intelligenter, dummer oder bornierter geworden."

Ausblick: Bevölkerungsentwicklung

Schlins gehörte ab den fünfziger Jahren zu den besonders rasch wachsenden Gemeinden. Dadurch veränderten sich die Dorfstruktur und die soziale Zusammensetzung gravierend.

Die Zuwanderer kamen in der Nachkriegsphase hauptsächlich aus Innerösterreich, aus Kärnten, Niederösterreich und der Steiermark. Sie siedelten sich zumeist im „Unterdorf" an und brauchten oft Jahre, bis sie als „Schlinser" akzeptiert wurden. Dieser Bevölkerungszuzug brachte

auch eine Sprengung des engen Dorfmilieus mit sich, die Gemeinde wurde offener.

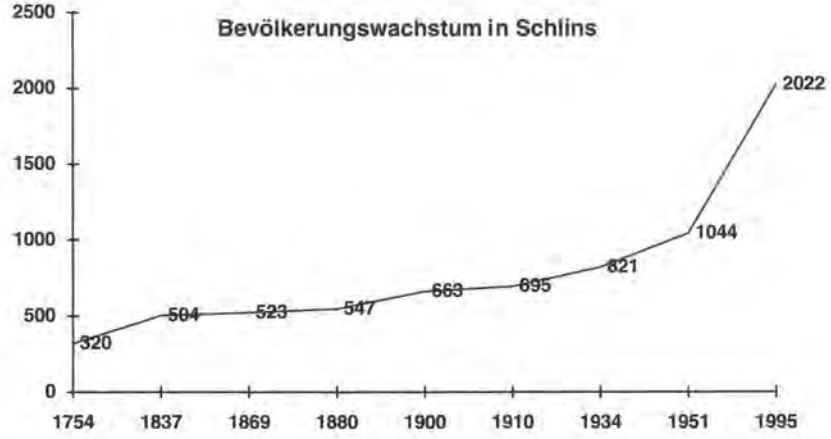
Der Strukturwandel vom landwirtschaftlichen zum industriell-gewerblichen Sektor vollzog sich ab 1950 noch rascher. Im Jahre 1934 lebten im Jagdberggebiet 46 Prozent der Wohnbevölkerung hauptsächlich von den Erträgen der Land- und Forstwirtschaft. In Vorarlberg betrug der Schnitt 26 Prozent, in Schlins war der bäuerliche Bevölkerungsanteil mit 23 Prozent damals schon auffallend gering. Von 1934–1961 fiel der Anteil der Land- und Forstwirtschaft im Jagdberggebiet von 46 auf 22 Prozent, in Vorarlberg von 26 auf 11 Prozent. In Schlins waren noch 12 Prozent in diesem Sektor beschäftigt.[715]

Das rasche Wachstum von Industrie und Gewerbe war teils auf Neugründungen bzw. Wiederbelebung von Industriebetrieben, teils auf die Zunahme von Pendlern zurückzuführen.

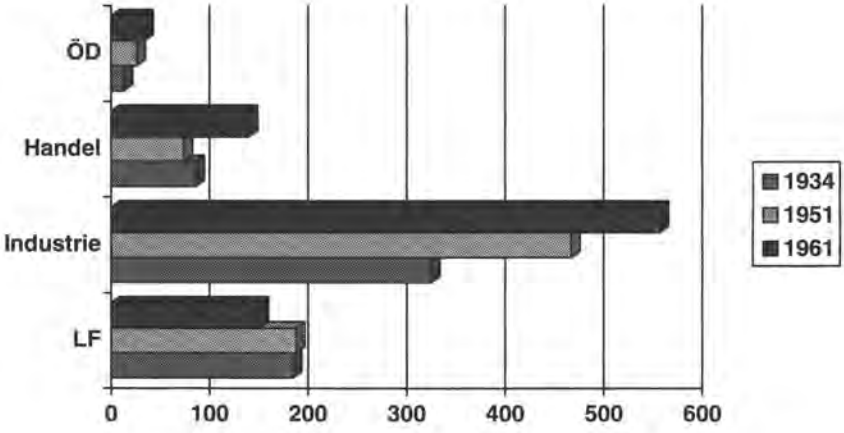
Die alte Elmer-Fabrik ging 1947 in den Besitz der Firma Lorünser Leichtmetallwerk AG über.[716]

Die Leichtmetallwerk Lorünser K. G. wurde neben „Erne & Co" zum zweiten wichtigen Industriebetrieb in der Gemeinde. Wie der Name schon andeutet, wurden von diesem Betrieb in erster Linie Aluminium, aber auch Stahl und Kupfer verarbeitet. Die in Schlins von dieser Firma erzeugten Produkte hatten auf dem österreichischen Markt wenig Konkurrenz.[717] In diesem Werk arbeitete auch der jetzige Landeshauptmann Dr. Martin Purtscher. In den sechziger und siebziger Jahren wurde dieser Betrieb zum Hauptanziehungspunkt für ausländische Arbeitskräfte.[718]

Der wirtschaftliche Aufschwung ging jedoch an manchen vorbei. Besonders triste Wohnverhältnisse herrschten beim ehemaligen „SSler" J. L.[720] Allerdings wurden solch ärmliche Verhältnisse zur Ausnahme: Dem überwiegenden Teil der Bevölkerung ging es ökonomisch rasch besser. Jedoch nicht nur auf wirtschaftlichen Gebiet wurde in der Gemeinde in der Nachkriegszeit Beachtliches geleistet. Weit über die Gemeindegrenzen hinaus fand die „Spielgemeinde Schlins" Beachtung, die 1949 den „Dr. Faust"in einer volkstümlichen Fassung in der Burgruine Jagdberg aufführte.[721]



Wirtschaftszugehörigkeit der Schlinser Wohnbevölkerung



Wirtschaftszugehörigkeit der Schlinser Wohnbevölkerung 1934 – 1961

	1934	*1951*	*1961*
Land- und Forstwirtschaft	*186 (23%)*	*188 (23%)*	*151 (12%)*
Industrie und Gewerbe	*325 (39%)*	*467 (45%)*	*557 (43%)*
Handel und Verkehr	*86 (10%)*	*74 (7%)*	*40 (11%)*
Öffentlicher Dienst	*13 (2%)*	*26 (2%)*	*34 (3%)*
Sonstige	*211 (26%)*	*289 (28%)*	*403 (31%)*

„Schöne Helena" und „Mephisto": Aufführung des „Faust" auf der Ruine Jagdberg durch die Spielgemeinde Schlins, 1955

9. Nachwort

Viele Schlinser und Schlinserinnen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geboren wurden, stellten bei Gesprächen mit dem Autor fest, daß sie gar nicht gewußt hatten, wie arm das Dorf noch vor einem Menschenalter gewesen ist und wie schwer der Lebensunterhalt hier zu verdienen war. Für die Nachgeborenen ist es kaum nachvollziehbar, unter welch elenden Bedingungen die Mehrzahl der Bevölkerung zum Beispiel in den dreißiger Jahren, die sich ins Bewußtsein der älteren Generation eingeprägt haben, das Dasein fristen mußte. Die kärgliche Landwirtschaft war in der Regel nicht in der Lage, allen Kindern ein ordentliches Auskommen zu gewährleisten, in der Zeit der Wirtschaftskrise gab es keine Möglichkeit der Nebenbeschäftigung, und deshalb war so mancher Schlinser auf das Wildern und das gefährliche Schmuggeln über die Schweizer Grenze angewiesen. Die diesbezüglichen Erzählungen klingen für heutige Jugendliche abenteuerlich, doch damals ging es um die nackte Existenz.

Der Rückblick auf diese vergangenen Zeiten ermöglicht dem Betrachter, den materiellen Unterschied zu damals zu erfassen. Der Weg von einer „Armutsgesellschaft" in die konsumorientierte „Überflußgesellschaft" (so pauschalierend diese Begriffe auch sind!) konnte in dieser Arbeit nachgezeichnet werden. Der soziale und wirtschaftliche Wandel ließe sich vom Sozialwissenschafter statistisch auflisten: Die Vervielfachung der Personenkraftwagen, die Anzahl der elektrischen Haushaltsgeräte oder die TV-Bewilligungen könnten von ihm als anschauliche Indikatoren herangezogen werden.

Der Wandel von einer Agrargemeinde zu einer gewerblich-industriell dominierten Zone hat zu einer Modernisierung geführt, die sich selbstverständlich auch mentalitätsmäßig niederschlägt. Bis in die siebziger Jahre hinein konnte Schlins zum Beispiel noch von einem patriarchatsmäßig organisierten Verwandtschaftsclan alteingesessener Bauern politisch dominiert werden. Erst dann gelang es einer jüngeren Generation, das starre Dorfgefüge einigermaßen aufzubrechen. Doch bis in die heutige Zeit lassen sich die alten Muster nachweisen: Dorfzentrum und Peripherie, die „oben" und die an der Bahn „unten", die „Köriga" und die „Zuagroasta", die Angestammten und die Neubürger – sie bilden Trennungslinien innerhalb der Dorfgemeinschaft. Besonders bei

Gemeinderatswahlen können diese Gegensätze wieder virulent und aktiviert werden.

In dieser Studie sind die Frauen völlig unterrepräsentiert. Sie spielten im behandelten Zeitabschnitt in der Öffentlichkeit kaum eine sichtbare Rolle. Doch auch viele Entscheidungen der führenden Männer wurden zweifelsohne durch die Frauen und ihren häuslichen Einfluß bestimmt. Diese für das Verstehen der Abläufe so wichtige Untersuchung muß noch erst geschrieben werden. Daß der Hauptanteil der Haushaltsarbeit und der Kindererziehung bei den Frauen lag – und zum Teil noch liegt – kann nur noch einmal unterstrichen werden. Besonders im bäuerlichen Milieu führte die Mehrfachbelastung der Frauen bis an die Grenze des Erträglichen und minderte die Lebenschancen.

Vergleicht man die Lebenschancen der Bevölkerung im untersuchten Zeitabschnitt, so läßt sich feststellen, daß es nur ganz wenigen Schlinsern gelungen ist, aufgrund eines Studiums oder einer bessergestellten ökonomischen Situation aus dem engen Dorfmilieu, das entscheidend vom religiösen Jahresablauf gekennzeichnet war, herauszuwachsen. Die „Karriere" eines 1870 im Dorf Geborenen war weitgehend vorgezeichnet: kurze Schulausbildung, Arbeit in der Landwirtschaft, Nebenbeschäftigung in der Stickerei oder Arbeit in der Fabrik, vielleicht auch in einem kleinen Gewerbebetrieb. Nimmt man 1916, 1933, 1938 oder 1944 als „Schnittjahre", so gleichen sich viele Lebensläufe in puncto „Lebenschancen". Erst nach Kriegsende, nach den „Wiederaufbaujahren", differenzieren sich die Möglichkeiten auch quantitativ: Die Mehrzahl der Schlinser und Schlinserinnen lebt heute in ungleich besseren Umständen, die Lebenschanchen haben sich für die einzelnen zum Positiven verändert. Dies scheint eine wichtige Erkenntnis aus dieser Untersuchung zu sein.

Manche Kritiker dieser Studie mögen einwenden, daß die politischen Gegensätze in der Gemeinde überzeichnet worden seien. Nach geschlagenen Wahlschlachten habe man sich in der „Krone", im „Hirschen" oder im „Hecht" wieder beim Jassen getroffen und habe dort die Differenzen begraben. Auch seien viele politischen „Gegner" in denselben Vereinen tätig gewesen, man hätte gemeinsam im Kirchenchor gesungen oder sei als Katholik gemeinsam bei den Prozessionen mitgegangen. Politik sei das eigentlich alles nicht gewesen, Politik sei von außen ins Dorf hereingetragen worden, Politik habe man vielleicht in Wien gemacht, nicht jedoch in der Gemeindestube. Dort sei es nur um das

„Gemeinwohl" gegangen. Die „großen" Ereignisse – wie die beiden Weltkriege oder die Weltwirtschaftskrise – seien gleichsam wie die Illüberschwemmung 1910 über das kleine Dorf als Naturkatastrophe hereingebrochen. „Man" hätte nichts dagegen machen können, „man" hätte das alles nicht durchschaut, „man" hätte eben mitmachen müssen.

Die Tendenz, sich und die eigenen Verhältnisse zu verklären und Gegensätze zu harmonisieren, ist kein Schlinser Spezifikum. Es gilt, was Meinrad Pichler 1982 in seinem bahnbrechenden Aufsatz „Eine unbeschreibliche Vergangenheit" über die Vorarlberger Verhältnisse festgestellt hat:

> *„Daß bei besonders negativen Erscheinungen eigene Schuld gerne an fremde Verursacher abgeschoben wird, dafür ist die Darstellung der nationalsozialistischen Zeit ein äußerst prägnantes Beispiel. Sich der Verantwortlichkeit für diese dunkelste Epoche der neueren Geschichte auch auf lokaler Ebene zu entziehen, sind besondere historiographische Hintertüren geöffnet worden."*[722]

Beschönigende Firmenschriften oder Festreden bei Ehrenbürgerverleihungen gehören dazu. Das Verhindernwollen eines Buches zählt zu einem Muster, das Geschichtsbewältigung in der Verdrängung statt in der Auseinandersetzung gewährleistet sieht.

Regionalgeschichtliche Arbeiten sind in der Regel zwei großen Gefahren ausgesetzt: Entweder atmen sie den „biederen Stallgeruch der dilettierenden Heimatkunde, vermischt mit überschäumendem Lokalpatriotismus", oder sie übernehmen vorschnell Fragestellungen, Begriffe und Wertungen, die die historisch-soziologische Forschung bei der Analyse umfassenderer, meist gesamtstaatlicher, Entwicklungen formuliert hat.[723] Eine Dorfuntersuchung ist solchen Gefährdungen in verstärktem Maße ausgesetzt. Gerhard Pusnik formulierte erst kürzlich seine Bedenken gegen die Dorfgeschichtsschreibung folgendermaßen:

> *„Gleich Kirchtürmen stehen sie isoliert in dieser Welt, so als hätte jedes Dorf seinen eigenen Urknall gehabt. Auffällig ist zudem: Je weiter zurückliegend, je unbedeutender für gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen, umso detailreicher fällt die Darstellung aus. Dorfgeschichtsbücher, auch jene, die in den letzten Jahren erschienen sind (u.a. von Nüziders, Thüringen, Bludesch, Ludesch wird demnächst folgen), dokumentieren vorwiegend die herrschenden dörflichen Strukturen und Hierarchien, die Sichtweise der Dorfkaiser und Platzhirsche.*

Da wo es kritisch wird, bleiben weiße Flecken. Frauen? Fremde? Nationalsozialismus? Bei diesen Themen bleibt die forschende Neugier borniert."[724]

Diesen blinden Flecken etwas entgegenzuarbeiten, war das Anliegen dieser Arbeit.

Die vornehmste Aufgabe des Historikers ist es, die kritische Erinnerung einer Gesellschaft wachzuhalten und vorschnellen Harmonisierungsbestrebungen entgegenzutreten. Bei einer kritischen Durchleuchtung auch einer so kleinen Gemeinde wie Schlins lassen sich Differenzierungen ausmachen, lassen sich „Lager" erkennen, zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen „denen da oben" und den Underdogs und den Randständigen. Alle haben am 10. April 1939 für den „Anschluß" gestimmt, doch nicht alle waren freiwillig bei der SS. Viele waren für die „Nazis" und traten der Partei bei, doch der Bürgermeister war kein Parteimitglied. Viele wollen heute noch nicht darüber reden und schweigen deshalb, manchen liegt die Auseinandersetzung mit der historischen Wirklichkeit am Herzen. Nach fünfzig Jahren sollte diese Bereitschaft vorhanden sein, um sine ira et studio eine vernunftgeleitete Diskussion führen zu können.

Sehr geehrter Herr Bundschuh!

Das, was Sie tun, hat mit Geschichtsaufarbeitung nichts zu tun, sondern ist Aufwiegelung und Profilierungssucht.

Der Zweite Weltkrieg hat nach dem Ersten begonnen und die wahren Hintergründe sind in den Geheimarchiven der Engländer und Amerikaner zu finden. Der einfache und auch der mittelständische Bürger waren machtlos ausgeliefert.

Es gibt alte Menschen, denen kommen die Tränen, wenn sie nur Soldaten marschieren hören. Lassen Sie diese alten Menschen endlich in Ruhe!!!! Sie haben genug durchlitten!!!

Das, was Sie tun, stiftet keinen Frieden.Abrechnen und Aufrechnen bringt keinen Frieden, es ist der direkte Weg, die Menschen erst recht gegeneinander aufzuhetzen. Begreifen Sie dies! Sie sind ein willkommenes Werkzeug jener Kräfte, die den Frieden nicht wollen und diese kommen nicht aus dem Volke. Die Drahtzieher sitzen im Ausland! "Den" Nazi gibt es genausowenig wie "den" Juden. Würde man auf beiden Seiten beginnen geschichtliche Schuld aufzulisten (dazu gehört nicht nur die Kriegsführung und ich meine damit auch nicht die Kreuzigung Christi), käme man auf ein erstaunliches Ergebnis.

In Friedenszeiten gegen eine alte Generation, die nur noch den Frieden und ein friedliches Sterben will, zu hetzen ,ist keine mutige Tat - ich würde es als feig bezeichnen. Sie haben auch Familie und wären Sie in die selbe Situation wie jene Menschen gestellt - ich bezweifle, ob Sie hinstehen würden, sich erschießen zu lassen.

Weihnachten, das Fest des Friedens steht vor der Tür!

Vielleicht beginnen Sie einmal darüber nachzudenken, daß Haß immer nur Haß erzeugen kann. "Wer Wind sät, wird Sturm ernten!" Vielleicht beginnen Sie die Auswirkungen zu erkennen, die Sie angerichtet haben. Sie werden als kleiner Pseudohistoriker nie die ganzen Verflechtungen der Machthabenden aus allen Richtungen erkennen. Von den Machthabenden wußte selber jeder nur einen Teil der Vorgänge im Hintergrund.

Vielleicht nehmen Sie sich die Muße, darüber nachzudenken.

Ein friedliebender Mensch, der Ihnen
und Ihrer Familie den Frieden wünscht und
nicht den aufrechnenden Haß.

EIN GESEGNETES WEIHNACHTSFEST 1995!

Die Geschichte dieses Buches ist selbst Teil der Schlinser Ortsgeschichte: Von der Gemeinde in Auftrag gegeben, nach dem ÖVP-Wahlerfolg wieder abbestellt. Im Dorf selbst umstritten: anonymer Brief an den Autor zum Weihnachtsfest 1995

Eklat in Schlinser Gemeindevertretung

Mag. Karlheinz Galehr legt alle Funktionen zurück

VON ANDREAS NEUHAUSER

Schlins. Mit einem Eklat endete die letzte Sitzung der Gemeindevertretung Schlins. Die Liste „Gemeinsam für Schlins – offene Sozialdemokraten" verließ geschlossen den Raum, um gegen die Politik der schwarz-blauen Koalition zu protestieren. Ex-Bürgermeister und Gemeinderat Mag. Karlheinz Galehr wird alle seine Funktionen in der Gemeinde zurücklegen.

In der Schlinser Gemeindevertretung kam es zum Eklat. (Fotos: an)

Konkreter Anlaß für den Protest der sieben sozialdemokratischen Gemeindevertreter/innen war der Umstand, daß Bürgermeister Mag. Harald Sonderegger nur wenige Tage nach seiner Wahl eigenmächtig den Druckauftrag für ein Buch zur Schlinser Geschichte storniert hat, das noch vom vorigen Gemeindevorstand mit den Stimmen aller Fraktionen in Auftrag gegeben wurde. Nach Ansicht von Galehr ist es fraglich, ob diese Vorgangsweise überhaupt vom Gemeindegesetz gedeckt ist. Als seine Fraktion das Thema nun als Tagesordnungspunkt in die öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung bringen wollte, wehrte man sich in der Gemeindestube. Der Punkt wurde kurzerhand in den nicht-öffentlichen Teil der Sitzung verlegt. Karlheinz Galehr dazu: „Je mehr Gemeindeangelegenheiten grundlos hinter verschlossenen Türen verhandelt werden, umso mehr Demokratie bleibt auf der Strecke."

Schwarz-blaue Ausgrenzungspolitik

Für Galehr ist die Sache damit aber nicht erledigt. Er legt alle politischen Funktionen in der Gemeinde zurück und richtet sich in einem offenen Brief an die Schlinser Bevölkerung. Darin wirft er der schwarz-blauen Koalition vor, ihre „Ausgrenzungs- und Machtpolitik auf die Spitze getrieben zu haben". Schon bei der Wahl des neuen Bürgermeisters habe sich abgezeichnet, daß die ÖVP vom Weg des Einbeziehens aller Fraktionen abgeht. Um einen Vizebürgermeister Galehr zu verhindern, habe man ein Gemeinderatsmandat an die „F" abgetreten, bei der Bildung der Ausschüsse wurde der SPÖ lediglich ein Vorsitz angeboten. Informationen flossen nur spärlich an die Opposition. Galehr: „Politische Entscheidungen werden kaum noch nach sachlichen Argumenten, sondern vielmehr am Machtkalkül orientiert getroffen."

Die schwarz-blaue Koalition hat ihre Ausgrenzungs- und Machtpolitik auf die Spitze getrieben.

MAG. KARLHEINZ GALEHR

„Schlins 1850 bis 1950"

Der „Stein des Anstoßes" ist die Studie zur Schlinser Geschichte „Schlins 1850 bis 1950" von Dr. Werner Bundschuh.

Um die Schlinser Geschichte aufzuarbeiten und das Wissen betagter Bürger/innen zu sammeln und zu sichern, wurde der Historiker vom Schlinser Gemeindevorstand beauftragt, ein Manuskript auszuarbeiten. Alle Beschlüsse und Aufträge, etwa zur Budgetierung, und die Begutachtung des Manuskripts erfolgten einstimmig. In zweijähriger Arbeit wurden Zeitzeugen befragt, interessierte Schlinser/innen wurden zur Mitarbeit eingeladen, die Schlinser Schulchronik und zahlreiche andere Quellen wurden eingearbeitet. Die Drucklegung des über 300 Seiten umfassenden Werks hätte im Sommer 1995 erfolgen sollen.

Eine Ortsgeschichte im politisch-weltanschaulichen Streit: „Eklat in Schlinser Gemeindestube" titelten die „Vorarlberger Nachrichten" am 7. Dezember 1995 in der Beilage „Heimat".

Gemeindevorsteher und Bürgermeister

Johann Josef Mähr 1848
Josef Michael Mäser 1860
Johann Michael Dobler 1862/63 und 1867 – 1870
Andrä Ludescher 1871 – 1879
Pfarrer Andreas Kobald 1879 – 1881
Andreas Jussel 1881 – 1885
Josef Schnetzer 1885 – 1889 und 1892, 1896/98
Christian Hartmann 1889 – 1891
Andreas Bernhart 1892 – 1895
Johann Berchtel 1895/96
Johann Josef Jussel 1899 – 1912
Johann Baptist Rauch 1912 – 1921
Franz Josef Jussel 1921 – 1936 und 1945 – 1950
Meinrad Stähele 1936 – 1941
Peter Ammann 1941 – 1944
Kunibert Rauch 1944 – 1945
Leo Amann 1950 – 1955

Richard Bösch 1955 – 1966
Prof. Albert Rauch 1966 – 1970
Elmar Kalb 1970 – 1980
Erich Jussel 1980 – 1991
Prof. Mag. Karlheinz Galehr 1991 – 1995
Mag. Harald Sonderegger ab 1995

Lehrer und Lehrerinnen

	Schulleiter	Lehrer(innen)
um 1866	Andreas Tiefenthaler	
	Andreas Jussel	
1870 – 1898	Franz Josef Huber	
1898 – 1904	Franz Ludescher	Sr. Milada Reindl
		Anna Spadin (32 Jahre)
1904 – 1908	Gebhard Ellensohn	
1908 – 1909	Karl Knünz	
1909 – 1946	Albert Mähr	Hermann Mähr
		Wilhelmine Fritsche
1946 – 1948	Josef Mähr	Armin Köb
		Moritz Tschann
1948 – 1954	Albert Matt	Friedrich Abbrederis
		Ilse Merz

Geistliche

1877 – 1884	Andreas Kobald
1884 – 1910	Johannes Schwarzmann
1910 – 1936	Kaspar Schöch
1936 – 1951	Karl Ilg

Anmerkungen

[1] Beschluß des Gemeindevorstandes (Bürgermeister Mag. Karlheinz Galehr, Vizebürgermeister Werner Dingler und den Gemeinderäten Ing. Siegfried Stähele, Franz Rauch und Mag. Helmut Amann).

[2] Beschluß des Gemeindevorstandes bestehend aus Bürgermeister Mag. Harald Sonderegger, Vizebürgermeister Reinold Begle und den Gemeinderäten Mag. Karlheinz Galehr und Ing. Johann Amann.

[3] Ardelt/ Thurner, Bewegte Provinz, S. 9.

[4] In seinem Vorwort zu „Spurensuche" bemängelt Wolfgang Weber, daß die Bestandsaufnahme der Vorarlberger (Zeit)Geschichtsschreibung in methodischer Hinsicht ernüchternd ausfalle (S. 5). Methodische Problemstellungen – etwa bei der Oral-history-Feldforschung – sind dem Autor dieser Studie bewußt, ohne daß sie in der Arbeit theoretisch erläutert werden. Ein vorrangiges Anliegen war ihm, eine „lesbare" Darstellung zu bieten.

[5] Zusammenfassung des „Allgemeinwissens" in der Arbeit von Elisabeth Müller.

[6] Siehe Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, S. 78: „Unter den Zeugen der von 820 bis 826 vor allem in Schlins, dann in Nüziders und Bürs ausgestellten Urkunden finden sich 28 romanisch und 13 germanisch Benannte."

[7] Im Urbar des Churer Domkapitels von 1393: „Da gab es in Schlins noch die ‚via stretija", an einer anderen Stelle mit ‚Enger Weg' übersetzt, daneben Flurnamen in lebendiger romanischer Form, wie ‚Canta da leza', ‚Candell folla', ‚pra uild'." Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 2, S. 106.

[8] Aus der rätoromanischen Rankweiler Kanzlei – der einzigen in Vorarlberg – sind im 9. Jh. 36 Urkunden erhalten, 10 davon aus Schlins. Siehe Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, S. 77.

[9] Siehe Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, S. 67 f. Folquinus, Graf Hunfrieds „Minister" im Oberland, ist urkundlich 26mal erwähnt.

[10] Es gibt zumindest fünf verschiedene Namensdeutungen: Zehrer legt das lateinische „isclina" = „kleine Au" zugrunde, Hopfner das keltische „iscalana" = „am Bächlein". Siehe Müller, Mein Heimatort, S. 16.

[11] Zur Kirchengeschichte von Schlins siehe Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, S. 102 ff, hier S. 102.

[12] Schriftliche Mitteilung von Doz. Dr. Alois Niederstätter, 27. 2. 1995. Ihm sei für seine fachlichen Hinweise besonders gedankt.

[13] Siehe Helbok, Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260. I. Exkurs, S. 37. Erste Erwähnung von Schlins Nr. 19, erste Urkunden Nr. 28 und 29.

[14] Siehe dazu Gerstgrasser, Erne 1920 – 1990 S. 11.

[15] Mansen sind im Churrätischen Reichsurbar eine Form des Landmaßes bzw. die Bemessungsgrundlage für die Steuervorschreibung.

[16] Siehe dazu Zehrer, Zu den Anfängen der Jagdberg-Orte. Zur Namensherkunft von Frommengersch schreibt Bilgeri: „Vom romanisierten, aber ursprünglich germanischen Personennamen Frumigarius ist der Dorfname (ehemals Hofname) von Frommengärsch bei Schlins abgeleitet. Frommengärsch ist jedoch... nicht der ursprüngliche Name dieser Siedlung. Er ersetzte ein älteres Orsinengos, das 826 vorkommt." Siehe Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, S. 81.

[17] Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, S. 104.

[18] Schriftliche Mitteilung von Doz. Dr. Alois Niederstätter, 27. 2. 1995.

[19] Zur Geschichte der Burg und der Grafschaft Jagdberg siehe Ulmer, Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins, S. 166 ff. und Huber, Die Burg Jagdberg.
Um 1228 spaltete sich das Haus Montfort verwaltungstechnisch und 1258 endgültig in die Stammlinie Montfort zu Feldkirch und die Nebenlinie Montfort-Werdenberg.
1299 zweigte sich hinsichtlich der Verwaltung die Herrschaft Jagdberg von Feldkirch ab und wurde eine Grafschaft mit hoher Gerichtsbarkeit. An ihrer Spitze stand wahrscheinlich der Sohn Rudolfs von Montfort-Feldkirch († 1302), Hugo I. von Montfort- Feldkirch (erschlagen 1310 in Schaffhausen).

[20] Graf Hugo wurde auch „Graf von Jagdberg" genannt. Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1, S. 208.

[21] Zum Schwabenkrieg siehe Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 2, S. 258 ff.

[22] Am Montag nach dem Heiligen Dreikönigsfest wurde alljährlich der Zunftjahrtag abgehalten. Zum Wohle der lebenden und verstorbenen Zunftmitglieder wurden ein Amt und zwei Messen gelesen. Der Opfergang in der Kirche führte der jeweilige Zunftmeister an. Nach dem Kirchgang fand die alljährliche Generalversammlung statt. Weber, Karl: Chronik von Satteins, 11. Abschnitt.
Am 8. Jänner 1994 wurde anläßlich der 270. Wiederkehr des Gründungstages die neue Fahne der Handwerkszunft Schlins eingeweiht. NVT, 8./9. Jänner 1994.

[23] Müller, Mein Heimatort, S. 15.

[24] Staffler, Tirol und Vorarlberg, statistisch, mit geschichtlichen Bemerkungen. II. Teil, 2. Bd., S. 103 f.

[25] Vgl. Mc Ewan, Das Wirken des Vorarlberger Reformators Bartholomäus Bernhardi.

[26] Im alten Leinengebiet von St.Gallen ließ 1721 der französische Glaubensflüchtling Peter Bion als erster das Baumwollgewebe Barchent anfertigen. Siehe dazu Mayer, Die Leinwandindustrie der Stadt St. Gallen, S. 44. Zur Entwicklung in Vorarlberg siehe Weitensfelder, Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung, S. 39 ff. und Fitz, Die Frühindustrialisierung Vorarlbergs und ihre Auswirkungen auf die Familienstruktur.

[27] Zur Zeit des Siebenjährigen Krieges (1756 – 63) gründete Karl Bernhard Kaspar von der Trave aus Rorschach mit Schweizer Webern in der Bregenzer Oberstadt die erste Manufaktur in Vorarlberg. Produziert wurde in erster Linie nicht im Fabriksgebäude selber, sondern in den Heimen tausender Spinner. Im ausgehenden 18. Jahrhundert kauften zu Wohlstand gelangte Fergger, kapitalkräftige Wirte und Kaufleute auf eigene Rechnung Baumwolle ein und ließen sie verarbeiten. Zentren der Baumwollverarbeitung auf Verlagsbasis waren Dornbirn und Feldkirch. Zur Geschichte der Frühindustrialisierung in Dornbirn siehe die grundlegende Arbeit von Weitensfelder, Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung.

[28] Tiefenthaler, Die Berichte des Kreishauptmannes Ebner, S. 74.

[29] Diese und die folgenden biographischen Daten bei Getzner, Firmengeschichte Getzner, Mutter & Cie, Band II, Teil A, S. 51 ff.

[30] VLA, Kreisamt 1, Sch. 272, 7284: LG Feldkirch an KA, 11. 3. 1836 und Gubernium an KA, 22. 4. 1836. Die meisten Hinweise zu Elmer & Co verdanke ich Rupert Tiefenthaler vom Verein Vorarlberger Wirtschaftsgeschichte und Hubert Weitensfelder. Ihnen sei für ihre uneigennützige Hilfe an dieser Stelle besonders gedankt.

[31] VLA, LG Feldkirch, Sch. 110, 975: Lins und Bargehr an LG Feldkirch; Feldkirch 20. 8. 1830. (Siehe vorige Anmerkung).

[32] VLA, Kreisamt I, Schachtel 272, 7284; LG Feldkirch an KA, 13. 10. 1838.

[33] VLA, Kreisamt I, Schachtel 272, 4327; Gubernium Innsbruck an KA, 23. 6. 1845: Bestätigung, daß Elmer am 28. 12. 1838 die Befugnis zur Kattunfärberei und - druckerei erhalten habe.

[34] Geboren 1804.

[35] Olschbaur, Zur Gründungsgeschichte der evangelischen Gemeinde in Vorarlberg, S. 27.

[36] Siehe Stender, Industriekultur am Bodensee, S. 222. Die Bearbeitung von Satteins stammt von Christoph Volaucnik.

[37] VLA, LG Dornbirn, Schachtel 131, 860/23: Tabelle Feldkirch, 2. 3. 1849. Der Hinweis stammt von Hubert Weitensfelder.

[38] VLA, BA und BH Feldkirch, Schachtel 16, 5684: Elmer & Co. an BH; Satteins, 20. 8. 1852. Pläne der Weberei: VLA, BA und BH Feldkirch, Schachtel 5, 2556, und VLA, Baubezirk Feldkirch, Schachtel 18, IX 4a. Genehmigung VLA, BA und BH Feldkirch, Schachtel 16, 5684: Kreispräsidium an BH; Bregenz 25. 2. 1853.

[39] VLA, GA Schlins, Schachtel 2, Nr. 11. Schreiben BA Feldkirch an die Gemeindevorstehung, 26. 4. 1857.

[40] 1879 wurde die Spinnerei für ein Jahr wegen Unrentabilität eingestellt. In diesem Jahr nahm man verschiedene Verbesserungen vor. Auch die Wasserzufuhr wurde erneuert und eine zweite Turbine erstellt. In den neunziger Jahren erfuhr die Weberei nochmals eine Erweiterung, im Dachgiebelsaal wurden Webstühle aufgestellt.

[41] Am Südabhang des Lusbühels stand eine Nagelschmiede. Im Haus Nr. 107 befand sich eine Walkemühle zum Walken des handgewobenen Leintuches. Als die mechanischen Webereien aufkamen, mußten Hanf und Flachs der Baumwolle weichen, die Hauswebereien gingen ein, mit ihnen auch die Walkemühle. Die Firma Elmer und Comp. kaufte auch dieses Haus und richtete Arbeiterwohnungen ein. Das Haus hieß dann die „Walke".
Unmittelbar daneben (Haus Nr. 95) war eine Lohgerberei. Über dem Fabrikbach stand die Lohmühle, in welcher die Fichten- und Eichenrinde zu Lohe gemahlen bzw. gestampft wurde. Als mit Umstellung des Gerbereiverfahrens die kleinen Gerbereien nicht mehr bestehen konnten, verschwand auch dieser Betrieb. PAR, Mappe Jagdberg. Undatierter Zeitungsartikel „Von alten Schlinser Mühlen".

[42] Vgl. Johler, Behinderte Klassenbildung – am Beispiel Vorarlbergs.

[43] Werkowitsch, Das Land Vorarlberg, S. 52.

[44] Werkowitsch, ebenda, S. 57.

[45] Für Schlins lassen sich Bevölkerungszahlen statistisch bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Allerdings erfolgte der Zählmodus nicht immer gleich, sodaß sich die einzelnen Erhebungen nicht bedingungslos miteinander vergleichen lassen. Im wesentlichen ergeben die Angaben jedoch ein richtiges Bild.

1754	320	1934	821
1823	506	1939	794
1837	554	1951	1044
1869	523	1961	1285
1880	547	1971	1566
1890	612	1981	1799
1900	663	1991	1936
1910	695	1992	1969
1923	681	1995	2022

Bis zum Jahre 1851 wurde bei Volkszählungen die heimatberechtigte Bevölkerung, danach bis zum Jahre 1923 die anwesende Bevölkerung ausgewiesen. Bei den Volkszählungen 1934, 1951,1961 ff. wurde die Wohnbevölkerung erhoben. Darunter versteht man all jene Personen, die in der Gemeinde wohnhaft sind, gleichgültig, ob sie am Stichtag anwesend oder abwesend sind. Ein besonderes statistisches Problem bilden die Jagdbergzöglinge. In meiner Aufstellung folge ich den Angaben von Bale, Die Jagdberggemeinden, S. 29 (mit Quellenangaben), ab 1971 den „Mitteilungen des Bürgermeisters". Stichtag von 1981 und 1995 ist Ende des Jahres.
Ein Vergleich mit den übrigen Jagdberggemeinden zeigt, daß Schlins ab den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts ein überproportionales Anwachsen

der Bevölkerung und des Häuserbestandes aufzuweisen hatte. Diese statistischen Angaben können das Schrumpfen und Wachsen der Bevölkerung dokumentieren, bei der Interpretation der Ursachen für diese Entwicklungen benötigt man jedoch weitere Angaben. Komponenten, welche die Bevölkerungsentwicklung einer Gemeinde bestimmen, sind die Anzahl der Geburten und Todesfälle – die natürliche Bevölkerungsbewegung –, dazu kommt jedoch die Zahl der Zu- und Abwanderer, die Wanderbewegung. Allerdings fehlen für diesen Bereich weitgehend die statistischen Unterlagen. Siehe dazu Bale, Die Jagdberggemeinden, S. 31 ff.

[46] Siehe dazu Wanner, Kinderarbeit in Vorarlberger Fabriken im 19. Jahrhundert.

[47] Oberkofler, Anfänge – Die Vorarlberger Arbeiterbewegung bis 1890, S. 27. Zur sozialen Lage der Arbeiterschaft siehe Scheuch, Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs.

[48] Oberkofler, ebenda.

[49] Weber, Chronik für die Gemeinde Satteins, S. 49.

[50] „Am Lichtmeßmorgen kam die Schreckenskunde, daß sich Herr Elmer, Besitzer der hiesigen Färberei und Weberei in Schlins, Chef der Firma Elmer & Comp. in Kempten, am 1. d. M. erschossen habe. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen, wie man munkelt, der Grund dieser grausigen That gewesen sein. Thatsächlich konnte der Zahltag, der bisher pünktlich erfolgte, am 1. d. M. nicht eingehalten werden. Zudem stehen seither auch die Fabriken, wodurch hier ca. 30 und in Schlins ca. 100 Personen brotlos geworden sind. Hoffen wir, daß baldige und günstige Regelung der Verhältnisse die Wiederaufnahme der Arbeit ermöglicht. Den Arbeitern war Herr Elmer ein gütiger Herr. Gott sei seiner Seele gnädig!" VV, 8. Februar 1901.

[51] Siehe dazu Getzner, Getzner, Mutter & Cie, Band II, Teil A, S. 54.
Aus dem Jahre 1905 ist im Schlinser Gemeindearchiv ein Schreiben des Konkurskommissärs mit folgendem Wortlaut erhalten:
„Im Conkurse der Firma Elmer u. Comp. Färberei, Druckerei und mechanische Weberei in Feldkirch und der Verlassenschaft des Emil Arnold Elmer, Fabrikanten in Feldkirch, hat der Masseverwalter beantragt, daß die Entschuldung der Gläubigerschaft eingeholt werde,
a) über das von den Herrn A. und S. Schwarz bei der Versteigerung vom 29. November 1905 auf die Realitäten ... Satteins E. Zl. 642, 643, 644 und Cat. Gde. Schlins E. Zl. 320 unter dem Ausrufspreise gestellte Angebot;
b) über allfällige, bis zur Gläubigerversammlung und noch in derselben einlaufende Anbote betreffend des freiständigen Ankaufs obiger Realitäten und der zum Anschlußconkurs E. A. Elmer gehörigen Realität Cat. Gem. Satteins 1/4 ex E. Zl. 636.
Der Ausrufpreis der Realitäten der Conkursmasse Firma Elmer & Comp. betrug 130.000 Kronen, wofür A. und S. Schwarz 57.700 geboten haben, während auf die zur Conkursmasse Emil Arnold Elmer gehörigen Realitä-

ten welche mit 15.600 K ausgerufen wurden kein Anbot gemacht wurde. Zur Beschlußfassung hierüber wird die Tagsatzung auf den 15. December 1905 Vormittags 10 Uhr bei dem k. k. Kreisgerichte Feldkirch, Zimmer Nr. 58 I. Stock anberaumt..." GMA Schlins, Schreiben des k.k. Kreisgerichts Feldkirch, 4. Dezember 1905. S I 1/1 und 2/1 /161.

[52] Pichler, Auswanderer, S. 34.

[53] Zu den Allmendteilungen siehe Weitensfelder, Allmendteilungen in Vorarlberg im 18. und 19. Jahrhundert.

[54] Müller, Mein Heimatort, S. 9.

[55] Pichler, Auswanderer, S. 151 f. Im Oktober 1871 brannten 17.500 Häuser in der schnell anwachsenden Stadt nieder. Der aus Hohenems stammende Ziegeleifabrikant Franz Josef Amann verdiente an dieser größten Brandkatastrophe in den USA ein Vermögen: Amann hatte die nötigen Ziegel für den Wiederaufbau auf Lager.

[56] Pichler, Auswanderer, S. 352.

[57] Pichler, Auswanderer, S. 299 bzw. 336.

[58] Pichler, Auswanderer, S. 391 bzw. S. 316. Keine näheren Angaben über den Aufenthaltsort in den USA.

[59] Pichler, Auswanderer, S. 365 bzw. S. 298.

[60] Zentren waren Sonthofen, Kempten, Zöschlingsweiler oder Augsburg.

[61] PAR, Mappe Jagdberg. Undatierter Zeitungsausschnitt mit dem Titel: „Schlins. Von der guten alten Zeit."

[62] Siehe dazu Uhlig, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg.

[63] GBlFr, Nr. 6, 5. Februar 1910.

[64] Im November 1936 sah sich zum Beispiel der damalige Bürgermeister von Schlins veranlaßt, die nachstehende Kundmachung zu publizieren: „Kinderarbeit in der Landwirtschaft. Jeder Arbeitgeber, der ein fremdes Kind – unter 14 Jahren, bezw. solange es schulpflichtig ist – beschäftigen will, hat sich an den Bürgermeister jener Ortsgemeinde, in der das Kind die Schule besuchte, um die Ausstellung der Verwendungsbewilligung (Arbeitskarte) zu wenden." GBlFr, Nr. 46, 14. November 1936.

[65] Daten zu Schlins um 1880: In Schlins gab es im Jahre 1880 108 Häuser und 547 Bewohner. Der Gewerbe-Genossenschaft Schlins-Röns gehörten sechzehn Sticker, vier Wirte, zwei Schuhmacher und je ein Küfer, Krämer, Schreiner, Schmied, Gerber, Schneider, Seiler, Säger, Müller und Maurermeister an. Insgesamt waren 33 Zunftmitglieder vermerkt.
Als Viehbestand scheinen 1880 auf: 7 Pferde, 301 Rinder, 67 Schweine, 4 Schafe, 4 Ziegen und 83 Bienenstöcke. Das Gemeindegebiet hatte damals folgende Bodenkulturaufteilung: Äcker: 84,32 ha; Wiesen: 203,95 ha; Gärten: 10,26 ha; Wald: 160,05 ha; Streuland: 16,42 ha; Hutweiden: 69,74 ha; Weinbau: 5,88 ha. Siehe Kammer der gewerblichen Wirtschaft (Hg.), 100 Jahre Handelskammer, Anhang. Zahlen beruhen auf Werkowitsch, Das Land Vorarlberg, S. 44 ff.

Das Datenmaterial für eine genauere soziologische Dorfanalyse im 19. Jahrhundert ist dünn gesät. Für die Jahre 1880/84 liegen diese Strukturdaten vor, die einen gewissen Einblick ermöglichen.

[66] Jugenderinnerungen von Anton Amann sen. (geb. 7. Mai 1880, gest. 1. Februar 1968 in Schlins). Über die Anfänge des Weinbaus in Schlins schreibt er: „Wahrscheinlich haben die Römer den Weinbau in unserer Gegend eingeführt. Weinreben können bei uns nur auf sonnenseitigen Hügeln gedeihen. An Steilhängen mußten, um ein Wegschwemmen des Erdreichs zu verhindern, Schutzmauern errichtet werden. Die ältesten Mauerreste liegen an den Sonnenhängen nördlich der Schlinser Pfarrkirche. Dort sind sicherlich die ersten Reben im Schlinser Gebiet gepflanzt worden. Es handelt sich um die Fluren Schnopper, Gutegohmat, Rüthalden, Plaperfihl und die an der Schnifiser Grenze gelegene schöne Halde Jumpflieden. Infolge der einseitigen Nutzung dieser Hänge scheint der Ertrag zurückgegangen zu sein, und es verlagerte sich der Weinrebenanbau an die Hänge nordwestlich von Schlins. Diese Hänge haben folgende Flurnamen: Fingis, Rönsberg, Tschannabongert, Jehrefreu, Bau, Taferen und an der Satteinser Grenze Rotter."

[67] VV, Nr. 61, 14. März 1889.

[68] Eine Überschwemmung – so die mündliche Tradition – soll ein Bäumchen, das Johann Josef Jussel auffing, angeschwemmt haben. Er, so wird berichtet, habe es angepflanzt, und es sei so prächtig gediehen, daß im ganzen Dorf Veredelungen mit dem „Jusseler" durchgeführt wurden.

[69] Nachtrag zu den „Erinnerungen" von Hedwig Hartmann. Schreiben an den Autor, 13. Jänner 1994.

[70] „Gesetz in Betreff der Zugeständnisse und Bedingungen für die Unternehmung einer Locomotiv-Eisenbahn von Bludenz über Feldkirch und Bregenz an die österreichisch-bayerische Grenze bei Leibach mit Zweigbahnen von Feldkirch an die Rheingrenze bei Buchs und von Lauterach an die österreichisch-schweizerische Grenze bei St. Margarethen".

[71] Zitiert nach Ilg, Landes- und Volkskunde, Bd. 2, S. 466. Zum Bahnbau siehe die Festschrift „100 Jahre Vorarlberger Bahn".

[72] VV, 1. Juli 1872.

[73] VLZ, 31. Dezember 1888.

[74] Als zu Beginn der neunziger Jahre die Illregulierung in Angriff genommen wurde, wurden die hierzu notwendigen Steine zum Teil am Südfuß des Plattenkopfes gebrochen. Durch diese Regulierung wurde die Ill, die bisher längs des Bergfußes floß, nach Süden verlegt. Aufgrund von Felssprengungen entstand Raum zur Verlegung der Straße in die Ebene.

[75] VV, Nr. 29, 5. Februar 1889.

[76] VLZ, 18. Juli 1890.

[77] Am 5. November 1912 mußte Vorsteher Johann Baptist Rauch ein Protokoll über einen Streitfall zwischen dem Satteinser Polizeidiener Gebhard

Nachbauer und dem aus Csiesmary (Ungarn) stammenden Hausierer Janos Krcho, der im „Hirschen" nächtigte, anfertigen. Vor ihm waren die beiden erschienen, um folgenden Sachverhalt klären zu lassen: „Nachbauer beschuldigte Krcho, daß er den Genannten in Satteins um die Legitimation ersucht, wonach Krcho im Gasthaus ‚Zum Stern' in Satteins die Legitimierung des in Zivil gekleideten Nachbauer verlangte, welche Nachbauer vorwies, ohne daß sich Krcho legitimierte, wonach Nachbauer den Mann verfolgte, der anscheinend zuerst nach Frastanz wollte, richtig aber vor dem Dorfe die Frau erwartete und ohne in Satteins zu hausieren nach Schlins reiste, und hier hausierte." Krcho wurde von Nachbauer abends um halb neun Uhr im „Hirschen" gestellt und wegen Legitimationsverweigerung verhaftet und auf die Gemeindekanzlei geschleppt. Krcho gab dort an, daß er schon zirka fünfzehn Jahre im Lande mit Schuhen, Galanterie- und dergleichen Waren herumzöge und daß er in Satteins „den Nachbauer in Civil nicht als Polizeidiener betrachtete". Dieser hätte ihm zwar einen Ausweis gezeigt, er hätte ihn jedoch nicht lesen können, da er schreibunkundig sei. Im „Hirschen" hätte er dem nunmehr in Uniform auftauchenden Polizeidiener keinen Widerstand geleistet. Rauch hielt die Personalien des Hausierers fest: „Krcho, 1866 geboren, groß, schwarze Haare, starker Schnurrbart, legitimierte sich lt. Hausierbuch zuletzt am 22. X. 1912 bei dem Stadtrat Dornbirn ad Zl. 81 Städt. Polizeiamt, und hausierte seither meist im Oberland." Nachbauer verfolgte den Hausierer angeblich wegen Diebstahlverdachtes. Rauch dazu: „Das Erscheinen und Äußere Krchos scheint nicht gerade verdächtig." Das Protokoll unterzeichnete der einzige ausländische Nächtigungsgast in dieser Saison mit drei Kreuzchen. GMA Schlins, Protokoll vom 5. November 1912, Zl. 895/12.

[78] GMA Schlins, Fragebogen vom 22. November 1912.

[79] VLZ, 24. März 1890.

[80] VLZ, 11. Februar 1890.

[81] VV, Nr. 73, 12. September 1879.

[82] VLA, GA Schlins, Schachtel 2, Brandordnung-Statuten, Nr. 17.
Zu Brandkatastrophen kam es in Schlins 1790, 1821 und 1862:
Am 28. Dezember 1821 brach im Hause Nr. 69 in Frommengersch durch die Unvorsichtigkeit von kleinen Kindern ein Feuer aus, welches bei starkem Föhn rasch um sich griff und in kurzer Zeit sieben bis acht Wohnhäuser samt Stallungen einäscherte. An Stelle der abgebrannten Doppelhäuser wurden dann meist nur mehr einfache Häuser aufgebaut. (Es sind dies nach den alten Hausnummern folgende Gebäude: Nr. 65, 66, 69, 70, 71, 72, 73, 90, 91, 92, 99, 101 und 102).
Eine ähnliche Brandkatastrophe gab es in Schlins nur mehr im Jahre 1862. Damals brannten im „Winkel" fünf Häuser ab. Brandausbruch war im Stall von Luzius Bernhard, Hausnr. 41. Siehe Amann sen., Jugenderinnerungen, Übersicht „Feuersbrünste in Schlins".

[83] Amann sen., Jugenderinnerungen, S. 5.

[84] 60 Jahre Ortsfeuerwehr Schlins 1931 – 1991.
[85] Siehe dazu Barnay, Die Erfindung des Vorarlbergers, S. 270 ff.
[86] Pfarrarchiv Schlins, Tauf-, Ehe- und Totenbuch, Bd. 3, 1848 – 1900. Diesen Hinweis verdanke ich Manfred Tschaikner.
[87] Zu der Einwanderer-Geschichte der Trentiner siehe u.a. die Arbeiten von Robert Sutterlütti, Reinhard Johler, Reinhard Mittersteiner, Kurt Greussing und Karl Heinz Burmeister/Robert Rollinger.
[88] Siehe dazu u.a. Bundschuh/ Dreier, 125 Jahre Gewerkschaft Bau-Holz, S. 21 ff.
[89] Mathis, Vorarlberg als Zuwanderungsland, S. 115.
[90] Nachkommen der Familie Augustin gibt es keine mehr. Auskunft Anton Amann.
[91] Siehe Johler, „Sie brachten welsche Sprache und welsche Sitten, welsche Unreinlichkeit und welsches Leben."
[92] Siehe dazu Greussing, 100 Jahre „Gastarbeit" in Vorarlberg.
[93] Barnay, Die Erfindung des Vorarlbergers, S. 270 ff.
[94] Zitiert nach Johler, „Sie brachten welsche Sprache und welsche Sitten, welsche Unreinlichkeit und welsches Leben", S. 20.
[95] VV, 28. Juli 1911.
[96] Assmann/Kirisits, Die italienischen Migranten und das Baugewerbe mit besonderer Berücksichtigung der Wildbachverbauung, S. 429.
[97] Kammer der gewerblichen Wirtschaft, 100 Jahre Handelskammer, S. 184.
[98] Für das Jahr 1887 gibt Werkowitsch bereits 2.885 Plattstichstickmaschinen an. Werkowitsch, Das Land Vorarlberg, S. 170.
[99] Erfinder war Isaak Gröbli. Sie ermöglichte es, statt mit abgemessenen Fäden mit endlosen wie bei der Nähmaschine zu sticken. Der zweite große Fortschritt der „Pantographstickmaschine" bestand im motorisierten Antrieb, der zuerst durch Dampf, dann mit Benzin, schließlich mit Strom erfolgte. Bei zehnstündiger Arbeitszeit erzielte man auf dieser Maschine bis zu 10.000 Stich täglich. Um 1910 begannen die Vogtländische Maschinenfabrik und die Firma Saurer (Arbon) mit der Lieferung von Automaten und Punchmaschinen. Zur Geschichte der Stickerei siehe Winsauer, 200 Jahre Vorarlberger Stickerei.
[100] Bei Werkowitsch findet sich für das Jahr 1887 noch keine Angabe für Handstickmaschinen, für 1914 sind in der Aufstellung des Handelskammer-Jubiläumsbandes (1953) nur mehr vier ausgewiesen. In die Zwischenzeit fällt die Blütezeit der örtlichen Stickerei.
[101] Anton Amann sen. gibt in seinen Jugenderinnerungen (S. 6) „Ende der 1860er Jahre" an. Dies scheint doch etwas zu früh zu sein.
[102] Die Aufstellung von Anton Amann weist für diese Jahre 16 Sticker auf.
[103] VLZ, 3. September 1890.
[104] VLZ, 29. August 1891. Im folgenden Jahr wurde, gegen den Willen industrieller Kreise in der Ostschweiz, in Dornbirn eine Stickereifachschule eingerichtet. Leiter dieser Anstalt wurde schließlich F. Erni, der auch für

die Erteilung eines Wanderunterrichtes für Sticker im Land zuständig war. Die Stickereigenossenschaften von Lustenau und von den Jagdberggemeinden stellten nach der Jahrhundertwende eigene Wanderlehrer an. Oberkofler, Vorarlbergs Weg zur modernen Schule, S. 294.

[105] GBlFr, Beilage Nr. 2, 10. Jänner 1903.

[106] Bale, Die Jagdberggemeinden, S. 121.

[107] Amann, sen., Jugenderinnerungen, S. 6.

[108] Zitiert nach Scheuch, Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs, S. 96.

[109] Karl Weber schreibt dazu in seiner Satteinser Chronik auf S. 50: „In den 80iger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat ein vielbeachteter Erwerbszweig als Heimarbeit Eingang gefunden, die Handstickerei, die sich so ausdehnte, daß fast in jedem Hause eine Stickmaschine Aufstellung fand und schließlich so zirka 100 Handstickmaschinen in Beschäftigung standen. Obwohl auch in diesem Erwerbszweig oft Krisenzeiten eintraten, war diese Hausindustrie damals der wichtigste Erwerbszweig in der Gemeinde. In 13stündiger Arbeitszeit und oft auch vielen Überstunden wußten sich die fleißigen Betriebe ihr Brot zu verdienen und Ersparnisse anzulegen. Es ist bekannt, daß bei guten Zeiten die Handsticker auch zu prahlen verstanden und sie dem Tisch einen Fünflieber (5 Franken) unterlegten, wenn er zu wackeln begann ... Jedenfalls war diese Hausindustrie durch viele Jahre hindurch ein schöner Erwerbszweig und ist bekannt, daß aus den Stickereilokalen viel Pfeifen und Gesang als Zeichen des Frohsinns gehört wurde. Auch dieser schöne Erwerbszweig sollte Anfangs des 19. Jahrhunderts (offensichtlicher Irrtum, es müßte 20. Jh. heißen; Anm. d. Verf.) seinem Untergang geweiht sein und durch die Schifflistickerei verdrängt werden. Nur vereinzelt waren noch Handmaschinen in Betrieb, um schließlich ganz einzugehen."

[110] Erne-Fittings Gesellschaft (Hg.), Erne, S. 19.

[111] „Wie furchtbar klingen die Worte Tuberkulose, Lungenschwindsucht für zahlreiche Familien, die durch diesen ärgsten Würgeengel der Menschheit ihrer hoffnungsvollsten Glieder beraubt oder selbst an den Bettelstab gebracht worden sind. ... Es gibt keine Krankheit, die so viel Elend und so unsägliches Leiden über die Menschheit gebracht hat, als die Tuberkulose. ... Was ist die Cholera, was ist die Pest mit ihren Schrecken, die nur gespenstisch in weiter Ferne drohen, gegen die Tuberkulose, die in Europa jahraus, jahrein mehr Opfer fordert, als Cholera und Pest zusammen in einem ganzen Jahrhundert!" GBlFr, Beilage Nr. 43, 26. Oktober 1912.

[112] Siehe dazu u.a. Allgäuer, Fabriklerleben.

[113] Siehe dazu das Kapitel „Mißstände im 20. Jahrhundert in der Stickerei" in Wanner, Kinderarbeit in Vorarlberger Fabriken, S. 65 ff.

[114] Ebenda, S. 67.

[115] Protokoll des Ortsschulrats vom 18. 11.1898.

[116] Die „Sommerschule" begann im Mai und endete Mitte August, die „Winterschule" setzte Mitte Oktober ein.

[117] Im Jahre 1906 waren zum Beispiel folgende Schüler und Schülerinnen dispensiert: Jussel Alfons, Mähr Emil, Mähr Markus, Melk Ferdinand, Madlener Otto, Walter Konrad, Frick Lorenz, Dobler Konrad, Jussel Kunibert, Melk Jakob, Müller Heinrich, Schnetzer Siegfried, Lisch Richard, Amann Otto, Germann Josef, Doldinger Josef, Doldinger Maria, Bernhart Anna, Moosmann Maria, Walter Bernardina, Bertsch Agnes, Jussel Mary und Walter Maria. Protokoll des Ortsschulrats vom 27. März 1906.

[118] Protokoll des Ortsschulrats vom 14. 4. 1908.

[119] Josef Amann (1862 – 1941) war ein Sohn von Leopold Amann (1830 – 1899). Seine Brüder waren Wilhelm (1870 - 1957), der Wahlsieger von 1919, von dem noch die Rede sein wird und Anton.
Josef Amann war mit Bürgermeister Johann Josef Jussel eng befreundet. 1913 wanderte er nach Bludenz ab. Er machte sich dort als Berater für sozial Deklassierte einen Namen, er war eine Art „Armenanwalt". In der Zwischenkriegszeit führte er gemeinsam mit einem gleichnamigen Sohn ein Trödlereigeschäft und gründete mit einem anderen Josef Amann die „Mieterpartei", als deren Vertreter er in Gemeindestube gewählt wurde. Nach seiner Hinwendung zur Sozialdemokratie wurde er Schriftführer beim Bau des Arbeiterheims Mokry-Bludenz. Als Spezialist für Mieterfragen wurde er weitum bekannt. Die Eröffnung einer Rechtsberaterkanzlei wurde von der Rechtsanwaltskammer untersagt. Diese Informationen stammen von Manfred Tschaikner.

[120] Schulchronik, S. 18 bzw. 20.

[121] Schulchronik S. 14.

[122] Bildliche Darstellung dieser Veränderungen bei Pichler, Bei der Arbeit.

[123] GBlFr, Beilage Nr. 39, 28. September 1912.

[124] Dies zeigt sich zum Beispiel darin, daß die Leiter der Staatlichen Stickereischule in Dornbirn von ihrer Gründung im Jahre 1890 an bis zum Jahre 1923 aus der Schweiz stammten und 1885 ein „Zentralverband der Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs" gegründet wurde, dem sowohl die Exporteure als auch die Lohnsticker angehörten. Winsauer, 200 Jahre Vorarlberger Stickerei, S. 16 f.

[125] VV, Nr. 66, 31. März 1922.

[126] 1867 wurde die Monarchie durch den sogenannten „Ausgleich" mit Ungarn verfassungsmäßig umgebaut. Im Zuge der Ausarbeitung der „Dezemberverfassung" wurde von einem deutsch-liberalen Abgeordneten im Reichsrat der Antrag auf Aufhebung des Konkordats von 1855 eingebracht. Die Klerikalen sahen darin eine drohende Gefahr für die Kirche und befürchteten die Entchristlichung des öffentlichen Lebens. Im Verlaufe der sehr heftig geführten Debatte stellte Eduard Herbst die Forderung auf, das Eherecht nach dem bürgerlichen Gesetzbuch möge wiederhergestellt, die Trennung der Schule von der Kirche durchgeführt und die interkonfessionellen Verhältnisse geklärt werden. Der Antrag wurde mit

120 gegen 20 Stimmen angenommen. Auch die beiden Vorarlberger Abgeordneten Karl Freiherr von Seyffertitz und Landeshauptmann Sebastian Ritter von Froschauer stimmten zu.
Die Reaktionen waren sehr heftig: Katholikenversammlungen veröffentlichten Gegenresolutionen, die österreichischen Kirchenfürsten protestierten beim Kaiser. Die Vorarlberger Geistlichkeit verfaßte einen Brief, in dem es hieß, daß sie unter der Führung des Brixener Fürstbischofs „für die gute, heilige Sache der Religion und Kirche unermüdet kämpfen und entweder siegen oder mit ihm sterben wolle." VV, Nr. 87, 25. Oktober 1867.

[127] Das von den Liberalen im Reichsrat durchgesetzte „Protestantenpatent" vom 8. April 1861 stellte einen Meilenstein auf dem Weg zur Gleichberechtigung aller Bürger im Staate dar. Die protestantischen Gläubigen erhielten damit wieder das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsausübung, denn die Verschiedenheit des christlichen Glaubensbekenntnisses sollte keinen Unterschied bei der Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte begründen. Siehe dazu Haffner, Die Aufklärung und die Konservativen, S. 21 ff.

[128] Um 1860 zählte die protestantische Gemeinde deshalb zirka 400 Gläubige. Im politischen Bezirk Feldkirch lebten im Jahre 1862 rund 90 Evangelische. Die ersten evangelischen Gottesdienste wurden hier in einem Raum des Gasthofes „Ochsen" in Feldkirch abgehalten. Die evangelische Gemeinde in Feldkrich war eine Tochtergründung von Bregenz. 1864 gab es außerhalb von Altenstadt ein kleines evangelisches Kirchlein. 1876 wurde Feldkirch (mit Bludenz) ein eigener Verwaltungskörper innerhalb des Bregenzer Pfarrsprengels, eine ‚Filialgemeinde'. Siehe dazu Wiesner, Zur Geschichte der Bregenzer Tochtergründungen, S. 105.

[129] Die katholischen Priester verstanden sich zu dieser Zeit zwar als Erzieher und Führer des Volkes über den Kirchenraum hinaus, was jedoch den Geistlichen und den katholischen Laien noch fehlte, war ein Mann, der es verstand, die Gläubigen zu einer politischen Partei zusammenzuschweißen. Dieser Mann kam im Oktober 1870 nach Vorarlberg: Dr. Berhard von Florencourt. Er stammte aus der Diözese Paderborn. Dieser deutsche Priester war ein brillianter Publizist, der zum Teil jenen Mangel an fähigen Köpfen wettmachte, der für die konservative Partei von allem Anfang an charakteristisch war. Zur Person von Florencourt siehe Haffner, Die Kasiner, S. 91 ff.

[130] VV, Nr. 99, 6. Dezember 1867.

[131] Unter einem „Kasino" ist ein katholischer Verein zu verstehen. Die Versammlungsorte der politisch interessierten Katholiken wurden deshalb „Kasinos" oder Vereinshäuser genannte, die Teilnehmer „Kasiner". Zum feierlichen Stiftungsfest des „katholischen constitutionellen Casinos" in Bregenz erschienen Abordnungen aus Konstanz, aus Württemberg und aus Bayern. Siehe Haffner, Fundamentalismus aus Vorarlberg, S. 107 ff.

[132] Es wurde das wichtigste im Lande. Siehe dazu die Arbeit von Leissing, Die Kasinobewegung in Dornbirn.

[133] Haffner, Fundamentalismus aus Vorarlberg, S. 111.

[134] Die Folgen waren gravierend: Die strikte Weigerung des nunmehr konservativ beherrschten Landtages, auf Grundlage der Verfassung von 1867/68 Verhandlungen über die Schulfrage zu führen, hatte zur Folge, daß auch sonst ein äußerst frostiges Klima zwischen der Regierung in Wien und der politischen Majorität in Bregenz herrschte. Zur Schulfrage siehe Oberkofler, Vorarlbergs Weg zur modernen Schule.

[135] Im Beitrittsaufruf des Vereinsvorstands August Rhomberg, Landtagsabgeordneter aus Dornbirn, wurden die Vereinsziele folgendermaßen formuliert:
„Gemäß diesen Statuten wollen wir anstreben und fördern: Eine zeitgemäße, auf christlicher Grundlage ruhende Volksbildung, ehrliche Durchführung verfassungsmäßiger Freiheit, christliche Sitte und christliches Leben in Familien und Gemeinden, sowie auch jene Anstalten und Institute, wonach nach dem Bedürfnisse unserer Zeit das materielle Wohl des Volkes gehoben werden kann." Aufruf „Männer von Vorarlberg" des Katholisch-politischen Vereins für Vorarlberg vom Mai 1871. PAR.

[136] Beitrittsanmeldungen aus den Gemeinden Satteins, Schlins, Schnifis, Düns, Dünserberg und Röns hatten bei Franz Ammann in Düns zu erfolgen.

[137] Als er 1903 verstarb, vermerkte sein Sohn Franz Karl Ludescher, Schulleiter in Schlins, in der Schulchronik:
„Am 17. Juni entfiel der Unterricht anläßlich der Beerdigung des Herrn Altvorstehers u(nd) Gemeindekassiers Andreas Ludescher, der Vater des hiesigen Schulleiters Franz Ludescher. Andreas Ludescher bekleidete vom Jahre 1870 – 1879 die Würde des Gemeindevorstehers, von 1870 – 1904 das Amt des Gemeindekassiers. Auch war er durch Perioden Mitglied des Gemeindeausschusses." Schulchronik, S. 18. Er unterschrieb mit „gewesener Schulleiter", da er in diesem Jahr nach Dornbirn versetzt wurde.

[138] FZ, Nr. 52, 28. Juni 1879.

[139] Von den 49 Wahlmännern, die im Feldkircher Rathaus zusammenkamen, stimmten 40 für den konservativen Kandidaten Johann Thurnher, neun liberal, nämlich für Andreas Ritter von Tschavoll. VV, Nr. 49, 20. Juni 1879.

[140] Franz Josef Burtscher (1827 – 1893) gehörte von 1870 bis 1877 dem Vorarlberger Landtag an. Vorarlberger Landtag und Vorarlberger Landesregierung (Hg.), 75 Jahre selbständiges Land Vorarlberg, S. 143.
Der Korrespondent des „Volksblattes" empörte sich darüber: „Herr Burtscher mag in anderer Beziehung alles Lob verdienen, aber als Wahlmann stimmt er liberal und arbeitet sogar noch bei Anderen, um sie zur liberalen Stimmabgabe zu verleiten. Herr Burtscher ist daher vom katholischen Standpunkte aus als Wahlmann ebensowenig zu brauchen, als ein gewisser Witzemann, Bürgermeister von Hohenems, ja noch weniger, weil

er als ein sonst tüchtiger Mann in Ansehen und Achtung steht und darum um so leichter für den einen oder anderen konservativen Wahlmann gefährlich werden könnte." VV, Nr. 54, 8. Juli 1879.

[141] VV, Nr. 58, 20. Juli 1880.

[142] Schulchronik, S. 74.

[143] Schulchronik, S. 77.

[144] Rapp, Topographisch-historische Beschreibung, S. 110 f.

[145] Siehe dazu Rapp, ebenda, S. 131 ff.

[146] „Wie schon erwähnt, erbaute die Pfarrgemeinde Schlins-Röns einen neuen Widdum. Dieser steht nun unter Dach, ist der Hauptsache nach fertig und harrt nur noch der inneren Vollendung. Die hiezu berufene Behörde ließ über Bitte des thätigen Baucomité-Obmann, Herrn Altvorsteher Jussel, eine Vorkollaudirung vornehmen und wies dieser Tage das entfallene Patronats-Drittel per 1500 fl. zur Auszahlung an, was eine nicht geringe Freude in der Gemeinde hervorrief, die sich noch erhöhte durch den bezirkshauptmannschaftlichen Auftrag, diesen Betrag beim k. k. Hauptsteueramte in Feldkirch noch vor dem 31. d. M. zu beheben." VLZ, Nr. 30, 11. März 1886.

[147] Siehe dazu Pichler, „Ussar mit da Fahna!"

[148] Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 93.

[149] Rapp, Topographisch-historische Beschreibung, S. 133.

[150] VV, Nr. 61, 1. August 1879.

[151] VV, Nr. 91, 21. April 1899.

[152] VLZ, 19. Dezember 1891.

[153] Ebenda.

[154] Gesangverein Eintracht (Hg.), 125 Jahre, S. 35.

[155] Zitiert nach: Gesangverein Eintracht (Hg.), 125 Jahre, S. 11.

[156] Aufgelegt am 2. Juni 1861 bei der Generalversammlung der Protestanten auf Schloß Babenwohl (heute Vorarlberger Landesbibliothek) bei Bregenz am 2. Juni 1861. Olschbaur, Zur Gründungsgeschichte der evangelischen Gemeinde in Vorarlberg, S. 26.

[157] Gesangverein Eintracht (Hg.), 125 Jahre, S. 19.

[158] VLZ, 24. Juni 1869.

[159] Gemeindemusik Schlins (Hg.), Gemeindemusik Schlins, S. 3.

[160] Ihr gehörten Josef Rauch, Johann Michael Mähr, Alois Schuler, Josef Amann, Johann Dobler, Josef Schmied, Franz Josef Bernhardt, Michael Frick, Albert Huber und Michael Mähr an. Ebenda, S. 5.

[161] VT, 12. Mai 1933. Bericht „Zum 50. Wiegenfeste der Gemeindemusik Schlins".

[162] Müller, Mein Heimatort, S. 31.

[163] Bereits um fünf Uhr morgens weckte die Musik mit Pöllerschüssen die Bewohner. Nach der Sammlung der Vereinsmitglieder vor der ‚Krone' erfolgte der Abmarsch zum Gottesdienst. Danach wurde die Fahnenpatin Paula Jussel abgeholt. Die Begrüßungsansprache für die ankommenden

Vereine hielt namens des Festausschusses Schulleiter Albert Mähr. Der Festzug bewegte sich nach der Fahnenweihe in der Pfarrkirche durch die Dorfstraße bis zur St. Anna-Kapelle. Dort hielt Franz Jussel, der Altbürgermeister von Hard, eine Festansprache. Siehe GBlFr, 19. August 1911.

[164] Gemeindemusik Schlins (Hg.), Gemeindemusik Schlins, S. 8 f.
Obmänner und Kapellmeister der „Musik-Harmonie" Schlins im ersten Vereinsvierteljahrhundert:
1881–1883 bekleidete Johann Josef Rauch beide Funktionen
Obmänner: Johann Mähr, Josef Jussel, Kaspar Mähr, Franz Josef Dörn, Anton Lins, Johann Josef Jussel und Johann Michael Mähr
Kapellmeister: Jakob Böhne, Johann Josef Rauch, Gebhard Mähr, Lorenz Gabriel und Franz Gallner.

[165] Zu den Ursprüngen der Blechmusik siehe Thurner, Türkische Musik und die Entstehung des Blasmusikwesens, S. 15.

[166] So folgten sie 1909 einem Antrag des konservativen Gemeinderates Johann Josef Rauch, der besagte, daß „in Zukunft den Passanten der Aufenthalt auf dem Kirchplatz und in der nächsten Nähe desselben während des vor- und nachmittägigen Gottesdienstes strengstens untersagt werde." Gleichzeitig wurde beschlossen, daß der Ortspolizist das Verbot zu überwachen habe, „wofür demselben eine entsprechende Entschädigung aus der Gemeindekassa vergütet werden solle". GBlFr, Beilage Nr. 4, 23. Jänner 1909.

[167] Die zunehmende Politisierung und Ideologisierung wurde zum Beispiel im „Volksblatt" – natürlich in Hinblick auf den politischen Gegner – in folgender Polemik gegen die „Völkischen" anschaulich gemacht:
„In unserer Zeit wird alles politisch und national. Wir haben parteipolitische Blumen, eine ganze Flora, so daß der Blumenfreund kaum ein Kind der Flora in sein Knopfloch stecken kann, ohne zu einer bestimmten Partei assentiert zu sein. Wir haben nationale bauernvereinliche Zündhölzchen, die sich bis auf das Schlechtbrennen feindlich gegenüberstehen. Ein Deutschbewußter trinkt nur völkisches Bier und ißt nur germanischen Schinken, höchstens verschleißt er Feigenkaffee auch an czechische Kunden. Aber das Neueste hat ein fleißiger Leser im Anzeigentheil der ‚Ostdeutschen' entdeckt. Da kündigt eine Molkerei-Genossenschaft ‚unverfälschte deutsche Butter' an. Es ist nicht ganz klar, ob diese Butter nur durch Margarine und andere Substanzen nicht gefälscht oder ob ihr Deutschthum unverfälscht ist ... Also unverfälscht deutsch! Wir bitten diesen Gedanken ganz zu Ende zu denken. Eine unverfälscht deutsche Butter stammt von racenreinen deutschen Kühen ab. Dabei ist als Kuhrace nicht der gewöhnliche Begriff brauchbar... Eine deutsche Kuh ist aus einem deutschen Kalb entstanden, das Kalb aber ist der Sprosse eines germanischen Stieres und einer deutschbewußten Kuh. Leider haben hier Sprachverordnungen gar keinen Einfluß, denn das ‚Muh'

ist international oder richtiger ‚zwischenvölkisch'. Daraus erhellt, wie wenig eigentlich bei Bestimmung der Nationalität auf die ‚Umgangssprache' ankommt. Es gibt natürlich auch wurzelhafte, fortschrittliche, panslavistische und clerikale Kühe (man denke an die Klosterkühe!). Von ihnen kommt die entsprechende parteipolitische Milch und in weitern Verlaufe deutsche oder slavische, fort- oder rückschrittliche Butter. Unseren P.T. Hausfrauen und Köchinnen erwächst da eine neue, schöne, aber auch schwierige Aufgabe; denn sie haben mehr, als man gewöhnlich glaubt, für die Reinheit des Volksthums zu sorgen... Durch Reinheit zur Einheit!" VV, 24. November 1899.

[168] Übersicht angefertigt am 18. Dezember 1912, GMA Schlins.

[169] GBlFr, 4. Dezember 1909. Außerdem leitete er zu diesem Zeitpunkt auch den Gesangsverein. Ihm wurde am 30. November 1909 zur Anschaffung eines Harmoniums 140 Kronen aus der Gemeindekasse bewilligt.

[170] Als treuer Katholik und Untertan seines Kaisers hielt er 1909 in der Schulchronik fest:
„Ende Dezember 1909 wurde hl. Mission abgehalten, während welcher Zeit der Unterricht durch 8 Tage hindurch entfiel. Es wurden täglich 3 Predigten abgehalten, wobei die Schule und die ganze Bevölkerung zahlreich sich beteiligte. Besonders schön gestaltete sich der Schluß, an dem sich die ganze Schuljugend mit Fahn und weißer Schleifen im Prosbiterium (sic!) befand. Nicht vergessen darf werden, daß der löbliche Kirchenchor und dessen Gesang zur großen Festlichkeit das seinige beitrug, denn es wurde allgemein der Gesang gelobt. Besonders Leute umliegender Gemeinden konnten nicht begreifen, daß die Schlinser in dieser Hinsicht den viel größeren Umlandgemeinden weit überlegen sind. Gesang, überhaupt Musik war und wird immer das Ideal der Schlinser sein! Den Patres S.J. wurde am Schlusse, zum Danke für ihre Arbeit ein Ständchen gegeben." Schulchronik, S. 27. Sogar das 1600-Jahr-Jubiläum des „Mailänder-Ediktes", das den „Christen im Morgen- und Abendland unbedingte und öffentliche Ausübung ihrer Religion zugestand...", war ihm eine Eintragung in der Schulchronik wert. Schulchronik, S. 38.

[171] Siehe Egger, Ausgrenzen – erfassen – vernichten, S. 122 ff. und Böckle, Von der Rettungsanstalt zum Landesjugendheim, S. 58 ff.

[172] Die beiden letzten Pächter waren Philipp Bernhard und Christian Kessler. 1852 kaufte die Satteinserin Katharina Burtscher das Anwesen von zirka 18 Hektar Größe, veräußerte es aber bereits acht Jahre später an den Liechtensteiner Friedrich Wohlwend.

[173] „Als die Schwestern vom heiligen Kreuz im Jahre 1880 ihren Einzug hielten, war der große Bauernhof Jagdberg, welcher später zu einer Besserungsanstalt werden sollte, selbst in einem sehr armseligen, verwahrlosten Zustande. Die älteren Leute wissen einfach haarsträubende Vorkommnisse zu erzählen. Allein so wenig einladend die inneren Zustände waren, so bewog doch andererseits die einzig schöne Lage von Jagdberg

die ehrwürdigen Schwestern von Ingenbohl (im Kanton Schwyz), den ihnen von verschiedenen Seiten empfohlenen Kauf dieses Anwesens 1880 abzuschließen." Böckle, Von der Rettungsanstalt zum Landesjugendheim.

[174] Zur Person des Dornbirner Fabrikanten und konservativ-christlichsozialen Politikers Adolf Rhomberg (Landeshauptmann von 1890 – 1918) siehe Haffner, Die Kasiner.

[175] VV, Nr. 124, 30. Mai 1889.

[176] Zu ihr gehörten neben dem Anstaltsgebäude eine bedeutende Landwirtschaft: 80 Ar Gemüsegarten, zwei Hektar Ackerland, zweieinhalb Hektar Wald und 18 Ar unproduktiver Boden. Der Viehbestand umfaßte über 20 Stück Rindvieh, drei Pferde, fünf bis acht Schweine, eine Hühnerzucht und mehrere Bienenvölker.

[177] VV, 10. November 1931.

[178] Rudolf war 1860 geboren worden, Franz 1870.

[179] 1961 verfaßte Pfarrer Hermann Knünz eine Kurzbiographie über Jussel. Seine Quelle war der christlichsoziale Gegenspieler Jussels, Johann Baptist Rauch. Knünz wußte über Jussel zu berichten: „Johann Jos. Jussel war von 1895 [sic] – 1911 Vorsteher in Schlins, er sei ein guter Vorsteher gewesen; 1903 sei unter ihm das Gemeindehaus, das viele Jahre auch eine Schulklasse beherbergte, gebaut worden und die Brunnenleitung im Dorf. Bei der großen Überschwemmung 1910 habe er die vielen Gaben von der damaligen Südmark verteilt. Durch seine Beziehungen mit einem gewissen Moosbrugger von Nüziders sei er in das Sozifahrwasser gekommen. 1899 soll er mit dem Volksblatt einen Presseprozeß gehabt haben. Diese letzteren Informationen hat mir Herr Baptist Rauch, Schlins H. Nr. 74 gegeben, der bald nach Jussel langjähriger Vorsteher war." LB, Johann Jussel, Landtagsbiographien.

[180] „Gestern abends 10 Uhr verschied, versehen mit allen hl. Sterbesakramenten, Altvorsteher Johann Josef Jussel, Hirschenwirt in Frommengersch, im 80. Lebensjahre stehend. Jussel war eine im Hinter- und Vorderlande gut bekannte Persönlichkeit. Fast sechzig Jahre lang betrieb er das Wirtschaftsgewerbe verbunden mit einer Tabaktrafik und einer großen Landwirtschaft. Mehr als drei Perioden war er Gemeindevorsteher, mehrere Jahre auch Vorsitzender des Ortsschulrates, Obmann der Spar- und Darlehenskasse Schlins-Röns. Jussel war auch weit und breit bekannt als Wohltäter armer Leute, besonders verwaister Kinder. Als Herbergsvater hat er sich bei durchreisenden Handwerksburschen, Korbflechtern, sehr beliebt gemacht. In all den 58 Jahren hat er nie einem anständigen Wanderburschen ein Obdach versagt. Nun hat er selbst seine letzte Reise angetreten und hat, ausgesöhnt mit Gott, sicher auch im Jenseits eine ewigdauernde Heimat gefunden." VV, 27. Dezember 1932.

[181] Die Gedanken des Rheinländers Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 – 1888) fanden gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in Vorarlberg Ein-

gang. In den Landgemeinden, die keine Kreditinstitute besaßen, sahen sich die Bauern und die Gewerbetreibenden zusehends genötigt, Fremdmittel einzusetzen. Sie wählten dafür vorwiegend die Form der Kreditgenossenschaft, wie sie Raiffeisen entwickelt hatte. Die erste Raiffeisenkasse im Land wurde im Mai 1889 in Lustenau nach der verheerenden Rheinüberschwemmung (1888) gegründet, die zweite noch im selben Jahr in Wolfurt. Kammer der gewerblichen Wirtschaft (Hg.), 100 Jahre Handelskammer, S. 333.

[182] GBlFr, Nr. 18, 2. Mai 1896.

[183] Siehe Walgaublatt, Nr. 49, 9.12.1983.

[184] 1885 beschloß eine Bauernvereinigung die Errichtung einer Sennerei. Zuerst wurde ein Keller bei Adam Kaufmann gepachtet, erster Senn war Gottlieb Vith aus Laterns. Die konstituierende Sitzung der Sennerei-Genossenschaft Schlins fand am 22. November 1903 statt.

[185] Die Geschichte dieser Wasserleitung reicht weit zurück: Das Oberdorf besaß in den Weilern Baling, Winkel und Kreuzen schon frühzeitig laufende Brunnen, die durch eine hölzerne Wasserleitung (Düchel) aus einer ergiebigen Quelle im Vermülstobel gespeist wurden. Im Unterdorf, in Frommengersch, existierten nur Grundwasserziehbrunnen. Schon im Jahre 1830 suchten die Frommengerscher um einen Brunnen mit Fließwasser an. Es kam zu einer kommissionellen Untersuchung der Brunnenverhältnisse in Schlins unter der Leitung des Kreisadjunkten Alois von Negrelli, des späteren Planers des Suez-Kanals. Negrelli stellte fest, daß die Quelle im Vermülstobel durchaus in der Lage sei, das Wasser für die dort befindliche Mühle und die Brunnen in Schlins und Frommengersch zu liefern. Er schlug deshalb vor, daß die Frommengerscher eine eigene Wasserleitung vom Tobel weg anlegen sollten. Bei Wassernot wäre das Wasser erst unterhalb der Mühle zu fassen gewesen. Dieser Vorschlag wurde jedoch nicht realisiert.

[186] Es wurden außerdem ein großer Wasserbehälter mit Hydranten für Feuerlöschzwecke, Hausbrunnen und vierzehn öffentliche Laufbrunnen – davon fünf im Unterdorf – errichtet. PAR, Mappe Jagdberg, undatierter Zeitungsartikel „Der Brunnenstreit zwischen Schlins und Frommengersch".

[187] Ein weiteres kommunales Problem war die Badeanstalt, die allerdings nicht mehr instandgesetzt wurde. 1909 beschloß der Gemeindeausschuß einstimmig, „daß die Badeanstalt zur Benützung für den kommenden Sommer noch ordnungsgemäß herzustellen sei, nachträglich solle dieselbe dann gänzlich von der Stelle abgetragen werden." GBlFr, Beilage Nr. 13, 27. März 1909. Erst während der nationalsozialistischen Ära sollte die Realisierung eines Dorfbades wieder in Angriff genommen werden, allerdings erfolglos, wie noch gezeigt werden wird.

[188] Siehe dazu Metzler, Entstehung und Entwicklung der E-Werke im Stromversorgungsgebiet von Satteins-Schlins, S. 46.

[189] Er war auch der erste Obmann der neugegründeten Gewerblichen Fortbildungsschule (1903) in Schlins, die von Oberlehrer Franz Ludescher geleitet wurde. Mitteilung von Anton Amann.

[190] Amann, Anton sen., Jugenderinnerungen, S. 7.

[191] Weber, Chronik für die Gemeinde Satteins, S. 50.

[192] Metzler, Entstehung und Entwicklung der E-Werke im Stromversorgungsgebiet von Satteins-Schlins, S. 46. Im Gemeindeausschußsitzungsprotokoll vom 5. März 1912 steht: „Der von Dr. Riccabona, Advokat in Feldkirch, verfaßte Kaufvertrag mit dem Elektrizitätswerk Schlins-Satteins und Gemeinde Schlins, sowie die Grundtauschverträge mit Frau Anna Maria Dörn – Gemeinde Schlins, wurden, nachdem der Kaufvertrag mit dem Elektrizitätswerk Schlins-Satteins – Gemeinde Schlins mit den Ausschußbeschlüssen vom 14. November 1909 völlig übereinstimmt, vom Ausschusse einstimmig angenommen."

[193] Im Jahre 1762 durchbrach das Hochwasser im Illwinkel den Schutzdamm. Die reißenden Fluten ergossen sich durch die Sägäcker, das Unterdorf.

[194] VLZ, 7. Juni 1891.

[195] Müller, Mein Heimatort, S. 8.

[196] Die Gemeindeabrechnung für das Jahr 1896 lautete diesbezüglich:

„Einnahmen

Bearbeitung von der Firma J. Douglas Gais	fl 10.000
Beitrag von Land und Staat	fl 10.000
Holzerlös	fl 4.548,48
	fl 24.548,48

Ausgaben

An Anton Walter und Consorten Schlins für Wuhrerstellung	fl 22.648,69"

GBlFr, Nr. 7, 15. Februar 1896.

[197] GBlFr, 25. Juni 1910.

[198] Im Jahre 1919 riß der Fluß die Brücke wieder fort (es war bereits die vierte!). Nun wurde eine Eisenbetonbrücke ohne Mittelpfeiler erstellt.

[199] Die Kommission, die neben dem Sekretär aus zwei Sachverständigen und zwei Gemeindevertretern bestand, tagte im „Hirschen". Schreiben der k.k. Bezirkshauptmannschaft Feldkirch, 26. Oktober 1910, Zl. 4849, GMA Schlins.

[200] Vgl. Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. IV, S. 576.

[201] Am 21. Juni 1912 beschloß die Gemeindevertretung, „um die Gemeinde vor weiteren Illeinbrüchen und Überschwemmungen zu schützen, an den Hohen Landesausschuß das Ansuchen zu stellen, wohlderselbe wolle veranlassen, daß die so dringend notwendige Wuhrung an der Ill von der Grenze Bludesch bis zur Haltestellebrücke einschließlich des Tabuladabaches, insoweit die zu dieser Arbeit seitens des Staates und

Landes pro 1912 bewilligten Beiträge reichen, zur möglichst raschen Durchführung gelange". GBlFr, Nr. 26, 29. Juni 1912.

[202] Siehe Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs Bd. IV, S. 573 f.
In der Sitzung vom 10. Oktober 1910 befaßte sich der Landtag eingehend mit den Ursachen der wirtschaftlichen Misere. An die k.k. Regierung wurde seitens des Landes die Forderungen erhoben, die Versorgung mit Fleisch unverzüglich zu verbessern. Weiters wurde ein „entschiedener Kampf gegen den wuchertreibenden Zwischenhandel und unsolide Kartelle verlangt, sowie geeignete Bestimmungen bezüglich Festsetzung der Preise. „Bericht des Landesausschusses über das Ergebnis einer schriftlichen Umfrage betreffend die Ursachen und die Bekämpfung der Teuerung in Vorarlberg". 16. Beilage zu den stenographischen Berichten des Landtages. IV. Session der 10. Periode 1911.

[203] Die Gemeindevorstehung wandte sich deshalb an den Bezirksschulrat, der für die Wünsche der Schlinser jedoch keine offenen Ohren hatte: „Von einer außerordentlichen Belastung der Gemeinde durch die Schulauslagen ist hieramts nichts bekannt, da der dringend notwendige Neubau eines Schulhauses noch nicht in Angriff genommen wurde, in den letzten Jahren durch die Besetzung der Schulleiterstelle mit provisorischen Lehrkräften auch die Bezahlung der Wohnungs- u. Aktivitätszulage für den Schulleiter entfiel.
Ferner ist wohl kaum anzunehmen, daß in einer ungefähr 700 Einwohner zählenden Gemeinde durch die Erhöhung der Arbeitslehrerinnen-Remuneration um jährlich 60 K, wovon infolge des Landesbeitrages auf die Gemeinde nur 42 K entfallen, eine wesentliche Steigerung der Gemeindeauslagen zu befürchten sei." Schreiben des k.k. Bezirks-Schul-Rath Feldkirch, 5. April 1910, Zl. 117, GMA Schlins.

[204] Akten betreff Gemeindewappen im VLA, Aktenbestand Schlins, Schachtel 2, Nr. 33. Siehe dazu Burmeister, Die Gemeindewappen von Vorarlberg, S. 182.

[205] Schreiben der Gemeindevorstehung vom 20. März 1911 an den Kaiser. Wappenvorschlag am 17. Mai 1911 von der Statthalterei Feldkirch zurückgewiesen.

[206] Zitiert nach Kaufmann, Porträt Walgau, S. 33 f.

[207] Gemeindeausschußsitzung vom 12. Jänner 1912. GBlFr, Beilage Nr. 3, 20. Jänner 1912.

[208] „Bei der Verhandlung gegen den Redakteur des ‚V. Volksblattes' am 3. d. Mts. wurde der hochwürdige Herr Butzerin mit 10 gegen 2 Stimmen freigesprochen! Nun, was für den Kaiser recht war, ist für die vier Schlinser billig; sie hätten das eigentlich vorhersehen können. Erfreulich ist für uns an dem Prozeß, zu wissen, daß man, ohne straffällig zu werden, einem politischen Gegner ruhig nachsagen kann, daß er darauf ausgehe, nicht bloß die ganze Gemeinde zugrunde zu richten, sondern nach außen hin im Bezirke und Lande verderblich zu wirken. Es ist deshalb angenehm, weil

wir damit in die Lage kommen, auch diversen christlich-sozialen Parteigrößen unverblümt die Wahrheit zu sagen. Wenn wir zur größeren Sicherung ‚vor dem Sitzen' nur auch einen ‚Hochwürden' als Redakteur hätten!!" FZ, Nr. 98, 6.12.1902.

[209] Schreiben der k.k. Statthalterei Innsbruck vom 4. April 1905, Nr. 15413, GMA Schlins.

[210] Wählerverzeichnis vom 26. März 1904, GMA Schlins.

[211] Johann Josef Jussel (Vorsteher), Josef Ehrenberger, Josef Jussel (Schneider), Christian Hartmann, Johann Josef Rauch, Johann Baptist Rauch und Martin Erne. Johann Michael Mähr, Wilhelm Amann und Michael Kessler gehörten der II. Wählerklasse an, Josef Mähr (H. Nr. 33) der III.

[212] Zu den sich ändernden Wahlvorschriften siehe Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Bd. IV, S. 558 ff.

[213] Die Deutschfreiheitlichen monierten, daß immer wieder Pfarrer von der Kanzel herab die Religion zur politischen Einflußnahme mißbrauchten. Der Pfarrer von Mäder habe gefordert, daß diejenigen, die Sozialdemokraten in die Gemeinde ließen, nicht mehr die Kirche betreten dürften, der Pfarrer von Gaißau predigte, daß, wer anders als christlichsozial wähle, eine Todsünde begehe, ein Religionslehrer habe den Wahltag mit der Sterbestunde verglichen. Da gebe es nur zwei Wege: zum Himmel oder zur Hölle. VVfr, 13. Mai 1907.

[214] Jodok Fink, Dr. Karl Drexel, Franz Loser und Martin Thurnher wurden gewählt.

[215] VVfr, 13. Mai 1907.

[216] Zwei Wahlberechtigte waren „unbekannt abwesend", einer krank.

[217] Wählerliste vom 6. März 1907, GMA Schlins. Bei den Wahlen 1911 waren gegenüber 1907 drei Personen weniger wahlberechtigt. Wählerliste vom 29. April 1911, GMA Schlins. Einen guten Einblick über die soziale Zusammensetzung der Gemeinde geben die im Gemeindeblatt veröffentlichten Spenden für die Schuljugend der Gemeinde Schlins anläßlich des Jahreswechsels.
1903 scheint Josef Hohl als Fabrikdirektor auf, ein Diurnist, ein Bäcker und ein Pomologe sind zusätzlich ausgewiesen. GBlFr, Beilage Nr. 2, 10. Jänner 1903.
1909 werden Johann Josef Rauch als Stickfabrikant und Jakob Walter als Besitzer des neuen Schlinser Elektrizitätswerks bezeichnet. GBlFr, Beilage Nr. 3, 16. Jänner 1909.

[218] K.k. Statthaltereirat Feldkirch an die Gemeindevorstehung Schlins, 19. Dezember 1910, Zl. 31617, GMA Schlins. 1911 wurde dieser Posten Johann Baptist Bernhart verliehen. GBlFr, 24. Juni 1911.

[219] GMA Schlins, Kundmachung der Wahl durch den Gemeindevorsteher Jussel am 8. März 1909: „Nach § 9 Abs. 2 des Landesgesetzes vom 13. Jänner 1909 L. Gl. Nr. 14, sind in der gemischten Wählerklasse der Landtagswahlen auch alle jene Personen männlichen Geschlechts wahlbe-

rechtigt, welche, obwohl ihnen keine direkte Staatssteuer vorzuschreiben ist, im Zuge der Ausschreibung der Wahl, d.i. am 18. Februar 1909 das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben, eigenberechtigt sind, die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen und seit mindestens drei Jahren in der Gemeinde Schlins ihren Wohnsitz haben, in keiner anderen Wählerklasse wahlberechtigt und gesetzlich nicht ausgeschlossen sind."

[220] Franz Jussel wurde am 15. April 1870 in Schlins geboren. Er war das jüngste von zehn Kindern des Aushilfslehrers und Gemeindevorstehers Andreas Jussel. Nach der Volksschule besuchte er die Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck. Nach Abschluß seiner Ausbildung zog er nach Hard. Als Kandidat der Deutschfreiheitlichen und der Sozialdemokraten („Freie Wählerschaft") wurde er 1910 Ortsvorsteher. Er verstarb am 1. Juni 1923 in Hard. Siehe: Franz Josef Jussel als Lehrer, Schulleiter, Vorsteher und Bürgermeister. In: Feierabend, Jg. 12, 1930, Folge 30, S. 496 ff.

[221] Die deutschfreiheitlichen Kandidaten Jubele/Smetana erhielten 28 bzw. 27 Stimmen, die christlichsozialen Drexel/Welte 22 bzw. 23 Stimmen. VVfr, 13. Mai 1909.

[222] Zur Entwicklung der Sozialdemokratie siehe Mittersteiner, „Fremdhäßige", Handwerker & Genossen, hier S. 80 ff.

[223] „Über die vorarlbergischen Wahlreformen ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, eine Bestimmung aber heischt doch noch eine recht kräftige Verurteilung. Es ist dies die empörende Behandlung des Eheweibes, der Hausfrau und Mutter. Soweit Steuerleistungen für das Wahlrecht zum Landtag und zu den Gemeindevertretungen in Betracht kommen, wird grundsätzlich kein Unterschied zwischen Mann und Weib gemacht, ist dieses in gleicher Weise wie jener wahlberechtigt. Doch nach dieser grundsätzlichen Gleichberechtigung setzt auch schon die klerikale Auffassung von der Heiligkeit der Ehe, die die Herren im Kampfe gegen die Ehereform durch die Straßen schrien, ein, indem den verheirateten Frauen das Wahlrecht konfisziert wird. Denn: Ehefrauen können nicht wählen. Ihre Steuer wird der des Mannes zugezählt, der dadurch vielleicht aus der gemischten Kurie in die der Städte oder Landgemeinden oder bei den Gemeindewahlen in einen ‚höheren' Wahlkörper kommen kann, aber keinesfalls eine 2. Stimme erlangt. Jedes 24jährige Mädel, das den Steuersatz zahlt, jede Pfarrersköchin, die ein paar Kronen entrichtet, kann fürderhin wählen, ja muß es tun, nur die Ehefrauen, die Mütter, dürfen es nicht." VVfr, 17. April 1909.

[224] „s' Ländle", eine deutschfreisinnig ausgerichtete Postille, jubelte demgemäß: „Die Städte und großen Gemeinden unseres Landes sind durchwegs antiklerikal. Diese Tatsache läßt sich eben von keinem Jesuiten und von keinem süßlichen oder ölzernen (Bezieht sich auf den konservativen Abgeordneten Dr. Josef Anton Ölz. Siehe dazu Haffner, Die Kasiner, S. 44 ff.) Juristen hinwegdisputieren." s' Ländle, Nr. 24, 17. Juni 1911.

[225] Am 18. August wurde seine Hinterlassenschaft – unter anderem eine reichhaltige Bibliothek – öffentlich versteigert. GBlFr, 13. August 1910.

[226] In der Schulchronik wird das Begräbnis ausführlich geschildert: „Der Zug setzte sich alsbald in Bewegung und Vereine wie Gesangsverein, Genossenschaft, Veteranen und Musik waren mit ihren schwarzumhängten Fahnen, ebenso die Schuljugend von Schlins und Jagdberg und viele auswärtige Bekannte unseres allbeliebten Herrn Pfarrers waren erschienen, ihm das letzte Geleit zu geben. Mit einem Leichenwagen durch das Dorf gepilgert, am Friedhof angekommen, senkte man mit schwerem Herzen die Leiche hinab. Tränen der Umstehenden, besonders der Jungfr(auen) v(on) Schlins... begleiteten diesen Akt, während der Gesangsverein ‚Eintracht'... ‚Wie die Glocken düster tönen' zum Vortrage brachte. ... Zur Erinnerung an unsern mustergültigen Katecheten ist nun seine Photographie im oberen Klassenzimmer angebracht, damit die Jugend seiner nicht vergesse und für ihn öfters ein inniges Dankgebet zum Himmel emporsteigen läßt. R.I.P." Schulchronik, S. 29.

[227] Schöch war am 29. Juni 1892 zum Priester geweiht worden und trat in Frastanz seine erste Stelle an. Siehe dazu Mittersteiner, „Fremdhäßige", Handwerker & Genossen, S. 275.

[228] „Punkt 2 der Sitzung vom 5. Juli 1911 betreff dem Ansuchen des Hochw. Herrn Pfarrers um Erstellung einer Zementgrube unter dem Schüttstein, wurde, nachdem diese Arbeit auf eine einfachere und billigere Art ausgeführt werden kann, abgeändert und zugleich beschlossen, genannte Arbeit durch Engelbert Erne, Kupferschmied, ausführen zu lassen." GBlFr, Beilage Nr. 33, 19. August 1911.

[229] Bis zur Schlinser Gründung gehörten die Miglieder der Feldkircher Ortskongregation an. Der neue Vorstand setzte sich folgendermaßen zusammen: „Präfektin: Viktoria Mähr; Erste Assistentin: Maria Amann; Zweite Assistentin: Katharina Mähr; Sekretärin: Amalia Amann; Erste Rätin: Maria Jussel; Zweite Rätin: Anna Moosmann.
Diese Vorstand wurde zum erstenmal in der Weise bestellt, daß der Präses die ersten drei selbst bestimmte und mit diesen die übrigen vier Mitglieder vereinbarte." Pfarrer Schöch im Protokoll-Buch der Jungfrauenkongregation, 1911–1947. Pfarrarchiv Schlins.

[230] In den „Annalen" heißt es dazu: „Eingeleitet wurde die Feier durch ein Tedeum an den drei vorangegangenen Abenden. Sonntag früh war Generalkommunion, an welcher sich auch fast alle Schulmädchen beteiligten. Nach dem vormittägigen Gottesdienste wurden fast sämmtliche Schulmädchen, 30 an der Zahl, in aller Stille in die an diesem Tage plötzlich neu entstandene Mädchen-Congregation aufgenommen. Der Nachmittag war überaus festlich. Um $1/_2$ 2 Uhr bewegte sich ein stattlicher Zug vom Schulhause in die überaus schön geschmückte Pfarrkirche; voraus gingen die Vormittags in die Mädchen-Congregation Aufgenommenen in weißen Kleidern, ihre Erstkommunionkerze tragend und geschmückt mit den

Abzeichen ihrer Kongregation; hierauf kamen 29 Kandidatinnen und 38 Congregatistinnen von Schlins; den Zug beschlossen liebenswerte Gäste, Sodalinnen von Feldkirch, Satteins und Nenzing. Auch die Pfarrer von Frastanz, Satteins und Nenzing beehrten die Feier mit ihrer Anwesenheit." Pfarrarchiv Schlins, Annalen-Buch I der Jungfrauen-Congregation, 1911–1928.

[331] Pfarrarchiv Schlins, Annalen-Buch I der Jungfrauen-Congregation, 1911–1928. Eintragung vom 17.11.1918.

[332] In der Woche vor dem Urnengang informierte der „Volksfreund" seine Leserschaft über die Vorgänge in Schlins:
„Kommende Woche finden hier Gemeindewahlen statt. In dem deshalb entbrannten heißen Kampfe stehen einander zwei Parteien gegenüber, die alte Vorsteherpartei, die schon jahrelang in uneigennütziger und unparteiischer Weise die Geschicke unserer Gemeinde leitete, und die christlichsoziale Pfarrerpartei. Während nun erstere in ruhiger sachlicher Weise und nur auf Tatsachen verweisend in den Wahlkampf tritt, scheinen sich die Gegner der Lüge und Verleumdung als der ihrer würdigen Waffen zu bedienen, um zum ersehnten Ziele zu gelangen. Selbst vor der Ruhe des Friedhofes macht ihre Gehässigkeit nicht halt und Pietät gegen die Toten müssen diesen Überchristen fremd sein. Wie könnte sonst eine so christliche Größe den früheren Seelsorger und Ehrenbürger unserer Gemeinde mit einem Ausdruck beschimpfen, der hier nicht wiederholt werden soll. Und diese Beleidigung im Grabe noch, einzig weil der Verstorbene es mit seinem Urteile nicht vereinbaren konnte, gar alles, was christlichsozial hieß, gutzuheißen. Solchen Leuten die unumschränkte Herrschaft zu überlassen, werden sich die Wähler wohl hüten." VVfr, 6. April 1912.

[333] „Über eine laut Zuschrift der k.k. Bezirkshauptmannschaft Feldkirch vom 26. Jänner 1912, Zl. 209/5, dortamts vorgebrachte Reklamation bezügl. unrichtiger Anlage der Wählerlisten, bezw. 12tel Aufteilung, wobei statt 155 156 Wähler in die Urliste gestellt wurden, wird hiermit die am 18. Jänner l. J. erfolgte Kundmachung in punkto Gemeindeausschußwahl außer Kraft gesetzt." GBlFr, 3. Februar 1912.

[334] Ein eindrückliches Beispiel für diese Auseinandersetzung bietet der folgende Artikel im „Volksblatt":
„Ein bekannter freisinniger Schlinser kam zu einem hiesigen Schmaus einer geschlossenen Jagdgesellschaft. Bald redete man über Politik. Der Freisinnsmann sprach sich sehr abträglich über den jetzigen Seelsorger aus. Dagegen wehrten sich die Herren der Jagdgesellschaft und in der Entgegnung erlaubten sich 2 Herren aus der letzteren zu scharfe Worte über den früheren H.H. Pfarrer. Der Freisinnsmann wurde geklagt und verurteilt. Über Veranlassung des Freisinnigen klagten die Anverwandten des früheren Pfarrherrn die 2 Herren aus der Jagdgesellschaft; sie wurden bei der Verhandlung am letzten Donnerstag zur nämlichen Strafe wie früher der Freisinnige verurteilt. Der bekannte ‚Powidl-Mann am Boden-

see [gemeint war Josef Psotta, Anm. d. Verf.], gebürtig aus Samotischek, will nun aus diesem Wirtshausstreit politisches Kapital schlagen. Dieses Beginnen ist echt freisinnig, echt tschechisch, aber auch recht kleinlich. Übrigens soll sich der tschechische Pane am deutschen Bodensee damit trösten, daß der gutgesinnte Teil der Schlinser Bevölkerung von ihm und seinem Blatte nichts wissen will. Beweis: Der Ausfall der Gemeindewahlen." VV, 19. April 1912.
Josef Psotta war um die Jahrhundertwende ein führender Sozialdemokrat in Bregenz, wechselte jedoch die politische Überzeugung und wurde Parteisekretär der Deutsch-Freisinnigen. Er war Besitzer einer kleinen Druckerei und verlegte mit geringem Erfolg ein Blatt namens „s´ Ländle". Von den Sozialdemokraten wurde er als Renegat beschimpft, die Konservativen verspotteten ihn, weil er als Slawe eine denkbar schlechte Figur bei der Propagierung deutschnationaler Ideen machte. Siehe Mittersteiner, „Fremdhäßige", Handwerker & Genossen, S. 151.

[235] VV, 10. April 1912.

[236] VV, Nr. 83, 13. April 1912.

[237] Fritz (Friedrich) Körner wurde 1857 in Württemberg geboren und lebte seit Mitte der 80er Jahre in Schlins. Im Jahre 1942 war er der älteste Schlinser. PAR, Mappe Jagdberg, Zeitungsausschnitt vom 21. Februar 1994.

[238] GBlFr, Beilage Nr. 15, 13. April 1914; VV, 13. April 1912.

[239] VV, 2. Oktober 1912.

[240] GBlFr, 12. Oktober 1912; VV, 13. Oktober 1912.

[241] Verlautbarung des Wahlergebnisses, GMA Schlins.

[242] Der christlichsoziale Lehrer Stephan Allgäuer setzte sich klar gegen den Hohenemser Altbürgermeister Alois Peter durch. VV, 29. September 1912. Kundmachung des Wahlergebnisses durch den Vorsitzenden der Wahlkommission Franz Josef Dörn am 27. September 1912, GMA Schlins.

[243] VV, 29. September 1912.

[244] VLA, BH Feldkirch, III - 661/1933 (nach Weber, Wolfgang: Turnen und Politik in Österreich, S. 280).

[245] Folgende Unterschriften befinden sich auf dem Ansuchen: Markus, Arnold, Anton, Norbert und Johann Mähr; Josef und Franz Jussel; Engelbert und Josef Erne; Anton und Josef Walter. Daneben unterschrieben noch: Moritz Heim, Otto Amann, Jakob Melk, Josef Schnetzer, Hugo Doldinger, Konrad Dobler und Johann Rauch. GMA Schlins.

[246] Siehe Petsche-Rüsch, Die Entwicklung der politischen Parteien in Vorarlberg, S. 156 ff.

[247] Zur Einführung des Arierparagraphen im Vorarlberger Turngau siehe Weber, Zur Entwicklung und Bedeutung der völkisch-deutschen Turnbewegung, S. 62 ff.

[248] VVfr, 26. März 1904.

[249] Friedrich Ludwig Christoph Jahn (1778 - 1852) eröffnete am 19. Juni 1811 seinen berühmten Turnplatz auf der Hasenheide, mit dem sein Wirken

noch heute untrennbar verbunden ist. Das Turnen war lediglich Mittel zum Zweck: Die „deutsche" Jugend sollte sich körperlich ertüchtigen, um besser gegen die Franzosen kämpfen zu können. In seinem 1816 erschienenen Buch „Deutsche Turnkunst" legte er seine „völkischen" Ideen dar. Andreas Pittler schätzt im „Handbuch des Rechtsextremismus" Jahns Werk folgendermaßen ein: „Wäre Jahns Buch ‚Deutsches Volkstum' heute geschrieben worden, müßte es eindeutig als rechtsextrem und rassistisch eingestuft werden. Wesentliche Elemente rechtsextremer Ideologie sind bereits bei Jahn angelegt, der ja in der Tat deutschnational-völkische Strömungen vom 19. Jahrhundert über den Nationalsozialismus bis zur Gegenwart geistig inspiriert hat." Pittler, Friedrich Ludwig Jahn und der ÖTB, S. 275.

[250] Die Vorarlberger Turnbewegung und ihre politischen Ursprünge hat Wolfgang Weber eingehend analysiert.

[251] Heute ist der Österreichische Turnerbund eine der großen, etablierten Organisationen des Rechtsextremismus, der seinem Selbstverständnis nach keine Sportorganisation ist, sondern einen umfassenden „Erziehungs- und Bildungsanspruch eines nationalbewußten völkischen Vereines" für sich reklamiert. Siehe Pittler, Friedrich Ludwig Jahn und der ÖTB, S. 271.

[252] Die „Südmark" wurde 1889 in der Steiermark gegründet. Der Verein befaßte sich wie andere „Schutzvereine" – etwa der „Deutsche Schulverein" – mit der Förderung der „deutschen Kultur". Sein Schwergewicht lag jedoch im wirtschaftlichen Bereich, und er förderte die Ansiedlung von Deutschen in national umkämpften Gebieten. Bekannt wurde der Versuch, eine „Landbrücke" zwischen der deutschen Sprachinsel Maribor/Marburg und dem geschlossenen deutschsprachigen Siedlungsgebiet herzustellen. Die „Südmark" huldigte einem radikaleren Deutschnationalismus als etwa der „Deutsche Schulverein". Vgl. Katalog Niederösterreichische Landesausstellung 1987, Schloß Grafenegg: „Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs", 2. Teil 1880 – 1916, S. 117

[253] GBlFr, Beilage Nr. 45, 9. November 1911.

[254] Zahlmeister-Stellvertreter Rupert Bont, der Großvater von Hedwig Hartmann, war 1853 in Altenstadt geboren worden. Als Weberobermeister arbeitete er bei David Fussenegger und F. M. Hämmerle in Dornbirn, ehe er nach Schlins kam. Hartmann, Meine Zeitgeschichte, S. 5. Statt „F. M. Zumtobel" müßte es dort „F. M. Hämmerle" heißen.
In Dornbirn wurde er ein treuer Parteigänger der Liberalen und lernte dort die Auseinandersetzungen zwischen dem liberalen Bürgermeister Dr. Georg Waibel und den Kasinern aus nächster Nähe kennen. In Schlins wurde er von den liberalen Gesinnungsgenossen mit offenen Armen aufgenommen.
Sein Sohn Otto Bont tendierte unter dem Einfluß von Paulina Tschann, die aus der konservativen Vorsteherfamilie Tschann in Röns stammte und eine Cousine des Weihbischofs Franziskus Tschann war, zu den Christlichsozialen. Auskunft Hedwig Hartmann.

[255] VVfr, 30. April 1912.
[256] Protokoll-Buch für den Ortsschulrath, Protokoll vom 16. Oktober 1910.
[257] Protokoll-Buch für den Ortsschulrath, Protokoll vom 28. November 1912.
[258] Schulchronik, S. 39 f.
[259] Schulchronik, S. 40.
[260] Siehe Rauchensteiner, Der Erste Weltkrieg. Ein Überblick, S. 11.
[261] Tschaikner, Kriegsbeginn 1914, S. 23.
[262] Zwar verurteilten auch sie das Attentat von Sarajewo, doch wiesen sie der imperialistischen Balkanpolitik Österreich-Ungarns die Schuld an der Eskalation zu. Während der Tage des Ultimatums bis zum 28. Juli verharrten die Vorarlberger Genossen in einer seltsamen Lethargie; Gedanken an einen kommenden Weltbrand lagen ihnen fern, sie beschäftigten sich mit Waldfesten und der Eröffnung von Naturfreunde-Hütten. Vgl. Mittersteiner, „Fremdhäßige", Handwerker & Genossen, S. 97 f.
Als der Krieg tatsächlich erklärt und die Wirkungslosigkeit der Zweiten Internationalen offensichtlich wurde, war Hermann Leibfried, die „Seele" der heimischen Bewegung und Redakteur der „Wacht", so desorientiert, daß er sich in der Parteizentrale in Wien erkundigte, was nun zu tun sei. Nachdem er sich gefaßt hatte, begann die Kritik am „Hurra-Patriotismus" soweit dies die strenge Zensur zuließ. Erst der im Mai 1915 erfolgte Kriegseintritt des ehemaligen Verbündeten Italien auf seiten der Entente führte dazu, daß auch der „Wacht"-Redakteur kurzfristig chauvinistische Töne anschlug. Mittersteiner, ebenda, S. 40 ff.
Der Schriftsetzer Hermann Leibfried (1878 – 1918) war der bedeutendste sozialdemokratische Politiker während der Monarchie. Er war Redakteur der „Vorarlberger Wacht", von 1914 – 1918 auch ehrenamtlicher Partei- und Gewerkschaftssekretär; Organisator der Arbeitersänger sowie der Arbeiterradfahrerbewegung in Vorarlberg.
[263] Siehe dazu die Ausführungen im Abschnitt „Die Pflege des Revanchegedankens: Das Kriegerdenkmal und das Ehrenbuch".
[264] Er war der Sohn des Seilermeisters und Gemeindepolitikers Wilhelm Amann. Er rückte mit 16 Jahren ein. Wilhelm d. J. lebte von 1898 – 1941.
[265] Informationen aus dem „Ehrenbuch Weltkrieg 1914 – 1918", GMA Schlins.
[266] Geboren am 9. April 1873.
[267] Für eine knappe Übersicht des Kriegsverlaufes siehe Rauchensteiner, Der Erste Weltkrieg. Ein Überblick.
[268] Siehe Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 483.
[269] Die Russen schlossen diese Festung zu Jahresbeginn 1915 endgültig ein. Nach der Erschöpfung aller Lebensmittelvorräte mußte sie sich am 23. März ergeben, und zirka 120.000 Mann gerieten in Gefangenschaft.
[270] „Erzählungen über Kriegsereignisse lauschten die Kinder mit größter Aufmerksamkeit und brachten dem Unterricht manche Abwechslung. Man sah auch nasse Augen, wenn die Nachricht vom Tode des Vaters oder Bruders kam. Der Fall v. Przemysl war wohl ein kleiner Schlag für die

Kinder und es mußte ihnen der Fall der Festung als eben notwendig, als unabwendbar verständlich gemacht werden." Schulchronik, S. 45.

[271] „Die Gemeinde Schlins stattet hiermit für die wohltuende Anteilnahme an der Kreuzsteckung und den Kriegergottesdiensten für unsere heimischen Helden, die Jünglinge Jussel Franz Robert, Kaiserjäger, gefallen am 18. November 1914 in der Schlacht zu Wronin, Galizien; Schnetzer Josef, freiw. Kaiserjäger, gefallen am 26. November 1914 bei Grodowice; Matt Rudolf Alois, Kaiserjäger, gefallen am 18. März 1915 bei Sekowa; Amann Anton, Landesschütze, gestorben an den Kriegsstrapazen am 26. April 1915 im Militärspital in Troppau, allen Erschienenen, besonders dem Hochw. Herrn Pfarrer Schöch, den k. k. Militärpersonen, den Mannschaften der k. k. Schießstände Satteins und Schnifis, dem Veteranenverein und dem Gesangsverein Schlins den besten Dank ab. Wollen wir der Helden im Gebete gedenken und auch als Staatsbürger ihrer würdig zeigen." GBlFr, Nr. 30, 24. Juli 1915.

[272] GBlFr, Beilage Nr. 4, 23. Jänner 1915.

[273] GMA Schlins, „Ehrenbuch 1914 – 1918 der Gemeinde Schlins".

[274] Schreiben des k.k. Bezirksgerichts Feldkirch, Abteilung IV, 18. Oktober 1916, Nr. IV 636/16, GMA Schlins.

[275] Schreiben des k.k. Bezirksgerichts Feldkirch, Abteilung IV, 18. Oktober 1916, Nr. IV 637/16, GMA Schlins.

[276] Schreiben des k.k. Bezirksgerichts Feldkirch, Abteilung IV, 14. Dezember 1916, Nr. IV 656/16, bzw. 3. Juli 1916, Zl. 2745/8, GMA Schlins.

[277] GMA Schlins, Protokollbuch (1912 ff.), Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 5. August 1914.

[278] GMA Schlins, Protokollbuch (1913 ff.), Sitzung des Kriegsfürsorgekomitees vom 14. September 1914.

[279] Mit dem Ende der Rohstoffzufuhr für die Textilindustrie entstand in ganz Vorarlberg ein gravierendes Arbeitslosenproblem. Siehe Volaucnik, Soziale Lage der Arbeiter und Lohnsituation, S. 87.

[280] GBlFr, Nr. 34, 22. August 1914.

[281] GBlFr, Nr. 33, 18. August 1917.

[282] GBlFr, Nr. 40, 3. Oktober 1914.

[283] GBlFr, Nr. 48, 28. November 1914.

[284] GBlFr, Beilage Nr. 46, 17. November 1917.

[285] GMA Schlins, Protokollbuch (1913 ff.), Protokoll der Armenratssitzung vom 22. Dezember 1914.

[286] Über Auftrag der k. k. Bezirkshauptmannschaft Feldkirch trat im November 1917 an die Stelle des „Lebensmittelkomitees" ein „Wirtschaftsrat". Ihm gehörten Vorsteher Rauch, Friedrich Körner, Franz Josef Dörn und Wilhelm Amann an. Ersatzmann war Franz Anton Gort. GBlFr, Nr. 46, 17. November 1917.

[287] GMA Schlins, Protokollbuch (1913 ff.), Protokoll des Lebensmittelkomitees vom 31. März 1915.

[288] GMA Schlins, Protokollbuch (1913 ff.), Protokoll des Lebensmittelkomitees vom 8. April 1915.
[289] GBlFr, Beilage Nr. 10, 6. März 1915.
[290] GBlFr, Nr. 45, 7. November 1915.
[291] GBlFr, Beilage Nr. 21, 20. Mai 1916.
[292] GMA Schlins, Protokollbuch (1912 ff.), Protokoll der Gemeindeauschußsitzung vom 16. März 1915.
[293] Siehe Scheffknecht, Kriegsflüchtlinge und Kriegsgefangene in Vorarlberg, S. 65.
[294] GBlFr, Beilage Nr. 17, 24. April 1915.
[295] GBlFr, Nr. 15, 8. April 1916.
[296] GBlFr, Nr. 16, 21. April 1917.
[297] GBlFr, Beilage 18, 4. Mai 1918.
[298] „Demnach wird jedermann unter Androhung der gesetzlichen Folgen gewarnt, Kriegsgefangene, sowie auch, da Kriegsgefangene und Spione sich zumeist der Zivilkleidung bedienen, nicht ortsansässige, fremde Personen unbefugter Weise oder doch ohne Anzeige an die Militär- oder Ortsbehörden zu beherbergen, sie zu verpflegen oder solchen Personen durch Anweisung des Weges, Verkleidung oder auf eine sonstige Art beim Fortkommen behilflich zu sein." GBlFr, Nr. 11, 11. März 1916.
[299] Zur Versorgungssituation während des 1. Weltkrieges im Lande siehe die grundlegende Diplomarbeit von Böhler/Schnetzer.
[300] GBlFr, Nr. 16, 21. April 1917.
[301] GBlFr, Beilage Nr. 11, 16. März 1918.
[302] GBlFr, Nr. 7, 17. Februar 1917.
[303] GBlFr, Beilage Nr. 18, 5. Mai 1917.
[304] GBlFr, Beilage Nr. 11, 17. März 1917 (Druckangabe 17. März 1916 ist Irrtum!).
[305] GBlFr. Nr. 47, 20. November 1915.
[306] GBlFr, Nr. 3, 15. Jänner 1916.
[307] GBlFr, Beilage Nr. 18, 5. Mai 1917.
[308] GBlFr, Beilage Nr. 11, 17. März 1917 (Druckangabe 17. März 1916 ist Irrtum!).
[309] GBlFr, Nr. 47, 20. November 1915.
[310] GBlFr, Nr. 3, 15. Jänner 1916.
[311] GBlFr, Nr. 22, 1. Juni 1918.
[312] GBlFr, Nr. 33, 18. August 1917.
[313] Zu seiner Person siehe Bundschuh, Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn, S. 99 ff.
[314] Siehe Bericht von Pfarrer Schöch im „Ehrenbuch 1. Weltkrieg", GMA Schlins.
[315] Zeitungsausschnitt in der Schulchronik, S. 65.
[316] Siehe auch die Schulchronik, S. 37 ff.
[317] „Ehrenbuch 1. Weltkrieg", GMA Schlins.

[318] Schulchronik, S. 59 f.

[319] Am 17. Oktober hatte Kaiser Karl I. den Völkern der Donaumonarchie einen föderalistischen Staatsaufbau versprochen. Sich darauf beziehend, trat am 3. November 1918 in Bregenz die provisorische Vorarlberger Landesversammlung zusammen und proklamierte Vorarlberg „auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes als eigenes und selbständiges Land im Rahmen des deutsch-österreichischen Staates" und löste sich damit quasi auf „revolutionärem" Wege von Tirol. Dieser Loslösungsvorgang ist bis heute im historischen und politischen Diskurs im Lande umstritten, diente und dient die Betonung des „revolutionären Aktes" doch dazu, die Eigenständigkeit des Landes herauszustreichen und einen weitergehenden Föderalismus in der Zweiten Republik einzufordern. Zu dieser Debatte siehe Dreier, Vorarlberg im Herbst 1918.

[320] Bereits einen Tag nach dem Regierungsverzicht von Kaiser Karl I. hielt der Lustenauer Lehrer Ferdinand Riedmann seine erste öffentliche Rede, in der er den Anschluß Vorarlbergs an die Schweiz forderte. Ihm schien dieses Land all das zu bieten, was Deutschösterreich fehlte: wirtschaftlicher Wohlstand, bürgerliche Sicherheit und eine gesicherte Abwehr der „roten" Gefahr. Siehe Dreier/ Pichler, Vergebliches Werben und Arbeitskreis für Regionale Geschichte (Hg.), „Eidgenossen helft Euren Brüdern in der Not!"

Die Argumente Riedmanns und seines Mitstreiters Dr. Paul Pirker aus Bregenz im „ Werbeausschuß für den Anschluß Vorarlbergs an die Schweiz" fielen besonders bei jenen Bevölkerungsteilen, die an den Folgen des verlorenen Krieges besonders zu tragen hatten, auf fruchtbaren Boden. Jene Gruppen, die ihre soziale Stellung im neuen Staat weniger gefährdet sahen – die geistig führende Schicht und die Fabrikanten – standen den Anschlußgedanken an die Schweiz abwartend bis ablehnend gegenüber und tendierten eher nach Deutschland. Siehe dazu Dreier/ Pichler, Vergebliches Werben, S. 48 ff.

Noch im Jänner lag das Ergebnis einer landesweiten Unterschriftensammlung vor. Am 1. März konnte Riedmann dem Landeshauptmann die Unterschriften überreichen: 70,82 % aller Stimmberechtigten unterstützten die Initiative. Im Bezirk Feldkirch lag die Zustimmung bei 80,2 %.

[321] Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Band V, S. 40.

[322] GBlFr, Nr. 48, 30. November 1918.

[323] Die Entscheidung über die Unterstützung wurde bei der Arbeitsnachweisstelle gefällt. Vorbedingung für den Erhalt der äußerst geringen und zeitlich limitierten Unterstützung war der Nachweis einer „Krankenkassaversicherung vor der Arbeitslosigkeit oder vor dem Einrücken oder Heimarbeit in (der) Stickerei." GBlFr, Beilage 51, 21. Dezember 1918.

[324] Tagesordnung:

„1. Zivilkleider-Rückverlangung

2. Demobilisierungsbestimmungen

3. Invalide- und andere Versorgungen
4. Superarbitrierungen und Abfertigungen
5. Anträge und Aussprachen." GBlFr, Beilage Nr. 49, 7. Dezember 1918.

[325] In einem entsprechenden Aufruf an die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung heißt es: „Es gilt die Ehrung jener Helden, denen wir es danken, daß unsere heimatlichen Gaue von Kriegsgreueln bewahrt geblieben sind, es gilt eine ausschließliche Dankesschuld nicht abzustatten, aber durch ein sichtbares Zeichen anzuerkennen." GBlFr, Nr. 24, 14. Juni 1919.

[326] GBlFr, Beilage Nr. 4, 25. Jänner 1919.

[327] Nur einer von den beiden erschien, ihm wurde „Körper- und Altersschwäche" attestiert. Industrielle Bezirkskommission (Hg.), Denkschrift der industriellen Bezirkskommission, S. 19.

[328] Zur Lebensmittelfrage siehe Böhler, Die schweizerische Wirtschaftshilfe an Vorarlberg 1918 – 1921.

[329] Siehe Weber, Die Zeitenwende 1918/19, S. 98.

[330] GBlFr, Nr. 13, 19. März 1919.

[331] Der Volkszorn über Unregelmäßigkeiten bei der Lebensmittelverteilung machte sich im folgenden Spottgedicht, das am Dorfplatz angeschlagen wurde, Luft:

„Festprolog
... Beim Fleisch da wars nicht so genau / das kommt ja fort in alle Gau,
das darf man darob nicht pochen / uns bleiben ja noch die Knochen
die Zunge und ein schönes Stück / wandert stets zum großen Herrn zurück.
Drum man die Sach vertuschen will / und ist dabei so mäuschenstill.
Der schlaue, graue tief im Tale / macht seine Sache ganz fatale,
potz saprament, potz saprament, die Kuh macht ja nur 40 Prozent.
Und unser guter Wirtschaftsrat / merkt die Sache allzu spat.
Erst nach bittren Jahren / kommt so auf die Schelmerei.
Der gute Meister Gort an der Eck/ der steckt so ziemlich tief im Dreck,
für die Ware die so gestohlen / wird ihn einst der Teufel holen.
Vom Schlachten kommt man schnell nach Haus / und bringt der Frau a guate Jaus.
Tür und Tor sind stets verschlossen / man braucht bei Tisch ka fremde Gloffer,
der kleine Knirps vom Unterland / hat im Spiel auch seine Hand.
Er könnte ganz genau es sagen / wohin er hat das Fleisch getragen,
der Rucksack voll und ohne Rad / schlich er so oft ins Schwefelbad
dort saß vergnügt Herr Bürgermeister / und aß charmant / jedoch nicht Kleister.
Auch in der Kron war gut wohnen. Alldort die Herrn öfters speisen.
Es kommt ja alles von Ekartshausen.
Oh liebe schöne Klaudia / wie steht dein Rat so schmählich da
Macht der Täufer ja, ja, ja / so nicken alle ja, ja, ja!
Abgehalten am 7. V. 1920."

Der besseren Lesbarkeit willen wurden Schrägstriche eingefügt. Leichte Änderungen bei der Zeichensetzung.

[332] Zur Konsumgenossenschaft allgemein siehe Dreier, Konjunktur der Hoffnung, S. 192.

[333] VT, 6. Februar 1922.

[334] Statut für den Konsumverein zu Schlins, 29. Juni 1913, S. 1.

[335] VT, 6. Februar 1922.

[336] „Das Vieh, welches auf die Auweide gelassen wird, ist binnen 3 Tagen nach Auftrieb dem Hirten anzumelden, andernfalls vergeben sich die Parteien eines Reklamationsrechtes wegen zu hoher Vorschreibungen. Das Vieh ist beim Auslassen zur Herde zu treiben, ein vorzeitiges und unbeaufsichtigtes Auslassen ist strenge verboten. Ebenso ist dasselbe von der Herde abzuholen ... Das Gehenlassen der Pferde in der Gemeinde ist strengstens verboten ... Das Aukomitee kann jederzeit den Auftrieb von böswilligem, zaunbrechendem oder anderem der Allgemeinheit schädlichem Vieh oder Pferden einstellen, ohne daß die Parteien auf die Festsetzung des Weidetarifes einen Einfluß haben. Für Vieh, welches dreimal auf die Weide gelassen wird, ebenso für Alpvieh oder für jenes, welches bis 15. Juli oder nur nach diesem Termin auf die Weide gelassen wird, gilt der halbe, für alles andere der ganze Tarif. Reklamationen irgendwelcher Art sind beim Obmanne Friedrich Körner einzubringen." GBlFr, Nr. 19, 10. Mai 1919.

[337] GBlFr, Nr. 25, 21. Juni 1919.

[338] Zum Beispiel beschlagnahmten „Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte" in Dornbirn einen Viehtransport. Siehe u. a. Bundschuh, Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn, S. 127 f.

[339] Siehe dazu Rape, Die österreichischen Heimwehren und die bayerische Rechte 1920 – 1923, S. 157 ff.

[340] Siehe die Arbeiten von Werner Dreier.

[341] Zur Entstehung des Antisemitismus siehe Greussing, Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900. In Hinsicht auf den in der sozialdemokratischen Basis vorhandenen Antisemitismus spricht er von einem „defensiven Antisemitismus", S. 98.

[342] VW, Nr. 8, 16. Juni 1923.

[343] GBlFr, 15. Februar 1919.

[344] GBlFr, 11. Jänner 1919.

[345] Zu Hermann Hermann siehe Bundschuh/ Dreier/ Mittersteiner, Sozialdemokraten im Dorf, hier S. 27 ff.

[346] VV, Nr. 40, 18. Februar 1919.

[347] VV, Nr. 40, 18. Februar 1919.

[348] VV, 29. April 1919.

[349] Gemeindewahlordnung vom 13. Jänner 1909.

[350] Die neue Gemeindeordnung führte das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht auch für die Frauen ein, setzte das Wahlalter von 24 auf 20 herab und war im übrigen bestrebt, an bestehende Traditionen anzu-

knüpfen. Das Verhältniswahlrecht wurde für alle Gemeinden mit mehr als 1600 Einwohnern eingeführt, außerdem für vier kleinere Gemeinden, nämlich Bürs, Dalaas, Lochau und Nüziders. Vgl. dazu Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Band V, S. 30.

[351] Das „Volksblatt" stellte der Wählerschaft, die sich an die neuen Verhältnisse anzupassen hatte, ein gutes Zeugnis aus:
„Die Gemeindewahlordnung bringt bedeutende Änderungen gegenüber dem früheren Gemeindewahlgesetze. Unser Volk macht sich die Neuerungen mit rascher Auffassung zu eigen und stellt sich damit das Zeugnis großer politischer Reife aus, mit der sich der Vorarlberger leicht in die neuen Verhältnisse hineinlebt. Mit einem oberflächlichen Blicke kann man wahrnehmen, daß in den Mehrheitswahlgemeinden in reger Weise die Vorbereitungen getroffen werden: mit großer Sorgfalt werden an manchen Orten Wahlwerberlisten zusammengestellt und gedruckte Stimmzettel bereitgehalten, wie man es früher nur in den großen Gemeinden gewohnt war." VV, Nr. 111, 16. Mai 1919.

[352] GBlFr, Beilage Nr. 21, 24. Mai 1919; VV, 21. Mai 1919.

[353] Vgl. die Gemeinewahlen von 1912.

[354] GBlFr, 14. Juni 1919.

[355] VV, 8. Juni 1919.

[356] Gut ein Monat später erschien in derselben Zeitung unter dem gleichen Titel eine Notiz, aus der man entnehmen kann, wie stark die politischen Divergenzen ins dörfliche Vereinsleben hineinspielten. Nach der Mitteilung, daß im Dorf ein Radfahrverein gegründet wurde, wird berichtet, daß am 1. Februar die Generalversammlung der Gemeindemusik abgehalten wurde. Das Bemerkenswerte für den Schreiber bestand darin, daß die Versammlung in völliger „Harmonie" vonstatten ging, „ohne jede ‚Dissonanz'". Es wurde sogar beschlossen, wieder eine einheitliche neue Uniformierung durchzuführen, „nachdem die alten Uniformen zum Teil den Weg alles Irdischen gegangen sind." VT, 29. Folge, 6. Februar 1922.

[357] Siehe dazu Dreier, Zwischen Kaiser und Führer, S. 67. ff.

[358] VV, 12. Oktober 1920.

[359] Die Proponenten der „Unabhängigen" wandten sich in ihrem Wirtschaftsprogramm – das unter anderem den weiteren Ausbau der Genossenschaften forderte – in erster Linie gegen alles Zentralistische, wobei eine deutliche antisemitische Komponente mitschwang. Bauern-Blatt, 31. Oktober 1919.

[360] Bauern-Blatt, 24. Oktober 1919.

[361] Er war ein Sohn von Kaspar Moosbrugger, dem Schwager Franz Michael Felders, mit dem Johann Josef Jussel – wie wir bereits erfahren haben – gut bekannt war.

[362] Dies zeigt die Montafoner „Bauernrevolte": Zwei in Bludenz inhaftierte Bauernführer – die „Unabhängigen" hatten die zwingend vorgeschriebenen Butterablieferungen für einige Tage eingestellt – wurden am 20.

November 1920 von einer aufgebrachten Menge aus dem Gefängnis befreit. Siehe Dreier, Zwischen Kaiser und Führer, S. 72 f.

[363] Ihr eigentliches Motiv sei „der alte Haß und der alte Kampf gegen die positive Religion, gegen das Christentum, der jetzt unter der falschen Flagge der wirtschaftlichen Vertretung des Bauernstandes geführt wird". VV, 13. Oktober 1920.

[364] „Wie man hört, soll nächstens in Schlins eine heilige Mission stattfinden, wohl zur Heilung der verworrenen und schweren Zeitläufe. Ein Großteil der hiesigen Bürger ist der Ansicht, daß eine Mission, die jedenfalls Hunderte von Kronen kosten wird, nicht notwendig sei, und daß man das Geld hierfür besser verwenden würde, wenn man es in der großen Hungerszeit an arme und notleidende Familien verabfolgen würde, damit die Kinder den Hunger stillen könnten und die so notwendigen Kleider erhalten würden. Bei uns in Schlins ist man vielfach der Ansicht, daß die Jesuitenpater in Feldkirch trotz der mißlichen Jahre auf uns nicht angewiesen sind. Auch wir könnten sie leicht entbehren." VT, 17. Jänner 1920.

[365] VV, 23. Oktober 1923.

[366] So etwa bei Josef Amann (1862 – 1941), der bereits Erwähnung fand. Er war mit Vorsteher Johann Jussel befreundet und gründete mit ihm zusammen die „Südmark"-Ortsgruppe. Er war wie dieser stark sozial orientiert. Nach dem Weltkrieg wandte er sich der Sozialdemokratie zu.
Der Bludenzer Historiker Manfred Tschaikner, der mütterlicherseits aus dieser Famile stammt, zur Familientradition: „Ich glaube aber, er war kein Pionier der Sozialdemokratie, sondern ein sozial orientierter Freisinniger aus altem liberalen Haus, der sich erst in der Zwischenkriegszeit der Sozialdemokratie zuwandte." Schriftliche Mitteilung vom 16. Februar 1995.

[367] Grundsätzlich dazu: Greussing (Hg.), Die Roten am Land.

[368] VW, Nr. 28, 25. September 1923.

[369] VW, Nr. 48, 24. November 1923.

[370] VW, Nr. 6, 23. Jänner 1924.

[371] GBlFr, 4. Februar 1922.

[372] Franz Josef Jussel (1886 – 1967) stammt aus der sogenannten Josef-Linie der Jussels. Die neun Kinder des Johann Josef Jussel (geb. 1811) und der Agathe Mähr führten über die Kinder Michael, Joseph, Andreas und Jakobus die Linie weiter. Franz Joseph Jussel war ein Sohn des Joseph, der 1885 in zweiter Ehe Eva Mähr geehelicht hatte. Er war ein Neffe des ehemaligen Ortsvorstehers Johann Joseph Jussel (1853 – 1932), der aus der „Andreas-Linie" stammte. Der Urgroßvater von Bürgermeister Erich Jussel (geb. 1953) war Michael Jussel (geb. 1845), der älteste Sohn von Johann Joseph Jussel. Zur Genealogie siehe Jussel, Jussel, S. 50 ff.

[373] Laut § 53 des Landesgesetzes vom 11. Juli 1921 (Gesetzblatt Nr. 119) war eine Bodenzusammenlegung möglich, wenn ein Drittel der Besitzer darum ansuchte bzw. die Besitzer jener Böden, die mehr als die Hälfte der Katastralreinerträge einbrachten.

[374] Betroffen waren die Riede Runkellatsch, Eichholz, Neuwiesen, Wasenhäfern und Sagäcker. Sie brachten einen Katastralreinertrag von 1165 Kronen ein.

[375] Die Agrargemeinschaften im südlichen Bereich Vorarlbergs gehen weit in die voralemannische, in die rätische und rätoromanische Zeit zurück und sind in ungebrochener Tradition als „Gemeindegut" bis ins 20. Jahrhundert erhalten geblieben. Der Anspruch auf Nutzung von Wald und Weide fußte dabei auf der Zugehörigkeit zu einem territorialen Personalverband als Mitglied eines bestimmten Gemeinwesens, auf dem „Bürgerrecht". Vgl. Kühne, Agrargemeinschaften, S. 68/69.

[376] GBlFr, Nr. 8, 25. Februar 1922.

[377] Am 12. Juli suchte die Agrarbezirksbehörde Bregenz um freien Übertritt im kleinen Grenzverkehr an. Baurat Ing. Walter Luger, der für die Arbeiten zuständig war, Dr. Wilhelm Mohr, der spätere Landesführer des Vorarlberger „Heimatdienstes" und der Nenzinger Altvorsteher Christian Stoß fuhren mit dem Zug, die übrigen 29 namentlich genannten Teilnehmer sollten bei Bendern die Grenze mit dem Fahrrad überqueren. Angesucht wurde für: Müller Josef, Mähr Johann Martin, Mähr Lorenz, Jussel Franz Josef, Sonderegger Engelbert, Walter Gebhard, Walter Leonhard, Ammann Anton, Mähr Anton, Rauch Baptist, Amman August, Müller Friedrich, Mähr Christian, Mähr Franz, Sigmund Hans, Mähr Alfons, Moosmann Lorenz, Rauch Oskar, Fetzel Anton, Walter Anton, Hartmann Albert, Matt Stanislaus, Maier Moritz, Weggemann Josef, Dörn Hugo, Mähr Josef, Ammann Vinzenz, Gort Franz und Bachmann Anton.

[378] Aus diesem Schreiben ist ersichtlich, welche Gerüchte im Umlauf waren: „Eine bewußte Unwahrheit ist jedoch, wenn im Dorf ausgestreut wird, daß die Beamten Diener brauchen und die Beteiligten auch für diese Beamten und die Hilfskräfte Essen aufbringen müßten. Die Bezahlung der Beamten übernimmt der Staat und die Figuranten für Latten halten, Pflöcke zimmern und schlagen usw. hat eben die Mitgliedschaft beizustellen." Inzwischen waren auch einigen, die die Unterschrift zur Zusammenlegung geleistet hatten, Bedenken gekommen, und sie forderten eine bessere Information über die tatsächlichen Kosten und Ziele der Transaktion. Der Behördenvertreter Ing. Luger lehnte eine neuerliche Befragung dieser Besitzer ab, weil es doch widersinnig sei, „die Grundbesitzer nochmals zu fragen, ob sie wohl auch die Unterschrift aufrecht erhalten wollen, denn soviel Charakterfestigkeit muß doch jedem Bauer zugetraut werden, daß er heute nicht nein sagt, wenn er gestern ja gesagt hat." VLA, Akt Schlins Zusammenlegung 1922, Archivnummer 5 B, ABB, Schreiben von Ing. Franz Luger an Schulleiter Matt, 21. Juli 1922.

[379] Columban Moosmann und Albert Hartmann erhielten alle 28 Stimmen, Andreas Jussel (H. Nr. 47) und Leo Amann je 27 Stimmen, Franz Anton Gort 24. Stanislaus Matt erhielt vier Stimmen, Franz Josef Jussel sogar nur eine einzige! Die beiden Letztgenannten kamen jedoch auf anderem Wege in den Zusammenlegungsausschuß.

Die Agrarbezirksbehörde nominierte von sich aus ebenfalls fünf Mitglieder: Johann Josef Sonderegger, Christian Mähr, Gebhard Mähr, Lorenz Gabriel und Johann Michael Mähr. Von der Landesregierung wurden Josef Anton Walter, Johann Baptist Rauch, Stanislaus Matt, Friedrich Körner und Kassian Keßler in den Beteiligungsausschuß entsandt. Vorsteher Franz Josef Jussel wurde kraft seines Amtes Mitglied. Jedoch nicht nur Moosmann weigerte sich, im Ausschuß mitzuarbeiten, auch fünf bestellte Mitglieder blieben dem Gremium fern, sodaß der Zusammenlegungsausschuß lahm gelegt war.

[380] Im Schriftsatz des Rechtsanwaltes steht: „Ohne hinreichende Aufklärung der Bevölkerung bildete sich ein Komitee mit dem Postmeister Rauch, dem Sägebesitzer Anton Walter und dem Lehrer Matt, welche auf einem Bogen Unterschriften jener sammelten, welche der Sache von Haus aus nicht feindselig gegenüber standen. Die Unterschriftenwerber gingen von Haus zu Haus, zögerte einer mit der Unterschrift, so wurde ihm erklärt, es handle sich ja nur darum, um vorläufig eine Übersicht zu gewinnen, die Unterschrift habe keine bindende Wirkung, man könne immer noch tun, wie man wolle. Die Unterschriftensammler gaben nicht nach, bis die Leute unterschrieben, ja es wurde einzelnen Leuten sogar gesagt, daß man ohne Unterschrift das Haus nicht verlasse. Was eigentlich zusammengelegt werden sollte, wurde den Leuten nicht gesagt, ebenso zeigte man ihnen die Liste der Unterschriften nicht." VLA, Akt Schlins Zusammenlegung 1922, Archivnummer 5 B, ABB, Schreiben vom 17. August 1922 an die Agrarbezirksbehörde in Bregenz.

[381] „Vor Jahrhunderten erhielt jeder Hausbesitzer 6 – 7 Grundstücke aus dem Gemeindebesitz zugewiesen. Zu dem Zubehör gehören aber auch die neuen Wiesen, welche von der Haltestelle Schlins gegen Satteins liegen. Diese neuen Wiesen sind so zugeteilt, daß jeder Hausbesitzer nur einen Teil zugewiesen erhielt, die Teilung ist eine derart zweckmäßige und kluge, daß selbst der Ingenieur der agrarischen Operation sein Erstaunen ausdrückte und erklärte, da wäre es nutzlose Arbeit, neuerdings die Sache in die Hand zu nehmen, weil schon alles so zweckmäßig geteilt sei, er sei auch dafür, daß man diese Grundstücke wieder ausschalte." Ebenda.

[382] Auch Altvorsteher Johann Josef Jussel unterzeichnete diesen Einspruch.

[383] Während zum Beispiel in Dornbirn bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert die Allmendteilungen erfolgte, setzte mit den neuen Teilungs- und Regulierungsvorschriften von 1921 eine Phase von Agrargemeinschaftsteilungen von Acker- und Weideland ein, die umfangreiche Flächen der Gemeindegüter von Altenstadt, Feldkirch, Mäder, Tosters, Tisis, Klaus, Thüringen, Stallehr und Dünserberg in Individualeigentum überführte. Zu den sozialen Hintergründen der Allmendeteilungen siehe Weitensfelder, Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung, S. 18 ff. Zu Mäder siehe die Ausführungen „Teilung als Sozialkonflikt: Das Beispiel Mäder" von Hubert Weitensfelder in: Allmendteilungen in Vorarlberg.

[384] Zwar sei es richtig, daß die Gemeindevertretung mit einer Stimme Mehrheit die Aufnahme der Gemeindegründe in das Zusammenlegungsgebiet abgelehnt habe, doch nur deshalb, weil einige Besitzer dafür eingetreten seien, „daß die in nächster Nähe der Ortschaft gelegenen Gemeindeparzellen abgeholzt werden sollten, um diese Gründe dann im Wege der Zusammenlegung unter die Gemeindebesitzer zu verteilen, während die im entferntesten Teile gelegenen Parzellen der Gemeinde überlassen werden sollen. Dies war der einzige Grund, wie auch Vorsteher Jussel bestätigte, daß die Gemeindevorstehung sich nicht entschließen konnte, ihre Gründe in die Zusammenlegung mit einschließen zu lassen".

[385] „Die ganze Angelegenheit wird durchaus auf das politische Gebiet überwälzt, was schon daraus zu ersehen ist, daß der jetzige Wortführer der Gegnerschaft kein Grundbesitzer sondern ein Arbeiter ist, der anscheinend nicht das geringste Interesse an dem Zustandekommen oder Nichtzustandekommen der Zusammenlegung hat, dafür aber vielmehr daran Unruhe in die Gemeinde hineinzutragen." VLA, Akt Schlins Zusammenlegung 1922, Archivnummer 5 B, ABB, Schreiben der Agrarlandesbehörde vom 2. September 1922, Zl. 295.

[386] Am 30. August sah sich der Vorsteher genötigt, dazu eine öffentliche Erklärung im Gemeindeblatt abdrucken zu lassen:
„Über Auftrag der Landesregierung, sowie der Bezirkshauptmannschaft, bin ich verpflichtet, der Bevölkerung folgende Wahrheit betreffend Bodenzusammenlegung in Schlins bekannt zu geben:
1. Es ist eine Tatsache, die niemand von der Hand weisen kann, daß nur diejenigen als beteiligt erscheinen, die von der Agrarlandesbehörde ein Erkenntnis mit der Zahl 259/A. C. erhalten haben. Alle anderen, seien sie in Schlins oder in Satteins, bleiben unberührt und stehen ganz außer Frage.
2. Zusammengelegt werden nur, wie es in dem Erkenntnis ausdrücklich heißt, die Grundstücke des sogenannten Zubehörs und die Neugüter. Hier wird zu bemerken sein, daß die Neuwiesen belassen werden, wie sie sind.
3. Die Triangulierungsarbeiten sind trotz entgegengesetztem Widerstande beendet und haben die neu festgestellten Triangulationspunkte für die Gemeinde, sowie für jeden Grundbesitzer zur Wiederherstellung unregulärer Marken einen ungeahnten Wert.
4. Muß gesagt werden, daß an den Gerüchten, die infolge der Abreise der die Kommassierung durchführenden Beamten herumkursieren, kein wahres Wort ist, sondern, daß sie einzig und allein prahlsüchtiger Naivität und minderwertiger Auffassungen entsprungen sind.
5. Richtig ist, daß ein Rekurs eingebracht wurde und lauft, und ebenso richtig ist, daß die Vermessungsarbeiten hier vorläufig fertig sind und Herr Baurat Karl Schoham im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft in Wien demnächst mit der Anfertigung des Projektes für Schlins beginnt und voraussichtlich im März 1923 hier wieder eintrifft." GBlFr, Nr. 35, 2. September 1922.

[387] Das vorhandene Protokollbuch beginnt 1912 und weist eine Lücke von 1921 – 1925 auf. Es endet mit der Eintragung vom 29. Oktober 1937. GMA Schlins. Ein zweites Protokollbuch beginnt 1933.

[388] VLA, Akt Schlins Zusammenlegung 1922, Archivnummer 5 B, ABB, Schreiben von Franz Josef Jussel vom 4. Februar 1925.

[389] VLA, Akt Schlins Zusammenlegung 1922, Archivnummer 5 B, ABB.

[390] Josef Anton Walter, der 1923 die Summe von 500.000 Kronen vorgeschossen hatte, wollte 1927 sein Darlehen zurückhaben. Johann Baptist Rauch wurde deswegen von der Landesregierung angewiesen, eine genaue Kostenaufstellung zu machen. Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß vor allem zwei Geldgeber in der Gemeinde hinter dem Projekt standen: Josef Anton Walter und Josef Matt, die zusammen 700.000 Kronen investierten, 22 weitere Parteien leisteten zusammen einen Beitrag von 152.000 Kronen. Allein die Ausgaben für die Bewachung der Triangulierungspunkte machten schon 352.000 Kronen aus, sodaß am 1. März 1925 ein Passivstand von 956.000 Kronen zu verbuchen war.
Am 14. Juni 1927 wies die Landesregierung die Landesbuchhaltung an, die noch ausstehende Summe von 162,88 Schilling an Josef Anton Walter auszuzahlen und unter „Kulturförderung" abzubuchen. Die Bodenzusammenlegung und die teilweise Aufteilung der Gemeindegüter waren damit gescheitert. VLA, Akt Schlins Zusammenlegung 1922, Archivnummer 5 B, ABB. Amt der Vorarlberger Landesregierung, Schreiben Zl. IV – 682/1 vom 14. Juni 1927.
Es dauerte noch Jahrzehnte, bis eine „Agrargemeinschaft" Schlins aus der Taufe gehoben werden konnte. Mit Schreiben vom 7. Mai 1955 stellten die am Gemeindegut Schlins nutzungsberechtigten Bürger den Antrag auf Einleitung eines Regulierungsverfahrens im Sinne des Flurgesetzes. Dieses Mal herrschte beinahe Einmütigkeit: Von 106 Nutzungsberechtigten unterschrieben 102. Am 13. Dezember 1959 fand dann im Schulsaal unter der Leitung von Professor Erwin Amann jene Sitzung statt, bei der mit 87 von 89 Stimmen die Gründung der Agrargemeinschaft Schlins endgültig beschlossen wurde. Mit Bescheid vom 20. Oktober 1972 wurden von der Agrarbezirksbehörde die von der Agrargemeinschaft Schlins in ihren außerordentlichen Vollversammlungen vom 18. Februar 1972 und 29. April 1972 beschlossenen endgültigen Verwaltungs- und Nutzungssatzungen genehmigt.
Gemeinde Schlins, Information zum Flächenwidmungsplan 1983.

[391] Nur ein Beispiel sei herausgegriffen: In der am 24. Mai 1922 abgehaltenen Gemeindeausschußsitzung wurde ein Ansuchen der „Nichtaktivbürger" um Überlassung von 44 Klafter Brennholz zum halben Preis abschlägig beantwortet. GBlFr, Nr. 22, 3. Juni 1922.

[392] Im Oktober 1921 wurden 38 Auplätze auf dem Versteigerungsweg neu vergeben, am 9. August 1922 wurde unter Leitung von Christian Mähr beschlossen, 65 Auplätze von der Gemeinde selbst bewirtschaften zu

lassen. Auf diesem Augebiet sollte „eine mustergültige Dauerweide" angelegt werden:
„Noch diesen Herbst wird das gleiche Gebiet geeggt und zum Teil gepflügt und gedüngt, im Frühjahr mit Hafer und Grassamen angesät und dann vor der Ernte für das Nutzungsjahr 1923 eventuell noch für den ersten Schnitt 1924 verpachtet", hieß es dazu im Protokoll. Um die Kosten zu decken und die Durchführung der Düngung zu gewährleisten, wurde beschlossen, daß jeder die Gemeindeau benützende Viehbesitzer Mist abzuliefern hatte, und zwar für eine Kuh oder ein Rind 600 kg, für einen Jährling 400 kg und für ein Kalb 200 kg. Die Quoten für die Nichtbürger lagen deutlich höher: Sie hatten für ein Rind oder eine Kuh 900 kg Mist in die Au zu bringen, für einen Jährling 600 kg und für ein Kalb 300 kg. Waren die Parteien nicht in der Lage, den Mist in der Au anzuliefern und auszubreiten, so hatten sie pro Kilogramm 150 Kronen zu berappen. Die gedüngte Fläche mußte dann von den Pferdebesitzern beackert werden.
Im Frühjahr war noch beschlossen worden, das Kilo Mist mit 3.50 Kronen abgelten zu lassen. Immerhin war das bereits achtmal so viel wie im Jahr zuvor. GBlFr, Beilage, 18. März 1922.

[393] GBlFr, Nr. 5, 2. Februar 1924.

[394] Das „Volksblatt" stufte diese Gruppe – obwohl ihr Urliberale wie Johann Josef Jussel angehörten – in polemischer Absicht als „konservativ" ein! Allerdings wurde bereits oben skizziert, welche Meinung Vorsteher Franz Josef Jussel von den hartgesottenen „Nichtzusammenlegern" eigentlich hatte!

[395] „Fortschritt entwickelt sich in der Technik, heute haben wir im Dorf den ersten Radio-Empfängerapparat, an dem drahtlos Gespräche, Konzerte und Unterhaltungen von Nauen und anderen Geberstationen abgelauscht werden können. Eine Firma, die nun nach Lustenau übersiedelte, hat die Erzeugung von sehr praktischen batterielosen Läutewerken (Luftdruck) als eigene Erfindung über den Winter getätigt. Die Molkereigenossenschaft hat die Milch für Winter und Sommer an eine Innsbrucker Firma verkauft. Die Landwirtschaftler wollen, wie die am Freitag abend abgehaltenen Plauderstuben zeigen, auch sich modernisieren mit Kunstwiesen-, Rüben- und Kartoffelbau und Kunstdünger. Dafür, daß der Fortschritt nicht zu weite Kreise ziehe, sorgt eine konservative Richtung, die bei den Gemeindewahlen als ‚Nichtbodenzusammenleger-Partei' auf den Plan tritt. Vielfach glaubt man aber, daß es sich um eine Sprengung der Bürger handelt, bei der die Sozialdemokratie Patin gestanden sein soll. Daneben haben sich eine sozialdemokratische, eine Volkspartei und eine Nichtbürgerpartei zum bevorstehenden Wahlkampfe gemeldet. Bedauerlicherweise hat der Wahlkampf mit Verbreitung von plumpen Unwahrheiten und verächtlichen Kampfmitteln begonnen. Auch die Parteizerfahrenheit ist so groß, daß sich Wahlwerber und Freunde anderer Parteien zur Unterschrift der sozialdemokratischen Liste verstiegen. Die

Lehrlingsarbeiten der Verhältniswahl in den kleinen Gemeinden dürften den Weg zur konsequenteren Parteizugehörigkeit zeigen." VV, 6. Februar 1924.

[396] In der sozialdemokratischen „Wacht" wurde kurz vor den Wahlen auf den Umstand hingewiesen, daß eine „christlichsoziale Partei" – entgegen anders lautenden Korrespondentenberichten – gar keinen Wahlvorschlag eingereicht hätte:
„Auch können wir feststellen, daß der Korrespondent über das Fischen im Trüben sich nicht klar ist. Möglicherweise hat er sich das Muster der großdeutschen (sprich: kleindeutschen) Partei in Schlins zum Vorbilde genommen. Empfehlen möchten wir dem ‚Tagblatt'-Berichterstatter, in Zukunft sich wie schon seit längerer Zeit mit neuen Glockengeläuten, Kirchenliedern, Kriegerdenkmälern und eventuell mit christlichsozialer Bodenpolitik zu befassen." VW, Nr. 10, 6. Februar 1924.

[397] Der älteste, Andreas Jussel, war Jahrgang 1854, der jüngste, Xaver Dörn, Jahrgang 1872. Die übrigen wurden alle in den sechziger Jahren geboren. Nur die Nichtbauern gehörten der jüngeren Generation an: Albert Walter war erst achtundzwanzig Jahre alt.

[398] Ältester Kandidat auf dem aussichtslosen 8. Listenplatz war der zweiundfünfzigjährige Waldaufseher Franz Anton Gort. An der Spitze stand der acht Jahre jüngere Schreinermeister Albert Hartmann (Jahrgang 1880). Nur der Schreiner Engelbert Bernhart und der Werkmeister Anton Amann gehörten noch diesem Jahrgang an, die übrigen waren zum Teil deutlich jünger: Der Schreiner Edelbert Mähr (2. Listenplatz) war 29 Jahre alt, Schulleiter Albert Mähr 36, der Kupferschmied Josef Erne 33, der Bauer Engelbert Sonderegger 28, der Schreiner August Fischer 33 und der Schuster Hugo Dörn 25.

[399] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Offensichtliche Rechtschreibfehler wurden korrigiert.

[400] GBlFr, Nr. 5, 2. Februar 1924.

[401] Nach der Volkszählung vom 7. März 1923 lebten in Schlins 681 Personen, 353 männliche und 328 weibliche. Der Vergleich mit den Zahlen aus dem Jahre 1910 und 1920 zeigt, daß die Bevölkerungszahl in diesen Jahren sehr konstant war. Dies ist ein Indikator für die wirtschaftliche Stagnation in der Gemeinde. Vor dem Weltkrieg lebten hier 695 Personen, 1920 waren es 15 weniger.

[402] Die Stimmzettel der Gemeinderatswahlen in der Ersten Republik sind offensichtlich vernichtet worden, sie befinden sich weder im Landes- noch im Gemeindearchiv.

[403] GBlFr, Nr. 7, 16. Februar 1924.

[404] VV, 13. Februar 1924.

[405] GBlFr, Nr. 12, 22. März 1924.

[406] Wilhelm Amann legte im Juli sein Gemeindevertretermandat nieder, ebenso sein Amt als Rechnungsrevisor, Marker, Ortsschätzer und Zwangsverwalter. GBlFr, Nr. 30, 26. Juli 1924.

[407] GBlFr, Nr. 19, 10. Mai 1924.

[408] Für ihn und seinen fünfundzwanzigjährigen ledigen Sohn Franz wurde im Mai beschlossen, sie um „16 Millionen Kronen in den Aktivbürgerverband dann aufzunehmen, wenn sie innert 8 Tagen vom Tage der Zustellung zusagen und innert 40 Tage vom Tage der Zusage an restlos einzahlen". GBlFr, Nr. 19, 10. Mai 1924.

[409] Im Jahre 1909 wurde zum Beispiel im Gemeindeausschuß mit sieben gegen fünf Stimmen beschlossen, daß Ansuchen um vorzeitige Aufnahme in den Schlinser Heimatverband in keinem Falle entsprochen werde. GBlFr, Nr. 6, 6. Februar 1909.
Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte es im Zuge des Bemühens, die Aufnahme in den Bürgerverband zu erschweren, bereits eine allgemeine Regelung gegeben. Die Grundtaxe für großjährige Personen betrug damals 1200 Kronen, für Söhne bis zum fünften Lebensjahr mußten K 50.- , für Söhne vom 6. bis zum 14. Lebensjahr das Doppelte, für Fünfzehn- bis Zwanzigjährige K 200.- und für Personen bis zum 24. Jahr K 300.- bezahlt werden. Die Taxe für Töchter war günstiger, sie betrug die Hälfte. Kinder konnten nur gemeinsam mit den Eltern aufgenommen werden. Die Gelder kamen zu je einem Drittel dem Armenfonds sowie der Wald- und Weidewirtschaft zugute. GBlFr, Nr. 34, 23. August 1913.

[410] Einigkeit konnte in der Gemeindestube im Falle der Gemeindegrenzenregulierung erzielt werden: Durch die Illregulierung im Jahre 1910 wurden im Gemeindegebiet Schlins rund 29 Hektar Neuland gewonnen. Zwei Parzellen im Ausmaße von 2 Hektar 33 Ar und 78 Quadratmetern lagen auf dem linken Illufer. Aus Zweckmäßigkeitsgründen sollte die Gemeindegrenze wieder in die Mitte der Ill gelegt werden. Bei der grundbücherlichen Durchführung der Illregulierung wurde das Eigentumsrecht an den beiden Parzellen bereits Nenzing zugesprochen. Aus diesem Grund stimmten alle Fraktionen 1924 der Grenzverlegung zu, denn der Vorsteher konnte plausibel machen, daß kein Quadratmeter Schlinser Boden in fremde Hände überging. GBlFr, Nr. 12, 22. März 1924.

[411] GBlFr, Nr. 10, 9. März 1929.

[412] GBlFr, Beilage Nr. 12, 25. März 1922.

[413] GBlFr, Nr. 42, 18. Oktober 1924.

[414] VV, 27. Juli 1926. Zitiert nach Wanner, Vorarlberger Zeitgeschichte, S. 85.

[415] GBlFr, Nr. 19, 10. Mai 1924.

[416] GBlFr, Nr. 30, 26. Juli 1924.

[417] Auskunft von Hedwig Hartmann. Während des 2. Weltkrieges waren hier Kriegsgefangene einquartiert, danach Flüchtlingsfamilien.

[418] Kemmerling-Unterthurner, Die katholische Jugendbewegung in Vorarlberg, S. 68 bzw. S. 69. Zur Rolle des Theaters siehe S. 121 ff.

[419] Der Hundshenker, 1927.

[420] Zum Rollenbild der Frau während der Zwischenkriegszeit siehe Ebenhoch, Die Stellung der Frau in der Geschichte Vorarlbergs, S. 64 ff.

[421] GBlFr, Nr. 42, 18. Oktober 1924.

[422] „Nach endgültiger Durchführung der Ehereform ist für angehende Frauen eine wesentliche Erleichterung eingetreten. Danach nehmen diese nun selbst die Regierungsgeschäfte zur Hand. Auch ist der Mann nur mehr willenloses Werkzeug. Sie nehmen beliebig lange Urlaube, gehen ganz ruhig heim zu Mama und Papa, kommen dann je nach Gutdünken wieder zum armen Männchen. Dies alles jedoch ist nichts. Wenn jedoch bei Tag Autos und bei Nacht Karren gebraucht werden, um fremde und eigene Fahrnisse fortzuschaffen, dann schlägt das Herz wohl höher." Der Hundshenker, 1927.

[423] In einem ausführlichen „Wacht"-Artikel – „Wie wählen die Frauen ?" – strich der Schreiber die wahlentscheidende Bedeutung der Frauen hervor und gab auf folgende Weise politischen „Nachhilfeunterricht": „Worüber entscheiden denn die Gemeinden? Der Einfluß der Gemeinde beginnt mit der Geburt des Menschen. Der Name und die Familiendaten werden in den Gemeindematrikeln vermerkt und Wohl und Wehe des Menschleins bleibt von der Wiege bis zum Grabe von den Verhältnissen seiner Gemeindezugehörigkeit mitbestimmt. Eine reichere Gemeinde oder auch eine ärmere, mit der sorgfältigeren, geschickten Verwaltung, kann für jedes seiner Mitglieder, und sei es auch ein zartes, hilfloses Neugeborenes, durch viele Einrichtungen vorsorgen. Wo kranke, arme, unfähige oder gar keine Eltern vorhanden sind, wird die Gemeinde zur Mutter. Hat sie ein Bettlein bereitet in einem Säuglingsheim, hat sie Kinderhorte, Kindergärten, Kinderheime? Hat sie Schuleinrichtungen, die dem Verständnis und der wachsenden Kraft unserer Kinder die Fähigkeit vermitteln und ausbilden zur Behauptung eines menschlichen Lebens? Hat sie in der Zeit, wo die Menschen nicht mehr in Höhlen wohnen, dafür gesorgt, daß bessere, lichte, gesunde Wohnungen nach Bedarf vorhanden sind und Knaben und Mädchen nicht zusammengepfercht neben Erwachsenen in ihrer Gesundheit und unwiederbringlichen Reinheit gefährdet sind? Kann sie eine Heimat sein und Obdachlosen Obdach geben? Gibt es Altersheime, Krankenfürsorge, Arbeitsgelegenheiten? Es ist nicht aufzuzählen, in wievielen Beziehungen eine gute Gemeindeverwaltung helfen und aufbauen und eine schlechte versagen kann. Die leuchtenden Beispiele sozialer Fürsorge findet man in den sozialdemokratisch verwalteten Gemeinden." VW, Nr. 15, 2. Februar 1929.

[424] Mehrere Pläne wurden eingeholt, schließlich jener von Professor Schnell aus Ravensburg in die Tat umgesetzt. Man einigte sich darauf, auf dem Friedhof rechts vom Kircheneingang ein Kreuz mit kupfernen Namens-

tafeln anzubringen. Die Ausführung besorgte der Dornbirner Kunstschlosser Franz Martin Mäser.

[425] Das „Ehrenbuch" liegt in zweifacher Ausfertigung im Gemeindeamt vor. Ein Buch wurde jedoch nur begonnen, nicht vollendet.

[426] Das „Ehrenbuch" enthält zunächst eine einseitige Darstellung der Kriegsursachen und des Kriegsverlaufes. Außerdem verherrlichen blutrünstige Gedichte und Aufsätze den „gerechten" Krieg. Eine Kostprobe möge genügen: Unter dem Titel „Sind unsere gefallenen Krieger umsonst gestorben?" kann man lesen:
„Dein Gatte, dein Vater, dein Bruder ist nicht heimgekehrt mit dem Lorbeerreis des Siegers, er ruht draußen in fremder Erde. Die Errungenschaft des Krieges heißt nicht: ‚Deutschland in der Welt voran!' sondern ‚Deutschland zu den Füßen harter, grausamer Sieger'. ... Aber sprich, was wäre unser, was wäre auch dein Los geworden, was wäre das Los der wehrlosen Frauen, Greise und Kinder geworden, wenn die zuchtlosen russischen Horden so wie sie einen Teil unserer heimatlichen Fluren verwüstet haben, sich über unser ganzes Vaterland ergossen hätten, was wäre aus dem gesegneten Land am Rhein im Kriege geworden, nachdem es jetzt im Frieden unter der Blut- und Geldgier, unter den tierischen Trieben halbwilder Negerstämme schmachtet?"

[427] Jedem Kriegsteilnehmer ist eine ganze Seite gewidmet. Diese enthält: Name, Geburtsort, Geburtsdatum, Charge und jenen Truppenkörper, bei welchem der betreffende „Krieger" zuletzt gedient hat, das Datum der Einrückung, des Sterbens, des Vermißtwerdens oder der Heimkehr, einen ovalen Raum für ein Lichtbild, neben welchem die erworbenen Auszeichnungen angeführt sind. Darunter ist die Kriegsgeschichte des Betreffenden skizzenhaft nachgezeichnet. Auf weiteren Blättern folgen die Kapitel „Heldentaten" und „Besondere Erlebnisse", „Die Schule im Weltkriege", „Wie wir zu Hause den Krieg überstanden", „An die deutschen Frauen" (hier sind Mehl- und Brotkarte der Landesregierung eingeklebt), Papiergeld und die Geschichte der Errichtung des Kriegerdenkmals.

[428] Bericht von Josef Erne – Zugsführer im 3. Kaiser-Schützen-Regiment – über den „Kosakenangriff" am 11. Juni 1915 im „Ehrenbuch":
„Eines der interessantesten Kriegserlebnisse, die ich während meiner 39 monatlichen Frontdienstleistung in Galizien, am Isonzo und Tirol mitmachte, war wohl der Kosaken-Angriff auf eine Polenschanze 4 km links von Zalesczicky auf dem linksseitigen Dnjester-Ufer ... Zirka 40 Minuten nach dem 1. Angriffe überquerten die Kosaken den Eisenbahndamm und kamen durch die Kornfelder in rasendem Tempo gegen unsere Schanze. Wir eröffneten das Feuer, wodurch sich aber die Kosaken nicht im geringsten aufhalten ließen, es dauerte nur Momente, so waren sie rings um unsere Schanze, worauf wir unseren Rest an Munition sehr wirksam anbringen konnten. Wie dann die größere Masse hinter der Schanze zusammenkam, hat unsere Artillerie ein lebhaftes Feuer eröffnet. Sie

bewirkte durch ihre Volltreffer eine heillose Verwirrung, sodaß sich die Kosaken teilweise noch selbst durch Lanzenstiche und Säbelhiebe niedermetzelten ... Ein furchtbares Bild bot der Kampfplatz. Durch mehr als 10 Tage mußten die Arbeiter-Abteilungen in der Nacht hinausgehen um Tote zu begraben und Pferdekadaver zu verscharren."

[429] Siehe u.a. Kernbauer/ Weber, Von der Inflation zur Depression.

[430] VW, Nr. 29, 7. März 1929.

[431] Der Textilarbeiter Nr. 8/1927, S. 5

[432] In den zwanziger Jahren war sie von Sonnenschein und Kastner gepachtet worden. Sie waren von 1925 bis 1932 Pächter.

[433] Im Gemeindesitzungsprotokoll vom 28. August 1934 steht: „Die für Herrn Kommerzialrat Ing. Rud. Kastner in Thüringen beurkundete Anerkennung für besondere Verdienste um die Arbeitsbeschaffung im Gemeindegebiet Schlins wird allgemein respektiert und einstimmig bestätigt."

[434] An den einzelnen Plätzen standen zwischen zwei und vier Webstühle. Und zwar bei: Lina Wötzer, Johann Eberl, Oskar Fröhle, Johann Domig, Josef Gort, Engelbert Bernhart, Karl Doldinger, Berta Mähr, Albertina Dörn, Maria Bernhart, Vinzenz Reichle, Helene Müller, Maria Dona, Hugo Lässer, Katharina Kraczmer und Otto Bont. Die Aufstellung stammt von Anton Amann.

[435] Bale, Die Jagdberggemeinden, S. 123.

[436] Siehe Dreier, Konjunktur der Hoffnung, S. 178.

[437] VV, 20. März 1928.

[438] VW, Nr. 4, 8. Jänner 1929.

[439] GBlFr, Nr. 3, 19. Jänner 1929.

[440] VV, 4. Februar 1929.

[441] GBlFr, Nr. 8, 23. Februar 1929.

[442] Diese Vorsteherbestellung läßt sich mit anderen Wahlen vergleichen: 1919 wurde Johann Baptist Rauch bei Stimmengleichheit Vorsteher, und auch der Bürgermeister Mag. Karlheinz Galehr wurde 1991 erst im dritten Wahlgang bestellt.

[443] „Endlich hat sich unsere Herrscherpartei zusammengefunden. Langes Suchen, langes Bangen, langes Markten, langes Hangen, vieles Feilschen, manches Streichen und zuletzt die Einsicht ohnegleichen ist das hehre Ergebnis unserer vielgepriesenen Kugelmuddlerei. Die sehr geehrten Wähler werden infolgedessen die Hoffnung tragen können, daß wir ihr schwer geschenktes Vertrauen nach jeder Richtung der vier Weltgegenden glänzend rechtfertigen werden. Ein Nichtnießer"
„Als zweite der Parteien folgt die alleinseligmachende Arbeiterpartei. Auch ihre Aufstellung der Listen verursachte vieles Kopfzerbrechen. Es ist ihr zu wünschen, daß das Flattern im Winde nicht verhängnisvoll wird. Sollten die alten erprobten (sic) zu rütteln versuchen, dann obacht.
Ein Bauer."

„Der Eismond 1929 sah in seinem Sternbilde eine der letzten Sitzungen der nun bald verscheidenden alten Gemeinderegierung. Diese fand im Krönungssaale unter ungeheurem Andrange des wissensdurstigen Publikums statt. Ungefähr 9 Uhr eröffnete der Vorschwitzende die Sitzung und konstatierte mit Bedauern, daß sämtliche Mitglieder wirklich und wesentlich gegenwärtig sind.
Die Tagesordnung lautet:
1. Umformung von zwei Nichtnießern zu Vollnießern.
2. Umformen mehrerer Nichtnießer zu Vollnießern und
3. Auswurzen und Entleeren der Gemeindekassa ..."
Gegen den Spitzenkandidaten der Sozialdemokraten, Meinrad Stähele, wurde gestichelt:
„Langjähriges heftiges Ziegelschupfen verhalf einem sehr, sehr blonden Herrn dazu, daß er noch Listenführer wurde. Ein Zurückversetzter."

[444] In 31 Gemeinden waren sie in die Wahl gezogen, 42 Mandate hatten sie dazugewonnen, sodaß sie nunmehr 142 Gemeindevertreter aufzuweisen hatten. Kein Wunder, daß sie von einem „glänzenden Sieg" sprachen. VW, Nr. 16, 5. Februar 1929.

[445] VW, Nr. 12, 26. Jänner 1929.

[446] Bei der 3. Sitzung meldete er sich zum Beispiel zu folgenden Punkten:
„1. ... Im Gegenstande bemängelte G.V. Stähele unter ad 11 der Verhandlungsschrift vom 6. März 1929 die Wahl des Anton Amann, Hs.-Nr. 62, zum Ortsschätzer und Gemeindemarkter. Der Vorsitzende führte die Auslassung auf ein Übersehen zurück und ordnet die Einschaltung fraglichen Beschlusses am Ende dieser Verhandlungsschrift an.
4. Der Vorsitzende unterbreitet die Gemeinde- und Armenfondsrechnung pro 1928. Dieselbe wird vom Berichterstatter des Finanzkomitees (Stähele) in allen Hauptteilen verlesen und nach Anhörung des Revisionsberichtes antragsgemäß genehmigt und der Rechnungsleger entlastet.
12. Stähele urgiert die Einbringung des Ortsschulratsantrages betreffend die Einführung von schulärztlichen Untersuchungen hinsichtlich der Zahnkrankheiten und der Körperhaltung." GBlFr, Nr. 15, 13. April 1929.

[447] Der Textilarbeiter, Nr. 18/1929.

[448] Siehe „Hundshenker" 1932". Dort wird eine solche Wirtshausschlägerei mit dem Titel „Wehrübung des Turnvereins Schlins" thematisiert.

[449] Schreiben von Benjamin Madlener an die Industrielle Bezirkskommission Bregenz, 26. Mai 1933, GMA Schlins.

[450] Schreiben der Gemeindevorstehung an den Schweizer-Verein in Bludenz, 11. Februar 1933, Zl. 220, GMA Schlins.

[451] Der Begriff „Austrofaschismus" ist umstritten, der Autor verwendet ihn jedoch bewußt ohne Anführungszeichen.
Im Austrofaschismus, dieser Synthese aus politischem Katholizismus und Heimwehrfaschismus, trafen sich ideologische Vorstellungen christlich-konservativer Herkunft mit dem radikalen Antimarxismus und

Antibolschewismus der Heimwehren. Die Zerstörung der parlamentarisch-demokratischen Ordnungsprinzipien, die Zerschlagung der autonomen Arbeiterbewegung, ein fundamentaler Antiliberalismus und die Übernahme von Staatsvorstellungen, wie sie in der päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo anno" vorgegeben waren, bildeten die Eckpfeiler jenes „Ständestaates", der einen Kreuzzug gegen den „modernen Unglauben" zu führen vorgab. Der politische Katholizismus war der ideologische Hauptträger des Austrofaschismus, die „Vaterländische Front" jene Massenorganisation, die den Kampf um eine „christliche, ständische Ordnung" anführen sollte. Besonders die Jugend sollte für den katholischen „Führer" Dollfuß begeistert werden.

[452] Dieser „Ständestaat" verfolgte politische Gegner, zerstörte Existenzen, verbot kommunistische, sozialistische und nationalsozialistische Organisationen und kassierte deren Vermögen, zerschlug die Gewerkschaften, schränkte das Streikrecht ein, löste die Landtage auf, sistierte andere demokratische Rechte, führte die Todesstrafe wieder ein, unterdrückte Nichtkatholiken und „Nonkonformisten". Siehe dazu Dreier, Zwischen Kaiser und ‚Führer', S. 200 ff.

[453] Zum Herrschaftssystem des Austrofaschismus siehe u.a. Talos/ Neugebauer (Hg.), „Austrofaschismus" und Enderle-Burcel, Christlich – ständisch – autoritär.

[454] Siehe dazu Jagschitz, Der Putsch.

[455] GBlFr, Nr. 29, 20. Juli 1935.

[456] Protokoll der 3. Sitzung des 1. Gemeindetages vom 13. Dezember 1934. Protokollbuch (1933 ff.), S. 28, GMA Schlins.

[457] In einem „Berufsstand" sollte die gemeinsame Organisierung von Unternehmern, Arbeitern und Angestellten erfolgen. Sieben solcher „Berufsstände" sah die neue Verfassung vor. Als „Stände" galten: die Bauernschaft, Industrie und Bergbau, das Gewerbe, der Handel, das Geld- und Versicherungswesen, die freien Berufe und der öffentlicher Dienst. Siehe u.a. Enderle-Burcel, Christlich – ständisch – autoritär, S. 274 ff.

[458] Vorarlberger Landeshauptmann von 1918 bis 1930, dann kurze Zeit Bundeskanzler, von 1931 bis 1934 wieder Landeshauptmann.

[459] In der Zeit vom 15. bis zum 31. März lagen die Wählerlisten des „Berufsstandes Land- und Forstwirtschaft" im Gemeindeamt zur Einsichtnahme auf. GBlFr, Nr. 11, 14. März 1936.

[460] Siehe Dreier, Zwischen Kaiser und Führer, S. 248 f.

[461] Protokoll der 3. Sitzung des 1. Gemeindetages vom 13. September 1934. Protokollbuch (1933 ff.), S. 27, GMA Schlins. Der Protokollführer hatte mit den neuen Bezeichnungen noch Probleme: Der Vorsitzende wurde immer noch als „Vorsteher" tituliert.
Auf Vorschlag der Vorarlberger Landesregierung wurde auch der Jagdausschuß neu besetzt. Für die Pachtzeit vom 1. Juli 1933 bis zum 31. Mai 1938 sollten die Bauern Josef Müller, Anton Mähr, Richard Tschann und der

„Schulleiter und Grundbesitzer" Stanislaus Matt diesem Gremium angehören. GBlFr, Nr. 16, 22. April 1933.

[462] Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs, Band V, S. 168.

[463] Der Vorsteher erhielt nur mehr 160 Schilling pro Monat, der Kassier 55 S, der Polizist 125 S und der Waldhirt 60 S. Die Hand- und Spanndienste wurden ebenfalls schlechter entlohnt: Männer über 18 Jahre erhielten nunmehr einen Stundenlohn von 70 Groschen, jüngere Burschen 60 Groschen. GBlFr, 24. März 1934.
Der Gemeindekassier war jedoch nicht gewillt, diese Streichung zu akzeptieren. Deshalb wurde Hermann Mähr (H. Nr. 88) zum neuen Kassier gewählt und sein Fixum mit 45 Schilling – also noch um 10 Schilling weniger als die vorgesehene Kürzung! – festgesetzt. GBlFr, 2. Juni 1934.

[464] Bürgermeister Jussel leitete seine Rede zum Voranschlag 1935 mit folgenden Worten ein:
„Dieser Abgang stellt sich etwa folgendermaßen zusammen:
Mindererlös aus dem Holz 1700 S. Abgang in der Aurechnung 400 S. Größere Krankenkassabeiträge 800 S. Weniger Lohnabgabe und Ertragsanteile 900 S. Die Armenversorgung kostet 2650 S mehr als ursprünglich angenommen wurde. Die Wildbachverbauung hat 2170 S mehr erfordert. Die Schule 700 S mehr und der Zinsendienst einschließlich der Kursdifferenz 1700 S. Normalerweise müßte daher im Artikel 1 Ausgabenseite ein Betrag von 11.020 S eingesetzt werden." GMA Schlins, Protokoll der 5. Sitzung des 1. Gemeindetages, 8. und 9. März 1935, Protokollbuch (1933 ff.)

[465] „So habe ich die Mietzinse für die Wohn- und Kanzleiräume im Gemeindehaus Nr. 114 um 300 S hinaufgesetzt. Die Gehälter im Kapitel Allg(emeine) Verwaltung habe ich um 1340 S heruntergesetzt. Im Kapitel Gesundheits- und Veterinärwesen habe ich eine Reduktion um 360 S vorgesehen. Kapitel Armenwesen habe ich die laufenden Geldunterstützungen in 2 Fällen um 50% zu kürzen, ein Fall ganz einzustellen und eine Transaktion planiert, die effektiv 600 S einbringen und weiter bewirken sollen, daß 360 S, die nach auswärts gezahlt werden müssen, in der Gemeinde selbst angebracht und im Abrechnungswege getilgt werden können. Im Artikel Landeskultur sind 1300 S zur Schädlingsbekämpfung eingesetzt. Im Kapitel Kirchenerfordernisse wurden vom Organisten 100 S, dem Pfarrmesner 65 und dem Frommengerschner Mesner 25 S von ihren Jahresbezügen gestrichen."

[466] „Der Gemeindetag hat am 8. März 1935 in Anbetracht der trostlosen Gebarungsverhältnisse der Gemeinde für deren tatsächliches Vorhandensein Herr Julius Schneider Beamter beim Landesrevisionsamte in Bregenz als Zeuge nominiert (,) wird folgende für Ihre Person nachteilige Beschlüsse gefaßt:
1) Der Mietzins für die Wohnung wie sie vom Schulleiter gemietet und benützt wird (,) kostet ab 1. April 1935 monatlich 30 Schilling.

2) Der Organistengehalt wird um 25 % gekürzt. Letzterer beträgt für das Jahr 1935 nur mehr 300 Schilling...". GMA Schlins, Schreiben des Bürgermeisters vom 22. März, Zl. 311.

[467] GBlFr. Nr. 29, 18. Juli 1936.

[468] Über diesen Antrag wurde allerdings nicht formell abgestimmt. Diese Vorgangsweise wurde im Protokoll der nächsten Gemeindeausschußsitzung heftig kritisiert. Nach „rein sachlicher Erwägung aller Umstände" wurde das Holznutzungsstatut vom 25. März 1927 wie folgt abgeändert: „Die Holzlose der Klasse A haben alljährlich zu bestehen aus mindestens vier Festmeter Stammholz und dem abfallenden Ast- und Stockholz, sofern das Abstocken forstwirtschaftlich nicht beanstandet wird und sind dieselben für das kommende Verwendungsjahr in der Regel im Oktober des laufenden Jahres auf dem Stocke auszuzeichnen, wobei der Nutzungsberechtigte für die Kosten der Auszeichnung aufzukommen hat." GBlFr, 30. März 1935.

[469] 6. Sitzung des 1. Gemeindetages, 22. März 1935, Protokollbuch (1933 ff.), S. 37, GMA Schlins.

[470] GBlFr, 28. September 1935.

[471] Veröffentlichung der Kundmachung im GBlFr, Nr. 31, 4. August 1934.

[472] „Die heutigen weltwirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse bringen es mit sich, daß trotz aller Bemühungen von Bund, Land und Gemeinden eine große Zahl unserer Mitbürger erwerbs- und arbeitslos ist und sich in Notlage befindet. Die bevorstehende Winterszeit wird für diese Armen doppelt schwer werden. Die Bundes- und Landesregierung sowie auch die Vaterländische Front rufen wieder zum Hilfswerk für diese Notleidenden auf. Das Gebot der christlichen Nächstenliebe macht es uns zur Pflicht, zur Linderung dieser Not nach unserem Können beizutragen." GBlFr, Nr. 47, 21. November 1936.

[473] Zur illegalen NSDAP siehe Harald Walser.

[474] Bundschuh, Werner: Behüte uns vor der Dreispitzhose.

[475] GBlFr, 12. Jänner 1935.

[476] GBlFr, 28. September 1935.

[477] Es ging um die Grundparzelle Klausbeuren (Gp. Nr. 308). GBlFr, Nr. 47, 21. November 1936.

[478] Ausführlicher Bericht zur Geschichte der Musik unter dem Titel „Zum 50. Wiegenfeste der Gemeindemusik Schlins" im VT, 12. Mai 1933.

[479] Siehe Weber, Wolfgang: Turnen und Politik in Österreich, S. 280.

[480] VLA, BH Feldkirch, Sammelakt Versammlungen 1933. Zitiert nach Weber, Wolfgang, ebenda, S. 282.

[481] Walser, Harald: Die illegale NSDAP, S. 65 f.

[482] VV, 1. September 1933.

[483] VT, 5. September 1933.

[484] Anton Amann (1902–1980) war der 2. Sohn des Seilermeisters Wilhelm Amann (1870–1957), des Wahlsiegers von 1919.

[485] Gauobmannstellvertreter war Karl Zumtobel aus Bregenz; Mitteilung von Wolfgang Weber, 21.2.1995.

[486] Er kam „auf die volkserzieherische Arbeit in den Turnvereinen zu sprechen und wandte sich gegen die in letzter Zeit den deutschen Turnvereinen und dem Deutschen Turnerbund gegenüber gemachten Verleumdungen, Hetzreden und Hetzartikel. Die Turnvereine könnten beweisen, daß ihre Arbeit einzig und allein ehrliche Arbeit und Dienst am Volk sei. Die Turnvereine aber hätten nicht nur das Wohl des zugehörigen Volksstammes im Auge, sondern ihnen liege unbekümmert um politische Tagesereignisse das Wohl des gesamtdeutschen Volkes am Herzen." VT, 5. September 1933.

[487] Siehe Weber, Wolfgang: Turnen und Politik in Österreich, S. 282.

[488] „Die Rechtsgültigkeit vorstehender Satzung bestätigt Geheime Staatspolizei-Grenzkommissariat, 27. 10.1938, Zl. III – 11/103/38." VLA, BH Feldkirch, Vereine Schachtel 4.

[489] GBlFr, Nr. 20, 19. Mai 1934.

[490] „Um 8.45 Uhr sammelten sich die Ehrengäste, der Festausschuß, die Schulkinder von Schlins und Röns, die Anstaltszöglinge (mit Musik) von Jagdberg mit den Lehrpersonen, der Turn-, Burschen- und Gesangsverein, der Kirchenchor, der Freiwillige Arbeitsdienst, die Kameradschaftsbünde Feldkirch und Walgau, die Paradeschützen von Laterns, die Ehrenkompagnie des Bundesheeres von Feldkirch beim Gasthause zum ‚Hirschen' und marschierten unter Vorantritt der Gemeindemusik Schlins zur Sankt Annakapelle (Frommengersch), wo auf dem großen freien Platze die Feldmesse mit Ansprache stattfand. Während derselben spielte die Festmusik die Haydn-Messe, die Ehrenkompagnie gab drei Salven ab. Hernach sang der Männerchor ‚Eintracht' den Chor ‚Das ist der Tag des Herrn'; die Musik spielte zum Schlusse die Bundeshymne.
Hernach marschierte der lange Zug vom Unterdorfe zur Pfarrkirche im Oberdorfe, woselbst bei dem schönen Kriegerdenkmale die Heldenehrung stattfand mit Libera, gesungen vom Kirchenchor, der Männerchor sang: ‚Ehrenvoll ist er gefallen', die Musik spielte: ‚Vater, ich rufe dich!' ... Zwölf Fahnen senkten sich zum Gruße an die Helden, die Ehrenkompagnie gab eine Ehrensalve und die Festmusik beschloß die Feier mit: ‚Ich hatt' einen Kameraden ...". VV, 24. Mai 1934.

[491] VLA, BH Feldkirch, Vereine Schachtel 4, Bericht des Gendarmeriekommandos Satteins vom 21. Mai 1934.

[492] Im Volksmund wurde er das „Schniderle" genannt.

[493] GBlFr, Nr. 29, 18. Juli 1936.

[494] Die letzte Gemeinderatssitzung in der Monarchie fand am 15. Oktober 1918, rund zwei Wochen vor dem Zusammenbruch der alten Ordnung, statt. Dabei wurden folgende Beschlüsse gefaßt:
„1. Wurde beschlossen, es sollen sämtliche Gemeinderäte am Donnerstag den 18. 10. zur Kollaudierung betr. Illwuhrbauten sich beteiligen.

2. Sollen die Rollkarren, die seitens der Gemeinde dem Landesbauamt in Gaisbühel leihweise überlassen wurden, betreff Abkommen, zuerst angeschaut werden.
3. Wurde beantragt: Der letztjährige Wirtschaftsrat mit Ausnahme der Hochw. Herrn Pfarrer Schöch und Herr Schulleiter Mähr und an dessen Stelle Hw. Herrn Direktor Hahn v. Jagdberg vorgeschlagen wurde.
4. Soll die Feldwache bis am 19. ds. gehalten werden.
5. Wurde beschlossen: Dem Ansuchen des Heinrich Dörn um Bauholz derweise entsprochen: I(h)m das nötige Holz per m^3 Kr 80 das gegen Abzug an einem anderen Holzlose." Unterschriften: Johann Baptist Rauch, Friedrich Körner, Christian Mähr, Johann Wachter". Protokollbuch (1912 ff), GMA Schlins.
In der jungen Republik erfolgte die erste Sitzung des Gemeinderates am 28. Dezember 1918. Die Sitzungsthematik und die unterzeichnenden Personen sind uns aus der bisherigen Darstellung vertraut: Johann Baptist Rauch blieb Bürgermeister, Friedrich Körner, Christian Mähr und Johann Wachter unterschrieben wieder, dazu kam die Unterschrift des Waldaufsehers Gort:
„1. Es sollen die Löhne am Gemeindewerk festgestellt werden wie folgt: Von 14 bis 16 Jahren per Stund hl 45 von 16 bis 18 Jahren 60 hl von 18 bis 65 Jahren hl 80 für männliche Personen und soll obiger Beschluß bei nächster Ausschußsitzung vorgelegt werden, für Fuhrwerke soll für eine 8 Schuhe große Truhe Kies oder eine 12 Schuhe große Fuhre Erde pro Stunde (leichte Straßenfuhrwerke) eine Kr. berechnet werden, was ebenfalls dem Ausschusse vorzulegen ist. Bei auswärtigen Kommissionen sind Spesen aufzurechnen.
2. Soll das Erlenries das gehauen ist auf dem Damm der Ill entlang von der Illbrücke abwärts dem Alowis Bösch um Kr. 10 überlassen werden". Protokollbuch (1912 ff.), GMA Schlins.
Die Ausschaltung des Parlamentes am 4. März 1933 und die Verwirklichung des autoritären Staates fanden ebenfalls keinen unmittelbaren Niederschlag im Gemeindeprotokoll. Bei der Sitzung vom 22. März 1933 unter der Leitung von Vorsteher Franz Josef Jussel wurde zunächst der Beschluß gefaßt, daß Josef Hummer „das Ablegen eines Eisenbahnwagens und in demselbigen zu wohnen auf Gp. 548 am westlichen Straßenrand Gp. 2732 um einen jährlichen Anerkennungszins per 10 S bis auf Widerruf" gestattet werde. Der zweite Tagesordnungspunkt umfaßte den Voranschlag für das Jahr 1933.
Der Ausschluß der sozialdemokratischen Gemeindevertreter steht nicht ausdrücklich im Protokoll, man muß zwischen den Zeilen lesen. Für die folgende Sitzung am 14. April 1933 hielt der Protokollführer fest:
„1. Die Verhandlungsschrift über die 50. Sitzung wurde verlesen und genehmigt.

2. Der Vorsteher berichtet über 2 Vorkommnisse bei der Hundemusterung. Josef Hummer [H. Nr.] 129 & Wachter [H. Nr.] 136 beantragt die Exekutive zu ergreifen.
3. Die Gemeinderechnung aus 1933 wird genehmigt.
4. Die Verzugszinsen wurden mit 10% festgesetzt.
5. Als zweiter Gemeinderat wurde Engelbert Sonderegger gewählt.
6. Als Gemeindemarkter Anton Amann H. Nr. 126 und
7. als Ortsschätzer August Fleisch H. Nr. 9
8. In das Finanzkomitee wurde Leonhard Walter gewählt.
9. Dem Bachmann H(aus) Nr. 100 wird das Heimatrecht zuerkannt.
10. Josef Müller, [H. Nr.] 119, A. Mähr [H. Nr.] 66, Tschann [H. Nr.] 115 & Matt [H. Nr.] 64 wurden als Jagdausschuß und Erne [H. Nr.] 61, Mähr [H. Nr.] 88, Dobler [H. Nr.] 55 & Jenny [H. Nr.] 102 als Ersatzmänner gewählt.
11. Allfälliges: Krista soll wieder beschäftigt werden. Beim Elektrizitätswerk soll wegen schlechtem Licht protestiert werden. Reis soll den Oberwasserkanal herrichten. Die Gemeindegrenze vor den Häusern Nr. 79 und 80 soll ersichtlich gemacht werden. Für Maikäfer sollen 15 Groschen pro Liter bezahlt werden. Für Stoßmäuse sollen 10 Groschen pro Stück und bis am 24. Mai bezahlt werden. Schluß der Sitzung um 23 Uhr". Protokollbuch (1933 ff.), S. 4, GMA Schlins.

Die erste Verhandlungsschrift nach dem „Anschluß" stammt vom 7. Juli 1938. Der alte Bürgermeister, Meinrad Stähele, übte nach wie vor sein Amt aus. Der Übergang vom Austrofaschismus zum Nationalsozialismus brachte an der Gemeindespitze keine Änderung:

„1. Der Einlaufbericht des Bürgermeisters wurde zur Kenntnis genommen.
2. Die Gemeinderechnung für das Jahr 1937 wurde vorgelesen und einstimmig angenommen. Der, auf besagte Gemeinderechnung bezugnehmende Revisionsbericht, wurde ebenfalls vorgelesen und zur Kenntnis genommen.
3. Der Frau Wwe. Berta Ammann in Schlins, nunmehr in Frastanz, wurde über deren Ansuchen 2 Fm Erlenholz, gegen Rüstkostenersatz, bewilligt.
4. Gottfried Madlener in Schlins, Nr. 1, wurde i. V. des Heimatrechtsgesetzes, §§ 2 u. 3 v. 5. Dezb. 1896, R. G. Bl. Nr. 222, in den Heimatverband der Gemeinde Schlins aufgenommen.
5. Über Ersuchen des Stadtrates Bludenz wird die Unterstützung für das Mündel Gertrud Ammann auf 20.- RM pro Monat erhöht.
6. In den Überwachungsausschuß wurden i. V. des § 33 G. B. 1935 bestellt: August Amann, Franz Gort und Franz Fetzel.
7. Die Abgabe eines Gutachtens über den Bedarf des Lohnmetzgereibetriebes in Schlins, für Urban Müller, Schlins, wird in befürwortendem Sinne erledigt.
8. Wird die dringende Durchführung der Schulbaureparatur, sowie die Instandsetzung des Weges von der Illbrücke zur Haltestelle Schlins, beschlossen". Protokollbuch (1933 ff.), S. 106, GMA Schlins.

[495] „Jetzt will und muß ich wissen, ob das Volk von Österreich dieses freie und deutsche und unabhängige und soziale, christliche und einige, dabei keine

Parteizerklüftung duldende Vaterland will." Dokumente zur österreichischen Zeitgeschichte 1928 – 1938, S. 498.

[496] Am Abend des 11. März war Kanzler Dr. Kurt Schuschnigg unter dem Druck Hitlers zurückgetreten und hatte dem Nationalsozialisten Dr. Arthur Seyß-Inquart Platz gemacht. Der illegale Gauleiter der NSDAP, Toni Plankensteiner, hatte gegen 22 Uhr Landeshauptmann Dipl. Ing. Winsauer telefonisch aufgefordert, ihm im Gebäude der Landesregierung die Amtsgeschäfte zu übergeben. Dort warteten bereits die Führer der SA und SS, auch die Räume der Vaterländischen Front waren zu diesem Zeitpunkt bereits besetzt. Noch in dieser Nacht holten SS- und SA-Rotten Regimegegner aus ihren Wohnungen, mißhandelten sie zum Teil öffentlich, nahmen Verhaftungen vor. Zum Einmarsch siehe Pichler, Meinrad: Von der braunen Macht ergriffen, S. 22 ff.
Die Hoffnungen der Vorarlberger Nationalsozialisten, einen selbständigen Gau auf Dauer verwalten zu können, ging nicht auf: Am 15. Oktober 1938 kam es zur Umbenennung des Gaues Tirol in „Gau Tirol-Vorarlberg", im „Ostmark-Gesetz" vom 14. April 1939 wurde die Selbständigkeit des „Ländles" weiter unterhöhlt. Am 1. Februar 1940 wurde die Vorarlberger Landeshauptmannschaft per Erlaß auch formell aufgelöst. Gauleiter Franz Hofer hatte sich endgültig durchgesetzt.

[497] Er erhielt seine Instruktionen von Frastanz aus: Die öffentlichen Schlüsselstellen – unter anderen die Post und der Bahnhof – mußten gesichert werden. Allerdings sei – so Hummer heute – „nicht viel zu tun gewesen". Er habe Peter Ammann zum Ortsgruppenleiter vorgeschlagen, da er selbst bereits nach acht Tagen in die Zahnradfabrik in Friedrichshafen übersiedeln hätte müssen. Heribert Hummer, 20. Jänner 1994.
Sein Bruder Anton gehörte während der NS-Zeit ebenfalls zu den „Begeisterten", die zu den Nationalsozialisten gefunden hatten, weil ihnen der „Ständestaat" keine Zukunftsperspektiven zu bieten vermochte.

[498] Der Vater von Weihbischof Franziskus Tschann (1872 – 1956), Christian Tschann, stammte aus Schlins. Der Eisenbahnbedienstete verlegte seinen Wohnsitz nach Bludenz, doch bestanden enge verwandtschaftliche Beziehungen zu den Familien Tschann-Bont ins Schlins-Röns. Siehe Hartmann, Hedwig: Erinnerungen, S. 5.

[499] Wanner, Gerhard: Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg, S. 14 ff. Hier S. 18

[500] Schönherr, Margit: Vorarlberg 1938, S. 77.

[501] Alma Dörn, 20. Jänner 1994.

[502] In einem Abschiedsbrief der Salesianer an die Mitglieder hieß es: „Es ist im Plane Gottes gelegen, daß wir nun von der uns liebgewonnen Stätte der Arbeit an der armen verlassenen Jugend scheiden.
Dank Ihrer verständnisvollen und opferfreudigen Hilfe haben wir das Don-Bosco-Werk auf Jagdberg gottlob schön ausgestalten und den armen Buben ein zweites Vaterhaus bieten können. Als letztes, liebes Andenken

übersenden wir Ihnen hiermit ein kleines Gebetbüchlein ..." Schreiben der Salesianer vom Juni 1939, PAR.

[503] Eigenhändiger Lebenslauf des „1. Beigordneten" August Amann: „Bin am 21. Mai 1901 in Gisingen bei Feldkirch geboren. Die Volksschule besuchte ich 2 Jahre in Altenstadt, 3 Jahre in St. Gerold, 2 Jahre in Ludesch und 1 Jahr in Schnifis. Mit 14 Jahren kam ich nach Schlins, arbeitete dort im Hause meines Vaters, der dort (eine) Gast- und Landwirtschaft besaß. 1917 – 1920 lernte ich das Bäckerhandwerk. Aus Gesundheitsrücksichten mußte ich diesen Beruf aufgeben und absolvierte von 1922 – 1924 die Handelsschule in Feldkirch-Tisis. Vom Mai 1924 – Sep(tember) 1925 arbeitete ich bei der Illbauleitung Feldkirch-Nofels als Kanzleikraft. 1925 habe ich geheiratet und im Herbst ein eigenes Geschäft (Gemischtwarenhandel) in Schlins gegründet. 1926 – 1931 war ich als Lohnverrechnungsbeamter in der Frommengerscher mech(anischen) Weberei & Schlichterei in Schlins tätig. Durch den Stillstand der Fabrik im Frühjahr 1931, und durch einen schweren Krankheitsfall meiner Frau zur gleichen Zeit, mußte ich mein Geschäft auflassen. Ich war dann arbeitslos bis zum Herbst 1932. Zu der Zeit wurde in Schlins durch die Fa. Kastner die Hausweberei eingeführt, wo ich dann die leitende Stelle dieser Abteilung bekommen konnte und bis heute innehabe ... Meine Frau und ich sind deutschblütiger Abstammung und (es) kann für beide Teile der Arier-Nachweis erbracht werden.
Politisch habe ich mich nie betätigt, war nie Mitglied einer Partei. Der NSDAP gehöre ich seit April 1938 an. Heil Hitler!"
Die Angaben, was die Parteizugehörigkeit betrifft, sind nicht völlig korrekt. August Ammann, der in der „Adolf Hitlerstraße 135" wohnte, beantragte am 30. Mai 1938 die Aufnahme in die NSDAP. Diesem Ansuchen wurde erst im Jänner 1940 stattgegeben. Parteinummer 7363675. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110900.

[504] Parteinummer 7363671. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110902.

[505] Parteinummer 7583928. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110901.

[506] Er hatte eine Nummer unter 6660000, nämlich 6182481. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110895.

[507] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Hier Schreiben der Kreisleitung Dornbirn vom 3. März 1939, Zl. 411.

[508] In einem persönlichen Brief an Dr. Vinzenz Jussel berichtete der ehemalige SDAP-Spitzenkandidat im Jahre 1937 über seinen Werdegang:
„Ich habe mich nun die ganzen Jahre, wie man so zu sagen pflegt, schlecht und recht durchgefrettet und muß wirklich gestehen, daß ich nach den vielen Jahren meiner teilweisen Arbeitslosigkeit wirklich erfreut war, endlich wieder einmal eine Beschäftigung zu erhalten. Es ist ja unter den heutigen Verhältnissen, hauptsächlich wie diese schon seit mehreren Jahren in Schlins bestehen, wirklich schwer, die Geschicke einer Gemeinde zu leiten, was mein Amtsvorgänger, Dein Bruder, auch erfahren hat.

Wenn aber ein Mensch so viele Jahre keine dauernde Beschäftigung und kein Einkommen mehr hat, wie dies bei mir der Fall war, so kann man einem, was Du lieber Freund gewiß begreifen wirst, die Annahme einer ehrlichen Arbeit sicher nicht verargen." Brief Meinrad Stäheles an Dr. Vinzenz Jussel, 4. November 1937. Abschrift beim Verfasser.

[509] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2.

[510] „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen. So wahr mir Gott helfe."

[511] BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110896.

[512] Aufgelistete Mängel: „Die Aktenführung habe ich im gleichen Zustande vorgefunden, wie ich sie vor mehr als vier Monaten anläßlich der Übergabe der Anlage übergeben habe. Es wurde nicht ein Griff daran gemacht ... Der Bürgermeister wußte nichts von dem Vorhandensein des Beratungsbuches und erst auf mein Suchen wurde dasselbe vorgefunden und ausgepackt. Bei der gleichen Sucherei wurde auch die seinerzeit bestellte Personenstandskartei ausgepackt. Das frühere Protokollbuch endet mit 27. Februar 1938. Die späteren Protokolle sind mit Bleistift in einem Schmierheft eingetragen." VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben des Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamtes vom 8. Februar 1941 an den Landrat des Kreises Feldkirch.

[513] „Der ehemalige Bürgermeister Stähele hat mir kürzlich über seine drückende Notlage geklagt. Da es ihm sein noch angegriffener Gesundheitszustand vorläufig noch nicht gestattet einem Erwerb nachzugehen, bleibt ihm gegenwärtig nur die monatliche NSV-Beihilfe von RM 60.-, womit er naturgemäß den Unterhalt für sich und seine Frau nicht bestreiten kann. Ich bin nun der Auffassung, daß man Stähele, der der Gemeinde Schlins als Bürgermeister eine Reihe von Jahren mit großem Pflichteifer gedient hat, nicht der allgemeinen Fürsorge anheim fallen lassen kann."
Stähele erhielt daraufhin für die Monate Oktober, November und Dezember 1941 eine Sonderunterstützung von je RM 50.- von der Gemeinde und dem Landrat zugesichert: „Damit ist für Stähele die nächste Zeit, während der sich sein Gesundheitszustand voraussichtlich bessern wird, gesorgt." VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben des Landrates vom 25. Oktober 1941, II – 101/29 an Bürgermeister Peter Ammann. Stähele verstarb im Jahre 1942.

[514] An Vinzenz Jussel schrieb er dazu: „Wie weit ein Mensch kommen kann, der in Geldangelegenheiten teils zu gut und teils zu gleichgültig ist, habe ich an mir selbst verspürt, denn nicht viele solche wird es damals gegeben haben, die das Geld so leichtfertig ausliehen und Bürgschaften unterschrieben, wie ich es tat, was sowohl ich als auch meine Familie heute noch büßen muß." Brief Meinrad Stäheles an Dr. Vinzenz Jussel, 3. Dezember 1937. Abschrift beim Verfasser.

[515] Der Kupferschmied hatte sich am 24. Mai 1938 um die Aufnahme in die NSDAP beworben. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110899. Josef Erne erhielt die Parteinummer 6359985.

[516] Im März 1941 verlegte der „Erste Beigeordnete" August Amann aus beruflichen Gründen seinen Wohnsitz nach Innsbruck. Deshalb rückte der Schreiner Franz Fetzel nach. Auch er suchte im Mai 1938 um Aufnahme in die Partei an und wurde am 1. Jänner 1940 mit der Mitgliedsnummer 7877853 aufgenommen. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110887.

[517] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben des Landrates Dr. Otto, II – 101/16 vom 11. Juni 1941 an Josef Erne.

[518] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben von Josef Erne an die Bezirkshauptmannschaft vom 15. 5. 1939. Die Abkürzungen N.S.R.R. und N.S.S.R.R. sollen wahrscheinlich „Nationalsozialistischer Reichsredner" und „Nationalsozialistischer Schulungsreichsredner" bedeuten. Es sind keine offiziellen Abkürzungen. Siehe Organisationsbuch der NSDAP.

[519] Siehe dazu Pichler, „Wer auf die Fahne des Führers schwört...".

[520] VLA, Präs. 485/38. Zitiert nach Pichler, ebenda, S. 111.

[521] Im nationalsozialistischen „Vorarlberger Tagblatt" wurde die zukünftige Funktion der NS-Heime ausführlich dargestellt: „Und so wie in der Stadt das Hitlerjugendheim der Mittelpunkt des Dienstes ist, so hat es auch gerade in den kleinsten und entlegensten Gemeinden wichtige Aufgaben zu erfüllen. Es soll uns helfen, aus der Landjugend den neuen Bauern zu erziehen, der innig verbunden ist mit seiner Scholle, wissend um die vererbte Pflicht seiner Ahnen zurückfindet in die Dorfgemeinschaft, für den die Lockungen der Stadt keine Gefahr sind, weil er sich eingeschlossen fühlt in den Kreis des dörflichen Lebens." VT, 4. Juli 1939.

[522] VT, 7. Juli 1939.

[523] Schulchronik, S. 89.

[524] Schulchronik, S. 88.

[525] Über die „Jungmädel" hieß es es im „Vorarlberger Oberland", dem NS-Gemeindeblatt, am 11. Februar 1939: „Wenn in letzter Zeit vom Einsatz der deutschen Jugend auf allen Gebieten gesprochen wurde, so soll auch die jüngste Mädelformation, die Jungmädel im Bund Deutscher Mädel, dabei nicht vergessen werden. Auch sie, die 10- bis 14-jährigen, wollen und können nicht mehr als ‚kleine Mädchen' behandelt werden, die noch ‚zu jung' sind und erst ‚älter werden müssen', um sich nützlich erweisen zu können. ... Außer dem regelmäßigen Dienst, der ihnen das richtige Verständnis für das große Weltgeschehen gibt, und dem Sport, der sie gesund und leistungsfähig erhält, kommen die Jungmädel an den Nachmittagen zusammen. ... So wächst in der Jungmädelschaft eine Mädelgeneration heran, wie sie das Deutsche Volk braucht: arbeitsfreudig und einsatzbereit

und fest verbunden mit dem Volksganzen, in dessen Dienst sie bewußt ihre ganze Kraft stellen."

[526] VT, 15. März 1943.

[527] Schreiben an den Präsidenten des Landgerichtes Feldkirch vom 5. Oktober und 24. Oktober 1940, Zl. 1370/1940, GMA Schlins.

[528] Von der Gemeinde wurden die Liegenschaften Gp. 233, 234, 335/1 und 360/3 erworben. (Legalisierung des Kaufes unter der Reg. Nr. 998).
Der Übergabevertrag wurde von Anna Jussel („Krone"), Kreszenz Amann (Haus Nr. 110), Josefine Gaßner geb. Amann und Katharina Amann geb. Mähr unterzeichnet.

[529] Zur Person von Tschabrun siehe Walser, Bombengeschäfte, S. 113 ff.

[530] Entsprechende Unterlagen (Kaufvertrag etc.) in: VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2.

[531] Die Vereinsgenehmigung erfolgte nach dem Gesetz vom 17. Mai 1938 über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden (GBl Nr. 126/1938). So wurde in einem Schreiben des „Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich-Stab-Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände" festgelegt, daß der „Vorarlberger Braunviehzuchtverein Schlins" seinen Namen in „Viehzuchtverein Schlins des Vorarlberger Braunviehzuchtverbandes" zu ändern habe und unter „Aufsicht der Landesbauernschaft Alpenland, Salzburg, Gaisbergstraße Nr. 7" gestellt werde.

[532] Alle Hinweise zu diesem Abschnitt im VLA, BH Feldkirch, Vereine, Schachtel 4.

[533] Als jahrzehntelange Kirchenchorleiterin und Organistin 1973 erhielt sie den „Ehrenring der Gemeinde Schlins" verliehen. In seiner Laudatio sagte Bürgermeister Elmar Kalb:
„Ein bezeichnendes Licht auf diese Zeit wirft ein Brief von Lehrer Albert Mähr an Frau Ida Mähr aus dem Jahre 1941, in welchem Albert Mähr seinen Austritt aus dem Kirchenchor bekannt geben mußte. ... In ihrer Laufbahn als Organistin diente sie den Pfarrern Johann Caspar Schöch, Karl Ilg, Hermann Knünz und jetzt Raimund Zaggl. Im Rahmen des Kirchenchores unterstützte sie ihren Lehrer Albert Mähr, dann Albert Matt und derzeit Sigfried Gundolf. ... Nachdem 50 Jahre Organist sein aber nicht nur eine kirchliche, sondern auch eine öffentliche Tätigkeit ist, beschloß die Gemeindevertretung Frau Ida Mähr, die sich um die Gemeinde besonders verdient gemacht hat, den Ehrenring der Gemeinde Schlins zu verleihen". Gemeinde Schlins, Mitteilungen des Bürgermeisters Nr. 5, Ostern 1973.

[534] „Als im März 1938 das Deutsche Reich auch unser Österreich mit Gewalt übernahm, war es einsichtigen Kreisen bereits klar, daß nun infolge der Herrschaft des Nationalsozialismus für die Kirche und ihre Einrichtungen Prüfungszeiten kommen werden. Der Präses der Kongregation hat das in den damaligen Versammlungen auch offen ausgesprochen. Doch hatte die

Propaganda die Gemüter vielfach schon derart eingenommen, daß eine ältere Sodalin nach dieser Kongregationsansprache dem Präses diese Äußerungen zum Vorwurf machte. Diese Befürchtung begann aber bereits wahr zu werden, als am 18. Dezember 1939 der Landrat in Feldkirch mitteilte, daß sich die Kongregationen ausdrücklich als Vereine zu konstituieren hätten, sich jedoch nur auf religiösem Gebiet betätigen dürften. Die verlangten Statuten wurden eingegeben, aber schon 1941 wurden die Kongregationen aufgelöst, das Vereinsvermögen beschlagnahmt und zwar am 23.2.1941 von der Kassierin der NSDAP in Schlins. Es waren aber nur mehr RM 20.-. In Voraussicht dieser Entwicklung hatte der Vorstand bereits am 15. März 1938 das Vereinsvermögen in Sachwerten der Kirchenverwaltung in Schlins angeboten zur Ergänzung des kirchlichen Inventars.
Von 1940 an wurden die kirchlichen Kongregationsversammlungen mit den Standesvorträgen für Jungfrauen zusammengelegt, weil in der Öffentlichkeit ja doch kein Unterschied gemacht werden konnte." Pfarrarchiv Schlins, Annalen-Buch II der Jungfrauen-Congregation, 1930–1947.

[535] Der entsprechende Erlaß vom 15. März 1940 stammte von Hermann Göring, der im Rahmen des Vierjahresplans die Erfassung von Kirchenglocken aus Bronze anordnete, um eine für die Kriegsführung notwendige Metallreserve zu schaffen.
Die Glocken wurden in vier Kategorien eingeteilt: A-Glocken kamen sofort zur Verhüttung, B- und C-Glocken wurden zunächst in Sammellagern zurückgehalten und nur die D-Glocken waren an Ort und Stelle zu belassen: Zu letzteren gehörten solche in abgeschiedenen Alpendörfern, die zur Benachrichtigung in Notfällen dienten, und künstlerisch wertvolle Glocken. Die Erfassung war dabei viel strenger als während des Ersten Weltkriegs. Allerdings verzögerte sich die Begutachtung in Vorarlberg bis zum Jänner 1942. Dann mußte die Kreishandwerkerschaft Dornbirn, die mit der Glockenabnahme beauftragt worden war, zu Werke gehen, um nicht gegen der Erlaß des Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten zu verstoßen. Wanner, Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg, S. 244 f.
Die Schlinser Glocken gehörten, weil sie neu waren, zur Kategorie A.

[536] Vorschriften des Gauleiters Hofer an alle Kreisleiter. Innsbruck, 29. April 1941. Zitiert nach Wanner, Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg, S. 245 f.

[537] „Die fünf Glocken (eine für Röns) wurden in festlichem Zuge zum Kirchplatz geführt. Ein prächtiges Bild der Freude und der Würde boten die Glockenwagen, auf denen weißgekleidete Mädchen wie Blumen die Glocken umkränzten. An der anschließenden Weihe beteiligten sich die Schuljugend von Röns, Schlins und Jagdberg, der Musikverein, der Kirchenchor, der Jagdberger Kinderchor, ein Sprechchor der katholischen Jugend und Gäste aus nah und fern. ... Erhebend und von seltener Weihe

war der anschließende Aufzug der ‚Kriegerglocke' durch Heimkehrer beider Weltkriege, die Musik schickte der Glocke das ‚Lied vom guten Kameraden' nach." Zeitungsbericht in der Schulchronik, S. 114.

[538] Anwesend waren Landrat Dr. Otto und Dr. Kropf vom Landratsamt Feldkirch. Die Sitzung leitete Josef Erne: „Nach Eröffnung der Sitzung und Begrüßung der Teilnehmer durch den Vorsitzenden Josef Erne sprach Herr Landrat Dr. Otto, dem krankheitshalber, freiwillig aus dem Dienste scheidenden Bürgermeister Stähele in sorglich gestaltenen (sic!) Worten den Dank für sein mehrjähriges, ersprießliches Wirken als Bürgermeister der Gemeinde Schlins aus. Sodann stattete der Herr Vorsitzende im Namen der Gemeinde dem scheidenden Bürgermeister für seine Tätigkeit ebenfalls den (Dank) ab".
Anschließend nahm man die Vereidigung des neuen Bürgermeisters auf den „Führer und Reichskanzler Adolf Hitler" vor. Diese „denkwürdige Sitzung [schloß] mit einem dreifachen ‚Sieg Heil'" auf den Führer vom „Vorsitzenden Josef Erne um 1/2 11 Uhr". GA Schlins, Protokollbuch (1933 ff.), S. 29. Verhandlungsschrift, 12. Juni 1941. Es ist dies die letzte Eintragung in diesem Protokollbuch.

[539] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben von Kreisleiter Anton Plankensteiner vom 4. April 1941.

[540] „An Dr. Arnold Mähr, wohnhaft in Gaisbühel, und an Dobler Ludwig, wohnhaft in Frastanz, wurde in Verwirklichung der gegenseitigen Jagdpachtabmachung und in Anerkennung ihrer Tätigkeit im Interesse der Waldkulturen je ein Los Brennholz abgegeben. ... Bei Ausrufung des ersten Loses steigerte Mähr Ferdinand, der Vater des Beschwerdeführers, das Holz ein, trotzdem er vorher für seinen Herd das Brennholz zugeteilt bekam und in der Erkenntnis, daß er hierduch auf Grund der Versteigerungsbedingungen dem Sohne die Möglichkeiten nahm, aus eigenem ein Los zu beziehen. ... Bei der nun folgenden Holzversteigerung am 6. 5. 1942 (10 Tage nach der Beschwerdeführung) blieb Mähr der Holzversteigerung fern. ... Auf Befragen teilte mir seine Frau später mit, daß sie durch den Ankauf eines Fahrrades und durch die Eindeckung in Kohlen für die Herdfeuerung ohne Geldmittel waren und ein Kauf von Brennholz für sie vorläufig nicht in Frage komme." VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben des Bürgermeisters vom 22. Juni 1942 an den Landrat des Kreises Feldkirch, Zl. 861/6 – 42.

[541] In einem diesbezüglichen Aktenvermerk heißt es dazu: „Sie gaben an, daß dieselben (die Bürgerholzlose, Anm. d. Verf.) im vorigen Jahre um die Hälfte gekürzt bezw. gestrichen worden sind. Mit Rücksicht darauf, daß es sich um ausgesprochene Nutzungsrechte handelt, die seinerzeit gegen Bezahlung von ungefähr 1 800 Schilling erworben werden konnten, möge die seinerzeitige Verfügung des Landrates Dr. Otto abgeändert werden

und zwar dahin, daß die Nutzungsrechte bezw. Bürgerholzlose wieder zur Gänze eingelöst werden könnten, andernfalls möge der Grund bekannt gegeben werden, warum diese Bürgerholzlose um die Hälfte gekürzt wurden. Ich habe den Volksgenossen zugesichert, über den Bürgermeister ihnen Nachricht zukommen zu lassen; insbesonders einem gewissen Anton Frick in Schlins."

[542] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Antwortschreiben des Landrats an Helene Madlener, Schlins Nr. 90.

[543] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Anonyme Zuschrift.

[544] Ammann begründete seine Bitte um Amtsenthebung mit seiner Überlastung durch die Führung seines Handelsgeschäftes und die Nebentätigkeit als Landwirt: „Diese Arbeiten, die die Existenzgrundlagen für mich und meine Familie bildeten, konnte ich nur bewältigen durch die Mithilfe meiner Söhne. Da am 6.2.1944 der dritte und letzte meiner Söhne von der Wehrmacht eingezogen wird, bin ich außerstande neben meinen Berufsarbeiten auch noch den Ehrenämtern eines Ortsgruppenleiters und Bürgermeisters vorzustehen". VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben von Peter Ammann an Dr. Pflauder, 14. Dezember 1943.

[545] „In Sachen des Parteigenossen Peter Ammann, geboren am 18.4.1891 in Röns, Fellhändler in Schlins, Kreis Dornbirn, Mitgliedsnummer 1 608 066 vom 20.4.1933, ehem. Ortsgruppenleiter (Gemeinschaftsleiter) und Bürgermeister in Schlins, NSKK.-Scharführer, hat das Gaugericht Tirol-Vorarlberg der NSDAP in seiner Sitzung vom 10. Juni 1944 unter Mitwirkung von (N.N.) für Recht erkannt: Der Parteigenosse Peter Ammann wird aus der NSDAP ausgeschlossen."
In der Urteilsbegründung hieß es: „Wenngleich gegen seine allgemeine Einsatzbereitschaft nichts zu sagen war, so machte er sich durch sein herrisches Auftreten mißliebig. Gelegentlich versuchte er auch, seine Stellung zur Erreichung persönlicher Vorteile zu mißbrauchen, sei es, daß er den einen Sohn uk. stellen oder den anderen vom Wehrertüchtigungslager der HJ. befreien lassen wollte. ... Erwiesen ist, daß sich der Angeschuldigte mit der Ehefrau eines im Einsatz stehenden Kriegers in seiner Amtsstelle einließ und ihr nachher Bezugsberechtigungen bewilligte, um die sie sich vorher durch Jahre hindurch vergeblich bemüht hatte. ... Er hat damit das Ansehen der Partei erheblich geschädigt, da die Sache von der Zeugin weitererzählt und bald in der Dorfgemeinschaft erörtert worden ist, wo der Angeschuldigte wenig beliebt war. Er mußte also aus der Partei entfernt werden, da seine Verdienste zu gering sind, um das Verschulden aufzuwiegen". NSDAP, Gaugericht Tirol-Vorarlberg, AV 8/44 Bb/Pl, Innsbruck 10. Juni 1944. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110890.

[546] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2.

[547] Albrecht hatte die Nummer 1081619. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110903.

[548] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben von Parson an Mahnert, 20. Jänner 1944.

[549] Dort wohnte er am „Heldenplatz 66". Er hatte die „begünstigte" NSDAP-Nummer 6478321 (Aufnahme 1. Dezember 1938). BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110891.

[550] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Aktenvermerk 140/0, Landrat des Kreises Feldkirch, 14. Dezember 1943.

[551] Hermann Dörn wurde am 1. Jänner 1940 in die NSDAP mit der Nr. 7895710 aufgenommen. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110898.

[552] Der Küfer Hermann Dörn (1897 – 1981) galt als „Wunderheiler".
Er rückte 1939 ein, wurde nach dem Frankreichfeldzug jedoch entlassen. Nach Kriegsende wurde er als „Schliser Männle" erst richtig bekannt: „Mit den Geheimnissen des Selba-Wible vertraut, ist Hermann Dörn keineswegs gleich als Heiler an die Öffentlichkeit getreten. Er verhielt sich vielmehr zurückhaltend, besprach sich mit einer ebenfalls über unerklärliche Kräfte verfügenden geistlichen Schwester des Altersheimes Frastanz und erprobte seine ‚Kunst' zunächst bei Arbeitskollegen in der Brauerei Frastanz, wenn es etwa darum ging, jemanden von Zahnschmerzen zu befreien oder Blut zu stillen."
Anfangs der fünfziger Jahre führte Hermann Dörn seine Behandlungen bei seinem Bruder Otto und seiner Schwägerin Alma im „Hirschen" durch, da im Wohnhaus (Hauptstraße 25) der Andrang zu groß geworden war.
„Aus allen Teilen des Landes kamen Patienten, aus Tirol und aus dem benachbarten Ausland fanden sie nach Schlins, allein und auch in Gruppen, und während die Chauffeure der Postomnibusse ihre Passagiere aufmerksam machten, wo man auszusteigen hatte, wenn man zum ‚Schlinser Männle' wollte, führten Busunternehmer aus verschiedenen Orten Fahrten nach Schlins durch." Zitate aus: Müller, Drei „Wunderheiler" aus dem Vorarlberger Oberland, S. 121 f.

[553] Am gleichen Tag wie Hermann Dörn u.a. aufgenommen. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110893.

[554] Engelbert Sonderegger war nie offiziell Parteimitglied. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110897.

[555] In einem Nachruf heiß es zu seiner Person:
„Er wurde im Jahre 1878 in Schlins geboren. ... Sein liebevoller Vater, der ehemalige Hirschenwirt Johann Josef Jussel, ließ seinem Sohne eine gute Erziehung angedeihen. Seine Tante Barbara Jussel und später deren Schwester ersetzten ihm die früh verlorene Mutter so gut wie möglich. Andreas besuchte in Schlins die zweiklassige Volksschule und hernach

zwei Klassen der Realschule in Dornbirn. In Bregenz erlernte er das Metzgerhandwerk. ... (1917) erwarb Jussel durch Kauf das Gasthaus zur ‚Krone' im Oberdorf, das er mit Hilfe seiner Gattin Anna, geb. Erne, im Laufe der Jahre zu einer Gaststätte von gutem Rufe ausgestaltete. Nebenbei betrieb er einen Holzhandel, den er nach einigen Jahren wieder aufgab. Jussel wandte sich nun der Landwirtschaft zu. Auf diesem Gebiet wurde er in Schlins und Umgebung bahnbrechend. Er verstand es, parzellierte Äcker und Wiesen zusammenzulegen, um sie so besser und rentabler zu bewirtschaften. ... Wenn die Gemeinde Schlins in bezug auf Milchwirtschaft in Vorarlberg an erster Stelle steht, so hat Jussel an dieser Entwicklung sicher einen großen Anteil. Als im Jahre 1938 der Anschluß Österreichs an das Reich erfolgte, war es wohl eine Selbstverständlichkeit, daß Jussel zum Ortsbauernführer in Schlins bestellt wurde." PAR, Mappe Jagdberg, undatierter Zeitungsausschnitt.

[556] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben des Bürgermeisters vom 31. Jänner 1944 an die Kreisleitung in Dornbirn, Zl. 005/2 – 44. Oskar Rauch war seit 1. Jänner 1940 Parteimitglied (Nr. 7872460). BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110888.

[557] Schriftliche Mitteilung von Hedwig Hartmann, 13. Jänner 1994.

[558] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben des Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamtes vom 29. Jänner 1942 an die Gemeindeaufsichtsverwaltung.

[559] VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben des Landrates an den Bürgermeister vom 22. April 1941, Zl II – 112/3.

[560] Am 22. Jänner erhielt die Gemeinde die Mitteilung, daß ihr zur Durchführung verschiedener Bauarbeiten 50 Kriegsgefangene zugeteilt werden. Namentlich wurden die Kroppenbach- und Wiesenbachregulierung, die Vermülsbachausschöpfung und Kulturarbeiten in der Gemeindeau genannt. Der Bürgermeister hatte nur mit 25 Gefangenen gerechnet und sah sich außerstande, die mit dieser „Aufnahme verbundene Anschaffung von Kücheneinrichtung(en), Strohsäcke(n), Decken sowie Arbeitsgeräte, Pickel, Schaufeln etc." und die sonstigen Auslagen zu begleichen. Das Ansuchen der Gemeinde wurde positiv erledigt, da die übergeordneten Stellen die Finanzkraft der Gemeinde so niedrig einschätzten, daß diese Sonderausgaben nicht zumutbar erschienen. VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Schreiben des Bürgermeisters vom 23. Jänner 1941 an den Landrat in Feldkirch.

[561] Schuldschein der Gemeinde unterzeichnet von Bürgermeister Franz Josef Jussel, Bruder des Geldgebers, Meinrad Stähele, Josef Erne und Kassian Kessler. Genehmigt wurde das Geschäft von der Landesregierung am 21. Jänner 1930. Im Vertrag hieß es: „Der Darlehensgläubiger ist berechtigt,

die Rückzahlung seiner obbezeichneten Darlehensforderung nach seiner eigenen Wahl entweder mit 11.000 (elftausend) efektiven Schweizer Franken oder aber in österreichischen Goldschillingen oder in der jeweils geltenden Goldparität des österreichischen Schilling im Sinne des Schillingrechnungsgesetzes vom 20. Dezember 1924 B.G.Bl. Nr. 461, das ist für einen Schilling 0.21172086 g Feingold zu verlangen, und ist die gefertigte Gemeinde Schlins verpflichtet, einer derartigen vom Darlehensgeber oder dessen Rechtsnachfolger getroffenen Wahl unbedingt Folge zu leisten." Abschrift im Besitze des Verfassers.

[562] Schreiben Meinrad Stäheles an Vinzenz Jussel, 3. Dezember 1937. Abschrift im Besitze des Verfassers.

[563] Nach dem Tode des Darlehensgebers drängten die Geschwister Franz Josef Jussel, Maria Reichle (geb. Jussel) und der in Bregenz wohnhafte Kunibert Jussel auf ehebaldigste Rückzahlung. Der Wille des Bürgermeisters war da, das Geld nicht. Das Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamt schlug 1941 einen Ausgleich vor: RM 5000.- sollten sofort beglichen werden, der Rest mit einer Abschlagszahlung von RM 3.000.- innerhalb eines Jahres. Entsprechender Schriftverkehr siehe VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2.

[564] Die auf dem Papier ausgeglichene Bilanz wies dabei folgende „eigene Werte" als Gemeindevermögen auf:

Sparbücher:		
Betriebsmittelrücklage	RM	3 000,-
Ausgleichsrücklage	RM	1 000,-
Schuld- u. Pfandurkunde der „Hypothekenbank Bregenz"	RM	7 866,67
HJ-Heimrücklage	RM	8 002,24
Schulhausbaurücklage	RM	2 017,94
Feuerwehrrücklage	RM	1 210,76
Brauchtumrücklage	RM	400,-
Waldwege	RM	1 000,-
Straßenbau	RM	8 000,-
Kroppenbach	RM	5 000,-
weitere Schuld- und Pfandurkunden	RM	333,33
Wertpapiere (Deutsche Rentenbank)	RM	200,-
Schuldurkunde „Sparkasse der Stadt Feldkirch"	RM	10 000,-
Darlehensbuch „Spar- und Darlehenskasse Schlins"	RM	4 000,-
Anteilscheine für die „Spar- und Darlehenskasse Schlins"	RM	4,-
Schadensversicherungspolizzen	RM	509 100,-

Die Summe der ausgewiesenen eigenen Werte betrug RM 560 444,07, denen Ausgaben in derselben Höhe entgegenstanden.
VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2. Die Aufstellung erfolgte am 25. Jänner 1944 und

wurde eigenhändig von Altbürgermeister Peter Ammann und dem neuen Bürgermeister Kunibert Rauch unterfertigt.

[565] „Eine Gegenüberstellung der Erträge der Jahre 1910 und 1941 in Schlins ergibt ein außerordentlich klares und erfreuliches Bild von den Leistungen einer fortschrittlichen Bauerngemeinde, deren Böden sich zur Hälfte in Berglagen befinden. Die Gesamtkulturfläche mit 330,26 Hektar konnte nicht gesteigert werden, doch haben sich weitgehende Verschiebungen innerhalb der Kulturarten ergeben. Das Ackerland ist von 10 auf 43 Hektar gestiegen, die zweimähdigen Wiesen von 126 auf 191 Hektar, dreimähdige Wiesen von 0 auf 11, gute Weiden von 17 auf 47 Hektar. ... Der Großviehstand hat sich von 226 auf 440 Stück erhöht, der Stand der Hühner von 677 auf 1 249. Durch bessere Züchtung und Fütterung ist der Milchertrag je Kuh von 2 740 auf 2 929 Liter gestiegen und das, obwohl im Jahre 1941, dem zweiten Kriegsjahr, weniger Kraftfutter zur Verfügung stand. ... Die Steigerung hätte noch höher sein können, wenn nicht drei Viertel des Viehbestandes in den Jahren 1938/39 eine ganz verheerende Klauenseuche durchmachen hätte müssen, noch im Jahre 1941 schwere Schädigungen von damals fühlbar gewesen und viele größere Ställe von der Bangseuche befallen worden wären."

[566] Bereits am 22. Juni 1938 war die sogenannte „Dienstverpflichtung" eingeführt worden. Am 13. Februar 1939 trat die „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfes für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung" in Kraft. Aufgrund dieser Maßnahmen konnten Arbeitskräfte gegen ihren Willen an bestimmte Arbeitsplätze – vor allem in der Rüstungsindustrie – verpflichtet werden.

[567] Zur Situation in Vorarlberg siehe Walser, Bombengeschäfte, S. 46 ff.

[568] Hartmann, Meine Zeitgeschichte, S. 13.

[569] Siehe dazu Walser, „Arbeit für den Endsieg", S. 79 ff. und Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.), Von Herren und Menschen, S. 154 ff.

[570] Hartmann, Meine Zeitgeschichte, S. 16.

[571] Siehe Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.), Von Herren und Menschen, S. 167 ff.

[572] Hartmann, Meine Zeitgeschichte, S. 16.

[573] Zur Rolle der Frau während der NS-Zeit siehe Walser, Im Gleichschritt in die Emanzipation?

[574] Walser, Bombengeschäfte, S. 154 ff.

[575] Auskunft von Anton Amann, 20. Jänner 1994.

[576] Albrich/ Gisinger, Im Bombenkrieg, S. 183.

[577] Diese Auskunft über seinen Großonkel Adolf Reis erteilte Anton Reis am 3. Februar 1994.

[578] Es handelte sich um Gp 874/13 E. Zl. 329 K.G. Schlins. VLA, Gemeindeaufsichtsakten BH Feldkirch, Schlins 1938 – 1945, Schachtel 41, Zl. 092 – 161/2, Schreiben des Landrates vom 6. Jänner 1944.

[579] Siehe dazu Walser, Bombengeschäfte, S. 207

[580] Walser, ebenda, S. 208.
[581] Erne Fittings Gesellschaft (Hg.), Erne 1920 – 1990, S. 34.
[582] Gespräch mit Frau Anna Dörn, 20. Jänner 1994.
[583] Sie dazu Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.), Von Herren und Menschen, S. 161 ff.
[584] Hedwig Hartmann, 25. Jänner 1994.
[585] Josef Lesniak und Luonaiska Katzlovzka blieben zum Beispiel bis Mai 1946 hier. Er kam 1942 aus dem Bezirk Gorlice nach Schlins, sie stammte aus dem Bezirk Tarnopol, war verheiratet, hatte zwei Kinder und wurde ein Jahr später als Lesniak hierher gebracht. Beide lebten im Haus Nr. 134.
[586] 1951 wurde die Gemeinde von der Bezirkshauptmannschaft informiert, daß Frau Martschenko ihren D.P.-Ausweis gegen einen „viersprachigen Personalausweis für Ausländer und Staatenlose" einzutauschen habe. Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch, Zl. IV a – 92, 22. August 1951, GMA Schlins. Sie war jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits nach Nenzing verzogen.
[587] Siehe auch Ruff, Zwangsarbeit in Vorarlberg?, S. 57.
[588] Gespräch mit Maria (Marika)Hummer, 28. Jänner 1994.
[589] Zitiert nach Ruff, Zwangsarbeit in Vorarlberg?, S. 59.
[590] Die in Altenstadt lebende Martha Ludescher hat 1993 im Selbstverlag die Geschichte einer ukrainischen Zwangsarbeiterin unter dem Titel „Böckles Olga" veröffentlicht. Zur Problematik der ukrainischen Arbeitskräfte in Vorarlberg siehe die Arbeit von Ruff.
[591] Zur Umsiedelung der Südtiroler und Südtirolerinnen nach Vorarlberg siehe u. a. die Arbeiten von Gebhard Greber.
[592] Greber, „Sie sollen uns willkommen sein!"
Darunter befand sich auch die Familie Voppichler, die vorübergehend im „Hirschen" einquartiert wurde. Frau Alma Dörn erinnert sich, daß sich die Habe von Franz Voppichler nur auf einen Koffer belaufen habe.
[593] Nicht mehr zurück aus Rußland kamen Richard Tschann, Franz Rauch, Ewald Nesensohn, Josef Vinzenz Bernhart, Franz Ernst Scherer, Johann Leskovar, Heribert Dobler, Anton Rauch, Sigfried Pichler, Josef Mähr, Rudolf Fritschi, Josef Georg Hummer, Jakob Johann Bischof und Franz Josef Domig. In Frankreich fiel Johann Josef Jussel (1920 – 1944), auf deutschen und österreichischen Kriegsschauplätzen starben Engelbert Hartmann, Hubert Dörn, Anton Hermann Bickel und Lorenz Wilhelm Eberl, in der Slowakei Josef Scherer und in einem jugoslawischen Gefangenenlager Josef Wilhelm Dona. Vermißt blieben Alois Hotla, Josef und Alfred Bernhart, sowie Julius Gantner. Handschriftliche Aufstellung im „Ehrenbuch 1914 – 1918", GMA Schlins.
[594] Geboren am 19. Juni 1921, Sohn von Stanislaus Matt und Maria Paulina Jussel.
[595] Noch Ende Dezember 1942 schrieb er aus der eingekesselten Stadt an der Wolga nach Hause. Am 10. Jänner 1943 wurde er beim Flughafen Pitomnik

unmittelbar vor einem schweren russischen Angriff, bei dem seine Division beinahe völlig aufgerieben wurde, zum letzten Mal gesehen. Dann verliert sich seine Spur. Landgericht Feldkirch, Abteilung 4, T 65/57, 20. Dezember 1957, GMA Schlins.

[596] Siehe Egger, Ausgrenzen – erfassen – vernichten, S. 201 ff.

[597] Egger, ebenda, S. 203.

[598] Angaben von Gernot Kiermayr-Egger, 7. Februar 1994: Todesursache wurde mit „status epilepticus" angegeben. Fakten wurden vom Gendarmeriekommando Schlins am 25. Mai 1946 an die Kriminalabteilung gemeldet.
Siehe Transportliste über die am 10. Februar 1941 nach Niedernhart verlegten Personen, Archiv der Staatsanwaltschaft Konstanz, VLA, DMG, Sch XIV.

[599] Schriftliche Mitteilung von Hedwig Hartmann, 3. Februar 1994: „Die Familie Bösch hat in Schlins im heutigen Wiesengrundbachweg 24 gewohnt. Das Haus ist abgebrannt, nachdem schon niemand von Böschs dort wohnte. Sie sind tatsächlich von Sulz nach Schlins gekommen. Ich weiß nur noch, daß der Vater Wegmacher war und die Emma, die jüngste Tochter, an Hirnhautentzündung erkrankte und später eben geistig nie mehr gut war. Wenn wir als Kinder dort vorbei aufs Feld mußten, hat es uns immer gefürchtet."

[600] Schreiben der Staatspolizei Dornbirn Zl. 6386/46 WT an die Kriminalabteilung für Vorarlberg in Feldkirch vom 5.10.1946. Kopie im Besitz des Verfassers, zur Verfügung gestellt von Gernot Kiermayr-Egger.

[601] Kurator war der Maurermeister Lorenz Mähr, Haus Nr. 40. Die Ausgaben der Gemeinde beliefen sich bis 1933 auf S 3650,40. Schreiben an das Bezirksgericht Feldkirch, 27. November 1933, GMA Schlins.

[602] Schreiben der Wohltätigkeitsanstalt Valduna vom 8. Jänner 1933 an die Gemeinde Schlins, GMA Schlins.

[603] Egger, Ausgrenzen – erfassen – vernichten, S. 204.

[604] Egger, ebenda, S. 219.

[605] Transportliste über die am 13. Mai 1941 nach Hall verlegten Personen, Archiv der Staatsanwaltschaft Konstanz, VLA, DMG, Sch XIV.

[606] Zu diesem Zeitpunkt hatte sie keine Angehörigen mehr. Schreiben von Gernot Kiermayr-Egger, 7. Februar 1994.

[607] Der Historiker Gerhard Botz unterscheidet nach dem Bewußtseinsstand und den Zielen, die den einzelnen Widerstandsformen zugrunde liegen, drei Bereiche:
1. Politischer Widerstand oder Widerstand im engeren Sinne. Dazu zählen Flugblatt- und Malaktionen, Attentate, Sabotage, Gründung von organisierten Gruppen usw.
2. Sozialer Protest. Darunter sind Hilfsaktionen für Verfolgte, Verweigerung des Hitlergrußes, demonstrativer Kirchgang, Rundfunkschwarzhören, Verbreitung von Gerüchten etc. zu verstehen.

3. Abweichendes Verhalten. Zu ihm ist etwa Schwarzschlachten, Absentismus in jeder Form, Entziehung durch Selbstmord u. a. zu rechnen. Zum Problem „Widerstand" siehe Einleitung in Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.), Von Herren und Menschen, hier S. 22 f.

[608] Siehe: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.), Von Herren und Menschen. Einleitung.

[609] DÖW 15.062, Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.), Von Herren und Menschen, S. 286. Brief des DÖW vom 24. Februar 1994 (Zl. 15062/2) an den Verfasser: Verhaftung erfolgte am 25. September 1943. Schicksal ungeklärt.

[610] DMG, Schachtel VIII/2, DÖW 8197; ausführliche Darstellung der Dornbirner Widerstandsgruppe bei Pichler, Widerstandsgruppen, S. 85 ff.; Bundschuh, Heimat Dornbirn, S. 236 f.

[611] Siehe DMG, Schachtel VIII/2.

[612] DMG, Schachtel VIII/2, DÖW 8197. Siehe Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.), Von Herren und Menschen, S. 349.
Josef Schmid wurde am 17. Jänner 1897 in Schlins geboren. Am 7. April 1939 wurde er von der Firma Kastner in Thüringen wegen „kommunistischer Propaganda" entlassen, am 27. Juni deswegen festgenommen und am 15. März 1940 von der Anklage der „Vorbereitung zum Hochverrat" freigesprochen. In Zusammenhang mit der AKO wurde er erneut angeklagt. Bei seiner Verhaftung war er in Thüringen, Fabrikstraße Nr. 78, wohnhaft.

[613] Siehe Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.), Von Herren und Menschen, S. 186 ff.

[614] Sofie Dörn wurde am 9. Oktober 1914 geboren. Nach ihrer Heirat war sie in Bings Nr. 24 wohnhaft.

[615] DMG, Schachtel XII, LGF Vr 494/40. Siehe Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.), Von Herren und Menschen, S. 357.

[616] Schreiben des Landesgerichts Feldkirch an den Schlinser Bürgermeister, 20. September 1951, zu Zl. II 5 Ns 220/51, S Ls 26/41.

[617] GMA Schlins.

[618] Der Besitzer reklamierte wenigstens ein zweites Zimmer für sich: „Nun steht mein Sohn Richard im neunzehnten Lebensjahr und ist schon wegen seiner pekuniären Verhältnisse als Student täglich von Schlins nach Bregenz in die Schule zu gehen gezwungen. So müssen ich und mein Sohn in diesem kleinen Zimmer in einem einzigen Bett schlafen, weil wir zur Aufstellung einer zweiten Bettstatt keinen Platz haben." GMA Schlins, Sachverhaltsdarstellung vom 21. Mai 1946.

[619] Siehe dazu Schelling, Festung Vorarlberg (hier Tafel S. 251) und Löffler-Bolka, Vorarlberg 1945

[620] Gespräch mit Heribert Hummer, 20. Jänner 1994.

[621] Schelling, Festung Vorarlberg , S. 164 ff.

[622] Schelling, Festung Vorarlberg, S. 186.

[623] Hartmann, Meine Zeitgeschichte, S. 18 f.

[624] In der Schulchronik heißt es irrtümlich „29.4.1946".

[625] Ab Juni übernahmen die Franzosen von den Amerikanern Tirol.

[626] Die französische Militärverwaltung wurde in der ersten Phase von Offizieren gebildet, die als Militärgouverneure und Ortskommandanten eingesetzt waren. In Bregenz, Feldkirch und Bludenz richteten die Franzosen Unterabteilungen ein, und in der Landeshauptstadt begann ab Mitte Mai der Aufbau einer Militärverwaltung für das ganze Land, deren Leiter zunächst Oberstleutnant d' Audibert de Lussan war. In dieser Zeit wurden von den Franzosen neue Bürgermeister eingesetzt und durch ein Dekret des in Vorarlberg kommandierenden Generals, de Hesdin, am 24. Mai ein „Vorarlberger Landesausschuß als provisorische oberste Behörde der zivilen Verwaltung" bestellt – allerdings unter der Oberhoheit der französischen Militärbehörden. Im achtköpfigen Vorarlberger Landesausschuß teilten sich die ÖVP und die SPÖ – beide Parteien waren neu gegründet worden – die Verantwortung im Verhältnis 5:3. Mit den Dornbirnern Ulrich Ilg und Eduard Ulmer betraten zwei führende Repräsentanten des untergegangenen austrofaschistischen Regimes erneut die politische Bühne.
Die Anfangszeit der französischen Militärverwaltung hat Klaus Eisterer erforscht.

[627] Zur Begriffsproblematik „Befreiungszeit"/„Besatzungszeit" siehe Pichler, Vorbemerkungen in Bundschuh/ Pichler/ Walser, Wieder Österreich!, S. 8 f.

[628] Eisterer, Fraternisierung 1945, S. 21.

[629] Gespräch mit Anton Amann, Anna Dörn und Heribert Hummer, 21. Jänner 1994.

[630] Zur Situation der Frau in der Nachkriegszeit siehe Schmoll, Dornbirner Frauen und ihre Alltagsgeschichten in der Nachkriegszeit.

[631] Zum Zwecke der Befreiung von heimischen Soldaten aus französischer Kriegsgefangenschaft entstand die „Vorarlberger Auskunftsstelle für österreichische Heimkehrer" in Bregenz. Zahllose Verhandlungen – vor allem mit den Militärbehörden in Lindau und Tuttlingen – folgten. Da sie teilweise mit großem Erfolg geführt wurden, übertrug der provisorische Vorarlberger Landesausschuß der Heimkehrerstelle die Rückführungsagenden. VN, Nr. 34, 10. Oktober 1945.

[632] Derzeit arbeitet der Grazer Univ. Prof. Stefan Karner an einer Datei über die Vorarlberger Kriegsgefangenen in der Sowjetunion.

[633] Diese Organisation war eine Nachkriegsgründung und hatte unter anderem die Aufgabe, politische Gutachten über ehemalige Nationalsozialisten zu erstellen. Ihre Ausschüsse waren auf Landes-, Bezirks- und Ortsebene in der Regel zur Hälfte mit VP- und zu je einem Viertel mit SP- beziehungsweise KP-Mitgliedern besetzt. Wie mit den Ex-Nationalsozialisten umzugehen sei, wurde in diesen angeblich überparteilichen Gremien bald zum

Politikum. Siehe dazu Eisterer, Französische Besatzungspolitik, S.172 ff. und Wanner, Die österreichische demokratische Widerstandsbewegung, Land Vorarlberg.

[634] Die Nationalsozialisten hatten 1939 die Herausgabe des „Innerländer Gemeindeblattes" untersagt. Diese für die Information der Bevölkerung wichtige Quelle wurde im August 1945 wieder ins Leben gerufen, fast auf den Tag genau fünfzig Jahre, nachdem sich im Gasthaus „Hirschen" in Schlins die Ortsvorsteher der 12 Illtalgemeinden von Frastanz bis Nüziders auf die Herausgabe eines Gemeindeblattes geeinigt hatten.
Die Ortsvorsteher waren auf Initiative von Johann Josef Jussel am 7. August 1895 nach Schlins gekommen. Ziel war es, ein Organ zu schaffen, das der Bevölkerung laufend Nachricht vom Geschehen in der Gemeindeverwaltung geben und alle wichtigen Erlässe, Verordnungen und Kundmachungen publizieren sollte. GBlFr, Nr. 1, 8. August 1945.

[635] „Das Vorarlberger Volk ist über die gegenwärtige politische Lage in Österreich überhaupt nicht, über Deutschland geringfügig und über die Welt nur spärlich durch Radiosendungen unterrichtet. ... Gelegentlich kommen durch Einzelreisende spärliche Nachrichten aus dem durch die amerikanischen Truppen besetzten Gebiete Österreichs, also aus Tirol, Salzburg und Oberösterreich hierher nach Vorarlberg, die aber je nach Berichterstatter und seinen Erlebnissen persönlich gefärbt sind. Alle Nachrichten werden begreiflicherweise begierig aufgenommen." Präs. 563/1945, Lagebericht an die MR, Juli/August 1945, VLA. Zitiert nach Löffler-Bolka, Vorarlberg 1945, S. 179.

[636] Das Ergebnis war in Vorarlberg eindeutig: Die traditionellen Lager erwiesen sich als äußerst stabil, zwei Diktaturen hatten das Wählerverhalten nicht grundlegend verändert. Von den 69.708 gültigen Stimmen entfielen 70,2 % auf die ÖVP, 27,4 % auf die SPÖ und 2,4% auf die KPÖ. Damit stellte die ÖVP 19 Abgeordnete und die SPÖ sieben, die KPÖ erhielt kein Mandat. Zur Rolle der KP – die mit Max Haller kurzfristig einen Landesrat stellte – siehe die Arbeit von Jürgen und Wolfgang Weber, „Jeder Betrieb eine rote Festung", hier S. 172.

[637] Er behielt diese Funktion bis 1964.

[638] Zu den Hintergründen siehe Leidenfrost, Die Nationalratswahlen 1945 und 1949.

[639] VV, 26. November 1945. Zur Rolle der KP in Vorarlberg siehe Weber, „Jeder Betrieb eine rote Festung!", hier S. 169 ff.

[640] Der „Verdacht" fiel auf Ludwig Hummer, der seit seiner Jugend „ein Russenkäppchen" trug und zudem eine Ukrainerin geheiratet hatte. Unter dem Spitznamen „Bolschewik" hatten die Kinder noch Jahre später in der Volksschule zu leiden. Maria Hummer, 28. Jänner 1994.
Dieses Thema beschäftigte auch den „Hundshenker". Im Jahr 1953 heißt es dort zu den wenigen KP-Stimmen im Dorf: „Daß es aber im lieben Schlins Wähler gibt, denen das Paradies hinter dem eisernen Vorhang als

Glück vom Himmel erscheint, dauert mich. Zeitungsberichte öffnen ihnen die Augen nicht, sie scheinen blind zu sein. Der Hundshenker könnte seinen Schmerz nicht verwinden, sollten seine lieben Freunde dem Elende in die Arme fallen. Die furchtbare Enttäuschung, einmal in den Bergwerken des Urals zu landen oder als frierende, hungrige Großwildtreiber in den Tundren Sibiriens zu enden. Ein Mahner."

[641] „Es kam eine Zeit allgemeiner Not. Die Lebensmittelknappheit war spürbarer als in der Kriegszeit. 1946 verschlechterte sich die Lage. Leute aus Stadt und Land kamen zu den Bauern um Lebensmittel. Unter den gegebenen Umständen blühte der Schwarzhandel." Hartmann, Meine Zeitgeschichte, S. 20.

[642] Siehe die Ausführungen und Kalorietabellen bei Eisterer, Französische Besatzungspolitik; S. 31 ff.

[643] Siehe dazu Längle, Die Ernährungslage in Vorarlberg im Jahre 1945. Gegen Preistreiberei, Schwarzhandel und Spekulation wandte sich auch Landeshauptmann Ulrich Ilg, der im November 1949 seinen Landsleuten gehörig die Leviten las. Im „Frastanzer Gemeindeblatt" vom 20. November 1949 ist auf der ersten Seite ein Artikel des Landeshauptmannes abgedruckt, der die herrschende „traurige Moral" beklagte: „Ausgelöst durch die von England ausgegangene Abwertungswelle einerseits und den nach wie vor bestehenden Mangel bei einzelnen Produkten andererseits, erleben wir gegenwärtig wieder eine unangenehme Situation steigender Preise, die zum größten Teil nicht sein müßte ... Regieren ohne Moral und Pflichtbewußtsein aller Bevölkerungskreise ist eine schwere Sache. Da ist es gleich, wen man gewählt hat, bei einem so egoistischen Geist ist jedes Bemühen der Regierungsstellen weitgehend zum Scheitern verurteilt. Entweder bessert sich die Moral oder die Folgen werden früher oder später für alle nicht ausbleiben."

[644] Siehe dazu Küng, Rheingrenze nach 1945.

[645] Schreiben von Bürgermeister Jussel an die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch, 9. September 1946, GMA Schlins.

[646] In einem „Dringlichkeitsansuchen" hieß es: „Liesel wurde 1945 von Roßmetzger Fink in Bludenz als Schlachtpferd gekauft und bislang zum Zuge benützt. Nun ist dieses Pferd an Erschöpfung zusammengebrochen. Das zweite Pferd namens Bubi ist mondblind, autoscheu und darmkrank."

[647] Der nachmalige Schulleiter Albert Matt wandte sich im Frühjahr 1948 in einem Schreiben an den Gemeindeausschuß, in dem er seinen Unmut kundtat: „Nachdem der Herr Bürgermeister Jussel trotz wiederholten Versprechen mir bis heute noch keinen Bezugsschein für Damenschuhe (für meine Frau Brunhilde Matt) ausgestellt hat, sehe ich mich gezwungen, einen anderen Weg einzuschlagen. ... Die stiefmütterliche Behandlung von ‚Jagdbergern' ist mir einleuchtend. Daß aber eine schwangere Frau nicht ein Paar gute Schuhe haben soll, das ist mir nicht einleuchtend." Schreiben

von Albert Matt an den Gemeindeausschuß Schlins, 8. März 1948, GMA Schlins. Ob diese Intervention Erfolg hatte, läßt sich nicht mehr eruieren.

[648] Ab dem 1. April 1946 wurde die Wirtschaftshilfe der UNO, die UNRRA-Hilfe, auch in Österreich wirksam. Im kommenden Jahr lief das „European Recovery Program" (ERP), der „Marshall-Plan" an.
Die Idee eines große Teile Europas umfassenden Hilfsprogramms, das von den USA finanziert werden sollte, war eingebettet in den sich anbahnenden Ost-West-Konflikt. Der Schlinser Historiker Wilfried Mähr (1957–1988) hat sich ausführlich mit den Hintergründen des Marshallplans befaßt. Er kommt bei seiner Analyse über die Absichten der amerikanischen Regierung und den Auswirkungen auf Österreich zum Schluß:
„Der Marshallplan war für die US-Administration das richtige Mittel zum richtigen Zeitpunkt: Trumpf der wirtschaftlichen Überlegenheit dem russischen Kontrahenten gegenüber und Ausdruck der Großzügigkeit den zukünftigen Partnerländern gegenüber, selbst wenn man eigene sicherheitspolitische und wirtschaftliche Interessen zu wahren wußte. So gesehen war der Marhallplan wohl unvermeidlich, er wäre, unter welchem Namen auch immer, so oder so gekommen. Die politische Logik verlangte geradezu nach ihm." Mähr, Der Marshallplan in Österreich, S. 55.

[649] Marshallplanbezirke, benannt nach dem amerikanischen Marhall-Büro-Leiter für Österreich, King Clyde. Vorarlberg umfaßte sechs solche Bezirke, Schlins lag im Bezirk III. GBlFr, Nr. 7, 18. Februar 1950.

[650] Wer bereit war, solche Kinder aufzunehmen, konnte sich bei ÖVP-Chef Josef Büchel melden. GBlFr, Nr. 9, 6. März 1948.

[651] In der französischen Zone wurden – wie in den anderen Besatzungszonen – Flüchtlingslager eingerichtet. In ihnen war jedoch nur ein kleiner Teil der sich in den Bundesländern Tirol und Vorarlberg aufhaltenden DPs untergebracht. Sie waren im Vergleich zu den Lagern in der britischen und amerikanischen Zone auch recht klein. Ende 1947 befanden sich in den sechs Vorarlberger Lagern noch insgesamt 1.025 Personen. Stieber, Die Lösung des Flüchtlingsproblems 1945–1950, S. 72.

[652] Der Ausdruck DPs (= „versetzte Personen") stammt aus der Verwaltungssprache der Anglo-Amerikaner und bezeichnet Menschen, die sich außerhalb ihres normalen Lebensbereiches befanden. Zu den jüdischen DPs siehe Albrich, Exodus durch Österreich.

[653] Eisterer, Französische Besatzungspolitik, S. 34.

[654] Auf der Flucht vor der Roten Armee kamen die vierundachtzigjährige Amalie Laferl und ihre Nichte Maria Groth (geboren in Arad/Ungarn) im April 1945 hierher. Aufgrund der kriegsgesetzlichen Bestimmungen wurden die beiden völlig mittellosen Flüchtlinge zunächst im Haus Nr. 17, dann mit vier anderen Parteien im Haus Nr. 20 untergebracht. Die Wohnverhältnisse waren dort völlig desolat, so daß sich die Gemeinde gegen eine Zuzugsbewilligung bei der Bezirkshauptmannschaft wehrte, als Maria Groth ihre Schwester Rosa Huber nach Schlins holen wollte. Rosa gab sich

zunächst als staatenlos aus, war jedoch in Wirklichkeit rumänische Staatsangehörige. Während des Krieges war sie als Flüchtling nach Sibratsgfäll verschlagen worden. Schreiben des Bürgermeisters vom 25. November 1947 an die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch, GMA Schlins.

[655] GBlFr, Nr. 21, 22. Mai 1946.

[656] Siehe Albrich, Zur Kontinuität eines Vorurteils.

[657] Ihr Geschlecht gehörte zum ungarischen Hochadel und bestimmte das Geschick der Donaumonarchie maßgeblich mit. Berühmt ist etwa Graf Ludwig, der Präsident des ersten ungarischen Ministeriums, der nach der Niederschlagung der Revolution 1848/49 zum Tode verurteilt wurde, oder Gräfin Franziska Batthyány, die in Pinkafeld den Kreis um Clemens Maria Hofbauer beherbergte und dort ein Nonnenkloster gründete, in das sie selbst eintrat. Tivadar Batthyány war nach dem 1. Weltkrieg ungarischer Innenminister.
Dieser Magnaten-Familie gehören in der Gegend von Güssing noch heute bedeutende Güter.

[658] Die höchste Strafe, die das Gericht verhängte, betrug acht Jahre Kerker. Die Historikerin Eleonore Lappin hat sich mit diesem Massenmord ausführlich auseinandergesetzt. Sie schildert die Ereignisse folgendermaßen: „Vieles deutet darauf hin, daß die Vernichtung der Juden geplant war. Denn ab 21 Uhr fand im Schloß Batthyány, dem Sitz der Unterabschnittsleitung Rechnitz, ein großes Gefolgschaftsfest, zu dem Josef Muralter 40 – 50 Personen geladen hatte, statt. Neben dem Gastgeber waren Graf und Gräfin Batthyany, Podezin sowie die Beschuldigten Hilde Stadler und Ludwig Groll, letzterer als Vertreter des Kreisleiters Nicka, anwesend. Die Gäste tanzen und tranken reichlich. Um etwa 24 Uhr begab sich Hermann Schwarz mit dem Lastkraftwagenfahrer Franz Ostermann zum Bahnhof. Ostermann fuhr von dort siebenmal mit jeweils 25 – 30 Juden zum Kreuzstadel, der etwas außerhalb der Ortschaft liegt. Bereits während des dritten oder vierten derartigen Transports fielen die Schüsse: ... Nach vollbrachter Tat, ein bis zwei Stunden nach ihrem Aufbruch, kehrten die Mörder zum Fest zurück und feierten weiter." Lappin, Rechnitz gedenkt der Opfer der NS-Herrschaft, S. 64.

[659] Schreiben des DÖW, 30.11.1994.

[660] Als 1990 nach langen Recherchen neuerlich das Massengrab gesucht wurde, um die Opfer zu exhumieren und nach jüdischem Ritus zu begraben, war der Bregenzer Filmemacher Eduard Erne mit einem Filmteam dabei. Doch was als filmische Momentaufnahme geplant war, entwickelte sich zu einem mehrjährigen Projekt. Denn in Rechnitz stießen die Israelitische Kultusgemeinde und das Filmteam auf eine Mauer des Schweigens. Zwar gibt es heute noch Augenzeugen der Tat, aber an den Ort des Massengrabes will sich niemand erinnern. So entstand in vierjähriger Arbeit der Film „Totschweigen", eine Dokumentation über die Ereignisse von 1945 und den Umgang mit dieser Vergangenheit.

Der Film „Totschweigen" von Eduard Erne wurde am 27. September 1994 in Bregenz gezeigt.

[661] Der Troß war so umfangreich, daß angeblich Gerätschaften von „Klösterle bis Feldkirch" deponiert wurden.

[662] Auskunft Heribert Hummer, 20. Jänner 1994.

[663] Ein schwerer persönlicher Schicksalsschlag traf die gräfliche Familie während ihres Aufenthaltes in Vorarlberg. Die Tochter verliebte sich in einen französischen Offizier, der in Röns stationiert war. Als dieser versetzt wurde, folgte sie ihm zunächst nach Paris, dann nach Marokko. Dort verliert sich ihre Spur. Sie tauchte nie mehr auf.

[664] Z.B. Frau Alma Dörn und Frau Hartmann.

[665] Siehe dazu Stiefel, Entnazifizierung in Österreich.

[666] Eisterer, Französische Besatzungspolitik, S. 214.

[667] In jedem Bezirk gab es ein großes Internierungslager: bei Lochau (Bregenz), in Brederis (Feldkirch) und in Bludenz-Rungelin. Daneben existierten kleinere Anhaltelager mit Arbeitskommandos. So beim Rodund-Werk der Illwerke oder im Wirtatobel (Langen bei Bregenz).

[668] Eine sogenannte „Säuberungskommission" wurde installiert, die in Vorarlberg die „Ehemaligen" aussondern sollte. Ihr gehörten acht Mitglieder, die unter dem Nazismus besonders zu leiden hatten, und ein Vertreter des Militärgouverneurs an. Für Lehrer, Post- und Eisenbahnbeamte und „die übrigen" gab es eigene Personalausschüsse. Nach Ansicht der französischen Stellen übten diese Gremien im Ländle jedoch zu starke Nachsicht. Eisterer, Französische Besatzungspolitik, S. 221.

[669] Telefonische Auskunft von Max Jussel, 30. Jänner 1994 und 3. Februar 1994.

[670] Als Versicherungsangestellter mußte er sich bei der „Grazer Wechselseitigen" mühevoll eine neue Existenz aufbauen. Die Lage der Familie Bösch wurde dadurch erschwert, daß es sich um „Zugezogene" handelte: Der gebürtige Lustenauer Richard Bösch war erst 1940 als Gendarm von Dornbirn-Hatlerdorf nach Schlins versetzt worden. Bald darauf mußte er einrücken. Gespräch mit Familie Labenbacher, 8. Februar 1994.

[671] Schreiben von Erwin Amann, 28. Jänner 1994.

[672] Stiefel, Entnazifizierung, S. 184.

[673] Für den Bereich der „Wirtschaftssäuberung" war vor allem der Paragraph 15 des Verbotsgesetzes ausschlaggebend. Durch ihn wurde den Illegalen verboten, Mitglied „eines Geschäftsführungs- oder Aufsichtsorganes einer juristischen Person... zu sein". Außerdem sollten sie aus leitenden Stellungen in der Wirtschaft entlassen werden und kein Gewerbe betreiben dürfen. Die entsprechenden BH-Akten Feldkirch zeigen, daß der § 15 acht unterschiedliche Gewerbe betraf: das Gast- und Schankgewerbe (einundzwanzigmal), das Baugewerbe (neunmal), Elektroinstallationen (achtmal), Gas- und Wasserinstallationen (sechsmal), Automechaniker (fünfmal),

Buchdruck und Buchhandel (viermal), Autofrächter (dreimal) und ein Taxi- und Omnibusunternehmen. Diese quantifizierenden Angaben stammen von Weber, „Wirtschaftssäuberung", S. 6.

[674] Siehe Gespräche in: Österreichischer Rundfunk (Hg.), Ende und Anfang.

[675] Siehe Ilg, Lebenserinnerungen, S. 49.

[676] Im Jahre 1946 ging ihre Durchführung auf die österreichische Regierung über. Allerdings behielt sich der Alliierte Rat das Recht vor, unter bestimmten Voraussetzungen selbst Personen aus Staat und Wirtschaft zu entfernen. Zum Druck der Alliierten auf die österreichische Politik siehe Knight, „Ich bin dafür die Sache in die Länge zu ziehen", S. 26 ff.

[677] Die Registrierungspflicht betraf in Österreich über 500 000 Menschen (zirka zehn Prozent der Bevölkerung), in Vorarlberg rund 20 000 Menschen (zirka neun Prozent der Bevölkerung).
Die Drei-Parteien-Vereinbarung von ÖVP, SPÖ und KPÖ vom 30. März 1946 hatte den Übergang vom individuellen zum kollektiven Entnazifizierungsverfahren und die Gruppeneinteilung mit zwingenden „Sühnefolgen" für „Belastete" und „Minderbelastete" gebracht. Dazu wurde begonnen, einfache Mitglieder ganzer Organisationen (zum Beispiel des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps und des Nationalsozialistischen Fliegerkorps) von der Registrierung auszunehmen, ein Verfahren, das bei den NS-Gesetzen vom 6. Februar 1947 erweitert wurde. Meldezeit war in Vorarlberg vom 25. März bis zum 17. April 1946. In die Registrierungslisten konnte öffentlich Einsicht genommen werden: „Innerhalb der Auflagefrist kann jedermann wegen der Aufnahme vermeintlich Nichtregistrierungspflichtiger oder wegen Beifügung vermeintlich Registrierungspflichtiger oder wegen Beifügung vermeintlich unrichtiger Vermerke über die Dauer der Parteizugehörigkeit, Parteiauszeichnungen, die Zugehörigkeit zu einem Wehrverband und die Funktionen oder wegen Nichtaufnahme derartiger Vermerke in die Listen beim Gemeindeamt Einspruch erheben." GBlFr, Nr. 7, 15. Februar 1947.

[678] „Die Militärregierung teilt mit, daß in letzter Zeit anonyme Anzeigen wiederholt an den Sicherheitsdienst gerichtet wurden. Solchen Anzeigen wird keine Folge gegeben. Wenn jemand glaubt, der Gerechtigkeit Genüge tun zu müssen, so kann er dies, insofern er ein aufrichtiger Charakter ist, durch Bekanntgabe seines Namens tun. Diese anonymen Anzeigen zeugen von großer Unaufrichtigkeit und Böswilligkeit." GBlFr, Nr. 9, 27. Februar 1946.

[679] VLA, BH Feldkirch, Abt. IV a (Polizei, früher II), 1946 – 1947 „Wirtschaftssäuberung". Hier Einzelakt IIa 4. Der Hinweis stammt von Wolfgang Weber.

[680] Sie trat während der NS-Zeit – so auch die Meinung von „Zeitzeugen" – nicht besonders hervor.

[681] VLA, BH Feldkirch, Abt. IV a (Polizei, früher II), 1946 – 1947 „Wirtschaftssäuberung". Hier Einzelakt III – 1030 – 46. Der Hinweis stammt von Wolfgang Weber.

[682] VLA, BH Feldkirch, Abt. IV a (Polizei, früher II), 1946 – 1947 „Wirtschaftssäuberung". Hier Einzelakt III – 1030 – 46. Der Hinweis stammt von Wolfgang Weber.

[683] Die Bestimmungen wurden von den Behörden jedoch sehr weit ausgelegt: Von den 122 Wirten des Bezirkes Feldkirch, die betroffen waren, mußten schließlich nur elf die Gewerbeberechtigung zurücklegen. Weber, „Wirtschaftssäuberung", S. 12.

[684] Schreiben des Bürgermeisters Jussel an Albert Mähr, 21. Mai 1946, GMA Schlins.

[685] Er erhielt die Mitgliedsnummer 7.870.920. Auf dem „Fragebogen zur politischen Beurteilung" ist der 20. Jänner 1941 als Beitrittsdatum angegeben.

[686] Schreiben von Dr. Otto an Albert Mähr, 16. Jänner 1940, Landrat des Kreises Feldkirch, Zl. P.B. II/M, GMA Schlins.

[687] Schreiben des Landesschulrat für Vorarlberg, Sonderkommission, Zl. M – 929/Nd/Lp, vom 4. November 1946. Akt Albert Mähr, GMA Schlins.

[688] Albert und Josef Mähr wurde bestätigt, daß die „politische Stimmung der Bevölkerung zur Person sehr gut" sei.

[689] Schreiben des Bürgermeisters an die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch vom 25. Februar 1947, Zl. 233/47, GMA Schlins.

[690] Der Schulleiter hatte seit dem 27. Juni 1938 die Parteiaufnahme angestrebt. Auch er wurde wie zahlreiche andere Bewerber im Dorf am 1. Jänner 1940 offiziell Parteimitglied. BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110894.

[691] Schreiben des Bürgermeisters an die Rückstellungskommission beim Landgericht Feldkirch vom 4. März 1948, GMA Schlins.

[692] Anton Hummer malte die Stella-Matutina-Kirche in Feldkirch aus und zählte als „Kirchenmaler und Vergolder" zu den Reicheren im Dorf.

[693] Schreiben des Bürgermeisters an die Rückstellungskommission beim Landesgericht Feldkirch vom 4. Mai 1948, GMA Schlins.

[694] Schreiben der Vorarlberger Landesregierung an Albert Mähr, 3. April 1947, Zl. IIb 215/52, GMA Schlins (Zl. 433/47).

[695] Er stammte aus jener Familie, der das Gasthaus „Traube" gehörte. Zum Abschied veranstalteten „seine im werktätigen Leben stehenden ehemaligen Schüler ein bescheidenes Schülerfest mit Lehrer-Ehrung." Das Programm wurde „von den Schulkindern, von der Gemeindemusik, vom Männerchor und Kirchenchor" gemeinsam bestritten. Die Einladung wurde von Albert Rauch unterschrieben.

[696] Nachruf von seinem Nachfolger als Kirchenchorleiter und Direktor in der Schulchronik, S. 133.
Sein Sohn Josef (Jahrgang 1922), Lehrer in Schlins, war bereits vier Jahre vor ihm begraben worden.

[697] Akt J. L., GMA Schlins.

[698] BDC, 30. Dezember 1993, Zl. 93110892.
Im „Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß" wurden alle SS-Verbände zu verbrecherischen Organisationen erklärt und ihre Taten als „Kriegsverbrechen" geahndet. In Wirklichkeit ist dieser Terminus irreführend. Denn die Verbechen der SS hatten mit der Kriegsführung meist unmittelbar nichts zu tun. Die meisten Morde an jüdischen Menschen wurden hinter oder weit abseits der Front verübt. Der „NS-Eliteorden", an dessen Spitze Heinrich Himmler stand, war dafür auserkoren, die schon vor dem Weltkrieg bestehenden NS-Vorstellungen von der Dezimierung oder Ausrottung von Teilen der eigenen Bevölkerung bzw. anderer Volksgruppen und Völker zu verwirklichen. In dem von den Nationalsozialisten begonnenen Welteroberungskrieg versuchten diese fanatischen Nationalsozialisten alle Kräfte für den „Endsieg" zu mobilisieren und alles für die Kriegsführung Hinderliche rücksichtslos auszumerzen. Dieses mit dem Krieg zusammenhängende Radikalisierungsprogramm führte zu beispiellosen Verbrechen: dem millionenfachen Massenmord an Juden, „Zigeunern", sowjetischen Kriegsgefangenen, Kranken und Behinderten, sozial ausgegrenzten und von den Nationalsozialisten als „minderwertig" betrachteten Menschen. Neugebauer, Österreich und der Zweite Weltkrieg, S. 121.

[699] Musterbeispiel dafür: Gesprächsversuch des Autors mit Max Jussel (3. Februar 1994). Zum Grundsätzlichen dieser Problematik siehe Mattl/ Stuhlpfarrer, Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik. Wie die NS-Vergangenheit in Vorarlberg lange Zeit beschönigt wurde, hat u. a. Meinrad Pichler aufgezeigt. Siehe dazu Pichler, Eine unbeschreibliche Vergangenheit. Das Fallbeispiel Dornbirn hat der Autor in seiner Dissertation behandelt.

[700] Siehe dazu die Firmenfestschrift aus dem Jahre 1990.

[701] Gemeinde Schlins, Mitteilungen des Bürgermeisters, Nr. 5, Ostern 1973.

[702] Vgl. Walser, Vorarlbergs Startbedingungen in die Zweite Republik. In: Bundschuh/ Pichler/ Walser, Wieder Österreich!, S. 8f.

[703] Zur allgemeinen Situation in Österreich siehe u.a. Albrich/ Eisterer/ Gehler/ Steininger (Hg.), Österreich in den Fünfzigern .

[704] „Die Grundströmung der Gesellschaftsgeschichte fließt langsamer und träger, als es das rasche Gekräusel der politischen Ereignisgeschichte vorspiegelt. Was 1945 als politischer Systembruch unzweifelhaft stattfand, war, wie es der Wiener Diplomat Josef Schöner in seinem Tagebuch präzise formulierte, ein ‚Rückbruch', eine Rückkehr zur Ersten Republik." Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 395.

[705] Hanisch, ebenda, S. 380.

[706] Der VdU wurde am 4. Februar von Herbert Kraus mit tatkräftiger Hilfe von SP-Innenminister Oskar Helmer gegründet. Siehe dazu Leidenfrost, Die Nationalratswahlen 1945 und 1949, S. 144.

[707] GBlFr, Nr. 21, 27. Mai 1950.
[708] VV, Nr. 113, 17. Mai 1950.
[709] VV, Nr. 113, 17. Mai 1950.
[710] Schriftliche Mitteilung von Hedwig Hartmann, 13. Jänner 1994.
[711] Der Schulleiter amtierte bis 1955.
[712] Schulchronik, S. 127.
[713] „Das Preisgericht bestand aus den Herren Dipl. Ing. Riedmann, Professor Tauber und Dipl. Ing. Mayer, dem Herrn Bürgermeister, dem akad. Maler Andreas Amann und dem Schulleiter Albert Matt. Da jedem einlaufenden Plan ein bescheidenes Honorar zugedacht war, konnten keine Preise vergeben werden. Wohl aber hat das Preisgericht folgende Pläne gereiht und empfohlen: 1. Dipl. Ing. Hörburger, Lochau. 2. Baurat a. D. Dipl. Ing. Ahammer, Feldkirch und 3. Dipl. Ing. Dr. Techn. Längle, Götzis. Die Pläne wurden eine Woche lang zur Besichtigung für die Bevölkerung ausgestellt und begreiflicherweise gehen die Meinungen sehr auseinander. Jedenfalls hat die Gemeindevertretung wieder eine harte Nuß zu knacken, dies umso mehr, als noch heuer der Rohbau unter Dach kommen soll." VN, Nr. 118, 26. Mai 1951.
[714] Schulchronik, S. 128.
[715] Zur wirtschaftlichen Entwicklung in den Jagdberggemeinden nach dem 2. Weltkrieg (bis 1972) siehe die Arbeit von Robert Bale. Hier S. 46/47.
[716] „Eine glückliche Erlösung war es für uns Schlinser, als am 18. April d. J. unsere Fabrik durch die Firma Leichtmetallwerk Lorünser K. G. Bludenz übernommen wurde. Bereits anderthalb Jahre bangte die ganze Belegschaft des früheren Betriebes – Josef Hubers Erben, Metallfabrik (Rüstung) – wegen einer Ablösung, welche in den Händen des Landeswirtschaftsamtes lag und soviele Schwierigkeiten mit sich brachte. Nun ist die Neugestaltung des ganzen Betriebes endlich gekommen und die ganze Arbeiterschaft fand im selben Umfange Verdienstmöglichkeit, ohne dadurch auswärts gehen zu müssen." PAR, Mappe Jagdberg, Zeitungsausschnitt vom 10. September 1947.
[717] In den späten sechziger Jahren, als rund 160 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hier arbeiteten, wuchs der Anteil der „Gastarbeiter" rasch an: 1971 stammte ein Viertel der Belegschaft vorwiegend aus Jugoslawien und aus der Türkei. Bei Kaufmann heißt es im „Portrait Walgau" (S. 39): „Dieser metallverarbeitende Betrieb beschäftigt 160 Mitarbeiter. Das Erzeugerprogramm zerfällt in zwei Hauptgruppen. Die Gruppe ‚Elektroarmaturen' ist schon seit vielen Jahren das Standardprogramm des Werkes. Die Armaturen aus Stahl und Aluminium sowie die Seilrollen für die Montage der Leiter werden für die Hochspannungsfreileitungen erzeugt. Für die Freiluft-Schaltanlagen und für die elektrischen Ortsnetze werden Verbindungsklemmen produziert. Mit diesem Programm wird die gesamte Elektrowirtschaft Österreichs beliefert. Die zweite Gruppe

‚Bauteile für Eisenbahnen' wird ebenfalls im Schlinser Betrieb entwikkelt..." Vgl. Bale, Die Jagdberggemeinden, S. 124 f.

[718] In den Mitteilungen des Bürgermeisters Nr. 4, Dezember 1972, findet sich zu Schlins insgesamt folgende statistische Angabe: „Nach der Verwaltungszählung betrug die Bevölkerung zum Beginn des Jahres 1711 Personen. Im Laufe des Jahres hat sich eine Erhöhung um 61 Personen ergeben, so daß derzeit 1772 Personen in Schlins wohnhaft sind. ... Von den 1772 Einwohnern sind 1597 Österreicher und 175 Ausländer. Diese gliedern sich wie folgt:
Bundesrepublik Deutschland 11 Personen
Liechtenstein 15 Personen
Italien 11 Personen
Türkei 49 Personen
Jugoslawien 75 Personen
Verschiedene Nationalitäten 7 Personen
Der Gastarbeiteranteil (mit Familienangehörigen) beträgt ca. 7,5 % der Bevölkerung."

[719] Er war als Metallarbeiter beschäftigt und bewohnte zusammen mit seinem Vater ein kleines Haus. In einem Schreiben an Landesrat Ulmer schilderte der Bürgermeister in den fünfziger Jahren die tristen Verhältnisse im Hause L.: „Er hat dort im ersten Stock einen kleinen Gang als Küche sowie ein Wohn- und ein Schlafzimmer als Wohnung zur Verfügung. Beide Zimmer zusammen haben ein Ausmaß von 30 m². Diese zwei Zimmer müssen beide auch als Schlafzimmer benützt werden. In einem ganz kleinen Zimmer in diesem Stockwerk, wo kaum ein Bett Platz hat, wohnt noch der Vater... Im Erdgeschoß wohnt die Familie H. F. mit zusammen 9 Personen. Frau F. ist eine Tochter des K. L. ... Die sanitären Anlagen in diesem Hause sind sehr primitiv und läuft bald die Jauche über den Fußboden herein. ... Es wäre natürlich gut, wenn diese Leute in einem Eigenheim unterkommen könnten, denn diese schwierigen Verhältnisse, die da aufgezeigt wurden, werden immer ärger und die Kinder immer älter, sodaß es nicht mehr lange möglich sein wird, Buben und Mädel im gleichen Zimmer unterzubringen." Schreiben des Bürgermeisters an Landesrat Eduard Ulmer vom 25. April 1959, GMA Schlins.

[720] Das Volksschauspiel in Schlins wurde nach dem Weltkrieg vor allem vom Künstler und Kunsterzieher Professor Albert Rauch hochgehalten. Zur Person siehe Müller, Mein Heimatort, S. 32 f. Zu diesen Aufführungen ebendort S. 23 ff.
Er war die treibende Kraft bei der Gründung der „Spielgemeinde" und leitete die Restaurierung der Burgruine Jagdberg in die Wege.
Die Spieltradition reichte in Schlins lange zurück. Dazu hieß es 1959 in den „Vorarlberger Nachrichten": „Von Mund zu Mund, über Generationen hinweg, wissen die Schlinser von Theaterereignissen in ihrem Dorf. Berühmtheit erlangte ein Josefsspiel, das vor ungefähr hundert Jahren in

einem Gemeindeschuppen zur Aufführung kam. Schon damals strömten Besucher von nah und fern herbei. Nach dem Ersten Weltkrieg war eine Theatergesellschaft in einem aufgelassenen Stickereilokal sehr erfolgreich. In den einzelnen Familien entwickelte sich geradezu Spielerblut, sodaß heuer die Enkel jener Großväter spielen, denen schon früher das Laienspiel Herzenssache war. Als 1919 die Bevölkerung den Ärger über den Verlust Südtirols nirgends verhehlte, schrieben junge Schlinser in Anlehnung an ein Buch ein ‚Andreas-Hofer-Spiel'. Volksschüler führten es auf, indem sie nach mittelalterlichem Brauch die Schauplätze übers ganze Dorf verstreuten. In einem Stall an der Grenze gegen Schnifis, der vor ein paar Jahren durch einen Knabenmord traurige Berühmtheit erlangte, vollzog sich die Verhaftung Hofers, während am Dorfplatz der Held seine letzten Worte ‚Ach, wie schießt ihr schlecht' sprach." VN, 13. Juni 1959.
Als erstes Stück nach dem Zweiten Weltkrieg wählte die „Spielgemeinde" das Volksschauspiel vom Dr. Faust, in der Fassung des Schweizers Friedrich Brutschin, aus. Schuldirektor Sigfried Gundolf schrieb anläßlich der Aufführung des Stückes „Goggalori" (1973) von Gerold Amann über diese erste Aufführung im Programmheft:
„In den Jahren nach einem alle Werte zerstörenden Krieg mußte dieses Spiel, das den Fluch hemmungslosen Machtstrebens und Irrens zwischen Gutem und Bösem, Gott und Teufel, aufzeigt, eine eindrucksvolle Aussage bieten und zu symbolhaftem Vergleich anregen.
Bis zur Aufführung bedurfte es aber noch einer geradezu gewaltigen Arbeitsleistung. Allein die technischen Voraussetzungen für ein Spiel in der Ruine erforderten den opferfreudigen Einsatz nahezu aller Dorfbewohner. Josef Erne, Obmann der Spielgemeinschaft, leistete mit seinem Stab alle erdenkliche Beihilfe. Der akad. Maler und Restaurator Andreas Amann schuf das Bühnenbild. So ging das Volksschauspiel vom Dr. Faust unter der kundigen Regie Eugen Andergassens achtmal erfolgreich über die Bühne."
1955 erfolgte die Wiederaufnahme des Faust-Spiels auf der Jagdbergbühne. Vier Jahre später führte die „Spielgemeinde" das „Nachfolge Christi Spiel" von Max Mell auf. Dann sollte es 14 Jahre dauern, bis im Hofe der Ruine Jagdberg wieder gespielt wurde. 1978 folgte Gerold Amanns „Spektakel", 1990 die „Apokalypse" vom selben Autor.

[721] Pichler, Eine unbeschreibliche Vergangenheit, S. 191.
[722] Siehe Greussing, Grenzstationen – Umbruch und Diktatur, S. 107.
[723] Pusnik, Dorfgeschichten, S. 15.

Abkürzungen

AKO	Aktionistische Kampforganisation
BA	Bezirksamt
BDC	Berlin Document Center
BDM	Bund Deutscher Mädel
b(e)zw.	beziehungsweise
BH	Bezirkshauptmannschaft
ca.	circa
CVP	Christlichsoziale Volkspartei
Dipl. Ing.	Diplomingenieur
DMG	Dokumentensammlung der Malin-Gesellschaft im VLA
DÖW	Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes
DP(s)	Displaced Person(s)
DVP	Deutsche Volkspartei
E.	Einwohner
fl.	Gulden
FZ	Feldkircher Zeitung
GA	Gemeindearchiv
GBlD	Gemeindeblatt Dornbirn
GBlFr	Gemeindeblatt für Frastanz, Nenzing, Ludesch, Thüringen, Bludesch, Schlins, Schnifis, Düns, Dünserberg, Röns und Satteins (zeitweise auch andere Gemeinden)
GMA	Gemeindeamt
H. Nr.	Hausnummer
Hg.	Herausgeber
HJ	Hitlerjugend
ha	Hektar
Hl.	Heller
hl.	heilig
Jh.	Jahrhundert
K.	Krone
KA	Kreisamt
KdF	Kraft durch Freude
k. u. k.	kaiserlich und königlich
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
LB	Landesbibliothek
LGF	Akten des Land(es)gerichtes Feldkirch
lt.	laut
löbl.	löblich(e)
m	Meter
MR	Militärregierung
N. N.	nicht angeführter Name

Nr.	Nummer
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKOV	Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
NVT	Neue Vorarlberger Tageszeitung
NSKF	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
ÖVP	Österreichische Volkspartei
ORF	Österreichischer Rundfunk
PAR	Privatarchiv Rauch
Pg.	Parteigenosse
RM	Reichsmark
S	Schilling
SA	Sturmabteilung
SDAP(Ö)	Sozialdemokratische Arbeiterpartei (Österreichs)
SPÖ	Sozialistische Partei Österreichs
SS	Schutzstaffel
u. a.	unter anderem
u. k.	unabkömmlich
UNO	United Nations Organization
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
VdU	Verband der Unabhängigen
VF	Vaterländische Front
vgl.	vergleiche
VLA	Vorarlberger Landesarchiv
VLZ	Vorarlberger Landeszeitung
VN	Vorarlberger Nachrichten
VT	Vorarlberger Tagblatt
VV	Vorarlberger Volksblatt
VVfr	Vorarlberger Volksfreund
VW	Vorarlberger Wacht
WdU	Wahlpartei der Unabhängigen
Zl.	Zahl

Quellenverzeichnis

Benützte Archive und Bibliotheken:

Berlin Document Center
Dokumentensammlung der Johann-August-Malin-Gesellschaft im Vorarlberger Landesarchiv
Gemeindearchiv Schlins
Vorarlberger Landesarchiv (Gemeindeaufsichtsakten, Bestände des Gemeindearchivs Schlins, Akten der BH Feldkirch)
Vorarlberger Landesbibliothek
Pfarrarchiv Schlins

Ungedruckte Quellen:

Aktenbestände des Gemeindearchivs Schlins im Vorarlberger Landesarchiv (2 Schachteln, 1909/10 vom VLA übernommen).
Annalen der Marianischen Jungfrauenkongregation, 3 Bd., 1911 – 1947.
Auszüge aus den Jugenderinnerungen des Anton Amann sen. (1967).
Bestände des Privatarchivs der Familie Rauch.
Bestände im Gemeindeamt Schlins, ungeordnet.
Der Hundshenker. Faschingszeitung für Schlins (Jahrgang 1925, 1927, 1928, 1929, 1930, 1932, 1953).
Ehrenbuch der Gemeinde Schlins der tapferen Kämpfer im großen Kriege von 1914 – 1918 (2 Bände).
Pfarrarchiv Schlins (Tauf-, Ehe- und Totenbuch, Bd. 3, 1848 – 1900).
Protokollbücher der Gemeinde Schlins (3 Bände; Protokollbuch I 1912 ff.; Protokollbuch II 1913 ff. mit Armenratssitzungsprotokollen und Grundstücksverpachtungen; Protokollbuch III 1933 ff.).
Protokoll-Buch für den Ortsschulrath in Schlins. Angelegt im Jahre 1898/99.
Protokollbuch des katholischen Schulvereins, 1904 – 1918.
Schulchronik der zweiklassigen öffentlichen Volksschule in Schlins. Angelegt im Jahre 1898 von Franz Ludescher.

Zeitungen:

Bauern-Blatt
Der Textilarbeiter
Feldkircher Anzeiger
Gemeindeblatt Frastanz u.a.
Neue Vorarlberger Tageszeitung
s' Ländle. Vorarlbergerische Volkszeitung
Vorarlberger Bauernzeitung

Vorarlberger Landeszeitung
Vorarlberger Nachrichten
Vorarlberger Oberland
Vorarlberger Tagblatt
Vorarlberger Volksblatt
Vorarlberger Volksbote
Vorarlberger Volksfreund
Vorarlberger Volkswille
Vorarlberger Wacht
Walgaublatt

Interviews, Auskünfte und schriftliche Mitteilungen:

Informationsabend im Gemeindeamt Schlins am 13. Jänner 1994
Amann Anton (Interview am 20.1.1994)
Prof. Amann Erwin
Amann Reinhold
Dörn Alma (20.1.1994)
Pfarrer Fritsch Theo
Mag. Galehr Karlheinz
Hartmann Hedwig (25.1.1994)
Hummer Maria (28.1.1994)
Hummer Heribert (20.1.1994)
Jussel Maximilian (3.2.1994)
Dr. Kiermayr-Egger Gernot
Labenbacher Alois (9.2.1994)
Univ. Doz. Dr. Niederstätter, Alois
Mag. Rauch Assunta
Mag. Rauch Hannes
Reis Anton
Moosbrugger Elisabeth
Mag. Peter Laurin
Plattner Norbert
Mag. Tiefenthaler Rupert
Tschaikner Kurt
Dr. Tschaikner Manfred
Mag. Volaucnik Christoph
Dr. Weber Wolfgang
Dr. Weitensfelder Hubert

Literaturverzeichnis

Albrich, Thomas: Exodus durch Österreich. Die jüdischen Flüchtlinge 1945 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 1). Innsbruck 1987.

Albrich, Thomas: Zur Kontinuität eines Vorurteils. Die ostjüdischen Flüchtlinge in Vorarlberg nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Dreier, Werner (Hg.): Antisemitismus in Vorarlberg. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 4). Bregenz 1988, S. 250 – 286.

Albrich, Thomas/ Gisinger, Arno: Im Bombenkrieg. Tirol und Vorarlberg 1943 – 1945 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 8). Innsbruck 1992.

Albrich, Thomas/ Eisterer, Klaus/ Gehler, Michael/ Steininger, Rolf (Hg.): Österreich in den Fünfzigern (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 11). Innsbruck 1995.

Allgäuer, Robert/ Frommelt, Hansjörg/ Gassner Hanspeter (Hg.): Fabriklerleben. Industriearchäologie und Anthropologie. Vaduz 1994.

Arbeitskreis für Regionale Geschichte (Hg.): „Eidgenossen helft Euren Brüdern in der Not!" Vorarlbergs Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten 1918 – 1922. Feldkirch 1990.

Ardelt, Rudolf/ Hautmann, Hans (Hg.) : Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich. Wien – Zürich 1990.

Ardelt, Rudolf/ Thurner, Erika (Hg.): Bewegte Provinz. Arbeiterbewegung in Mitteleuropäischen Regionen vor dem Ersten Weltkrieg. Wien – Zürich 1992.

Assmann, Ernst/ Kirisits, Stefan: Die italienischen Migranten und das Baugewerbe mit besonderer Berücksichtigung der Wildbachverbauung. In: Burmeister, Karl Heinz/ Rollinger, Robert (Hg.): Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/ 80 bis 1919. Sigmaringen 1995, S. 423 – 440.

Bale, Robert: Die Jagdberggemeinden. Bevölkerung und Wirtschaft (= Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung Folge 154). Innsbruck 1972.

Barnay, Markus: Die Erfindung des Vorarlbergers. Ethnizitätsbildung und Landesbewußtsein im 19. und 20. Jahrhundert (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 3). Bregenz 1988.

Bertsch, Christoph: Fabriksarchitektur. Entwicklung und Bedeutung einer Baugattung anhand Vorarlberger Beispiele des 19. und 20. Jahrhunderts. Braunschweig 1981.

Bertsch, Christoph: ... und immer wieder das Bild von den Maschinenrädern. Beiträge zu einer Kunstgeschichte der Industriellen Revolution. Berlin 1986.

Bilgeri, Benedikt: Geschichte Vorarlbergs. Bd. I. Vom freien Rätien zum Staat der Montforter. Wien – Köln – Graz 1971.
Bilgeri, Benedikt: Geschichte Vorarlbergs. Bd. II. Bayern, Habsburg, Schweiz – Selbstbehauptung. Wien – Köln – Graz 1974.
Bilgeri, Benedikt: Geschichte Vorarlbergs. Bd. III. Ständemacht, Gemeiner Mann – Emser und Habsburger. Wien – Köln – Graz 1977.
Bilgeri, Benedikt: Geschichte Vorarlbergs. Bd. IV. Zwischen Absolutismus und halber Autonomie. Wien – Köln – Graz 1982.
Bilgeri, Benedikt: Geschichte Vorarlbergs. Bd. V. Kanton oder Bundesland. Untergang und Wiederkehr. Wien – Köln – Graz 1987.
Bischof, Günter/ Leidenfrost, Josef: Die bevormundete Nation. Österreich und die Alliierten 1945 – 1949 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 4). Innsbruck 1988.
Böckle, Hermann: Von der Rettungsanstalt zum Landesjugendheim. In: Heimzeitung des Landes-Jugendheimes Jagdberg 1976.
Böhler, Ingrid/ Schnetzer, Norbert: Hunger in Vorarlberg. Die Ernährungskrise während und nach dem Ersten Weltkrieg. Diplomarbeit Universität Innsbruck 1990.
Böhler, Ingrid: Die schweizerische Wirtschaftshilfe an Vorarlberg 1918 – 21. In: Arbeitskreis für regionale Geschichte (Hg.): „Eidgenossen helft Euren Brüdern in Not!" Vorarlbergs Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten 1918 – 22. Feldkirch 1990, S. 41 – 55.
Botz, Gerhard: Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938. München 1983.
Bundschuh, Werner: Kreist das „Blut der Ahnen?". Zum Bild der Dornbirner Unternehmer im Werk von Hans Nägele. In: Bundschuh, Werner/ Walser, Harald (Hg.): Dornbirner Statt-Geschichten. Dornbirn 1987, S. 29 – 82.
Bundschuh, Werner: Heimatgeschichte als Ideologie. Studie zur Darstellung der Geschichte Dornbirns (1850 – 1950). Dissertation Innsbruck 1988.
Bundschuh, Werner: Behüte uns vor der Dreispitzhose. In: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde. Nr. IX, 1990. S. 75 – 79.
Bundschuh, Werner: Bestandsaufnahme Heimat Dornbirn 1850 – 1950 (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 8). Bregenz 1990.
Bundschuh, Werner/ Dreier, Werner: 125 Jahre Gewerkschaft Bau-Holz. Landesorganisation Vorarlberg 1893 – 1992. Feldkirch 1992.
Bundschuh, Werner/ Dreier, Werner/ Mittersteiner, Reinhard: Sozialdemokraten im Dorf. 100 Jahre SPÖ Hard. Bregenz 1994.
Bundschuh, Werner/ Pichler, Meinrad/ Walser, Harald: Wieder Österreich! Befreiung und Wiederaufbau – Vorarlberg 1945. Bregenz 1995.
Burmeister, Karl Heinz: Die Gemeindewappen von Vorarlberg. Sigmaringen 1975.
Burmeister, Karl Heinz: Geschichte Vorarlbergs. Wien 1983.

Burmeister, Karl Heinz/ Rollinger, Robert (Hg.): Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/ 80 bis 1919. Sigmaringen 1995.
Denkschrift der industriellen Bezirkskommission. Landesbehörde für Vorarlberg aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes (Hg.). Dornbirn 1928.
Dreier, Werner: Konjunktur der Hoffnung – Vorarlberger Arbeiterbewegung 1918 – 1934. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 158 – 224.
Dreier, Werner: Zwischen Kaiser und ‚Führer'. Vorarlberg im Umbruch 1918 – 1938. Bregenz 1986.
Dreier, Werner (Hg.): Antisemitismus in Vorarlberg. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 4). Bregenz 1988.
Dreier, Werner/ Pichler, Meinrad: Vergebliches Werben. Mißlungene Vorarlberger Anschlußversuche an die Schweiz und an Schwaben (1918 – 1920). Bregenz 1989.
Dreier, Werner: Der deutsche Anschluß. In: Dreier, Werner/ Pichler, Meinrad: Vergebliches Werben. Mißlungene Vorarlberger Anschlußversuche an die Schweiz und an Schwaben (1918 – 1920). Bregenz 1989, S. 119 – 153.
Dreier, Werner: Vorarlberg im Herbst 1918. In: Dienes Gerhard/ Jaroschka Markus (Hg.): 1918/19. Die Bundesländer und die Republik. Protokollband des Symposiums zum 75. Jahrestag der Ausrufung der 1. Republik am 12. und 13. November 1993 im Grazer Stadtmuseum.
Dünser, Manfred: Politischer Katholizismus in Vorarlberg. Katholische Aktion und Katholische Männerbewegung 1920 – 1990 (= Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 27). Feldkirch 1991.
Ebenhoch, Ulrike: Die Stellung der Frau in der Geschichte Vorarlbergs 1914 – 1933 (= Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3). Dornbirn 1986.
Egger, Gernot: Integration und Widerstand. Vorarlberger Arbeiterbewegung im Austrofaschismus 1934 – 1938. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 259 – 280.
Egger, Gernot: Ausgrenzen – Erfassen – Vernichten. Arme und Irre in Vorarlberg (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 7). Bregenz 1990.
Eisterer, Klaus: Französische Besatzungspolitik. Tirol und Vorarlberg 1945/46 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 9). Innsbruck 1991.
Eisterer, Klaus: Fraternisierung 1945. In: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde Nr. XIV, Mai 1993, S. 21 – 34.
Enderle-Burcel, Gertrude: Christlich – ständisch – autoritär. Mandatare im Ständestaat 1934 – 1938. Biographisches Handbuch der Mitglieder des Staatsrates, Bundeskulturrates, Bundeswirtschaftsrates und Länderrates sowie des Bundestages. Wien 1991.

Europaverlag (Hg.): Unsere Ehre heißt Treue. Kriegstagebuch des Kommandostabes Reichsführer SS. Tätigkeitsberichte der 1. und 2. SS-Inf.-Brigade, der 1. SS-Kav.-Brigade und von Sonderkommandos der SS. Wien 1984.

Festschrift 100 Jahre Vorarlberg-Bahn 1872 – 1972. Bregenz 1972.

Festschrift 60 Jahre Ortsfeuerwehr Schlins 1931 – 1991. Gründungsfest mit Fahrzeugweihe und Naßwettbewerben der Bezirke Feldkirch und Dornbirn sowie Präsentation der Handwerker- und Gewerbezunft Schlins 19. – 21. Juli 1991.

Fitz, Arno Johannes: Familie und Frühindustrialisierung in Vorarlberg (= Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2). Dornbirn 1985.

Freud, Florian/ Perz Bertrand: Industrialisierung durch Zwangsarbeit. In: Talos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938 – 1945. Wien 1988, S. 95 – 114.

Gemeindewahlordnung für das Land Vorarlberg. Gesetz vom 13. Jänner 1909. Bregenz 1909.

Gemeindemusik Schlins (Hg.): Gemeindemusik Schlins 1881 – 1981. Chronik verfaßt von Armin Amann. Rankweil 1981.

Gerstgrasser, Karl: Erne 1920 – 1990. Ein Dorf – Eine Familie – Ein Unternehmen. Erne Fittings Gesellschaft Schlins (Hg.). Lochau (1990).

Gesangverein Eintracht (Hg.): 125 Jahre Gesangverein Eintracht Schlins-Röns. Sängerfest 24. – 26. JUni 1988.

Getzner, Manfred: Firmengeschichte Getzner, Mutter & Cie, Bludenz. Band 2, 3 Teile. Feldkirch 1990.

„Goggalori". Programmheft zum Freilichtspiel in der Burgruine Jagdberg von Gerold Amann. Schlins 1993.

Greber, Gebhard: Die Südtiroler Umsiedler in Vorarlberg. In: Montfort, 31. Jg., Heft 4, 1979, S. 259 – 294.

Greber, Gebhard: „Sie sollen uns willkommen sein." – Die Südtiroler Umsiedler in Vorarlberg. In: Bludenzer Geschichtsblätter, Jg. 1990, Heft 6, S. 11 – 64.

Greussing, Kurt: Grenzstationen – Umbruch und Diktatur. Die Vorarlberger Sozialdemokratie 1918/19 und 1934 – 1938. In: Pichler, Meinrad (Hg.): Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte. Bregenz 1982, S. 107 – 143.

Greussing, Kurt: Schichtwechsel – Vorarlberger Arbeiterbewegung im Neuanfang. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 341 – 357.

Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984.

Greussing, Kurt: 100 Jahre „Gastarbeit" in Vorarlberg. In: Bludenzer Geschichtsblätter, Jg. 1989, Heft 3/4, S. 3 – 18.

Greussing, Kurt: Die Veränderung des politischen Bewußtseins der italienischen Arbeitszuwanderer in Vorarlberg. In: Bludenzer Geschichtsblätter Heft 3/4, Bludenz 1989, S. 25 – 34.

Greussing, Kurt (Hg.): Die Roten am Land. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich. Steyr 1989.
Greussing, Kurt: Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900 (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 10). Bregenz 1992.
Haffner, Leo: Die Kasiner. Vorarlbergs Weg in den Konservativismus. Bregenz 1977.
Haffner, Leo: Die Aufklärung und die Konservativen. Ein Beitrag zur Geschichte der Katholisch-Konservativen Partei in Vorarlberg. In: Pichler, Meinrad (Hg.): Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte. Bregenz 1982, S. 10 – 31.
Haffner, Leo: Fundamentalismus aus Vorarlberg. Der Kreuzzug der Konservativen für die Kirche und seine Auswirkungen auf die demokratische Kultur. In: Allmende Nr. 38/39, 13. Jahrgang 1993, S. 100 – 117.
Hammerle, Johannes: Die Christlichsozialen und der Ständestaat. In: Vorarlberger Landesmuseum (Hg.): Vorarlberg 1938. Bregenz 1988, S. 29 – 45.
Hanisch, Ernst: Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918 – 1938. Wien – Salzburg 1977.
Hanisch, Ernst: Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus". In: Talos, Emmerich/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): ‚Austrofaschismus'. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938. 4. erweiterte Auflage. Wien 1988, S. 53 – 73.
Hanisch, Ernst: Westösterreich. In: Talos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938 – 1945. Wien 1988, S. 437 – 456.
Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994.
Hartmann, Hedwig: Meine Zeitgeschichte - Erinnerungen. Rankweil 1993.
Hautmann, Hans: Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918 – 1924. Wien – Zürich 1987.
Helbok, Adolf: Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260. Mit 3 Exkursen (= Quellen zur Geschichte Vorarlbergs und Liechtensteins. Hg. v. der Historischen Kommission für Vorarlberg und Liechtenstein. 1. Bd.). Innsbruck 1920 – 1925.
Huber, Franz Josef: Die Burg Jagdberg. In: Montfort, 36. Jg. 1984, Heft 4, S. 322 – 331.
Ilg, Karl (Hg.): Landes- und Volkskunde. Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs. 2. Bd., Geschichte und Wirtschaft. Innsbruck – München 1968.
Ilg, Ulrich: Meine Lebenserinnerungen. Dornbirn 1985.
Jagschitz, Gerhard: Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich. Graz – Wien – Köln 1976.

Jedlicka, Ludwig/ Neck, Rudolf (Hg.): Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Wien 1975.
Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985.
Johler, Reinhard: Behinderte Klassenbildung – am Beispiel Vorarlberg. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde, Heft 2, 1986, S. 51 – 57.
Johler, Reinhard: „Sie brachten welsche Sprache und welsche Sitte, welsche Unreinlichkeit und welsches Leben." In: Bludenzer Geschichtsblätter, Heft 3/4, 1989, S. 19 – 24.
Jussel, Guntram: Jussel. Eine Walgauer Familiengeschichte. Bludenz 1991.
Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg (Hg.): 100 Jahre Handelskammer und gewerbliche Wirtschaft in Vorarlberg. Feldkirch 1952.
Kaufmann, Herbert: Portrait Walgau. Dornbirn o. J.
Kemmerling-Unterthurner, Ulrike: Die katholische Jugendbewegung in Vorarlberg 1918 – 1938 (= Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart Bd. 5). Dornbirn 1991.
Kernbauer, Hans/ März, Eduard/ Weber, Fritz: Die wirtschaftliche Entwicklung. In: Weinzierl, Erika/ Skalnik, Kurt: Österreich 1918 – 1938. Geschichte der Ersten Republik, Bd. 1. Graz – Wien – Köln 1983, S. 343 – 379.
Kernbauer, Hans/ Weber, Fritz: Von der Inflation zur Depression. Österreichs Wirtschaft 1918 – 1934. In: Talos, Emmerich/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): „Austrofaschismus". Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938. 4. erweiterte Auflage. Wien 1988, S. 1 – 30.
Knight, Robert: „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen". Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945 – 52 über die Entschädigung der Juden. Frankfurt am Main 1988.
Konsumverein Schlins (Hg.): Statut für den Konsumverein Schlins zu Schlins. Feldkirch 1913.
Kühne, Josef: Agrargemeinschaften. Bestand und rechtliche Neuordnungen in Vorarlberg. In: Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseums-Verein 1973, Bregenz 1975, S. 63 – 93.
Küng, Heribert: Rheingrenze 1945. St. Gallen, Liechtenstein und Vorarlberg am Ende des Zweiten Weltkrieges. Buchs 1989.
Längle, Julius: Die Ernährungslage in Vorarlberg im Jahre 1945. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1945. Ende und Anfang. Informationsbuch Nr. 2. Lochau (1986), S. 99 – 102.
Land Vorarlberg (Hg.): Landstände und Landtag in Vorarlberg. Geschichtlicher Rückblick aus Anlaß der Wiedererrichtung einer Volksvertretung vor hundert Jahren (1861 – 1961). Bregenz 1961.
Lappin, Eleonore: Rechnitz gedenkt der Opfer der NS-Herrschaft. In: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Wien 1992, S. 50 – 70.

Leidenfrost, Josef: Die Nationalratswahlen 1945 und 1949: Innenpolitik zwischen den Besatzungsmächten. In: Bischof, Günter/ Leidenfrost, Josef: Die bevormundete Nation. Österreich und die Alliierten 1945 – 1949 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 4). Innsbruck 1988. S. 127 – 153.
Leissing, Uwe: Die Kasinobewegung in Dornbirn. Ein Beitrag zur katholisch-konservativen Parteienentwicklung in Vorarlberg. Diplomarbeit Universität Innsbruck 1990.
Löffler-Bolka, Dietlinde: Vorarlberg 1945. Das Kriegsende und der Wiederaufbau demokratischer Verhältnisse in Vorarlberg 1945. Bregenz 1975.
Ludescher Martha: Böckles Olga. Altenstadt 1993. (Eigenverlag).
Mac Ewan, Dorothea: Das Wirken des Vorarlbergers Reformators Bartholomäus Bernhardi. Der Lutherfreund und einer der ersten verheirateten Priester der Lutheraner kommen zu Wort. (= Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs Bd. 7). Dornbirn 1986.
Mähr, Wilfried: Der Marshallplan in Österreich. Graz – Wien – Köln 1989.
Mathis, Franz: Vorarlberg als Zuwanderungsland für italienische Migranten: Ursachen und Voraussetzungen. In: Burmeister, Karl Heinz/ Rollinger, Robert (Hg.): Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen 1995, S. 101–125.
Mattl, Siegfried: Die Finanzdiktatur. Wirtschaftspolitik in Österreich 1933 – 1938. In: Talos, Emmerich/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): ‚Austrofaschismus'. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938. 4. erweiterte Auflage. Wien 1988, S. 133 – 159.
Mattl, Siegfried/ Stuhlpfarrer, Karl: Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik. In: Talos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938 – 1945. Wien 1988, S. 601 – 624.
Metzler, Anton: Entstehung und Entwicklung der E-Werke im Stromversorgungsgebiet von Satteins, Schlins, Schnifis, Röns, Düns und Dünserberg. In: Vorarlberger Oberland, Heft 2/3 1984, S. 46–47.
Mittersteiner, Reinhard: Wachstum und Krise – Vorarlberger Arbeiterbewegung 1890 – 1918. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 73 – 132.
Mittersteiner, Reinhard: Die Genossen Handwerker. Zur Geschichte der Dornbirner Sozialdemokratie in der Monarchie. In: Bundschuh, Werner/ Walser, Harald: Dornbirner Statt-Geschichten. Dornbirn 1987, S. 122 – 168.
Mittersteiner, Reinhard: Peripherie und Sozialismus. Die Konstituierung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg (1889 – 1918). Dissertation Wien 1988.

Mittersteiner, Reinhard: „Fremdhäßige", Handwerker & Genossen. Die Entstehung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 12). Bregenz 1994.
Müller, Elisabeth: Mein Heimatort und seine unterrichtliche Berücksichtigung. Hausarbeit Pädagogische Akademie des Bundes in Tirol, Innsbruck Wintersemester 1974/75.
Müller, Siegfried: Drei „Wunderheiler" aus dem Vorarlberger Oberland. Pfarrer Johann Joseph Gaßner, Dr. Johann Josef Schoder, Hermann Dörn. (= Schriftenreihe der Rheticusgesellschaft 20) Feldkirch 1986.
Nägele, Hans: Das Textilland Vorarlberg. Dornbirn 1949.
Neugebauer, Wolfgang/ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes u.a.(Hg.): Österreich und der Zweite Weltkrieg. Wien 1989.
NSDAP (Hg.): Organisationshandbuch der NSDAP. Hrsg. vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP. München 1940.
Oberkofler, Gerhard: Vorarlbergs Weg zur modernen Schule (= Schriften zur Vorarlberger Landeskunde Bd. 7). Dornbirn 1967.
Oberkofler, Gerhard: Anfänge – Die Vorarlberger Arbeiterbewegung bis 1890. Vom Arbeiterbildungsverein zur Arbeiterpartei. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 22 – 72.
Olschbaur, Wolfgang: Zur Gründungsgeschichte der evangelischen Gemeinde in Vorarlberg. In: Olschbaur, Wolfgang/ Schwarz, Karl: Evangelisch in Vorarlberg. Festschrift zum Gemeindejubiläum. Bregenz 1987, S. 22 – 35.
Olschbaur, Wolfgang/ Schwarz, Karl: Evangelisch in Vorarlberg. Festschrift zum Gemeindejubiläum. Bregenz 1987.
Österreichischer Rundfunk (Hg.): Ende und Anfang. Erinnerungen an die Maitage 1945. Niederschrift von Radiointerviews, die 1965 aufgenommen wurden. Dornbirn (1985).
Pelinka, Anton: Stand oder Klasse? Die christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933 bis 1938. Wien – München – Zürich 1972.
Petsche-Rüsch, Dorle: Die Entwicklung der politischen Parteien Vorarlbergs von 1870 bis 1918. Dissertation Innsbruck 1948.
Pichler, Meinrad (Hg.): Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte von ca. 1870 bis 1945. Bregenz 1982.
Pichler, Meinrad: Eine unbeschreibliche Vergangenheit. Die Vorarlberger Geschichtsschreibung und der Nationalsozialismus. In: Pichler, Meinrad (Hg.): Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte. Bregenz 1982, S. 191 – 206.
Pichler, Meinrad: „Deutsches Leben heißt Arbeit." Arbeiteropposition in Vorarlberg während der NS-Zeit. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 281 – 298.

Pichler, Meinrad: Politische Verfolgungen der ersten Tage/ Widerstandsgruppen. In: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985, S. 71 – 84/85 – 102.
Pichler, Meinrad: Verfolgung und Widerstand: Eine Bilanz. In: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985, S. 258 – 261.
Pichler, Meinrad: „Ussar mit da Fahna!" In: Allmende, Nr. 14, 1986, S. 78 – 86.
Pichler, Meinrad: Von der braunen Macht ergriffen. Vorarlberg im März und April 1938. In: Pichler, Meinrad/ Walser, Harald: Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit. Bregenz 1988, S. 15 – 31.
Pichler, Meinrad: „Wer auf die Fahne des Führers schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört." In: Pichler, Meinrad/ Walser, Harald: Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit. Bregenz 1988, S. 109 – 125.
Pichler, Meinrad/ Walser, Harald: Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit. (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs, Bd. 2) Bregenz 1988.
Pichler, Meinrad: Bei der Arbeit. Bilder aus der Vorarlberger Arbeitswelt von 1880 bis 1938. Bregenz 1989.
Pichler, Meinrad: Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800 – 1938. Bregenz 1993.
Pittler, Andreas P.: Friedrich Ludwig Jahn und der ÖTB. Zum ideologischen Gehalt des „Jahnschen Turnens". In: Handbuch des Österreichischen Rechtsextremismus. Stiftung Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.). Wien 1993, S. 271 – 282.
Pusnik, Gerhard: Dorfgeschichten. In: Der Bludenzer, Nr. 8, Dezember 1995, S. 15.
Rape, Ludger: Die österreichischen Heimwehren und die bayerische Rechte 1920 – 1923. Wien 1977.
Rapp, Ludwig: Topographische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg. 2. Bd. Dekanat Feldkirch. Zweite Abteilung und Dekanat Bregenz erste Abteilung. Brixen 1896.
Rauchensteiner, Manfried: Der Erste Weltkrieg. Ein Überblick. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau (1989), S. 8 – 20.
Ruff, Margarethe: Zwangsarbeit in Vorarlberg? Ukrainische Arbeitskräfte zwischen 1942 und 1945. Diplomarbeit Innsbruck 1995.
Schausberger, Norbert: Der Griff nach Österreich. Der Anschluß. Wien 1978.
Scheffknecht, Wolfgang: Kriegsflüchtlinge und Kriegsgefangene in Vorarlberg. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau (1989), S. 62 – 71.

Schelling, Georg: Festung Vorarlberg. Ein Bericht über das Kriegsgeschehen 1945 in Vorarlberg. Ergänzt und mit Register versehen von Meinrad Pichler. Bregenz (1987).
Scheuch, Manfred: Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs bis 1918. Wien 1961. 2. Auflage (neue Paginierung) Feldkirch 1978.
Schmoll, Astrid: Dornbirner Frauen und ihre Alltagsgeschichten in der Nachkriegszeit. In: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde Nr. XIV, Mai 1993, S. 3 – 19.
Schmoll, Astrid/ Weber, Wolfgang: Frauengeschichten – Alltagsgeschichten nach 1945. In: Weber, Wolfgang (Hg.): Spurensuche. Neue Methoden in der Geschichtswissenschaft. Regensburg 1993, S. 32 – 33.
Schnetzer, Norbert: Landwirtschaft. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau (1989), S. 91 – 97.
Schnetzer, Manfred und Böckle, Hermann (Hg.): Heimzeitung des Landes-Jugendheimes Jagdberg. 15. Ausgabe. Jagdberg/ Schlins Dezember 1976.
Schönherr, Margit: Vorarlberg 1938. Die Eingliederung Vorarlbergs in das Deutsche Reich 1938/39. Dornbirn 1981.
Sieder, Reinhard/ Steinert, Heinz/ Talos, Emmerich (Hg.): Österreich 1945 – 1995. Gesellschaft Politik Kultur. Wien 1995.
Staffler, Johann Jakob: Tirol und Vorarlberg, statistisch, mit geschichtlichen Bemerkungen. 2. Teil, 2. Band, Innsbruck 1839.
Stender, Detlef (Hg.): Industriekultur am Bodensee. Ein Führer zu den Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts. Konstanz 1992.
Stieber, Gabriela: Die Lösung des Flüchtlingsproblems 1945–1950. In: Albrich, Thomas/ Eisterer, Klaus/ Gehler, Michael/ Steininger, Rolf (Hg.): Österreich in den Fünfzigern (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 11). Innsbruck 1995, S. 67–93.
Stiefel, Dieter: Entnazifizierung in Österreich. Wien 1981.
Sutterlütti, Robert: Italiener in Vorarlberg 1870 – 1914: Materielle Not und sozialer Widerstand. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 133 – 157.
Sutterlütti, Robert: Die italienische Arbeiterschaft in Vorarlberg 1870 – 1918. In: Bludenzer Geschichtsblätter Heft 3/4, Bludenz 1989, S. 35 – 83.
Talos, Emmerich: Das Herrschaftssystem 1934 – 1938: Erklärungen und begriffliche Bestimmungen. In: Talos, Emmerich/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): ‚Austrofaschismus'. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938. 4. erweiterte Auflage. Wien 1988, S. 345 – 369.
Talos, Emmerich/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): ‚Austrofaschismus'. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938. 4. erweiterte Auflage. Wien 1988.
Talos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938 – 1945. Wien 1988.

Tanner, Albert: Das Schiffchen fliegt – die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz. Zürich 1985.
Tiefenthaler, Meinrad (Hg.): Die Berichte des Kreishauptmannes Ebner. (= Schriften zur Vorarlberger Landeskunde. Bd. 2) Dornbirn 1950.
Tschabrun, Alois: Widerstand und Nazi-Orden. Bregenz 1986. (Eigenverlag).
Tschaikner, Manfred: Kriegsbeginn 1914. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau (1989), S. 21 – 27.
Thurner, Silvia: Türkische Musik und die Entstehung des Blasmusikwesens. In: Kult-Ur-Sprünge, Heft 6, Winter 1993, S. 14 f.
Uhlig, Otto: Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1978.
Ulmer, Andreas: Die Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins. Dornbirn 1925. Unveränderter Nachdruck 1978.
Volaucnik, Christoph: Industrie und Gewerbe. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau (1989), S. 79 – 86.
Volaucnik, Christoph: Soziale Lage der Arbeiter und Lohnsituation. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau (1989), S. 87 – 90.
Vorarlberger Landtag und Vorarlberger Landesregierung (Hg.): 75 Jahre selbständiges Land Vorarlberg. Bregenz 1993.
Walser, Harald: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933 – 38. Wien 1983.
Walser, Harald: Anspruch und Wirklichkeit. Der Nationalsozialismus und die Vorarlberger Arbeiterschaft. In: Greussing, Kurt (Hg.): Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870 – 1946. Bregenz 1984, S. 308 – 340.
Walser, Harald: Die letzten Tage des Krieges. In: Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hg.): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 1945. Bregenz 1985, S. 214 – 233.
Walser, Harald: Der Stoff, aus dem Profite wurden. Das Textilland Vorarlberg nach dem ‚Anschluß'. In: Pichler, Meinrad/ Walser, Harald: Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit. Bregenz 1988, S. 32 – 58.
Walser, Harald: „Arbeit für den Endsieg!". Arbeiteralltag im „Nationalen Sozialismus". In: Pichler, Meinrad/ Walser, Harald: Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit. Bregenz 1988, S. 73 – 108.
Walser, Harald: Im Gleichschritt in die Emanzipation? Vorarlbergs Frauen im NS-Staat. In: Pichler, Meinrad/ Walser, Harald: Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit. Bregenz 1988, S. 59 – 72.
Walser, Harald: Bombengeschäfte. Vorarlbergs Wirtschaft in der NS-Zeit (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs Bd. 6). Bregenz 1989.

Wanner, Gerhard: Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg (= Schriften zur Vorarlberger Landeskunde Bd. 9). Dornbirn 1972.
Wanner, Gerhard: Die Geschichte der Vorarlberger Kammer für Arbeiter und Angestellte 1921 – 1938. Feldkirch 1977.
Wanner, Gerhard: Die Geschichte der Vorarlberger Kammer für Arbeiter und Angestellte 1946 – 1985. Feldkirch (1985).
Wanner, Gerhard: Kinderarbeit in Vorarlberger Fabriken im 19. Jahrhundert. 2. Auflage. Feldkirch 1986.
Wanner, Gerhard: Vorarlberger Zeitgeschichte. Quellen – Darstellung – Bilder. Erste Republik 1918 – 1938. Lochau 1984.
Wanner, Gerhard (Hg.): 1945. Ende und Anfang. Informationsbuch Nr. 2. Lochau (1986).
Wanner, Gerhard: Die österreichische demokratische Widerstandsbewegung, Land Vorarlberg. In: Wanner, Gerhard (Hg.): 1945. Ende und Anfang. Informationsbuch Nr. 2. Lochau (1986), S. 69 – 88.
Wanner, Gerhard: 1938. Der Anschluß Vorarlbergs an das Dritte Reich. Lochau (1988).
Wanner, Gerhard (Hg.): 1914 – 1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung. Lochau (1989).
Wanner, Gerhard: Vorarlbergs Industriegeschichte. Feldkirch 1990.
Weber, Jürgen und Wolfgang: „Jeder Betrieb eine rote Festung!" Die KPÖ in Vorarlberg 1920 – 1956 (= Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 32). Feldkirch 1994.
Weber, Karl: Chronik für die Gemeinde Satteins. o. J. o. O.
Weber, Wolfgang: Zur Entwicklung und Bedeutung der völkisch-deutschen Turnbewegung in Vorarlberg unter besonderer Berücksichtigung des Turnvereins Dornbirn 1862. Diplomarbeit Universität Innsbruck 1989.
Weber, Wolfgang: „Wirtschaftssäuberung": Eine quantifizierende Untersuchung zur Geschichte der Entnazifizierung im Bezirk Feldkirch 1945 – 1947. In: Vorarlberger Oberland, Heft 1, 1991, S. 5 – 16.
Weber, Wolfgang (Hg.): Spurensuche. Neue Methoden in der Geschichtswissenschaft. Regensburg 1993.
Weber, Wolfgang: Die Zeitenwende 1918/1919. In: Vorarlberger Landtag und Vorarlberger Landesregierung (Hg.): 75 Jahre selbständiges Land Vorarlberg. Bregenz 1993, S. S. 89 – 104.
Weber, Wolfgang: Turnen und Politik in Österreich – exemplarisch dargestellt am Bundesland Vorarlberg 1847 – 1938. Dissertation Dornbirn – Innsbruck – Wien 1994.
Weinzierl, Erika/ Skalnik, Kurt: Österreich 1918 – 1938. Geschichte der Ersten Republik. 2 Bde. Wien 1983.
Weitensfelder, Hubert: Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung. Dornbirn als Beispiel. (= Ludwig-Bolzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft: Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 18) Frankfurt - New York 1991.

Weitensfelder, Hubert: Allmendteilungen in Vorarlberg im 18. und 19. Jahrhundert. Vortrag beim Bregenzer Historikertag 1994.
Werkowitsch, Constantin: Das Land Vorarlberg vom geschichtlichen, topographisch-statistischen und landwirtschaftlichen Standpunkte dargestellt und als Denkschrift zur Feier des 25jährigen Bestandes des vorarlbergischen Landwirtschafts-Vereins herausgegeben. Innsbruck 1887.
Wiesner, Gerhard: Zur Geschichte der Bregenzer Tochtergründungen. In: Olschbaur, Wolfgang/ Schwarz, Karl: Evangelisch in Vorarlberg. Festschrift zum Gemeindejubiläum. Bregenz 1987, S. 105.
Winkler, Gerhard: Kulturgeographische Wandlungen in den Gemeinden Göfis, Satteins, Schlins. Seminararbeit Universität Innsbruck 1968.
Winsauer, Franz: 200 Jahre Vorarlberger Stickerei. Dornbirn 1965.
Winsauer, Franz Gebhard: Lehrer und Sticker. Erinnerungen, Erfahrungen und Überlegungen des 83-jährigen. Dornbirn (1974).
Zehrer, Josef: Zu den Anfängen der Jagdberg-Orte. In: Montfort, 33. Jg. 1981, Heft 4, S. 228 – 241.
Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Wien 1974.

Personenverzeichnis

(Verzeichnis der Personennamen, die im Haupttext vorkommen. Hinter einem Namen können sich mehrere verschiedene Personen verbergen)

Abbrederis Friedrich 201
Adam 17
Albrecht Leopold 153 f., 178
Alonius (aus Nüziders) 17
Amann Andreas 105, 115 f.
Amann Anton 31, 42, 81, 125, 140, 147, 154
Amann Erwin 178
Amann Gerold 58
Amann Josef 45, 76, 78
Amann Leo 37, 112, 116, 130, 180, 187 f., 200
Amann Lukas 87
Amann Markus 116
Amann Vinzenz 112
Amann Wilhelm 73, 81, 103, 112, 116
Ammann August 123, 140
Ammann Peter 120, 126, 139, 141, 150 f., 153 f., 156, 178, 181, 200
Ardelt Rudolf 11
Bachmann Anton 62, 116
Bale Robert 11
Bargehr Franz Anton 21 f.
Barwart Johann 55
Batthyány (Graf und Gräfin) 176 f.
Berchtel Johann 200
Bernhard Alois 57
Bernhard Friedrich 76
Bernhard Michael 69
Bernhardi (Bernhart) Bartholomäus 19, 50
Bernhardi (Bernhart) Johannes 19, 50
Bernhart Alfred
Bernhar(d)t Andreas 55, 59, 76, 200
Bernhar(d)t Engelbert 42, 130
Bernhart Gebhard 147
Bernhart Johann A. 50
Bernhart Johann Baptist 73
Bernhart Josef 55, 57
Bernhart Ludwig 98
Bernhart Vinzenz 125
Bernhart Walter 87
Bertsch Friedrich 115
Bertsch Katharina 81
Bertsch Leopold 73
Bickel Franz Anton 50
Bickel Josefine 86
Bickel Rudolf 130
Bont Rupert 76, 98
Bösch Emma 156
Bösch Richard 178, 200
Büchel Josef 153, 176
Bundschuh Werner 8
Buol Baron von 84
Burtscher Franz Josef 49
Burtscher Gebhard 63
Büsel Anton 175
Capaccio Josef 38
Capaccio Karl 38
Capaccio Katharina 38
Czermak Hans 165
Dobler Franz 112
Dobler Johann Michael 49, 200
Dobler Nazar 55
Doldinger Albert 81
Dollfuß Engelbert 129
Dörn Alma 62
Dörn Franz Josef 59, 85 f., 103
Dörn Georg 31, 73
Dörn Heinrich 103
Dörn Hermann 154, 185
Dörn Josef 41, 73, 87
Dörn Michael Anton 81
Dörn Otto 131, 149
Dörn Xaver 112
Drexel Josef 29
Drexel Konrad 29
Drexel Kreszenz 29

Ebner, Johann Nepomuk von 20, 32
Edelmann Januaria 60
Ehrenberger Josef 98
Ellensohn Gebhard 201
Elmer Arnold Emil 26
Elmer Johann Peter 21 f., 25 f.
Ender Anton 92
Ender Otto 97, 110, 129 f.
Erne Anna 62
Erne Eduard 62
Erne Engelbert 58 f., 98, 135, 183
Erne Josef 43, 46, 112, 122, 125 f., 135, 140-142, 147 f., 154, 159, 167, 181-184
Erne Martin 44, 59, 76, 136
Erni F. (Stickerlehrer) 41
Ernst Alfred 171
Ferrari (Bezirkshauptmann von Feldkirch) 30
Fetzel Franz 141, 150, 154
Fetzel Gabriel 103, 112
Feuerstein Franz Josef 166 f.
Fink Jodok 101, 104
Firma Degerdon 159
Elmer & Co. 21, 25-27, 35 ff., 185
F. M. Hämmerle 158
Franz M. Rhomberg 157 f.
Getzner & Muther 20
Hubers Erben 158 f., 183
Jenny & Schindler 48
Kastner 100, 123, 156
Lorünser AG 191
Reis J.G. 27 f., 158
Fischer Dr. (Bezirksoberkommissär) 73
Fleisch August 147
Florencourt Berhard von 48
Folquin 17
Fox Maria 128
Franz Ferdinand (Thronfolger) 81
Franz Joseph I. (Kaiser) 32
Freytag Sophie Maria 22
Frick Franz 73
Friedell Egon 7
Fritsche Wilhelmine 201
Fröhlich Heinrich 66
Furtenbach Paul von 91
Gabriel Johann 181
Gabriel Laurenz 29
Gabriel Lorenz 112
Galehr Karlheinz 11, 15
Gams (Schneider) 57
Ganahl Carl 32 f.
Gfall Alois 119
Gohm Hermann 50
Gort Franz 98, 135, 140, 144
Gort Valerie 135
Grassmayer Jakob 92
Gysi Konrad 48
Hahn Ferdinand 72, 86
Hanisch Ernst 52, 184
Hartmann Albert 42, 73, 99, 103, 112, 119, 125 f.
Hartmann Bernhard 131
Hartmann Christian 53 f., 57, 66, 200
Hartmann Klemens 32
Hartmann (Bont) Hedwig 12 f., 32, 40, 156 f., 160, 169, 187
Heinrich von Werdenberg-Sargans 18
Heinzle Alois 57
Heinzle Anton 46
Henlein Konrad 154
Hermann Hermann 71, 102
Himmel Friedrich 82
Himmer Wilhelm 167
Hitler Adolf 140, 142, 144, 156
hl. Gerold 17
Hofer Franz 190
Hofer Johann 40
Hofer Josef 40
Honegger Johann 22, 55
Hörburger (Architekt) 188
Huber Franz Hugo 81
Huber Franz Josef 58, 63, 201
Huber Heribert 50
Huber Otto 159
Huber Rudolf 40

Hugo I. (Graf von Montfort) 17
Hummel Anna Maria 29
Hummel Franz 29
Hummel Johann Josef 29
Hummer Anton 181
Hummer Heribert 139, 177
Hummer Ludwig 162 f.
Hummer Maria (Marika) 13, 160, 162 f.
Hummer Stefan 42, 81
Hunfried (Graf) 17
Ilg Karl 148, 157, 189, 201
Ilg Ulrich 178
Jahn Friedrich Ludwig 75, 136
Jubele Ferdinand 41
Jussel Andreas 53, 62, 112, 135 f., 140, 200, 201
Jussel Anna 86
Jussel Anton 81 f.
Jussel Barbara 62
Jussel Erich 200
Jussel Franz 62, 64, 66, 71, 85
Jussel Franz Josef 103, 106, 110, 112, 116, 125 f., 130, 137, 173, 179 f., 187, 200
Jussel Franz Norbert 81
Jussel Ida 62
Jussel Irma 161
Jussel Johann Josef 27, 32, 62 f., 68-72, 76, 78, 99, 101, 103, 134, 200
Jussel Katharina 62
Jussel Max(imilian) 178
Jussel Paula (Paulina) 58, 86
Jussel Rudolf 62
Jussel Vinzenz 9, 42, 50, 155
Jutz Michael 101
Kalb Elmar 182, 200
Karl VI. (Kaiser) 18
Kastner Rudolf 100, 156
Keßler Kassian 103, 108, 112, 125 f.
King Cleyde 176
Knünz Karl 201
Köb Armin 201
Kobald Andreas 49, 51 f., 200 f.
Körner Friedrich 73, 85, 87 f., 109, 116
Krcho Jonas 36
Kremser Fritz 126
Kuen (Bezirksoberjäger) 32
Lässer Ferdinand 73, 81
Lässer Hugo
Leidenfrost Kurt 110
Lins Josef 21 f.
Lisch Richard 81
Loacker (Gendarm) 166
Lorenz Josef 31
Ludescher Andrä (Andreas) 49, 200
Ludescher Franz Karl 55, 81 f., 122, 201
Luger Walter 107, 109
Luther Martin 19
Madlener Anna 86
Madlener Benjamin 128
Madlener Helene 150
Madlener Virgil 112
Mahnert Klaus 153
Mähr Albert 59, 78, 85, 96, 103, 118, 130, 144, 146 ff., 170, 179 ff., 201
Mähr Alfons 112, 125
Mähr Andreas 81
Mähr Anton 41
Mähr Anton Michael 84
Mähr Arnold 49 f., 81
Mähr Basil 87 f., 90
Mähr Benedikt 154
Mähr Christian 41, 73, 85, 87, 103
Mähr Franz 73, 87
Mähr Gebhard 41, 87 f., 112
Mähr Hermann 131, 201
Mähr Ida 148
Mähr Johann 84
Mähr Johann Josef 98, 200
Mähr Johann Michael 103, 108, 112, 116, 123, 200
Mähr Josef 28 f., 49, 69, 73, 87, 103, 115 f., 201
Mähr Josef Andreas 150
Mähr Karl 81

Mähr Kassian 81
Mähr Katharina 69
Mähr Lorenz 73, 124
Mähr Magdalena 165 f.
Mähr Maria 119
Mähr Mathilde 179
Mähr Norbert 123, 126
Mähr Robert Josef 84
Mähr Robert 171
Mantuck N.N. 57
Marcellus Hermann 119
Marte Hans 131
Marshall George 176
Martschenko Maria 160
Mathis Josef 46
Matt Albert 188 f., 201
Matt Alfons Andreas 164
Matt Marianne 131
Matt Paula 131
Matt Rudolf 81, 131
Matt Stanislaus 32, 58, 83, 107, 122, 164, 175, 187 f.
Mayer Anna Maria 62
Merz Ilse 189, 201
Metzler Daniel 66
Mohr Wilhelm 110
Moosbrugger Jakob 104 f.
Moosmann Columban 73, 109, 112, 117
Müller Anton 29
Müller Elisabeth 11
Müller Johann 21
Müller Josef 112
Müller Konrad 135
Müller Susanne 121
Nesensohn Engelbert 154
Nesensohn Josef 140
Nesensohn Lorenz 154
Neubauer Ferdinad 81
Österle Hans 143, 180 f.
Ott Christine 29
Otto Dr. 141
Parson (stellvertretender Gauleiter) 153
Paterno Hilar 167
Pichler Meinrad 28, 196
Plankensteiner Anton 139, 143, 150
Pumm Johann 71
Purtscher Martin 191
Pusnik Gerhard 196
Rapp Ludwig 11
Rauch Albert 200
Rauch Franz 9
Rauch Johann 81
Rauch Johann Baptist 42, 72 f., 85 ff., 89 f., 97, 103, 106, 109, 116, 146, 149, 175, 181, 188, 200
Rauch Johann J. 46
Rauch Josef 50
Rauch Kunibert 153 f., 156, 200
Rauch Olga 141
Rauch Oskar Erwin 154
Recordin Jakob Christoph von 22
Reichle Anton 41, 73, 79
Reichle Maria 79
Reindl Milada 45, 60, 201
Reis Adolf 158
Renner Karl 101, 104
Rhomberg Adolf 60
Richle Sebastian 112
Rinaldi Luigi 40
Rothschild (Bankhaus) 32
Rudolf von Montfort 18
Rudolf IV. von Montfort - Feldkirch 18
Rüscher Anton 52
Sander Christian 50
Schirach Baldur von 143-146
Schlittler Mathias 21 f., 25, 35, 48
Schmalzl Franz 52
Schmid Hermann 101
Schmid Josef Anton 167
Schmidt Hans 169
Schnetzer Gottfried 41, 66
Schnetzer Josef 53 f., 81 f., 200
Schöch Johannes 11
Schöch Kaspar 72, 78, 118, 133 ff., 201

Schöch Katharina 86
Schoham Karl 107, 109
Schuschnigg Kurt 129, 139 f.
Schwarzmann Bernhard 22
Schwarzmann Johann 51 f., 72, 201
Seeberger Dr. (Amt des Landesschulrats) 180
Senn Josef 133
Seyß-Inquart Arthur 146
Sohm Arthur 167
Sohm Jaques 45
Sonderegger Engelbert 125, 129 f., 147, 154, 187
Sonderegger Harald 10, 15
Spadin Anna 46, 86, 118, 201
Staffler Johann Jakob 18
Stähele Meinrad 9, 76, 114 ff., 126, 137, 140, 142 f., 146, 150, 155, 200
Straßer Dr. 76
Strohmair (Dörn) Sophie 167
Thurnher Ing. (Landesagraringenieur) 88
Tiefenthaler Andreas 201
Tiefenthaler Anna Maria 29
Tschabrun Alois 147
Tschaikner Manfred 13
Tschann Franziskus 139
Tschann Moritz 201
Tschann Richard 130
Ulmer Andreas 11
Ulmer Eduard 178
Vonbun Josef 164
Waitz Sigismund 82, 84, 139
Walter Albert 112
Walter Anton 78
Walter Christian Anton 81
Walter Elise 86
Walter Gebhard 125, 137
Walter Jakob 59, 64, 66, 76, 98
Walter Johann 73, 87, 109
Walter Josef 50, 87, 111, 180
Walter Konrad 81
Walter Leonhard 73, 86, 147, 187
Walter Rudolf 50, 178
Weber Karl 26
Weiß Franziska 168
Widhalm Franz 107
Winkler Gerhard 11
Winsauer Ernst 130
Wittwer Stephan 50
Wolf Johann Michael 50
Wötzer Josef 123
Wötzer Lina
Zumtobel Dr. 76
Zweifel Johann Kaspar 21 f., 48

Landesgeschichtliche Publikationen im Verlag der Vorarlberger Autoren Gesellschaft

Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs

Ernsthafte und kritische Auseinandersetzung mit der regionalen Geschichte, bar jedweder Heimattümelei, offen für verdrängte Themen und unbequeme Fragen, unabhängig in jeder Hinsicht, niemandem verpflichtet – außer dem Leser.

Band 1
Werner Bundschuh / Harald Walser: Dornbirner Statt-Geschichten. Kritische Anmerkungen zu 100 Jahren politischer und gesellschaftlicher Entwicklung.
1987 (vergriffen)

Band 2
Meinrad Pichler / Harald Walser: Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit.
1988, 157 Seiten, Kt., 51 Abb., ISBN 3-900754-02-0, ÖS 190,–

Band 3
Markus Barnay: Die Erfindung des Vorarlbergers. Landesbewußtsein und Ethnizitätsbildung im 19. und 20. Jahrhundert.
1988 (vergriffen)

Band 4
Werner Dreier (Hg.): Antisemitismus in Vorarlberg. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung.
1988 (vergriffen)

Band 5
Werner Dreier / Meinrad Pichler: Vergebliches Werben. Mißlungene Vorarlberger Anschlußversuche an die Schweiz und an Schwaben (1918–1920).
1989, 160 Seiten, Kt., 22 Abb., ISBN 3-900754-05-5, ÖS 190,–

Band 6
Harald Walser: Bombengeschäfte. Vorarlbergs Wirtschaft im NS-Staat.
1989, 376 Seiten, Kt., 62 Abb., ISBN 3-900754-06-3, ÖS 317,–

Band 7
Gernot Egger: Ausgrenzen – Erfassen – Vernichten. Arme und „Irre" in Vorarlberg.
1990, 298 Seiten, Kt., 56 Abb., ISBN 3-900754-07-1, ÖS 317,–

Band 8
Werner Bundschuh: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850–1950.
1990 (vergriffen)

Band 9
Bernhard Purin: Die Juden von Sulz. Eine jüdische Landgemeinde in Vorarlberg 1676–1744.
1991, 180 Seiten, Kt., 13 Abb., ISBN 3-900754-11-X, ÖS 211,–

Band 10
Kurt Greussing: Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900.
1992, 175 Seiten, Kt., 17 Abb., ISBN 3-900754-10-1, ÖS 191,–

Band 11
Manfred Tschaikner:
„Damit das Böse ausgerottet werde". Hexenverfolgungen in Vorarlberg im 16. und 17. Jahrhundert.
1992, 312 Seiten, Kt., 20 Abb., ISBN 3-900754-12-8, ÖS 317,–

Band 12
Reinhard Mittersteiner:
„Fremdhäßige", Handwerker & Genossen. Die Entstehung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg.
1994, 492 Seiten, Kt., 78 Abb., ISBN 3-900754-15-2, ÖS 350,–

Weitere Titel:

Werner Bundschuh, Meinrad Pichler, Harald Walser: Wieder Österreich! Befreiung und Wiederaufbau – Vorarlberg 1945.
1995, 119 Seiten, Kt., 40 Abb., ISBN 3-900754-16-0, ÖS 150,–

Werner Bundschuh, Werner Dreier, Reinhard Mittersteiner: Die „Fabrikler" organisieren sich. 100 Jahre Gewerkschaft Textil, Bekleidung und Leder Landesorganisation Vorarlberg.
1995, 314 Seiten, Kt., 60 Abb., ISBN 3-900754-17-9, ÖS. 300,–

Meinrad Pichler: Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800–1938.
1993, Text–Bildband im Großformat, 406 Seiten, Ganzleinen, 211 Abb., ISBN 3-900754-13-6, ÖS 477,–

Werner Bundschuh, Werner Dreier, Reinhard Mittersteiner: Sozialdemokraten im Dorf. 100 Jahre SPÖ Hard.
1994, 108 Seiten, Ganzleinen, 67 Abb., ISBN 3-900754-14-4, ÖS 150,–

Wilhelm Stärk: Geschichte der Dornbirner Realschule.
1991, 341 Seiten, Kt., 73 Abb., ISBN 3-900754-09-8, ÖS 317,–

Kurt Greussing: Vom „guten König" zum Imam. Staatsmacht und Gesellschaft im Iran.
1987, 392 Seiten, Kt., ISBN 3-900754-03-9, ÖS 589,–

Sämtliche Titel sind über den Buchhandel erhältlich.
Fragen Sie nach.

Eine zentrale Frage bei der historischen Analyse ist diejenige nach den Bruchlinien bzw. Kontinuitäten im institutionellen oder personellen Bereich.
Welche personellen Konsequenzen hatte zum Beispiel der Übergang von der Monarchie zur Republik? Änderte sich die Zusammensetzung der Dorfelite in Schlins 1933/34 oder 1938? Welche Themenänderungen lassen sich im Gemeinderat feststellen? Überwiegen die Kontinuitäten oder Diskontinuitäten?
Dabei fällt auf, daß sich die „großen" politischen Umwälzungen auf Gemeindeebene nicht unmittelbar widerspiegeln. Die Gemeindepolitik folgt eigenen Gesetzen...

ISBN 3-900754-18-7

VORARLBERGER AUTOREN GESELLSCHAFT